

Bechtel Helmut Herman:

**Az idegenség reprezentációi a kortárs magyarországi
német irodalomban**

Doktori értekezés

Doktori iskola vezetője:

Prof. Dr. Thomka Beáta

egyetemi tanár

Témavezető:

Prof. Dr. Zoltán Szendi

egyetemi tanár

Pécsi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar

Irodalomtudományi Doktori Iskola

Pécs, 2017.

Helmut Herman Bechtel:

**Die Repräsentationen des Fremden in der
ungarndeutschen Gegenwartsliteratur**

PhD-Dissertation

Leiterin der Doktorandenschule:

Prof. Dr. Beáta Thomka

Universitätslehrer

Betreuer der Dissertation:

Prof. Dr. Zoltán Szendi

Universitätslehrer

Universität Fünfkirchen Philosophische Fakultät

Doktorandenschule für Literaturwissenschaften

Fünfkirchen, 2017

„Diese Erinnerungen, die keine Sprache mehr trägt, für die die Worte zu höhnisch, zu fremd oder zu feige geworden sind, rollen manchmal an den Wangen herab.“

(Robert Becker)

Inhalt

Vorwort	7
I. Theoretischer Rahmen	9
1. Die literaturwissenschaftliche Rezeption der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur	9
1.1. Die Entfaltung der neuen ungarndeutschen Literatur und deren literaturwissenschaftliche Rezeption	9
1.2. Die Zukunftsperspektiven der Forschung	18
2. Die interkulturelle Literaturwissenschaft als wissenschaftlicher Rahmen in der Forschung von Minderheitenliteraturen	20
2.1. Die Minderheitenliteratur	20
2.1.1. Die Probleme der Begriffsdeutung der Minderheitenliteratur	20
2.1.2. Die engeren und die breiteren Bedeutungen des Begriffes	30
2.2. Die interkulturelle Literaturwissenschaft	40
2.2.1. Aspekte einer interkulturell orientierten Literaturwissenschaft	40
2.2.2. Ein Deutschtum mit interkulturellen Dimensionen - Claus Klotz: <i>Mein Deutschtum</i>	46
3. Die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturanalyse	53
3.1. Ansätze der kulturwissenschaftlichen Literaturanalyse und –interpretation	53
3.2. Methoden der kulturwissenschaftlichen Textanalyse	56
3.2.1. Die Beziehung von Text und Kontext	56
3.2.2. Wide Reading, Intertextualität und Intermedialität	58
II. Die Repräsentationen des Fremden in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur	63

1. Die Wahrnehmung von Fremdheit im zeitgenössischen Umfeld	63
1.1. Die Fremdwahrnehmung der ungarndeutschen Minderheit	63
1.2. Das zeitgenössische Umfeld	73
2. Die Sprache des Anderen: Die Frage der Sprache in der ungarndeutschen Literatur	79
2.1. Die Sprache der ungarndeutschen Literatur	79
2.2. Künstlerische Zweisprachigkeit und ungarischsprachige Werke	81
2.3. Die Beziehung von Sprache und Gemeinschaft als Thema der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur	89
2.4. Mehrsprachige Bände in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur	99
2.4.1. Valeria Koch: <i>Zuversicht – Bizalom</i>	99
2.4.2. Das Mitteleuropa-Bild im Band <i>Die Bekenntnisse eines Mitteleuropäers</i> von Nelu-Bradean Ebinger	100
3. Die Kultur des Anderen: Die kulturelle Fremdheit in der ungarndeutschen Literatur	109
3.1. Die Repräsentation der kulturellen Fremdheit in der Lyrik	109
3.2. Das Thema der Interkulturalität in den Erzählungen von Béla Bayer	116
4. Die Fremdheit der Geschichte	125
4.1. Die Repräsentation der ungarndeutschen Geschichte	125
4.2. Erinnerungen aus der Fremde – Stefan Raile: <i>Dachträume</i>	146
4.3. Das Jenseits der Grenzen – Béla Bayer: <i>Dort drüben</i>	154
5. Schlussfolgerungen und Ausblick	162
6. Literaturverzeichnis	169

6.1. Primärliteratur	169
6.2. Sekundärliteratur	173
6.3. Verwendete Internetseiten	188
7. Anmerkungen	189

Vorwort

Die Dissertation untersucht die *Repräsentationen des Fremden in interkulturellen Texten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur*. Den ersten Begegnungen mit der ungarndeutschen Literatur in der Kindheit und in der Jugend folgte nach der Universität ein immer intensiveres Interesse an der Literatur der Minderheit. Durch meine Arbeit im zweisprachigen Schulsystem der deutschen Minderheit, durch die publizistische Tätigkeit und durch kulturelle Veranstaltungen habe ich verschiedene Begegnungen mit den Texten der ungarndeutschen Literatur erleben können. Als Lehrer sucht man im Prozess der Didaktisierung auch nach den Möglichkeiten, wie die einzelnen Texte den verschiedenen Altersgruppen näher gebracht werden könnten. Als Organisator und Teilnehmer von Lesungen erlebt man die lebendigen Wechselwirkungen zwischen den Horizonten von Autor, Text und Rezipienten. Das Lesen der literarischen Texte der Minderheitengemeinschaft, der man angehört, kann nie als ein einsames literarisches Vergnügen erlebt werden. Das Lesen von ungarndeutschen Texten ist „an sich“ ein gesellschaftliches Phänomen, während dessen auch all die Schichten über die eigene Kultur in Bewegung gesetzt werden. Die Erforschung der ungarndeutschen Literatur kann in diesem Sinne als ein gesellschaftliches Handeln betrachtet werden, das mit dem Minderheitendasein in unmittelbarem Zusammenhang steht.

Die Dissertation besteht aus zwei größeren Einheiten: Im 1. Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der Forschung aufgebaut. Im Kapitel 1. *Die literaturwissenschaftliche Rezeption der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* werden die Ergebnisse der Fachliteratur dargestellt, wobei auch die unentdeckten Territorien der wissenschaftlichen Untersuchungen ans Tageslicht gebracht werden. Im Kapitel 2. *Die interkulturelle Literaturwissenschaft als wissenschaftlicher Rahmen der Forschung von Minderheitenliteraturen* werden die Möglichkeiten untersucht, wie die Errungenschaften der interkulturellen Literaturwissenschaft in der Interpretation der kleinen Literaturen von autochthonen Minderheiten verwendet werden können. Dabei werden Aspekte der Interkulturalität, der Minderheitenliteratur und der Migrantenliteratur behandelt. Das Kapitel 3. *Die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturanalyse* stellt vor, wie die Interpretationsverfahren der kulturwissenschaftlichen Literaturanalyse in der Interpretation einer Minderheitenliteratur erfolgreich eingesetzt werden kann. Mit Wide Reading,

Intertextualität und Intermedialität bietet die kulturwissenschaftliche Textanalyse die Eröffnung der Forschung in Richtung von interdisziplinären Dimensionen.

Der zweite Teil der Dissertation *Die Repräsentationen des Fremden in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* untersucht die Motive der Alterität in verschiedenen Segmenten der ungarndeutschen Literatur und Kultur. Das Kapitel *1. Die Wahrnehmung von Fremdheit im zeitgenössischen Umfeld* stellt das Phänomen der Fremdheit im Rahmen der ungarndeutschen Kultur und die literarischen Repräsentationen des Themas in einem zeitgenössischen Umfeld vor. In den drei Kapiteln: *2. Die Sprache des Anderen: Die Frage der Sprache in der ungarndeutschen Literatur*, *3. Die Kultur des Anderen: Die kulturelle Fremdheit in der ungarndeutschen Literatur*, *4. Die Fremdheit der Geschichte* wird das Leitmotiv der Forschung in verschiedenen Bereichen der literarischen Phänomene dargestellt.

Ich möchte mich bei denen bedanken, die dieses Dissertationsvorhaben mit wertvollen Ratschlägen, mit Lektorieren oder auf andere Weise unterstützt haben. Meinen besonderen Dank möchte ich der Leiterin der *Doktorenschule für Literaturwissenschaft an der Universität Fünfkirchen*, Prof. Dr. Beáta Thomka, sowie meinem Themenleiter und Leiter des *Lehrstuhls für deutschsprachige Literaturen*, Prof. Dr. Zoltán Szendi ausdrücken. Hiermit möchte ich mich dafür bedanken, dass ich während meiner Doktorstudien im Sommer 2011 durch ein Forschungsstipendium die Möglichkeit hatte zwei Monate am *Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde* zu verbringen. Die Bibliothek des Instituts und die Bemerkungen von Dr. Olivia Spiridon haben für die weitere Entfaltung der Forschungen neue Perspektiven geschaffen. Ich bedanke mich außerdem bei allen meinen SchülerInnen und StudentInnen am *Valeria Koch Bildungszentrum*, im *Bildungszentrum von Bonnhard* und an der *Universität Fünfkirchen*. Sie haben mit ihren Talenten, mit ihren Worten und mit ihren Taten davon immer wieder Zeugnis abgelegt, dass in Ungarn am Anfang des 21. Jahrhunderts nach der Kontinuität von mehreren Jahrhunderten trotz der tragischen Traditionsbrüchen eine lebendige deutsche Nationalitätenkultur existiert.

I. Theoretischer Rahmen

1. Die literaturwissenschaftliche Rezeption der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

1.1. Die Entfaltung der neuen ungarndeutschen Literatur und deren literaturwissenschaftliche Rezeption

Publikationsmöglichkeiten für „einheimische Schriftsteller“ und „Preisausschreiben“ waren die Schlüsselwörter des literarischen Programms, das der Bonnharder Lehrer, Publizist und Ortshistoriker am 17. November 1967 in seinem berühmten offenen Brief an den Generalsekretär des *Demokratischen Verbandes*, Friedrich Wild formulierte. Nach mehr als zwei Jahrzehnten des Schweigens lösten seine Worte eine bis dahin unvorstellbare Kettenreaktion aus: Die ersten Gedanken über eine neue, lebendige ungarndeutsche Literatur führten zur Verwirklichung eines Preisausschreibens im Jahre 1970 und zur Veröffentlichung der ersten ungarndeutschen Anthologie *Tiefe Wurzeln* im Jahre 1974. Obwohl die deutsche Minderheit in Ungarn nach der Vertreibung, dem Malenkij Robot, der Enteignung und der Ausgrenzung der 1940er und 50er Jahre stufenweise gewisse kollektive Rechte erhalten hatte, führten die Traumata der historischen Ereignisse zusammen mit der fortdauernden sprachlichen Unterdrückung zur Beschleunigung des Assimilationsprozesses. Die Traditionen der ungarndeutschen Kultur sind in einigen Jahren von den Straßen der früheren einheitlichen deutschen Ortschaften zurückgedrängt worden, die kulturellen und besonders die sprachlichen Äußerungen beschränkten sich in diesen Jahren auf den familiären Kreis, wobei eine ständige Abbröckelung der kulturellen Bräuche und Sitten zu beobachten war.

Die ungarndeutsche Kultur erlebte nach den politischen Emanzipationsbestrebungen der 1930-er Jahre und nach dem Zweiten Weltkrieg einen enormen Rückgang. Obwohl sich die politische Situation der Minderheit nach dem Zurückerhalten der ungarischen Staatsbürgerschaft im Jahre 1949/50 Schritt für Schritt konsolidierte, wurden z. B. die politisch neutralen Veranstaltungen wie sogar die ersten Schwabenbälle als auf der Grenze der Legalität geduldete Phänomene betrachtet. Maria Simon beschreibt in ihrem Buch

Unverlierbare Heimat die Entfaltung des deutschen kulturellen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg von der Vertreibung bis zur Selbstverwaltung. Sie stellt mit Hilfe von Erinnerungen, persönlichen Erfahrungen und zahlreichen Dokumenten dar, wie die deutsche Gemeinschaft von Sepsard die ersten illegalen Treffen am Ende der 1940er Jahre in den Presshäusern neben der Stadt organisierte und wie sich daraus die Tradition der Schwabenbälle entwickelte. Am Anfang der 1970er Jahre mussten noch die ersten Bälle mit dem Namen „Faschingsball“ hinter geschlossenen Türen veranstaltet werden.¹

In den Jahren, als der Deutschunterricht sogar in den Dörfern mit deutscher Mehrheit auf der niedrigsten Stufe des Sprachunterrichts gehalten worden ist und die kollektive Kultur sich in den Kreisen einiger Chöre und Volkstanzgruppen oder durch kontrollierte Minimalprogramme der „Minderheitenmedien“ manifestierte, war die Idee einer neuen Minderheitenliteratur in Ungarn ein überraschender und unerwarteter Schritt. In seinem Brief weist Knabel bewusst und eindeutig darauf hin, dass die Existenz einer neuen Literatur der ungarndeutschen Kultur eine andere Dimension verleihen könnte:

„Vor allem möchte ich fragen, ob wir Ungarndeutsche keine Schriftsteller haben. So würden nicht nur die Leser jene eigenen Schriftsteller kennen lernen, sondern auch das Ausland erfahren, dass wir außer Tänzern und Volkbräuche auch noch die Feder in deutscher Sprache nicht verrostet lassen.“

Auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen wusste er genau, dass die volkstümlichen Äußerlichkeiten vor und der Verlust aller kulturellen und politischen Rechte hinter den Kulissen schnell zur Entleerung der ungarndeutschen Kultur führen könnte.

Die Initiative von Knabel hat bewiesen, dass er erkannt hat, wie man zwischen den erstarrten Grenzen der Minderheitenrechte neue Wege für eine mögliche kulturelle Entfaltung finden könnte. Obwohl sich dieser Neubeginn der ungarndeutschen Literatur mit ästhetisch begrenzten Mitteln und auf einem politisch und sozial eingegengten Territorium abspielte, führte er in zwei Jahrzehnten zu einer stabilen Existenz einer kleiner Minderheitenliteratur. Diese überraschende Entwicklung hatte sogar Möglichkeiten für die Äußerungen von kulturellen und sozialen Reflexionen geboten und trug auch zur Herausbildung der neuen Intelligenzschicht der Minderheit bei. Obwohl die seit 1977 jährlich veranstalteten Werkstattgespräche der literarischen Sektion keinen politischen Charakter hatten, haben sie neben der ästhetischen Entwicklung auch zum Aufbau eines künstlerischen Minderheitenforums und zum Gedankenaustausch aktiv beigetragen.

Die Diskussion über eine literaturwissenschaftliche Rezeption der ungarndeutschen Literatur ist seit dem Neubeginn der ungarndeutschen Literatur in den 1970-er Jahren relevant. Die unterschiedlichen Reaktionen auf das Erscheinen der ersten Anthologie *Tiefe Wurzeln* im Jahre 1974 zeigten schon die Richtlinien, die in der Kritik der Literaturszene sogar in den nächsten Jahrzehnten dominant geblieben sind. Einerseits wurden schon am Anfang der Mangel der ästhetischen Bildung und der Einfluss der marxistischen Ideologie auf gewisse Autoren hervorgehoben. Als positive Charakterzüge wurden auf der anderen Seite die Existenz dieser altneuen Literaturszene, die Thematisierung von Minderheitenthemen und die Entwicklungsmöglichkeiten erwähnt. Obwohl sich die sozialistische Ideologie mit der Zeit immer weniger unmittelbar manifestiert hat, blieb die ästhetische Erwartung weiterhin eine unreflektierte Kernfrage der ungarndeutschen Literaturkritik. Zwar hat sich mit der dritten Generation der neuen ungarndeutschen Literatur in den 1980er Jahren ein eindeutiger Niveauwechsel abgespielt, so ruinieren die ersten Stempel auch heute noch die Möglichkeiten einer neuen Rezeption. Seitdem haben aber auch zahlreiche wertvolle Werke und Einzelbände das Tageslicht erblickt, die auch im geschlossenen deutschen Sprachgebiet deutlich mehr Interesse verdienen würden. Als ein Zeichen von Unwissenheit und Inkompetenz begegnet man in wissenschaftlichen Kreisen sogar noch heute paradoxen Argumenten: Einige behaupten zum Beispiel, dass eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der ungarndeutschen Literatur nicht viel Sinn hätte, weil ihre Autoren in Deutschland über keine oder nur über eine relativ begrenzte Rezeption verfügen. Diese Dissertation setzt sich auch das Ziel, ähnliche Vorurteile mit Hilfe von gründlichen Analysen zu widerlegen, und die Vielschichtigkeit und die ästhetische Gestaltung der Einzeltex te mit den neuesten Methoden der Literaturwissenschaft relevant darzustellen.

Um die eigene Konzeption zur Interpretation und Bewertung der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur in den diesbezüglichen Forschungen verankern zu können, wird hier die bisherige literaturwissenschaftliche Rezeption dieser Literaturszene skizziert. Anstatt einer chronologischen Darstellung der wissenschaftlichen Reflexionen werden die einzelnen Konzepte und die damit erreichten Ergebnisse der unterschiedlichen Studien vorgestellt und systematisiert. Dabei wird die Systematisierung der literaturwissenschaftlichen Theorien und Methoden von Vera und Ansgar Nünning als Grundlage verwendet. Auf Grund dessen, wo im Beziehungsgefüge Autor-Text-Leser-historische Wirklichkeit die Akzente gelegt werden, lassen sich vier größere Richtungen der literaturwissenschaftlichen Verfahrensweisen zu unterscheiden. Den textbezogenen

Ansätzen können ebenfalls zwei größere Gruppen zugeordnet werden, und zwar die Kategorie der textbezogenen Ansätze und der Ansätze, die andere Texte als Bezugswort wählen. Anhand dessen ergeben sich im Zusammenhang mit den wichtigsten Schulen der Literaturwissenschaft folgende fünf Hauptgruppen der literaturwissenschaftlichen Methoden:

	Historische Wirklichkeit als Bezugswort - Literatursoziologische und marxistische Ansätze - Feministische Ansätze - New Historicism - Cultural Materialism	
Autorenbezogene Ansätze - Biographische Ansätze - Psychoanalytische Ansätze - Entstehungs- und werkgeschichtliche Studien	Textbezogene Ansätze - Werkimmanente Ansätze - Formalistische- strukturalistische Ansätze - Feministische Ansätze - Poststrukturalismus/ Dekonstruktion	Leserbezogene Ansätze - Rezeptionsästhetik - Rezeptions- und Wirkungsgeschichte - Empirische Rezeptionsforschung - Reader-response criticism - Kognitive Narratologie
	Andere Texte als Bezugswort - Quellen- und Einflussforschung - Intertextualitätsforschung - Intermedialitätsforschung	

Klassifizierung der literaturwissenschaftlichen Theorien und Methoden²

An den Anfängen der ungarndeutschen Literatur in den 1970er Jahren dominierten kürzere Studien und Kritiken, die vor allem die literaturhistorischen Aspekte des Neubeginns unter

die Lupe genommen haben. Obwohl diese autorbezogenen Reflexionen in der Belebung der neuen Literaturszene eine grundlegende Rolle spielten, haben einige oberflächliche und wenig durchdachte Aussagen sogar auf die spätere Entwicklung der ungarndeutschen Literatur und ihrer Literaturkritik negativ gewirkt. Dabei können sowohl die negativen Kritiken als auch die pathetischen Rückmeldungen in Zusammenhang mit der ersten Welle der ungarndeutschen Literatur erwähnt werden. Beide waren nämlich von überwiegend oberflächlichem Charakter und wurden oft ohne tiefgreifende Analysen und nicht selten ohne literaturwissenschaftliche Begründung geäußert. Ohne die Einzelwerke oder die Einzelbände analytisch bewertet zu haben, hat die Kritik sofort zu übergreifenden Bewertungen und Feststellungen gegriffen. Die Rezensionen in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Erscheinen der ersten Anthologie behaupteten zum Beispiel, dass die Autoren ohne Talent wären und ein kommunistisches Bekenntnis abgegeben hätten. Diese Verallgemeinerung war vollkommen ungerecht und war natürlich auf keinen Fall für alle Autoren und Texte zutreffend. Die Ignoranz des heutigen literaturwissenschaftlichen Diskurses im geschlossenen deutschen Sprachgebiet gegenüber der ungarndeutschen Literatur ist aber teilweise auch auf diese negative Einstellung und auf die dadurch ausgelösten späteren Vorurteile zurückzuführen. Ein eindeutiges Bekenntnis zum Sozialismus ist in der ersten Anthologie *Tiefe Wurzeln* allerdings nur in einem einzigen Text, im Prosagedicht von Erika Áts *Die Linde* zu finden. Dagegen wurde aber von diesen Kritikern auch später kaum erkannt, in welchem Maße die Entfaltung der neuen ungarndeutschen Literatur zur Erhaltung der deutschen Sprache unter den diktatorischen Verhältnissen beigetragen hatte. Unter dem sprachlichen, kulturellen und politischen Druck konnte sie im sozialistischen Ungarn zur Herausbildung einer neuen Gebildeten-schicht ihren Beitrag leisten. Die Literatur hat die ungarndeutsche Minderheit, die langsam nur noch von einer bescheidenen Tanz- und Musikkultur charakterisiert werden konnte, wieder auf die Stufe einer Sprachminderheit gehoben.

Im Folgenden wird die literaturwissenschaftliche Rezeption der ungarndeutschen Literatur anhand der Kategorien von Vera und Ansgar Nünning dargestellt, wobei die einzelnen Gruppen den Akzentlegungen der Studien entsprechend folgenderweise genannt werden: 1. Autorenbezogene, literaturhistorische Studien 2. Literatursoziologische Studien 3. Textbezogene Studien 4. Leserbezogene Studien und 5. Studien mit intertextuellen Methoden.

Autorenbezogene, literaturhistorische Studien

Der größte Teil der literaturwissenschaftlichen und ästhetischen Reflexionen auf die ungarndeutsche Literatur wird von den autorenbezogenen Ansätzen geprägt. Diese Darstellungen setzen sich meistens die literaturhistorische Bewertung der Literaturszene von dem Neubeginn bis zu den bewertbaren jüngeren Autoren zum Ziel. Diese Arbeiten fokussieren auf die Merkmale der verschiedenen Generationen und auf die Klassifizierung und Bewertung der Gattungswahl. Diese Studien sind überwiegend chronologisch strukturiert, wobei die einzelnen Autoren voneinander getrennt auf einer literaturhistorischen und biographischen Basis dargestellt und bewertet werden. Die thematischen Aspekte werden dabei oft aus der Perspektive eines Minderheitendaseins interpretiert, ausführliche Einzelinterpretationen von den bedeutendsten Werken findet man in diesen Studien kaum. Der größte Mangel dieser Arbeiten steckt gerade in dieser übergreifenden Konzeption, die immer wieder die globale Darstellung der ungarndeutschen Literatur von 1945 bis zum Zeitpunkt der jeweiligen wissenschaftlichen Reflexion zum Ziel setzt. So gehen dann einerseits die Unterschiede zwischen den Einzeltexten verloren, andererseits zeigen sich kaum die intertextuellen und thematischen Beziehungen.

Zu den literaturhistorisch orientierten Konzeptionen gehören die Studien von János Szabó, der in seinen Schriften die Tendenzen, die Autoren und die Gattungen der ungarndeutschen Literatur mit ästhetischen und wirkungsgeschichtlichen Mitteln bewertet. In seiner Studie *Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur vor historischem Hintergrund* (1992) skizziert er die drei Generationen der Literaturszene und deutet auch auf die Mängel der Literaturkritik hin. Seine Feststellung, dass nur wenige literaturwissenschaftliche Reflexionen zu finden sind, die sowohl Einzelwerke als auch die Aspekte der Entwicklung unter die Lupe genommen hätten, trifft auch noch auf die heutige Situation zu.³

Zu dieser Gruppe gehören die zwei größeren literaturwissenschaftlichen Studien von Rita Pável *Die ungarndeutsche Literatur nach 1945* (2001/2002) und *Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur – mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts* (2006), wobei die zweite als Dissertationsarbeit auch über eine literatursoziologische Perspektive verfügt. In der ersten Studie, die im Jahre 2001 und 2002 in der Zeitschrift *Suevia Pannonica* erschienen ist, ordnet Pável die Schriftsteller den gewöhnlichen drei Generationen der ungarndeutschen Literatur nach 1945 zu, und stellt die Hauptmerkmale ihrer Werke übergreifend dar. In

ihrer Dissertationsarbeit erweitert Pável ihre Forschungen mit einem theoretischen Rahmen und stellt die einzelnen Autoren auch detaillierter vor.⁴

Zu den literaturhistorischen Analysen gehören die Texte, die einen Überblick über die Entwicklung der Literaturszene in den letzten Jahrzehnten geben und die wichtigsten Charakterzüge dieses Prozesses hervorheben: *Zur Standortbestimmung der ungarndeutschen Literatur* (1992) von Johann Schuth⁵, *Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren* von Dezső Szabó⁶, *Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában* (2002) von Sándor Komáromi⁷, *Die deutschsprachige Literatur in Ungarn – Ein historischer Rückblick* (2004) von András Balogh F.⁸, *Von Generation zu Generation* (2004) von Helmut Rudolf,⁹ *Traditionen und Grenzgebiete der Ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* (2007) von Helmut Herman Bechtel¹⁰, *Ha szólni akarok, holtan hallgatsz a nyelvemen – A magyarországi németek az 1945 utáni irodalomban* (2012) von Vilmos Irsik¹¹ und *Gibt es eine ungarndeutsche Literatur heutzutage?* (2012) von Dezső Szabó.¹²

Unter den literaturhistorischen Annäherungen sind auch die essayistischen Reflexionen zu erwähnen, die einen Autor oder ein Werk auf der Grenze der Wissenschaft und der künstlerischen Ausdrucksweise vorstellen. In dieser Gattung sind z. B. die Essays über Valeria Koch von Attila Drescher J.¹³ oder Helmut Herman Bechtel¹⁴ zu erwähnen. Diese und ähnliche Arbeiten versuchen die literarische Bedeutung eines Autors mit alternativen Mitteln darzustellen und ihn dem Leserkreis auf diese Weise näher zu bringen.

Literatursoziologische Studien

Die Studien des Journalisten und Zeitungsredakteurs Johann Schuth nähern sich an die ungarndeutsche Literaturentwicklung mit Hilfe von literatursoziologischen Aspekten an. Als Organisator der Literaturszene lenkt er die Aufmerksamkeit darauf, wie das soziokulturelle Umfeld mit seinen Publikations- und Rezeptionsmöglichkeiten die Rahmen der literarischen Entfaltung bestimmt.¹⁵ Die Dokumentation *Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre* (1991) ist ebenfalls zur Literatursoziologie zuzuordnen, das Buch ist vom Autorenpaar János Szabó und Johann Schuth zusammengestellt worden. Der Band enthält die wichtigsten essayistischen und wissenschaftlichen Reflexionen, die in den vorigen zwei Jahrzehnten erschienen sind, und liefert damit einen grundlegenden Überblick über die Entfaltung und Entwicklung der ungarndeutschen Literatur nach 1945.

Mit einer strukturierten literatursoziologischen Konzeption nähert sich Eszter Propszat an die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur in ihrer Studie *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* (2007) an.¹⁶ Der theoretische Rahmen und die Einzelanalysen machen das Werk zu einem wertvollen Beitrag des literaturwissenschaftlichen Diskurses, die Konzeption der sprachlichen Grenzüberschreitung erweist sich aber als ein theoretischer Fehlschlag. Die Zuordnung von ungarischsprachigen Texten zur ungarndeutschen Literatur führt nämlich zu einer unbegründeten Ausdehnung der ungarndeutschen Literatur und schafft eine wissenschaftlich kaum haltbare kulturelle Konstruktion einer Minderheitenliteratur mit zwei Sprachen. In anderen Studien verlässt Propszat mit ihrer ambivalenten Grenzüberschreitung das Territorium der deutschen Literatur, wobei sie die analysierten ungarischsprachigen Texte konsequent als (ungarn)deutsche Literatur zu kategorisieren versucht.¹⁷ Eine ausführliche Kritik dieser Konzeption wird im Zusammenhang mit der Frage nach der Sprache der ungarndeutschen Literatur im Kapitel 2.1. *Die Sprache der ungarndeutschen Literatur* erörtert.

Die Studien, die die Relationen der ungarndeutschen Literatur zu ihrem soziokulturellen Umfeld beschreiben, können ebenfalls als Erörterungen eines literatursoziologischen Konzepts betrachtet werden. Margit Daczi und Ágnes Klein untersuchen in ihrer Studie *Identitástudat a magyarországi németek irodalmában* (Identitätsbewusstsein in der Literatur der Ungarndeutschen – 2002) ebenfalls die Repräsentation von Identität in den literarischen Texten.¹⁸ Einen interessanten Beitrag leisten die literatursoziologischen Forschungen von Sándor Komáromi zur Beziehung der ungarndeutschen Literatur und des Verlags- und Bibliothekswesens.¹⁹ Margit Daczi-Szabó²⁰, Ágnes Klein²¹, Adele Büki²², Ibolya Engländer-Hock²³ und Alfred Manz²⁴ stellen in ihren Beiträgen im Studienband *Literatur – Literaturvermittlung – Identität* den Platz der Minderheitenliteratur im Bildungswesen dar. Zu dieser Reihe zählen auch weitere Werke, die die Didaktisierungsmöglichkeiten der Literatur in den verschiedenen Stufen des ungarndeutschen Bildungssystems untersuchen oder darstellen, so z. B. die methodologischen Werke von Éva Márkus²⁵ oder die Darstellung eines Projekts in der Grundschule von Piroska Csizmadia-Énekes und Helga Sánta-Havasi²⁶. Das digitale Lehrbuch *Tradition und Modernität in der ungarndeutschen Literatur* vom Autorenpaar Zoltán Szendi und Helmut Herman Bechtel liefert neue Annäherungen und moderne Didaktisierungsmöglichkeiten zu Texten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur.²⁷ Diese Werke beweisen am besten, dass die ungarndeutsche Literatur mit den geeigneten Mitteln

sogar den jüngsten Rezipienten nahe gebracht werden kann. Hier kann auch eine Studie von Angela Korb erwähnt werden, die die Frage der Kanonisierung in der ungarndeutschen Literatur anhand von Textsammlungen im Nationalitätenunterricht und der Publikationen des *Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VudAK) in den Mittelpunkt stellt.²⁸ Das Thema der Kanonisierung ist allerdings bis heute ein wenig entdeckter Bereich der ungarndeutschen literarischen Prozesse geblieben.

Textbezogene Studien

Der größte Mangel der Kritik ist, dass man nur sehr selten auf literaturwissenschaftliche Studien stoßen kann, die Einzelwerke oder Einzelbände in den Mittelpunkt einer Untersuchung stellen würden. Obwohl die neuesten Studien gelegentlich oder konzeptuell auch Einzelanalysen enthalten, trifft diese Beobachtung auch heute noch generell zu. Umfangreiche Analysen zu Einzelwerken lassen sich z. B. in dem Buch von Eszter Propsz²⁹, Gábor Kerekes oder in den Texten von Helmut Herman Bechtel finden. Gábor Kerekes stellt in seiner Studie *Über Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“*³⁰ das erste Gedicht der Anthologie *Tiefe Wurzeln* vor, er stellt die Interpretationsbereiche des Werkes in seinem soziokulturellen Umfeld dar. In der Studie *A határ mindenkori odaátja egy Közép-Európa-szövegben* (Das jeweilige „dort drüben“ der Grenze in einem Mitteleuropa-Text - 2009) stellt Bechtel die Wertstruktur des Romans von Béla Bayer vor.³¹ Er interpretiert die Bedeutungsschichten des paradigmatischen Gedichts *Stiefkind der Sprache* von Valeria Koch in der Studie *A kiteszítottság artikulációja egy nyelvek közötti térben*. (Die Artikulation des Ausgesetztseins in einem Raum zwischen den Sprachen - 2010).³² Im Beitrag *Wilhelm Knabel und Bonnhard* (2011) wird das Heimatgedicht *Zur Heimat zieht der Brotgeruch* des ehemaligen Bonnharder Lehrers und Publizisten vorgestellt.³³

Leserbezogene Studien

Unter den leserbezogenen Konzepten ist die Diplomarbeit von Zsuzsa Kónyáné Breier *Die ungarndeutsche Literatur und ihr Publikum* zu erwähnen, die von der Verfasserin im Jahre 1988 an der *Loránt Eötvös Universität* in Budapest verteidigt worden ist. Die Studie basiert

auf einer empirischen Rezeptionsforschung und verwendet bei der Bewertung der Ergebnisse auch literatursoziologische Mittel. Die Fragen, welche Rolle das Lesen der ungarndeutschen Literatur bei den Angehörigen der Minderheit spielt, ob die ungarndeutsche Literatur außerhalb eines kleinen Kreises von Akademikern und Interessenten aktiv gelesen wird und ob sie wirklich fähig sei mit literarischen Mitteln Sprache zu erhalten und Identität zu pflegen, sind bis zur heutigen Zeit relevant geblieben.³⁴

Studien mit intertextuellen Methoden

Die intertextuellen, komparativen oder intermedialen Betrachtungsweisen haben in der Kritik der ungarndeutschen Literatur noch wenig Wurzeln geschlagen. In dieser Kategorie sind zwei Schriften zu erwähnen: Zoltán Szendi untersucht in seiner Studie *„Schreiben/ um nie mehr zu schweigen“*. *Ungarndeutsche Lyrik in der Wendezeit* die Werke der ungarndeutschen Literatur in einem intertextuellen Bezugsfeld. Er stellt anhand von Beispielen dar, wie die moderne deutschsprachige Lyrik des 20. Jahrhunderts auf die Vertreter der dritten Generation gewirkt hat.³⁵ Helmut Herman Bechtel interpretiert in einer seiner Studien drei Gedichte von drei unterschiedlichen Autoren (Valeria Koch, Koloman Brenner, Angela Korb), die in der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur ein interessantes intertextuelles Dreieck zeichnen und damit von der Existenz innerer literarischer Wirkungsprozesse Zeugnis ablegen.³⁶

1.2. Die Zukunftsperspektiven der Forschung

Wie es sich aus dieser Skizze der literaturwissenschaftlichen Rezeption der ungarndeutschen Literatur nach 1945 herausstellt, ist sie mit Hilfe von literaturhistorischen und literatursoziologischen Mitteln in den vergangenen Jahrzehnten mehrseitig erforscht worden. Die Oberflächlichkeit von mehreren Kritikern aus diesen Bereichen, die breite literaturgeschichtliche Beziehungen und Wirkungsprozesse oft ohne gründliches Forschen und aussagekräftige Einzelanalysen darzustellen versuchen und fragwürdige ästhetische

Werturteile fällen, haben dieser kleinen Literatur in den letzten Jahrzehnten vermutlich beträchtlichen Schaden zugefügt.

Die Darstellung hat daneben gezeigt, dass sich in den anderen drei Gebieten noch zahlreiche unentdeckte Möglichkeiten finden lassen, die zu einer exakteren und übergreifenderen wissenschaftlichen Darstellung dieses komplexen Phänomens führen können. Einzelne Studien haben schon bewiesen, dass Einzelanalysen, die die letzten fünfzig Jahre einer Literaturszene nicht auf ein paar Seiten vorstellen möchten, sondern ausschließlich auf eine bestimmte Menge von konkreten Texten fokussieren, nicht selten mehr Ergebnisse bringen können als die übergreifenden Beschreibungen. Weitere leserbezogene Studien könnten in der Zukunft zusammen mit dem begonnenen Weg der literatursoziologischen Forschungen zu einer präzisen Darstellung des soziokulturellen Umfelds führen. In diesem Segment kann die Erforschung von Wechselwirkungen zwischen dem literarischen Schaffen, dem Verlagswesens, dem institutionellen Netz und dem Rezipientenkreis weitere Informationen zu einem komplexen und distanzierten Bild geben. Die pragmatische Seite solcher Untersuchungen bildet die Fragestellung, wie die literarischen Texte unter einem breiteren Leserkreis bekannt gemacht werden könnten. Bei diesem Punkt verfügt die erfolgreiche Didaktisierung im Schulwesen der Minderheit über eine grundlegende Funktion, denn sie hat im Aufbau und in der Stabilisierung eines zukünftigen Leserkreises offensichtlich eine Schlüsselrolle.

Der Überblick der literaturwissenschaftlichen Rezeption zeigte die auffälligsten Lücken auf dem Gebiet der textbezogenen und intertextuellen Analysen. Der Mangel an Einzelinterpretationen ist auch der primäre Grund dafür, warum sich die ungarndeutschen Schriftsteller über die fehlenden Rückmeldungen beklagen. Ohne wahrhafte Kritik besteht einerseits die Gefahr, dass einige Autoren die Motivation zum Schreiben verlieren können, andererseits kann das offensichtlich zur Herausbildung von Hemmungen in der Entwicklungsdynamik der Literaturszene führen. Einzelanalysen oder intertextuelle Interpretationen können im Bezug auf das Werk eines Autors auch über einen Modellcharakter verfügen. Sie stellen das Ergebnis eines Auswahlverfahrens des Interpreten dar, der den analysierten Text aus bestimmten ästhetischen und thematischen Gründen unter die Lupe genommen hat. Andererseits liefern sie dem Autor, dem Leserkreis und dem wissenschaftlichen Diskurs nicht selten mehr Informationen über die literarischen Mittel und die motivischen Schwerpunkte, als wenn jemand einen literaturhistorischen Überblick zum ganzen Werk eines einzelnen Schriftstellers geben würde.

Diese Studie versucht – im Sinne des obigen Gedankenganges – den Mangel im Gebiet der textuellen und intertextuellen Untersuchungen zu ersetzen. Als eine kleine Literatur mit spezifischen Charakterzügen verfügt die ungarndeutsche Literatur über einen Modellcharakter, sie kann nämlich fähig sein den Inselcharakter und die Interkulturalität der Minderheitenkultur zu repräsentieren. Diese Studie verzichtet bewusst darauf, alle zeitgenössischen Autoren und Werke der ungarndeutschen Literatur darzustellen zu versuchen. Die Auswahl der analysierten Einzeltexte und Bände wird davon bedingt, in wieweit diese die relevantesten Themen und Formen diese Literaturszene modellieren können. Die Forschung enthält ihren literaturwissenschaftlichen Rahmen von der interkulturellen Literaturwissenschaft, bei den Textanalysen werden die Betrachtungsweisen des kulturwissenschaftlich orientierten Ansatzes verwendet. Als Leitmotiv der Textinterpretationen wird die Fremdheit gewählt, dieser Begriff ist nämlich fähig, die wichtigsten soziokulturellen Bereiche der Minderheit zu repräsentieren. Die Fremdheit wird im zeitgenössischen Umfeld aber auf keinen Fall als ein negativer Ausdruck des Minderheitendaseins verwendet. In der theoretischen Einführung zur Begriffsbildung wird aus mehreren Perspektiven untersucht, wie dieses Phänomen in unterschiedlichen Bereichen der ungarndeutschen Kultur auftaucht und zur Definierung der Grenzen zwischen der Kultur der Minderheit und des Mehrheitsvolkes auch heute noch beitragen kann.

2. Die interkulturelle Literaturwissenschaft als wissenschaftlicher Rahmen in der Forschung von Minderheitenliteraturen

2.1. Die Minderheitenliteratur

2.1.1. Die Probleme der Begriffsdeutung der Minderheitenliteratur

Der Begriff Minderheitenliteratur ist in der Literaturwissenschaft ein umstrittener und auf verschiedene Weise gebrauchter Terminus, der in einigen Bereichen des literaturwissenschaftlichen Diskurses wenig Interesse erhält. Desto wichtiger wird aber die Verwendung des Begriffes in der Darlegung von literarischen Phänomenen, bei denen die literaturwissenschaftlichen Methoden, die in der Forschung von welt- bzw. nationalliterarischen Textproduktionen entstanden sind, versagen. Die Irrelevanz von theoretischen Mitteln führte auch in der germanistischen Literaturwissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Herausbildung einer wissenschaftlichen Tradition, die an den peripheren Grenzgebieten der deutschsprachigen Literaturlandschaft in einem interkulturellen Territorium autonome und eigentümliche Gebiete der Literatur entdeckte.

Im literaturwissenschaftlichen Diskurs kann man öfters der Fragestellung begegnen, inwieweit es überhaupt relevant sei, den Begriff Minderheitenliteratur zu verwenden. Balázs Béla Végh nimmt in seiner Studie *Kanonizáció a kisebbségi irodalmakban* (Kanonisation in den Minderheitenliteraturen) die verschiedenen Minderheitenliteraturen von Siebenbürgen und des Karpatenbeckens unter die Lupe. Während er die ungarischen Minderheitenliteraturen in Siebenbürgen, in Serbien, in der Slowakei und die deutschen in Siebenbürgen und in der Bukowina untersucht, vergleicht er in seiner komparatistischen Methode auch die Vorstellungen vom Begriff „Minderheitenliteratur“ in den einzelnen literaturwissenschaftlichen Denkweisen. Végh stellt in der Einleitung seines Buches Folgendes fest:

„Die Veränderungen des Jahres 1989 schufen wieder die Möglichkeiten dafür, den Begriff ‚Minderheitenliteratur‘ unter die Lupe zu nehmen und in den letzten Jahren konnte sich die Fachliteratur der Minderheitenliteraturen wieder bereichern. Daneben sind aber wieder neue Zweifel und ungeklärte Fragen aufgetaucht. Viele bezweifeln, dass der Gegenstand unserer Forschungen, die Minderheitenliteratur überhaupt existiert, bzw. ob sie das Recht habe zu existieren. Es ist kein Zufall, in dieser Frage sind nämlich viele empfindliche und angreifbare Oberflächen, es fehlt unter anderen die präzise Formulierung. Wir

würden im *Lexikon der ungarischen Literatur in Rumänien (Romániai Magyar Irodalmi Lexikon)*, im *Lexikon der Weltliteratur (Világirodalmi Lexikon)* oder im *Neuen Ungarischen Lexikon der Literatur (Új Magyar Irodalmi Lexikon)* vergebens danach suchen. Statt Definitionen verlässt sich die Fachliteratur auf Hinweise und Umschreibungen. Trotz dessen verwendet die Literaturkritik und die Literaturgeschichte den Begriff ‚kisebbségi irodalom‘ (Minderheitenliteratur – vor 1989 Nationalitätenliteratur) und wir kennen sogar die deutsche (Minderheitenliteratur), die rumänische (*literatura minorităților naționale*) und die englische (*literature of minority*) Entsprechung des Wortes. Es gibt also keine Theorie der Minderheitenliteraturen, es existieren aber sogenannte theoretische Experimente, die versuchen den Platz der Minderheitenliteratur in der Beziehung zur Weltliteratur und zu den einzelnen Nationalliteraturen zu markieren.³⁷

Anhand des Zitates sind zwei grundlegende Fragen zum Begriff zu stellen: Die erste ist, ob sich hinter dem Terminus tatsächlich ein selbständiges Territorium treffen lässt, das eine ganz andere Art von Ausgangspunkten und Methodik verlangt als Texte der „Nicht-Minderheitenliteraturen“. Die andere Frage ist in diesem Zusammenhang die Suche nach einer relevanten und effektiven Terminologie, die fähig wäre, bei der Erforschung und Darlegung von Phänomenen der Minderheitenliteratur Hilfe zu leisten. Diese beiden Fragen möchte diese Studie mit dem Gedankengang der Kapitel 2.1.1. *Die Probleme der Begriffsbildung und der breite Begriff der Minderheitenliteratur* und 2.1.2. *Der enge Begriff der Minderheitenliteratur* beantworten.

Auf Grund der eigenen Forschungserfahrungen lässt sich die Hypothese stellen, dass sich hinter diesem Begriff ein literarisches Territorium versteckt, das anderen Gesetzmäßigkeiten ausgesetzt ist und das in vieler Hinsicht nach anderen Regeln funktioniert als z. B. die Prozesse und Werke der Nationalliteraturen. Dieser Ausgangspunkt darf aber auf keinen Fall ausschließlich auf historischen und ideologischen Argumenten eines Minderheitennationalismus basieren, die z. B. die sprachliche, kulturelle und politische Bedeutung der Existenz von Minderheitenliteraturen für die jeweilige Minderheitengemeinschaft betonen. Die Gedankengänge, die die Relevanz von Minderheitenliteraturen mit sprachlichen und kulturellen Argumenten unterstützen, stammen meistens von Schriftstellern und Kulturorganisatoren, die den Platz der literarischen Produkte in der Gesamtkultur der Minderheit bestimmen möchten. Obwohl diese Darstellungen den Grund, den Sinn oder das Ziel von Minderheitenliteratur erläutern können, sind sie aber nicht fähig, den Begriff zu definieren. Der Terminus von Minderheitenliteratur ist aber auch kein Phänomen, das in der Folge von abstrakten literaturtheoretischen Überlegungen entstanden ist. Die Herkunft des wissenschaftlichen Begriffes ist in der Wechselwirkung der außersprachlichen kulturellen Realität der

Literaturproduktion und des literaturwissenschaftlichen Interpretationsverfahrens zu suchen. Der Begriff etablierte sich in der Praxis der Forschung, die sich mit den literarischen Erscheinungen beschäftigte, die im Schrifttum von Minderheitenkulturen entstanden sind. Die Relevanz des Terminus folgt aus den wissenschaftlichen Beobachtungen, dass sich den Phänomenen (Autoren, Texte, Zeitschriften, Tendenzen etc.) in den Minderheitenliteraturen auf andere Art und Weise angenähern muss, als an die der „großen Literaturen“. Während der Erforschung des Themas braucht man auch eine ständige wissenschaftliche Selbstreflexion, die einerseits die Beziehung der Minderheitenliteratur zu den Nationalliteraturen aufzudecken hilft, andererseits die Zusammenstellung eines Repertoires von Begriffen fördert, was das Beschreiben von speziellen Erscheinungen ermöglicht.

Werner Biechele und András F. Balogh fassten ihre Forschungserfahrungen im Vorwort des Studienbandes *Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachigen) Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa* folgenderweise zusammen:

„Die Konferenz, die hier in diesem Band publizierten Beiträge belegen es, machte deutlich, dass die herkömmlichen Methoden und Beschreibungsverfahren der binnendeutschen Literaturwissenschaft für eine hinreichende Analyse und Interpretation dieser deutschsprachigen Literaturen des Auslands in all ihrer Aspekten und Bezügen nicht ausreichend sind. Wichtige Fragen wie die nach der Auslotung der lyrischen Subjektivität, der Identitätssuche und dem Zugehörigkeitsgefühl der Autoren im Verhältnis zu Nation und Geschichte, dem engen Bezug von Sprache, Kultur und Literaturen dieser schwierigen individuellen und kollektiven Identitätsbildung, nach den Bezügen zur literarischen Tradition deutschsprachiger Literatur ebenso wie denen zu nationalen und internationalen Mythen, nach den Spannungen von ethnozentrischen Selbstbehauptungsstreben und interkultureller Austauschbereitschaft und Vermittlungsfähigkeit sind zu betrachten in all ihren Wechselbeziehungen mit der jeweiligen dichterischen Existenz. Anders gesagt: Heutige germanistische Literaturwissenschaft muss es als ihre Aufgabe betrachten, diese Minderheitenliteraturen, ausgehend von den regional spezifischen Voraussetzungen ihrer Entstehung und mit ihren Möglichkeiten für interkulturelle Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung zu bewerten und dabei ein Bewertungsgefüge zu entwickeln, das die literaturimmanente Analyse deutlicher in Beziehung setzt zu den regionalen Bedingungen von Produktion, Distribution und Rezeption.“³⁸

Biechele und Balogh lenken die Aufmerksamkeit im Zusammenklang der Forschungserfahrungen gerade darauf, dass es eine wissenschaftliche Notwendigkeit sei, sich der Literatur von deutschsprachigen Minderheiten anders anzunähern, als den großen deutschsprachigen Literaturlandschaften. Nach András F. Balogh beginnen die

Unsicherheiten der Begriffsbildung bei dem Problem, dass die meisten Begriffe der Literaturwissenschaft aus dem Repertoire der Nationalliteraturen entstammen, also aus einem wesentlich anderen wissenschaftlichen Kontext. Da aber die deutschsprachigen Minderheitenliteraturen sehr oft spezielle Probleme behandeln und ihre eigene Entwicklung haben, ist diese Terminologie nicht fähig, eine relevante Auslegung der literarischen Texte zu verwirklichen. Als Beispiel erwähnt er den Begriff „moderne Lyrik“, der sich in einer Nationalliteratur offensichtlich auf einen anderen Signifikantenbereich bezieht als in einer kleinen Literatur mit regionalem Charakter.³⁹

Wenn wir den Unterschied einer Nationalliteratur und einer Minderheitenliteratur beleuchten möchten, können wir die literarischen Prozesse der deutschen und der ungarndeutschen Literaturentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg als Beispiel nehmen. In Deutschland erlitt zwar die literarische Kontinuität durch den Zweiten Weltkrieg beträchtliche Brüche, trotz dessen kann schon in der "Stunde Null" über die Existenz von literarischer Tätigkeit die Rede sein. Die literarische Entwicklung wurde mit den Autoren der Zwischenkriegszeit oder mit neuen Schriftstellern, die in die Traditionsströmung der literarischen Prozesse eintreten, weitergebracht. Trotz der Zweiteilung auch im literarischen Leben, kann man schon unmittelbar nach dem Krieg über die Existenz einer literarischen Reflexion sprechen: Hermann Hesse erhält im Jahre 1946 den literarischen Nobelpreis, die Trümmerliteratur (z. B. das Werk von Wolfgang Borchert) beginnt die Bearbeitung der historischen, sozialen und politischen Laster der Vergangenheit und im Jahre 1947 wird in München die *Gruppe 47* gegründet, die zwei Jahrzehnte lang die literarischen Prozesse beeinflusst.⁴⁰

Da die deutsche Minderheit in Ungarn in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre zwischen Enteignung, Vertreibung und Zwangsarbeit um ihre pure Existenz kämpft, kann von einer kulturellen Entfaltung kaum die Rede sein. Die deutschsprachige Literatur des Landes muss wegen einer doppelten Benachteiligung (Minderheitenstatus in einem kommunistischen Land) zwei Jahrzehnte lang auf die Publikationsmöglichkeit verzichten. In den Jahren der sprachlichen Unterdrückung kann es als eine überraschende Wende betrachtet werden, dass diese Gemeinschaft mit dem Neubeginn der literarischen Tätigkeit trotz der feindlichen soziokulturellen Umgebung ein literarisches Leben mit Publikationen, Anthologien, Einzelbänden, Autorenlesungen und Werkstattgespräche schaffen kann. Infolge des Mangels an literarischer Bildung werden die Schriften der ersten Autoren von der Ästhetik des 19. Jahrhunderts und von heimatliterarischen Phänomenen geprägt. Ein

Jahrzehnt später tauchen aber junge Akademiker der nächsten Generation auf, die fähig sein werden, in ihren Texten sogar die Ausdrucksformen der Moderne zu integrieren.

Die ersten komplexen und relevanten Reflexionen auf die Geschehnisse in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die die historischen Ereignisse mit literarischen Mitteln bearbeiten, erscheinen erst ab den 1980er Jahren. Die ersten Texte dieser Art (z. B. *Das Zweiglein* von Claus Klotz aus dem Jahre 1984⁴¹) kratzten nur noch an der Oberfläche der eigenen Geschichte und der bedeckten Tabus. Die politische Wende in Ungarn schuf auch für die ungarndeutsche Kultur den Rahmen einer freieren und tiefgreifenden Vergangenheitsbewältigung. Die Erzählungen von Ludwig Fischer, Josef Mikonya, Stefan Raile und Franz Sziebert in der Anthologie *Erkenntnisse 2000* repräsentieren die Schicksalsjahre des 20. Jahrhunderts in einem regionalen Umfeld aus verschiedenen Perspektiven.⁴² Die ungarndeutsche Literatur begann die programmhafte Auseinandersetzung mit den Themen um den Zweiten Weltkrieg erst 40 Jahre später als die Literaturen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Die Gründe für diese „Verspätung“ liegen im kulturellen Bruch nach dem Weltkrieg, in den diktatorischen Verhältnissen des Sozialismus und in der Minderheitenrolle. Was die Ausdrucksformen betrifft, brauchte die Literatur der Minderheit nach dem Neubeginn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrere Jahrzehnte um sich an die literarischen Strömungen der Moderne anzuschließen. Sie musste während dieser Zeit unter bescheidenen Umständen eine eigenartige Entwicklung erfahren, die von der ästhetischen Tradition des 19. Jahrhunderts zur Integration von literarischen Modellen der Postmoderne reichte.

Alexander Ritter stellt in seiner Studie *Neun Bukarester Thesen zu Literaturentwicklung und Forschungsperspektiven: Deutschsprachige Literatur des Auslands* die Erforschung von Minderheitenliteraturen ebenfalls in einen interkulturellen und regionalen Kontext. Nach seiner Grundthese versprechen die üblichen Methoden, die im Bereich einer Nationalliteratur effektiv verwendet werden, bei unterschiedlichen Phänomenen einer Minderheitenliteratur kaum einen Erfolg:

„Wer sich am Gespräch über die Literatur von Autoren beteiligt, die als Angehörige von Minderheiten unter sprachmehrheitlich anderen Bedingungen leben und schreiben, wer die Analyse ihrer Werke unternimmt, ihre Einschätzung versucht und nach Methoden der Darstellung fragt, der muss sich bewusst sein, dass er das vertraute Terrain eines deutschen Literaturraumes verlässt und den Standard germanistischer Übungen zu modifizieren hat. Was den Autor, seine Arbeit und die Verbreitung seiner Werke hier philologisch berechenbar macht, den geläufigen Fragestellungen und bewährten Methoden als adäquater Gegenstand zugehört, das Gewohnte ist dort einer interkulturellen Komplizierung ausgesetzt.“⁴³

Ritter lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass in einer Minderheitenlage sowohl der Autor und seine Werke als auch die potentiellen Rezipienten in einem Netz der Minderheitenkultur verflochten sind, die von speziellen gesellschaftspolitischen, soziokulturellen und kulturgeschichtlichen Umständen bedingt ist. In diesem Zusammenhang bezeichnet er die Literatur von Sprachminderheiten als „eine literarische Kultur“, was eine intensive Repräsentation von kulturellen Phänomenen in der Literatur dieser Gemeinschaften bedeutet. Die Mängel der Forschung und die Probleme der Terminologie begründet er (am Anfang der 1990er Jahren) mit der Ignoranz der Germanisten in universitärem Bereich den deutschsprachigen Minderheitenliteraturen des Auslands gegenüber. Diese Tatsache führte dazu, dass die kritische Reflexion auf Texte und Tendenzen dieser Literaturen bis zu den 1980er Jahren überwiegend außerhalb der Hochschulfakultäten in Landsmannschaften und Vereinen stattgefunden hatte. Die deutschsprachigen Minderheitenliteraturen befinden sich nach Ritter in einer peripheren Lage, nämlich in einer interkulturellen Situation jeweils am Rande der deutschen Literatur und der Literatur des Mehrheitsvolkes.⁴⁴

Michael Merkel argumentiert in seiner Studie *„Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier“: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte* anhand der rumäniendeutschen Literatur ebenfalls für eine soziokulturelle Kontextualisierung und für eine interdisziplinäre Annäherung der Minderheitenliteraturen. Merkel nennt sieben Faktoren, die für eine Sprachinselliteratur, wie die Literatur der deutschen Minderheit in Rumänien, bestimmend sind. Diese sind der geographische, der sprachliche, der demographische, der soziologische, der ethnopolitische, der ethnologische und der kulturhistorische Faktor. Der geographische Faktor bedeutet, dass die Minderheitenliteraturen isoliert von den geschlossenen Sprachgebieten ihres Herkunftslandes sich in einer Sprachinselsituation befinden.⁴⁵ Obwohl diese Aussage auf die rumänien- oder ungarndeutsche Literatur zutrifft, kann diese Regel geographisch gesehen nicht als allgemeingültig betrachtet werden. Zahlreiche Minderheitenliteraturen existieren innerhalb eines geschlossenen nationalen Sprachgebiets, sie könnten also streng genommen nicht mit dem Terminus Sprachinselliteratur bezeichnet werden. Die südtirolischen und die elsässischen deutschen Minderheiten, die südslowakischen, die ukrainischen, die serbischen und (teilweise auch) die siebenbürgischen ungarischen Gemeinschaften leben in der unmittelbaren Nähe des einheitlichen nationalen Sprachgebiets. Trotz dessen bietet ihnen diese geographische

Nähe keine selbstverständliche Eingliederung in die Kultur des Mutterlandes, denn die jeweiligen sozialen und politischen Eigentümlichkeiten verschieben diese Minderheiten in verschiedenem Maße auf eine soziokulturelle Peripherie. Diese Peripheriesituation ist durch das Minderheitendasein auch in die Literaturen dieser Gemeinschaften einkodiert und konnte wegen der nationalpolitischen Bedingtheiten nicht einmal durch die scheinbare Bedeutungslosigkeit der politischen Grenzen in der Europäischen Union aufgehoben werden. Die langsame Assimilation von bestimmten autochthonen Minderheiten und die Entwicklung ihrer Kultur und Literatur in Richtung einer wenig geachteten Randerscheinung konnte nicht einmal durch die Vereinigungsbestrebungen in Europa gebremst werden. Die Entfernung der Kultur von Minderheitengemeinschaften von ihrem jeweiligen Mutterland kann in diesem Sinne durch die metaphorische Modifizierung des Markelschen Begriffes „*Sprachinselliteratur*“ in Bezug auf eine Art von notwendiger Isoliertheit relevant verwendet werden.

Als zweiten bestimmenden Faktor einer Minderheitenliteratur nennt Markel den sprachlichen, den er mit der Distanz der Minderheitensprache von dem Code des Mehrheitsvolkes begründet.⁴⁶ Diese Situation bedeutet, dass zwischen der Kultur einer Minderheitengemeinschaft und der staatsbildenden Volksgruppe auf natürliche Weise eine sprachliche und daraus folgend eine kulturelle Kluft besteht. Die Tatsache, dass sich die Literatur als künstlerische Ausdrucksform ausschließlich durch das Medium der Sprache offenbaren kann, bedeutet für sie in einer Minderheitensituation eine mehrfache periphere Lage. Während die geographische (oder eher die politische) Entfernung vom Mutterland zu einer Missachtung im kulturellen Leben des ehemaligen Muttervolkes führen kann, verursacht die sprachliche Distanz eine Ausgrenzung im soziokulturellen Dasein der Mehrheitsnation. Die andere Sprache wird in den Minderheitenliteraturen nicht selten auch sogar von isolierten Dialekten gefärbt, die oft nur von einer begrenzten Gruppe von Personen gesprochen und verwendet werden, für Außenseiter aber daraus folgend oft als ein fremder oder exotischer Code erscheinen. Franz Hutterer hebt in seiner Studie *Deutsche Literatur im Siedlungsgebiet der Donauschwaben – Grundlagen, Einflüsse, Wechselwirkungen* hervor, dass die mehrsprachige, multiethnische und multikulturelle Situation die ethnischen Minderheiten mit einem besonderen Existenzproblem konfrontiert. In einer solchen peripheren Situation verfügt außer dem Erhalt der Muttersprache auch der intensive Kontakt zum Sprachraum des Mutterlandes durch den Export von literarischen Produkten (Literatur, Lesestoffe, Leseinformationen) über eine grundlegende Bedeutung.⁴⁷

Der demographische Faktor von Markel, nachdem die Minderheitenliteraturen immer „eine geringe Zahl von Trägern“⁴⁸ haben, kann ebenfalls nur mit bestimmten Einschränkungen verwendet werden. Als grundlegendes Problem erscheint hier die Relativität der Menge „gering“, die auf kleine Literaturen, wie die ungarndeutsche, die rumäniendeutsche Literatur offensichtlich zutreffen mag, in anderen Fällen aber eher irreführend sein kann. Hinter der ungarischen Literatur in Siebenbürgen oder der deutschsprachigen Literatur vom Elsass steht jeweils eine Volksgruppe mit über einer Million Personen, wobei die Zahl der Schriftsteller in diesen zwei Literaturszenen auch nicht als gering einzuschätzen sein mag. Es könnten aber auch die russischen Minderheiten in den osteuropäischen Ländern der ehemaligen Sowjetunion oder auch die französische Literatur in Quebec erwähnt werden, die in einer fremdsprachlichen Mehrheit hinter der literarischen Produktion auch ein relativ stabiles institutionelles Netz aufweisen können. Sicher ist aber, dass die Anzahl der Träger und Rezipienten einer Minderheitenliteratur immer geringer ist als die des Mehrheitsvolkes im eigenen Lande oder die der Mutternation jenseits der Grenzen. Über eine kleine Zahl von Trägern und über beschränkte Möglichkeiten in Bezug auf Publikationen, Kritik und Rezipientenkreis kann aber nur bei Minderheiten gesprochen werden, die tatsächlich nur ein begrenztes Territorium für die literarische Entfaltung, Vermarktung und Auslegung bieten können. Als bestimmend hält Markel auch den soziologischen Faktor, der die Grundlagen der literarischen Produktion und der Rezeption von Minderheitenliteraturen bestimmt. Für die rumäniendeutsche Literatur hält er die klassische Mittelstandsgesellschaft der deutschen Gemeinschaft als maßgebend, die mit ihrer strengen sozialen Kontrolle und mit ihren eingeschränkten Möglichkeiten zur Textproduktion, die Entfaltung einer eigenständigen Literaturszene lange Zeit erschwert hat. Nach dem ethnologischen Faktor haben die Minderheitenliteraturen eine Vorliebe zur Heimatliteratur, der kulturhistorische Faktor weist dagegen auf die kulturgeschichtlichen Eigentümlichkeiten der Minderheitenkulturen hin.⁴⁹ Zu den wichtigsten Faktoren gehört auch der ethnopolitische Faktor, der von Markel als politischer Charakter definiert wird. Die Minderheitenliteraturen werden wegen des ständigen Ringens um soziale, kulturelle oder politische Selbstbewahrung und Autonomie der Gemeinschaft oft in den Dienst dieser kollektiven Bestrebungen gestellt. Diese Einbettung der literarischen Phänomene in die politischen Bestrebungen einer Minderheit führt nach Markel zur „Didaktik, gemeinnütziger Breitenwirksamkeit, Konservativismus, Hypertrophie des Historischen und egozentrischer Selbstaffirmation.“⁵⁰

Die These von Markel über den politischen Charakter der Minderheitenliteraturen stimmt anscheinend mit den oft zitierten Beobachtungen von Gilles Deleuze und Félix Guattari überein. Das französische Autorenpaar charakterisiert in seinem Buch über Franz Kafka die Minderheitenliteraturen mit den Termini der Deterritorialisierung, der politischen Natur, des kollektiven Werts. Als ersten und grundlegendsten Charakterzug der Minderheitenliteraturen betrachten sie die Deterritorialisierung der Sprache. Sie behaupten, dass die deutsche Sprache in Prag, die von Kafka in seinen Werken verwendet worden ist, eine deterritorialisierte Sprache sei. Das Judentum von Prag war sowohl von den traditionellen tschechischen Territorien, als auch von der deutschen Sprache durch eine unüberwindbare kulturelle Entfernung getrennt. In dieser soziokulturellen Situation lebten die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft an der sprachlich-kulturellen Peripherie der tschechischen Gesellschaft. Die von ihnen verwendete Sprache war das Zeichensystem einer Mehrheit, die von einer Minderheit benutzt wurde, in ihrer Sprachverwendung aber einer von den ursprünglichen nationalen Signifikanten deterritorialisierten Code.⁵¹ Als zweite Eigenheit der Minderheitenliteraturen nennen Deleuze und Guattari den politischen Charakter. In den „*großen Literaturen*“ verknüpfen sich die persönlichen Angelegenheiten des Familiären mit anderen privaten Phänomenen, wobei das gesellschaftliche Milieu ausschließlich als Hintergrund der Geschehnisse dient. Im Gegensatz dazu ist in den Minderheitenliteraturen die persönliche Angelegenheit wegen der engen räumlichen Bedingungen sofort im Netz des Politischen verflochten. In den persönlichen Erscheinungen des Familiären verbergen und offenbaren sich hier die wirtschaftlichen, die bürokratischen oder die juristischen Faktoren der sozialen und politischen Umgebung. Als drittes Spezifikum lässt sich der kollektive Wert aller Texte von Minderheitenliteraturen beobachten, was bedeutet, dass sich alle Texte und Aussagen der Autoren sofort zur gemeinsamen Handlung verwandeln, auch dann sogar, wenn andere damit nicht einverstanden sind.⁵²

Obwohl die Beobachtungen von Deleuze und Guattari auf den Stoff dieser Forschung ebenfalls als zutreffend erscheinen, müssen diese drei Thesen doch mit einem gewissen Vorbehalt betrachtet werden. Die französischen Autoren verstehen unter dem Terminus Minderheitenliteratur (*littérature mineure*) nicht die Literatur von autochthonen Sprachminderheiten, sondern von Autoren, die aus ihrer sozialen Lage folgend an der Peripherie einer Gesellschaft leben und als Medium ihrer literarischen Texte die Sprache der Mehrheit verwenden, wie das auch bei Kafka zu beobachten ist. Die Minderheitenliteratur (oder auch marginale Literatur) bedeutet in dieser Terminologie

nicht die Literatur einer Minderheitensprache, sondern gerade die Gesamtheit der Texte, die von Autoren in sozial peripherer Situation stammen. Unter Minderheit versteht man hier eher die gesellschaftlichen Gruppen der Arbeiterschicht oder eben einer religiösen Minderheit, als Beispiele für marginale Literatur werden die völkische Literatur oder die Proletarliteratur erwähnt.⁵³ Aus dieser Gruppe sind natürlich auch die Autoren nicht ausgeschlossen, die aus einer sprachlichen Minderheit stammen, der Begriff *litterature mineure* darf aber keineswegs als Synonym für Literatur von nationalen Minderheiten verstanden werden. Wie auch Bern Stratthaus feststellt, verwenden Deleuze und Guattari den Begriff eher als ein allgemeines ästhetisches Phänomen, das mit der kanonisierten großen Literatur im Gegensatz steht und „das viel eher eine bestimmte Art des Ausdruckwillens eines Autors als seine unbedingte Abhängigkeit von seiner gesellschaftlichen Randstellung beschreibt.“⁵⁴

2.1.2. Die engeren und die breiteren Bedeutungen des Begriffes

Norbert Mecklenburg stellt fest, dass der Begriff Minderheitenliteratur in der Germanistik früher ausschließlich auf die Bezeichnung von Literatur der auslandsdeutschen Gemeinschaften verwendet worden sei. In diesem Zusammenhang stellt er die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, den eingrenzenden Begriff der Migrantenliteratur, die sich mit den Texten von Autoren mit Migrationshintergrund in Österreich, in der Schweiz oder in Deutschland beschäftigt und als interkulturelle Literatur charakterisiert werden kann, mit dem Terminus der Minderheitenliteratur aufzulösen.⁵⁵ Im Gegensatz also zur traditionellen Auffassung des Begriffes Minderheitenliteratur, die sich nach jahrzehntelangen Bestrebungen von einigen standhaften Germanisten bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts als die Bezeichnung der Literatur von nationalen Minderheiten (hier der deutschen Sprachminderheiten vor allem in Europa) emanzipierte, schlägt Mecklenburg die Ausbreitung des Terminus vor. In diesem Sinne würde der ausgedehnte Begriff der Minderheitenliteratur sowohl für die Literatur der autochthonen deutschen Minderheiten außerhalb der deutschsprachigen Ländern als auch der Migrantengruppen innerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets stehen.

Im Hintergrund dieses terminologischen Wechserversuchs versteckt sich einerseits der Begriff von „minority“ in der soziologischen Terminologie, der neben den nationalen und

ethnischen Minderheiten im Zusammenhang mit dem Begriff auch die Kategorien von Sexualität, Religion oder Alter verwendet. Zu diesem Punkt könnte die Frage gestellt werden, inwieweit diese Arten von sozialen Minderheiten fähig wären, ohne ethnische oder sprachliche Dimensionen einen sprachlich eigenständigen literarischen Bereich aufzuweisen. Eine ausgeprägte feminine oder homosexuelle Literatur kann innerhalb eines Literatursystems offensichtlich eine relativ autonome Literaturszene produzieren, sie koppeln sich aber von der kulturellen Produktion der Gesamtbevölkerung dadurch weder im sprachlichen noch im kulturellen Sinne ab. Literaturen von ethnischen Minderheiten sind aus dem kulturellen Zentrum ihres Heimatlandes durch ihren sprachlichen Charakter ausgeschlossen, verbinden sich aber parallel damit gerade durch ihre sprachlichen und kulturellen Anknüpfungspunkte mit der großen Literatur ihres Mutterlandes.

Am nächsten zur Literatur von autochthonen Minderheiten scheint der Bereich der Migrantenliteratur zu liegen, hier kann nämlich sowohl über ähnliche soziale als auch über ähnliche sprachliche Eigentümlichkeiten die Rede sein. Obwohl der Begriff Minderheit in den juristischen Regelungen konsequent und im wissenschaftlichen Diskurs überwiegend auf die ethnischen bzw. nationalen Minderheiten bezogen wird, die meistens seit mehreren Jahrhunderten auf ihren Siedlungsgebieten in einer fremden sprachlichen und kulturellen Umgebung leben⁵⁶, stößt man manchmal auch auf inkonsequente Annäherungen des Begriffes. Das Lexikon *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland* definiert den Begriff Minderheit dem üblichen Rahmen entsprechend folgenderweise:

„Der Begriff der „ethnischen Minderheit“ findet im engeren, rechtlichen Sinne nur Verwendung für alteingesessene (autochthone) Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Staates, deren Mitglieder zwar aufgrund historischer Entwicklungen die Staatsbürgerschaft des Territorialstaates haben, aber ihre eigenen ethnischen, religiösen und/oder sprachlichen Merkmale besitzen und sich gewillt zeigen, ihre Kultur und Traditionen zu bewahren.“⁵⁷

Obwohl sich diese Definition eindeutig auf die autochthone, alteingesessene Minderheiten bezieht, relativiert das Buch gewissermaßen den Terminus und beschäftigt sich auch mit den neuen Minderheiten, also mit den Volksgruppen, die infolge der Migration in Deutschland eine teilweise autonome Gemeinschaft bilden. Auf diese Weise wäre aber der Begriff Minderheit weder im juristischen noch im kulturellen Sinne erfassbar, was zu der Verwischung von definitiven sozialen und kulturellen Unterschieden zwischen alteingesessenen Minderheiten und neuen Migrantengruppen führen kann.

Im Folgenden wird durch eine komparative Analyse der Minderheiten- und der Migranteliteratur die Frage unter die Lupe genommen, ob die Entwicklung der Forschung einen Mehrwert dadurch gewinnt, wenn wir den Begriff Minderheitenliteratur auch z. B. auf die literarischen Phänomene der Migrantengruppen ausbreiten. Die interkulturelle Literaturwissenschaft beschäftigt sich in Einwanderungsländern auch mit der Literatur der Migranten, so bildete sich auch in der Germanistik eine markante Richtung heraus, die sich die Erforschung dieser neuen und aufkommenden Literaturszenen zum Ziel setzt. Obwohl zwischen den sozialen Dimensionen von autochthonen Minderheiten und Migrantengruppen zahlreiche Unterschiede zu entdecken sind, lassen sich aber aus einer komparativen Perspektive auf der sprachlichen und kulturellen Ebene auch viele Gemeinsamkeiten entdecken. Diese Ähnlichkeiten führen dazu, dass bestimmte Forschungsergebnisse dieser Literaturszenen mit der nötigen methodologischen Überarbeitung auch für die Deutung der Minderheitenliteraturen relevant und nützlich sein können.

Die Entfaltung der Literatur von verschiedenen Migrantengruppen in Deutschland zeigt z. B. strukturelle Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung der ungarndeutschen Literatur nach 1945. Barbara F. Fennel stellt in ihrer Studie über die Ausländerliteratur in der BRD Folgendes fest:

„Am Anfang entstand aus dem Kontext zwischen der Heimat- und der Gastkultur eine rudimentäre und funktionell sehr reduzierte Form von Literatur, die das Produkt eines dringenden Zwangs zur Kommunikation war.“⁵⁸

Wenn wir im Zitat den Hinweis auf die Heimat- und Gastkultur in Klammern setzen, trifft der Satz auch für das Schrifttum der autochthonen deutschen Minderheit von Ungarn nach dem Wiederbeginn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu: Die ungarndeutsche Literatur war in den ersten Jahrzehnten des Neubeginns die Literatur der Kleinformen, erst nach den längeren Entwicklung erschien z. B. die Gattung des Romans auf der Palette. Der innere Zwang nach der Suche nach literarischen Ausdrucksformen in der Entfaltungsphase der Migranteliteraturen trifft auf die ungarndeutsche Literatur ebenfalls zu. Die Wiedergeburt der ungarndeutschen Literatur ist ein Musterbeispiel für den Anfang einer kleinen Literatur, in der nach den zwei Jahrzehnten Schweigen in den 1950er und 1960er Jahren die Entstehung der Texte viel mehr von der Kommunikationsgier der Gemeinschaft als von ästhetischen Programmen motiviert worden ist. Der berühmte offene Brief von

Wilhelm Knabel am 16. November 1967 in der *Neuen Zeitung* setzte einen Prozess in Gang, der Texte aus den Schubladen von Amateur-Autoren ans Tageslicht brachte. Die erste ungarndeutsche Anthologie *Tiefe Wurzeln* (1974), die Gründung der *Literarischen Sektion des Demokratischen Verbandes* und die späteren Publikationsmöglichkeiten schufen auch die Grundlagen einer ästhetischen Entwicklung in der ungarndeutschen Literatur. Die Literaturszene der Minderheit musste nach dem kulturellen Bruch verbunden mit einer sozialen Katastrophe (Krieg, Malenkij Robot, Vertreibung, Enteignung) in der Mitte des 20. Jahrhunderts einen neuen Emanzipationskurs beginnen. Die neue soziokulturelle Umgebung, die von der kollektivistischen Gesellschaft geschaffen worden ist, war für breite Schichten der Minderheit, die früher in den mehr oder weniger geschlossenen Dorfgemeinschaften und in den Kleinstädten ein traditionsbasiertes Leben geführt haben, nicht weniger unbekannt als die westeuropäischen Industriestädte für einen Gastarbeiter aus Italien oder aus der Türkei.

Das Migrationsdasein charakterisiert Esselborn als Normalität des Lebens in den Zwischenräumen, es muss sich nämlich ständig mit dem Re-Ethnisierungsprozess der Kulturen konfrontieren, der das Fremde separiert und ausgrenzt und die Versuche zur Selbstbestimmung und Fremdheit nicht akzeptieren kann. Migration ist in diesem Sinne „eine Form moderner Existenz“, die zur Vernetzung und zur Veränderung der betroffenen Kulturen führt.⁵⁹ Aus der interkulturellen Lage folgend ist die Mischung der Kulturen auch für das Minderheitendasein von autochthonen Gemeinschaften charakteristisch und führt zur ständigen Fragestellungen der eigenen Identitätsbildung und der harmonischen Zugehörigkeit zu einer Kultur. Nach Esselborn verfügen die Migranteliteratur, die Ausländerliteratur, die Exilliteratur und die Minderheitenliteratur über eine gemeinsame kulturelle Dimension ihrer Texte, die sie zum Gegenstand der interkulturellen Literaturwissenschaft machen kann, diese konzentriert sich nämlich gerade auf die Kontakte und Kommunikation zwischen den Kulturen.⁶⁰ Die Forschungserfahrungen dieser kleinen Literaturen bieten also auch Ausgangspunkte für die Forschung der autochthonen Minderheitenliteratur.

Norbert Mecklenburg vergleicht parallel mit der Ausdehnung des Begriffes der Minderheitenliteratur die Migranteliteratur mit der Minderheitenliteratur (der deutschen Minderheiten). Im literatursoziologischen Sinne bilden beide Bereiche in ihrem jeweiligen Umfeld literarische Subkulturen, wobei die Migranteliteratur über eine anderssprachliche Herkunft, die Minderheitenliteratur aber über eine anderssprachliche Umgebung verfügt.

Gemeinsamkeiten zeigen sich in den Problemfeldern dieser Literaturszenen, beide reflektieren in erster Linie auf Themen wie die Identität, die Alterität, die Eingrenzung, die Ausgrenzung oder die Grenzüberschreitung. Beide Territorien bewegen sich in einem Kommunikationsraum mit interkulturellem, interlingualem und interliterarischem Charakter, der zur häufigen Verwendung der Metapher des Dazwischenseins (z. B. Brücke⁶¹, Seiltänzer) führt. Obwohl beide Arten von Literatur über eine ständige Bezugnahme auf den deutschen Nationaldiskurs verfügen, erleben sie eher eine mangelnde Anerkennung im deutschen Literatursystem und werden mit Ignoranz, mit Arroganz, mit Diskriminierung, mit Gleichgültigkeit konfrontiert. Das bedeutendste Hindernis aber, das sowohl die Migranten- als auch die Minderheitenliteratur bekämpfen müssen, ist die Vorstellung ihrer Minderwertigkeit.⁶²

Im Folgenden werden die Eigentümlichkeiten und die Gemeinsamkeiten von Minderheiten- und Migrantenliteratur mit Hilfe eines tabellarischen Vergleichs in sechs sozialen und kulturellen Dimensionen (Gesellschaft, Kultur, Sprache, Rezipienten, sozialgeographische Lage und juristische Situation) dargestellt. Diese Veranschaulichung dient der Aufdeckung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den zwei literarischen Phänomenen, um zur Frage der terminologischen Ausbreitung des Begriffes Minderheitenliteratur einen weiteren Beitrag zu leisten.

Minderheitenliteratur		Migrantenliteratur
<ul style="list-style-type: none"> - autochthone Minderheiten leben seit Jahrhunderten auf demselben Siedlungsgebiet - unabhängig von ihrem kulturellen und zivilisatorischen Hintergrund verfügen sie über ein hohes Maß an Integration - die Minderheitengemeinschaft lebt meistens seit Jahrhunderten oder Jahrzehnten in einer historischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Symbiose mit dem Mehrheitsvolk 	Gemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Migrantengemeinschaften entstehen durch relativ neue Einwanderung in ein fremdes Land - die Migrantengruppen sind in Zusammenhang mit einer kontinuierlichen und nicht abgeschlossenen Einwanderung weniger integriert - abhängig von ihrem kulturellen und zivilisatorischen Hintergrund bzw. von der gesellschaftlichen Struktur der Gastgeberlandes verfügen die Migrantengruppen über ein verschiedenes Maß an Integration
<ul style="list-style-type: none"> - autochthone Minderheiten verfügen aus historischen Gründen meistens über ein ausgebautes kulturelles Netzwerk mit Bildungsinstitutionen, mit Stiftungen und Vereinen - das institutionelle Netz der Minderheiten ist in die Kultur des Mehrheitsvolkes integriert und verfügt über intensive Wechselwirkungen - die Literaturszene der Minderheit wird also von einem institutionellen Rahmen umgeben, der den Fortbestand der eigenen Literatur beschützt und die qualitative Entwicklung zu fördern versucht 	Kultur	<ul style="list-style-type: none"> - die Migrantenkulturen verfügen nicht oder nur über ein beschränktes institutionelles Netz, das meistens auf Zivilorganisationen, wie Vereinen, Stiftungen oder religiösen Einrichtungen basiert - dieses institutionelle Netz ist mit der Kultur des Mehrheitsvolkes weniger verflochten
<ul style="list-style-type: none"> - Minderheitenangehörige sind der Mehrheitssprache im hohen Prozentsatz mächtig - die Angehörigen der autochthonen Minderheiten sind im hohen Maße zweisprachig - die Zweisprachigkeit wird oft von der Familie oder von der institutionellen Umgebung gefördert (siehe z.B. die zweisprachige 	Sprache	<ul style="list-style-type: none"> - die Angehörigen von Migrantengruppen sind der Sprache des Mehrheitsvolkes nicht selten im niedrigeren Maße mächtig als die Angehörigen von autochthonen Minderheiten - über eine stabile und traditionsbasierte Zweisprachigkeit kann man hier weniger reden - die Sprache der Migrantenliteratur ist die Sprache des

<p>Bildungsinstitutionen)</p> <ul style="list-style-type: none"> - die Sprache der Minderheitenliteratur ist die Sprache der Minderheit, wobei in gewissen Fälle auch zweisprachige Tendenzen zu beobachten sind (siehe z.B. die deutschsprachige Literaturen im Elsass und in Ungarn) 		<p>Mehrheitsvolkes</p>
<ul style="list-style-type: none"> - die primäre Rezipienten der Minderheitenliteraturen sind in erster Linie die Mitglieder der jeweiligen Minderheit - die Mitglieder des Mehrheitsvolkes können die Minderheitenliteratur wegen der Sprache entweder durch ihre Sprachkenntnisse oder durch Übersetzungen rezipieren 	<p>Rezipienten</p>	<ul style="list-style-type: none"> - die primären Rezipienten der Migranteliteratur sind die Mitglieder der jeweiligen Migrantengruppe - auf Grund des verbindenden sprachlichen Mediums können aber die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft die Texte einer Migranteliteratur ohne Hindernisse rezipieren
<ul style="list-style-type: none"> - obwohl breite Schichten der Minderheitengruppen auch in Großstädten leben und grundlegende Elemente des institutionellen Netzes ebenfalls hier zu finden sind, schöpfen sie auch die modernen kulturellen Produkte und Projekte aus traditionellen, konservativen Schichten der eigenen Kultur aus dem ländlichen Milieu der Dörfer und Kleinstädte 	<p>Sozialgeographische Lage</p>	<ul style="list-style-type: none"> - die kulturellen Zentren der Migrantenkulturen und damit die Basis des literarischen Lebens ist in den modernen Großstädten, die Migrantenkulturen schöpfen aber auch aus den kulturellen Traditionen des Mutterlandes
<ul style="list-style-type: none"> - deklarierte Minderheitenrechte - oft kulturelle Autonomie - selten territoriale-politische Autonomie 	<p>Juristische Situation</p>	<ul style="list-style-type: none"> - kulturelle Bestrebungen können sich auf der Basis der Menschenrechte entfalten (z. B. Religionsfreiheit, sprachliche Rechte etc.) - keine Anerkennung als Minderheit - keine Minderheitenrechte

Vergleich von Minderheiten- und Migranteliteratur

Wie sowohl die obige Ausführung als auch der tabellarische Vergleich zeigt, lassen sich im strukturellen Aufbau der Minderheiten- und der Migrantensliteraturen zahlreiche Gemeinsamkeiten finden. Die theoretischen Ergebnisse der Erforschung dieser zwei Phänomene können sich ohne Zweifel für beide Seiten als fruchtbar erweisen, eine Vermischung der beiden Gebiete und die Auflösung dieser zwei Bereiche in einem einheitlichen Gebiet des breiten Begriffes der Minderheitenliteratur im Sinne von Mecklenburg erscheint jedoch nicht produktiv zu sein. Der hohe Grad an Integration mit jahrhundertelangen Traditionen, der ausgedehnte institutionelle Rahmen, die stabile Zweisprachigkeit, die intensive Wechselwirkungen auf der Seite der Minderheitenkultur stehen mit der relativ neuen Einwanderung mit Integrationsproblemen, mit dem Mangel an gefördertem institutionellem Netz und mit dem daraus resultierenden kulturellen Gegebenheiten gegenüber. Aus den unterschiedlichen historischen, sozialen, juristischen, politischen und kulturellen Voraussetzungen folgend (siehe Tabelle) wird auch die literarische Textproduktion offensichtlich unter anderen Umständen verwirklicht. Ein deutscher Autor in Ungarn, ein Ungar in Siebenbürgen oder ein Franzose in Quebec kann sich z. B. auf ein Verlagswesen verlassen, das auf eine Vergangenheit von mehreren Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten zurückblickt. Diese kulturelle Umgebung wird von den politischen und kulturellen Organisationen dieser Minderheiten unterstützt, die Schriftsteller verfügen wegen des besonderen Werts des Literarischen in der eigenen Gemeinschaft über hohes Prestige.

Sowohl historische als auch soziologische Untersuchungen zeigen, dass der Unterschied zwischen den weitgehend integrierten, dem Staat gegenüber loyalen und zugleich autochthonen Minderheiten sowie den Migrantengruppen, deren Angehörige meist noch über ausländische Staatsbürgerschaft verfügen und eine starke soziale Bindung (z. B. Familie) zum Vaterland haben, so bedeutend ist, dass diese Volksgruppen kaum unter einer Kategorie behandelt werden können. Neben den juristischen, historischen und soziologischen Argumenten zeigten sich auch in kulturellen, sprachlichen und literarischen Dimensionen auffallende Unterschiede, die gegen Vermischung der Grenzen zwischen diesen Bereichen sprechen. Obwohl die Relativierung des Begriffes wenig Sinn hat, kann der Erfahrungsaustausch zwischen der Erforschung der beiden Gebiete trotzdem befruchtend wirken.

Ein markanter Unterschied ist z. B. auf der sprachlichen Ebene zu beobachten. Die Literaturen von autochthonen Minderheiten verwenden nämlich die Sprache ihrer Volksgruppe und drücken auch dadurch ihre Bindung zur Kultur der eigenen Gemeinschaft

aus. Die Autoren der Migrantengruppen erscheinen aber erst dann in der Literatur des Mehrheitsvolkes, wenn sie in ihren Werken die Sprache des Gastgeberlandes verwenden. Sie haben nämlich ausschließlich auf diese Weise die Möglichkeit, ein breiteres Publikum zu erreichen und von der literaturwissenschaftlichen Kritik akzeptiert zu werden. Zweisprachige Phänomene im literarischen Schaffen lassen sich sowohl in der Literatur von Migranten als auch von Minderheiten beobachten, die sprachliche Dynamik zeigt aber jeweils in die andere Richtung. Die Migrantenliteratur tendiert in Richtung der Sprache des Gastgeberlandes um Ausdrucksmöglichkeit, Publikum und Anerkennung zu finden. Migrantenauforen werden aber auch mit Werken, die in der Sprache der Mehrheit verfasst worden sind, als eine separate Gruppe mit eigenständigen Charakterzügen wahrgenommen. Diese Eigenständigkeit innerhalb der literarischen Prozesse des Mehrheitsvolkes wird dabei von thematischen Aspekten ihrer Werke und der speziellen sozialen Stellung ihrer Autoren bewahrt. Dagegen kann man sich aber eine Minderheitenliteratur auf der Sprache der Mehrheit nicht vorstellen, auch wenn es Autoren gibt, die sich trotz ihres Minderheitenhintergrunds in der Sprache des Mehrheitsvolkes äußern und sogar eine literarische Karriere machen. In diesem Fall muss man aber schon von einer Art kulturellen Assimilation sprechen, die aus der Perspektive des Autors ein Exil außerhalb der Territorien der Minderheitenliteratur bedeutet. Dieses Phänomen ist in der Kultur von zahlreichen europäischen Ländern zu beobachten, die ungarische Literatur verfügt z. B. seit dem 19. Jahrhundert über manche Autoren, die die Sprache und Kultur ihres Volkes hintersichlassend als ungarische Autoren Karriere machten. Als Mitglieder dieser Gruppe können unter anderen Autoren wie Géza Gárdonyi (geb. Géza Ziegler), Herczeg Ferenc (geb. Franz Herzog) oder Márton Kalász erwähnt werden. In der Sprache der Anderen haben diese Schriftsteller ihre Alterität im Gegensatz zu Migranten sofort nach dem sprachlichen Grenzüberschritt verloren, sie haben nämlich dadurch das markanteste Merkmal aufgegeben, das sie von der Kultur der Mehrheit unterschieden hatte. Wegen des hohen Grades an sozialer Integration koppeln sich autochthone Minderheiten oft ausschließlich in der Dimension der Sprache ab.

Die Unterschiede zwischen der Minderheiten- und der Migrantenliteratur sprechen dafür, dass wir auch im literaturwissenschaftlichen Diskurs zwischen den zwei Bereichen eine Grenze ziehen. Infolge dessen wird in dieser Arbeit der Begriff Minderheitenliteratur zur Bezeichnung von Literaturen der autochthonen Volksgruppen verwendet, deren Kultur oft seit mehreren Jahrhunderten in „fremdes“ soziokulturelles Umfeld eingebettet ist und deshalb über einen hohen Maß an Integrationsgrad verfügt. Ein grundlegendes Merkmal

der Beziehung dieser Literaturen zu den Nationalliteraturen des Heimat- und des Mutterlandes ist ein reger interkultureller Austausch.

2.2. Die interkulturelle Literaturwissenschaft

2.2.1. Aspekte einer interkulturell orientierten Literaturwissenschaft

Da die Kultur einer Minderheit sich im Spannungsfeld von gegenseitigen sprachlichen, kulturellen und sozialen Kontakten zwischen zwei Nationen oder Nationalitäten entwickelt, kann die Minderheitenliteratur ebenfalls als eine interkulturelle Erscheinung definiert werden. Die Minderheitenliteraturen entstehen immer auf dem Grenzgebiet von zwei Nationalliteraturen, wobei die regen interkulturellen Kontakte ständig die Aspekte der Zweisprachigkeit, der Identität, des Sprachkontakts oder der interkulturellen Kommunikation in den Mittelpunkt der Textproduktion, der literarischen Texte und der Rezeption stellen.

Die Vertreter der germanistischen Literaturwissenschaft, die sich mit den deutschen Minderheitenliteraturen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensiv zusammengesetzt haben (z. B. Werner Biechele, Andreas Keller, Norbert Mecklenburg oder Alexander Ritter), stellten die Forschung von Minderheitenliteraturen in eine interkulturelle und interdisziplinäre Dimension. Dieses Konzept ist fähig, die literarischen Texte im Zusammenhang mit ihrem kulturellen, sozialen, regionalen, anthropologischen, historischen und politischen Umfeld zu interpretieren. Infolge der Einbettung der Minderheitenkulturen in die Kultur des Mehrheitsvolkes, kann die Literaturwissenschaft auf das Kennenlernen der Sprache, der Geschichte und der Traditionen des Heimatlandes auf keinen Fall verzichten. Zahlreiche Texte der ungarndeutschen Literatur nach 1945, die historische, politische und soziale Probleme reflektieren, können ohne gründlichen Kenntnisse über die ungarische Geschichte und Gesellschaft im 20. Jahrhundert kaum auf authentische Weise verstanden werden. Denken wir z. B. an den Roman *Dort drüben* von Béla Bayer oder an die Erzählungen von Ludwig Fischer, die vom Rezipienten umfangreiche historische und soziale Kenntnisse verlangen. Wenn man nicht der Interkulturalität entsprechende Perspektiven wählen würde, könnte das zweisprachige Schaffen von ungarndeutschen Schriftstellern wie Béla Bayer oder Valeria Koch ebenfalls kaum interpretiert werden. Die Fragen der Identitätskrise, des Sprachverlustes oder der Assimilation in den Werken ungarndeutscher Autoren können mit den Methoden der interkulturellen Literaturwissenschaft vielseitig dargelegt werden.

Norbert Mecklenburg definiert den Begriff „interkulturelle Literaturwissenschaft“ folgenderweise:

„Interkulturelle Literaturwissenschaft kann sich diejenige Betrachtungsweise nennen, die ihren Blick auf diese Beziehung und Unterschiede richtet, genauer: darauf, was sich in dieser Blickrichtung für die Betrachtung von Literatur ergibt.“⁶³

In seinem Buch *Das Mädchen aus der Fremde* begründet er den theoretischen Rahmen einer interkulturellen Literaturwissenschaft in 15 Thesen. Nach seinem Ausgangspunkt kann man über interkulturelle Literaturwissenschaft dort sprechen, wo die wissenschaftliche Arbeit auf Kulturgrenzen und Kulturunterschiede stößt, die daraus folgend auch auf die Methodik selbst ihre Rückwirkungen haben. In diesem Sinne ist der Gegenstand einer interkulturellen Literaturwissenschaft der interkulturelle Aspekt der Literatur selbst, der sich sowohl auf der formalen als auch auf der thematischen Seite der Texte zeigen kann. Da diese Texte oft kulturelle Differenzen thematisieren, sind sie ohne ihre jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte schwer zu interpretieren. Die interkulturelle Literatur fokussiert auf das interkulturelle Potential der Texte bzw. darauf, auf welche Art diese die kulturellen Differenzen in künstlerischer Form repräsentieren können.⁶⁴

Werner Biechele sieht die Aufgabe der interkulturellen Literaturwissenschaft in der Reflexion über die Überlieferung von kulturellen Gütern anderer Nationen durch literarische Mittel:

„Wichtigste Aufgabe einer interkulturellen Literaturwissenschaft muss es demnach sein, einen Beitrag zu fremd- und interkulturellen Zugangsweisen zur (deutschsprachigen) Literatur zu leisten. Der Name Interkulturelle Literaturwissenschaft propagiert also nicht eine neue Disziplin, sondern impliziert ein Verständnis der Literaturwissenschaft als Teilgebiet einer Kulturwissenschaft, die ihre besonderen Fragestellungen weniger durch den kanonisierten Bestand ihres Gegenstandes gewinnt als durch die Besonderheit in der ästhetischen und textuellen Bewegung der Herstellung und des Austausches kultureller Güter.“⁶⁵

András F. Balogh stellt fest, dass die deutschen Autoren in Ungarn mit der ungarischen Literatur ständig in unmittelbarem Kontakt standen, sie diese als Kenner aus einer fremdsprachlichen Basis reflektierten.⁶⁶ Ein Text, der als Produkt der ungarndeutschen Literatur entstanden ist, kann in diesem Sinne ohne die Erforschung des sprachlichen,

kulturellen und sozialen Umfelds in Ungarn nicht interpretiert werden. Das Minderheitenuniversum der ungarndeutschen Gemeinschaft erscheint in den Augen des Mehrheitsvolkes als eine „fremde“ Welt, die wissenschaftliche Annäherung der literarischen Produkte verlangt also auch eine anthropologische Sensibilisierung der Forschung. Der Literaturwissenschaftler könnte sogar dazu beitragen, dass Produkte der Minderheitengesellschaft am Horizont der Mehrheitsgesellschaft und der Mutternation erscheinen. Die Rolle des Literaturwissenschaftlers kann im virtuellen Dreieck von Minderheitendasein, Mehrheitsgesellschaft und Mutterland mit den Begriffen des Interpreten, des Übersetzers und des Vermittlers charakterisiert werden. Diese Perspektive der Forschung ermöglicht in diesem mehrseitigen interkulturellen Kommunikationsfeld von Literatur und Forschung die Sprache des jeweiligen Anderen zu bewahren. Die literarische Zweisprachigkeit repräsentiert z. B. die Bindung der Autoren an zwei kulturelle und nationale Gemeinschaften durch das sprachliche Wesen der Texte, die jeweils in zwei verschiedene Richtungen zeigen. Diese Art künstlerischer Bilingualität stellt sowohl mit ihren Inhalten als auch mit ihren formalen Eigenschaften einen fruchtbaren Boden für eine vielseitige Forschung mit interkulturellen und interdisziplinären Perspektiven dar.

Karl Esselborn lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass die Literatur der Gastarbeiter und der Migranten in der Germanistik lange Zeit keine Chance hatte, zum Thema einer wissenschaftlichen Diskussion zu werden. Erst die anfänglichen Versuche der interkulturellen Literaturwissenschaft in den 1990er Jahren haben der Migration, der Multikulturalität und der postkolonialistischen Literatur erneut Interesse verliehen. Die Minderheitenliteratur gehört seit dem *Internationalen Germanistikkonferenz in Tokio* zu den offiziellen Forschungsgebieten der Germanistik, diese Territorium mangelt es aber sogar am Anfang des neuen Jahrtausends an entsprechend ausgearbeiteten theoretischen Methoden und Bewertungskriterien. Nach Esselborn verfügen die Werke der Migrantenliteratur, der Migrationsliteratur, der interkulturellen Literatur, der Gastarbeiterliteratur, der Ausländerliteratur, der Exilliteratur und der Minderheitenliteratur von ihrem Wesen her über einen interkulturellen Charakter, der sie relevant zum Gegenstand einer interkulturellen Literaturwissenschaft machen kann.⁶⁷

Nach Esselborn erfordert die Minderheitenliteratur einerseits einen ständigen Blick auf die interkulturellen Aspekte, andererseits eine kulturelle Kontextualisierung im Falle der Migrantenliteratur z. B. im Bezug auf Einwanderung, auf Exil oder auf Repatriierung. Diese Kontextualisierung überschreitet die Rahmen der Nationalphilologien und sogar der

methodologischen Verfahren der traditionellen Germanistik. Esselborn beobachtet zwei Tendenzen der interkulturellen Literaturwissenschaft innerhalb der heutigen Germanistik. Diese sind *a) die Internationalisierung zu einer vergleichenden, transnationalen, interkulturellen Literaturwissenschaft* und *b) die Erweiterung der Literaturwissenschaft zu einer Kulturwissenschaft*. Die Internationalisierung der Literaturwissenschaft hinterfragt die im 19. Jahrhundert herausgebildete Identität, die von den Begriffen wie Ethnie, Volk, Nation, Staat, Kultur, Sprach- und Literaturgemeinschaft bzw. Nationalliteratur geprägt ist. Sie betont die Inter- und Transregionalität der mittelalterlichen Literatur, die Interkulturalität zwischenstaatlichen Regionen und die Internationalität der modernen Literatur und lenkt die Aufmerksamkeit auf Phänomene wie literarischen Austausch, Transfer, parallele Entwicklung, interkulturelle Rezeption, mehrsprachige Autoren und plurikulturelle Erfahrung. Sie fordert die Befreiung der Literaturwissenschaft von der nationalen Mythisierung und die Konstruktion einer international perspektivierten Literaturgeschichtsschreibung. Diese Entwicklung ist ohne eine komparatistische Betrachtungsweise nicht zu verwirklichen, die Komparatistik sollte in diesem Sinne seinen traditionellen nationalen Literaturbegriff durch einem dialogischen ersetzen.⁶⁸

Die andere Entwicklungsmöglichkeit der interkulturellen Literaturwissenschaft sieht Esselborn in der Erweiterung zu einer Kulturwissenschaft, die mit den Tendenzen von Cultural turn in Zusammenhang gebracht werden kann. Der markante Auftritt der Bestrebung, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft aufzufassen, erscheint in der Germanistik mit der ersten Nummer der Zeitschrift *KulturPoetik* (Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft) im Jahre 2001. Die Herausgeber definieren eine kulturgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft folgenderweise:

„Kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft ist zunächst einmal durch ihren besonderen Blick und durch ihr besonderes thematisches Interesse bestimmt: Sie betrachtet Literatur als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kultureller Sinn- und Zeichenbildung. Daher interessiert sie sich besonders für anthropologische Grundthemen (wie etwa Liebe, Tod, Rausch, Wahnsinn, Traum, Körperlichkeit, Sozialkonventionen, Geschlechterrollen) und die zugehörigen Kulturtechniken sowie für interkulturelle Kontakte und Konflikte. Sie untersucht Wechselwirkungen zwischen der Literatur und dem Wissenssystem, zwischen Literatur und anderen Medien (Intermedialität und Medienkonkurrenz) und dem literatureigenen medialen Beitrag zu kultureller Kommunikation, Zeichenbildung und Wahrnehmungsbildung. Sie fragt aber auch nach dem Poetischen in der Kultur, nach proto-poetischen Elementen im Wissenssystem, in den Medien, den sozialen Verkehrsformen, dem Alltagsleben.“⁶⁹

Die kulturgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft markiert einen Blickwechsel der Germanistik in Richtung der Kulturwissenschaften, die auch Veränderung in der Methodik mit sich brachte. Die Herausgeber von *KulturPoetik* heben in ihrer Definition das besondere Interesse für anthropologische Grundthemen hervor, wobei es wenigstens fraglich ist, ob die genannten Kategorien tatsächlich zu diesem Territorium gehören würden. Begriffe wie Liebe, Tod, Rausch, Wahnsinn, Traum, Körperlichkeit, Sozialkonventionen und Geschlechterrollen sind offensichtlich Grundthemen bestimmter Disziplinen und Ideologien wie z. B. der Psychoanalyse, des Feminismus oder der Gender-Studies. Sie decken aber den Bereich von anthropologischen Grundthemen auf keinen Fall ab. Zu diesem Bereich gehören nämlich auch Phänomene des Mythischen, des Symbolischen, des Ritischen, des Religiösen oder Fragestellungen der Freiheit, der Kommunikation, der Gemeinschaft und der Ethnizität.⁷⁰ Nach der Definition wird in einer kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft der Analyse von interkulturellen Kontakten und Konflikten ebenfalls besondere Relevanz zugerechnet. Dieser interkulturelle Aspekt markiert auch hier die erwähnte Auflösung des Rahmens von Nationalliteraturen und versucht die literarischen Prozesse und Zusammenhänge in anderen Dimensionen (z. B. in den kleineren Literatureinheiten) zu erfassen. Mit der Betonung von Interdisziplinarität versucht dieser Ansatz der literarischen Forschung einen wesentlich breiteren methodischen Rahmen zu sichern, wobei sie – auf die poststrukturalistischen Methoden bauend – die Ergebnisse der Diskursanalyse, des New Historicism, der Cultural Studies, der Gender-Forschung, der Systemtheorie oder der Mentalitäts- und Alltagsgeschichte verwendet.⁷¹

Parallel mit dieser Entwicklung entfaltete sich auch die anthropologische Literaturwissenschaft mit einem besonderen Hinblick auf die Kulturüberschreitungen, auf die interkulturelle Vergleichbarkeit, auf die interkulturelle Literaturvermittlung und auf den Kulturtransfer. Diese Bestrebungen vereinigend ist die Literaturwissenschaft von der traditionellen Praxis zu befreien, die versucht hat, die Ästhetik von der außersprachlichen Realität zu entfernen und als ein geschütztes Territorium der Hochkultur aufzufassen. Als eine grundlegende Verfahrensweise betrachtet die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft die kulturelle Kontextualisierung, wobei sie den Text als ein Medium von kulturellen Repräsentationen definiert. Der literarische Text wird als Möglichkeit zur Repräsentation von Selbst- und Fremderfahrung oder von kulturellen, zeit- und geschlechtsspezifischen Symbolisierungen aufgefasst. Diese Betrachtungsweise ist sich auch dessen bewusst, dass die verschiedenen Kulturen über spezifische Themen

verfügen, wozu man auch die Verwendung der kulturspezifischen Konzepte von Person, Selbst, Individuum für die Autobiographieforschung oder für die gesellschaftliche Inszenierung braucht.⁷² Nach Esselborn wendet sich diese Richtung der Literaturwissenschaft zu den unterschiedlichsten Erscheinungsformen der Liminalität, verwendet ethnographische Verfahrensweisen und untersucht symbolische Szenen (z. B. Abschied, Ankunft, Grenzüberschritt, ersten Kontakt in Zusammenhang mit der Migration) und die damit zusammenhängenden bekannten kulturellen Metaphern (z. B. Bahnhof, Bahnfahrt, Leben aus dem Koffer, Stummheit, Leere usw.). Besonderes Interesse wird außerdem der Repräsentation der Kulturen, den Fremderfahrungen und der Hybridität geschenkt, wozu auch die Methodik der postkolonialen Theorien ihren Beitrag leisten kann.⁷³

Esselborn sieht die Stelle der deutschsprachigen Minderheitenliteraturen in einem Rahmen, der auf das traditionelle Modell der Nationalliteraturen verzichtet und fähig ist, sich an die kleinen Literaturen mit einer anderen Betrachtungsweise anzunähern:

„In den Zwischenräumen der Kulturen entsteht die neue hybride Weltkultur und ‚Gegen-Weltliteratur‘ (Wägebaur), die von kulturellen, ethnischen, geschlechtsspezifischen Differenzen, kulturinternen Brüchen bzw. von Übersetzungen, Vermischung von Symbolwelten und literarischen Traditionslinien und von der Vervielfältigung der Identitäten bestimmt ist und die ‚gerade aus der Ortlosigkeit, der Heimatlosigkeit und der kulturellen Mehrfachzugehörigkeit von Migranten ihre nachhaltigsten Impulse‘ gewinnt und eine ‚poetics of displacement‘ (J. Clifford) entwickelt.“⁷⁴

Diese Zwischenräume sind Schauplätze der Herausbildung von neuen polyphonen und hybriden Kulturen, wo das Subjekt seine existenziellen Entscheidungen im Knoten- und Kreuzpunkt von Sprachen, Ordnungen, Diskursen, Systemen, Wahrnehmungen, Begehren, Emotionen und Bewusstseinsprozessen treffen muss. Jeder Literaturvergleich, der schriftliche kulturelle Güter dieser Situation reflektiert, kann auch als Kulturvergleich interpretiert werden. Aus diesem Grund hat die interkulturelle Literaturwissenschaft die Möglichkeit, den literarischen Vergleich zu einem kulturellen auszudehnen, in dessen Mittelpunkt die Fragestellungen der Fremdheit stehen.⁷⁵

Wegen der raschen kulturellen Veränderungen und der multikulturellen Entwicklung in den westlichen Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten schlugen außer Esselborn auch andere Theoretiker den Verzicht auf den Begriff von Nationalliteratur vor. Da aber die Auflösung von Literatur aller Art in einer großen Schüssel der Texte zahlreiche kulturelle Grenzlinien verwischen und zum Verlust von Bedeutungsschichten führen kann, erweisen

sich diese Gedankengänge gerade bei der Erforschung von kleinen Literaturen nicht als besonders fruchtbar. Der Logik einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft folgend, halten wir eine authentische Konstruktion eines entsprechenden kulturellen Kontextes, der im Text selbst kodiert ist, für maßgebend. Da die Minderheitenautoren mit ihren Texten immer wieder auf die Berücksichtigung von kleineren kulturellen Phänomenen Wert legen, erfordert die Erforschung von Minderheitenliteratur ebenfalls die Fähigkeit des mikrodimensionalen Grenzanges.

2.2.2. Ein Deutschtum mit interkulturellen Dimensionen - Claus Klotz: *Mein Deutschtum*

Die Analyse des Gedichtes *Mein Deutschtum* (1988) von Claus Klotz⁷⁶ möchte die Relevanz der interkulturellen Betrachtungsweise in der Erforschung der ungarndeutschen Literatur und Kultur demonstrieren. Als Ausgangspunkt dient die These, dass das Gedicht die möglichen Identitätskonstruktionen der ungarndeutschen Minderheit in einem zeitgenössischen Umfeld repräsentiert, wobei es auf Elemente sowohl aus der deutschen als auch aus der ungarischen Kultur Bezug nimmt. Der Titel des Freigedichtes *Mein Deutschtum*, der sogar ein Bestandteil des zurückkehrenden Wiederholungselementes im Text ist („mein deutschtum ist“), enthält zwei Grundbedeutungen. Der Ausdruck „mein Deutschtum“ stellt die persönlich-existenzielle Beziehung des lyrischen Ichs zur Gemeinschaft dar und ist in diesem Sinne das Signifikant der eigenen Identität. Andererseits kann es eine persönliche Vorstellung über das Wesen des nationalen und kulturellen Gebildes darstellen, das wir unter Deutschtum verstehen könnten. Der Satzbeginn „mein deutschtum ist...“ trennt die einzelnen Einheiten des Gedichtes voneinander und markiert eine Grenze zwischen den zusammengezogenen Strophen des Werkes. Das Gedicht ist ein dynamischer Monolog, der mit der wiederkehrenden Anapher den ständigen Versuch einer Grenzlegung beinhaltet. Das Gedicht lässt sich in diesem Zusammenhang als ein Experiment des lyrischen Ichs betrachten, das den Begriff „Deutschtum“ mit Hilfe von kulturellen und ideologischen Merkmalen zu umrahmen versucht. Die sechzehn Einheiten sind im strömenden Gedankengang ohne Interpunktion sechzehn Definitionsversuche zur Bestimmung der Beziehung zur eigenen kulturellen und nationalen Identität.

Der erste Satz des Gedichtes bestimmt den Rahmen der darauffolgenden Gedankenströmung, dabei leitet er die Thematik der Alterität mit dem Hinweis auf das Inseldasein in einer fremden Umgebung ein:

„mein deutschtum ist
die rodung im wald
auch sankt iwan bei ofen genannt“

Die Gedanken des Textes wellen im Spannungsfeld von Oppositionspaaren wie Minderheit-Mehrheit, Eigenes-Fremdes und Assimilation-Dissimilation, die auch den Bereich dieser literarischen Identitätssuche markieren. Die zusammenhaltende Kraft in diesem ambivalenten Selbstbestimmungsversuch ist der Lebensweg des Sprechenden, dessen Biographie von der Bindung zur Lokalität des schwäbischen Dorfes (1-2. Einheit) zum Anerkennen der allgemeinemenschlichen Werte der universellen Kultur führt (15-16. Einheit). Die ersten und die letzten zwei Einheiten geben daraus folgend dem Gedicht eine Rahmenstruktur, die der unförmigen Gedankenströmung dieser intellektuellen Reise Grenzen verleiht. In der Konstruktion der Identität ist der Bildungsweg in der ungarischen und in der deutschen Kultur von der Familie, durch die Gemeinschaften bis zum Hochschulbereich maßgebend. Die Bausteine der Identität wie Personen, Gebäude, Gemeinschaften, Ideologien lassen sich in der Strömung von Impulsen und Wirkungen nicht zu einer strukturierten Hierarchie zusammenstellen. Da eine Wertfolge in dieser Auflistung nicht festzustellen ist, entsteht in dieser Nebenordnung keine plastische und geschlossene kulturelle Identität, sondern ein ständig veränderbares kulturelles Territorium, dessen Grenzen und Bausteine zwar umschrieben, aber in dieser unaufhaltbaren Strömung zwischen Traditionen und kulturellen Knüpfungspunkten doch nicht festgelegt werden können.

Den binaren Oppositionen des Textes entsprechend ist der entfaltete Gedankengang von der Minderheitenperspektive geprägt, wobei der Prozess der Selbstkonstruktion in die ungarische Geschichte und Kultur eingebettet ist. Trotz des individuellen Gesichtspunktes verfügen die Äußerungen über eine feste Bindung zur Gemeinschaftlichkeit, das Individuum kann seine eigene Identität ausschließlich in der Relation zu den eigenen Gemeinschaften definieren. Die Bausteine der kulturellen Identität werden in der Tabelle mit Hilfe der Kategorien Ortschaften, Gebäude, Personen, Ideologien/kulturelle Phänomene und Gemeinschaft detailliert dargestellt:

Einheit	Bausteine der kulturellen Identität				
	Ortschaften	Gebäude	Personen	Ideologien/ kulturelle Phänomene/	Gemeinschaft
1.	<i>die rodung im wald sankt iwan bei ofen</i>	-	-	-	
2.	<i>leinwar friedhof</i>	<i>dutzende von steinen (Grabsteine)</i>	-	-	
3.			<i>alte nachbarin</i>	Volkssagen	Dorfgemeinschaft
4.		<i>der hotter das kohlenrevier die grube</i>	<i>vater mutter</i>	<i>glückauf</i>	<i>Familie Bergleute</i>
5.		Schule		ungarische Sprache deutsche Muttersprache	Schule
6.	<i>gran budapest leipzig</i>	<i>gymnasium das germanistische seminar</i>		ungarische Literatur deutsche Kultur	<i>gymnasium Universität</i>
7.		<i>die kirche</i>	<i>priester</i>	Katholizismus/Ch ristentum römische und griechische Literatur	<i>die kirche</i>
8.	-	-	<i>novizenanwärter</i>	-	<i>piaristen</i>
9.	-	-	großvater	Bolschewismus Sozialdemokratie Kommunismus	Familie
10.	-	-	russische großmutter	deutsche Literatur (Klopstock, Lenau) und Philosophie (Marx) russische Literatur (Puschkin)	Familie
11.	-	-	guthmann (urahn)	unsichere deutsche Herkunft	Familie
12.		Schule	<i>der ungarische freund der lehrer</i>	ungarische Literatur (Petöfi, Arany)	Schule <i>kindheit</i>
13.	<i>esztergom</i>	gartenhaus	-	ungarische Literatur (Babits)	Gymnasium
14.	agnethendorf	-	-	ungarische Literatur und ungarischer Nationalgedanke (Illyés) Deutsche Literatur (Hauptmann)	ungarische Nation
15.	Paris Berlin München	<i>eiffelturm das brandenburger Tor</i>		Weltliteratur, Philosophie (Joyce, Sartre) deutsche Kultur (Oktoberfest) universale Kultur (finnische Sauna)	Deutschtum Europa Menschheit
16.	-	-	-	universale Kultur	Menschheit

Die Bausteine der kulturellen Identität im Gedicht Mein Deutschtum von Claus Klotz

Die Auflistung der Identitätselemente beginnt bei dem volkstümlichen Milieu der Heimatdörfer und erreicht durch die bürgerliche Kultur (Kirche, Literatur, Sprache) in den letzten Strophen die Regionen der universalen Kultur (Weltliteratur, Philosophie, Architektur). Zwischen den unterschiedlichen Bereichen dieser Selbstbestimmung sind zahlreiche Gegensätze zu beobachten, die zum Zeichnen von grotesken Bruchlinien führen. Die sprachliche Unterdrückung in der Schule (5. Einheit: „mein deutschum ist die schule / wo ich in der pause nur ungarisch / sprechen durfte“) führt im Lebensweg nicht zur Zurückweisung der Mehrheitskultur, die Eindrücke der ungarischen Kultur tragen zur Entfaltung der dichterischen Fähigkeiten genauso bei wie die deutschsprachigen oder die weltliterarischen Impulse. In der Beziehung zur Kirche taucht in der 7. Einheit der innere Gegensatz auf, dass bei dem Priester nicht nur die Vertiefung des Glaubens, sondern auch der Unterricht der antiken Literatur hervorgehoben wird:

„mein deutschum ist die kirche
in der ich zur ersten kommunion ging
der priester der mich die alten griechen und römer
lehrte“

Im Zusammenhang damit taucht sofort die nächste Bruchlinie auf: den Einheiten, die die Bindung zur Kirche detaillieren, folgen die Zeilen, die die Berührung der eigenen Familie mit der sozialistischen Ideologie darstellen:

„mein deutschum ist
aber auch der bolschewistische
zum sozialdemokraten avancierte
dann kommunistische und wieder
zum sozialdemokraten abgestempelte
grossvater“

Nicht weniger widersprüchlich ist die Beziehung zwischen der Minderheitenperspektive des Gedichtes und die Erwähnung des ungarischen Dichters Gyula Illyés als „Baustein“ einer deutschen kulturellen Identität. Der ungarische volkstümliche Dichter des 20. Jahrhunderts hat ein ambivalentes Werk hinterlassen: Wegen seiner linken politischen Tätigkeit emigrierte er in den 1920er Jahren nach Westeuropa, in Frankreich schloss er

Freundschaft mit den surrealistischen und dadaistischen Autoren der Avantgarde unter anderen mit André Breton, Jean Cocteau, Paul Éluard, Max Jakob, Marcel Sauvage und Tristan Tzara. Obwohl er mit seinen französischen Gedichten und mit seinem dichterischen Talent die Möglichkeit gehabt hätte in den Kreis der Avantgarde und damit vielleicht sogar in die Weltliteratur einzutreten,⁷⁷ kehrte er nach Ungarn zurück und engagierte sich für den nationalen Autorenkreis der volkstümlichen Dichter, die sich nicht selten gegen verschiedene Minderheiten des Landes geäußert haben. Sein Werk gilt auch heute noch als ein wichtiger Beitrag der national gesinnten Literatur des Landes im 20. Jahrhundert.

Einerseits dient die Erwähnung von Illyés in einer dialektischen Relation der Oppositionspaare als Hinweis auf die historischen Verluste der deutschen Minderheit, die als Wunden des kollektiven Gedächtnisses trotz ihrer Schmerzhaftigkeit zur Konstruktion der eigenen Identität ebenfalls ihren Beitrag leisten können. Andererseits kann der Name als ein Zeichen dafür stehen, dass die ungarischen nationalen Ideologien als Gegenwirkung im Wecken der Minderheitenidentitäten des Landes eine grundlegende Rolle gespielt haben, besonders dann, wenn diese in literarischen Werken mit künstlerischem Geschick formuliert worden sind. Diese beiden Aspekte des Symbols stehen nicht unbedingt in einem unauflösbaren Gegensatz miteinander: auf der einer Seite zeigt es in Richtung der historischen Schicksalsjahre, auf der anderen auf den Aufbau der eigenen kulturellen Identität in einer ambivalenten Symbiose mit dem Nationalgedanke des Mehrheitsvolkes. Die Interdependenz der sprachlichen, sozialen und kulturellen Konstruktionen der Mehrheitsnation und der Minderheit ist das Grundmotiv des Gedichtes von Claus Klotz und durchzieht den Text von der ersten bis zur letzten Zeile. Die zweifache Bindung wird im Gedicht auch durch die Verunsicherung der deutschen Herkunft der eigenen Familie in der gestärkt:

„mein deutschum ist
der guthmann geheißene urahn
der hergelaufene
von dem man nicht weiss
ob sein deutscher name echt ist“

Die 11. Einheit markiert einen Perspektivenwechsel im Gedicht, das lyrische Ich bringt den Rezipienten zu den Anfängen in die Kindheit zurück und beginnt den Aufbau der kulturellen Identität wieder von vorne. In der zweiten Hälfte des Textes (11.-14. Strophe)

manifestieren sich aber die ungarischen kulturellen Bindungen (persönlicher Kontakt, Sprache, Literatur) markanter als in den vorigen Einheiten. Diese Akzentverschiebung führt aber in der nicht-hierarchischen Struktur der kulturellen Schichten nicht zur Verdrängung der Minderheitenperspektive, sondern zur Repräsentation einer eigenartigen interkulturellen Symbiose auf dem Grenzgebiet von zwei nationalen Kulturen. Diese Strukturlosigkeit der kulturellen Anknüpfungspunkte mündet am Ende des Gedichtes mit einem universellen Bekenntnis in der Grenzlosigkeit:

„mein deutschum
hört ihr
hat einen weltpass“

Das Gedicht *Mein Deutschum* demonstriert einerseits das Versagen einer festen Selbstbehauptung in der Situation der Liminalität, andererseits stellt es aber das Projekt eines Selbstdefinitionsprozesses vor, der trotz seiner Unabgeschlossenheit fähig ist, die möglichen kulturellen Anknüpfungspunkte der Ungarndeutschen in Verbindung mit einer individuellen Biographie zu repräsentieren.

Die Interkulturalität des Textes manifestiert sich vor allem auf der thematischen Seite des Gedichtes, auf der formalen Seite lässt sich in dieser Dimension keine spezifische Zuordnung durchführen.⁷⁸ Das interkulturelle Potential des Textes⁷⁹ zeigt sich in der Thematisierung der kulturellen Grenzen, der interkulturelle Charakter⁸⁰ kann in diesem Fall kaum bezweifelt werden. Der Text ist ein Versuch zur Festlegung eines kulturell-ideologischen Territoriums der eigenen Identität auf dem Grenzgebiet der ungarischen und deutschen Kultur. Das Gedicht löst das Scheitern der Definitionsversuche mit der Eröffnung der Wege zur kulturellen Selbstbestimmung in Richtung einer gesamteuropäischen und universalen Kultur. Wie es sich aus der Analyse herausgestellt hat, ist eine relevante Darlegung des Textes ausschließlich mit Hilfe von kulturellen, sozialen, regionalen, anthropologischen, historischen und politischen Kenntnissen über das Umfeld der ungarndeutschen Kultur möglich. Die kulturellen Bausteine der Minderheit sind nur in der Relation mit der ungarischen Kultur darstellbar und konstruieren sich nicht zu einem hierarchischen Gebilde von wichtigeren und weniger wichtigen Elementen. Nach Norbert Mecklenburg ist die interkulturelle Literaturwissenschaft dort relevant, wo die wissenschaftliche Arbeit auf Kulturgrenzen und Kulturunterschiede stößt. Das Gedicht von Claus Klotz gehört zu den zahlreichen Texten der ungarndeutschen Literatur, die ebenfalls

ähnliche Phänomene thematisieren oder ähnliche formale Eigenschaften aufweisen. Das Gedicht zeigt auch, wie Werke ungarndeutscher Autoren fähig sind, kulturelle Güter „anderer“ Nationen durch literarische Mittel zu überliefern.⁸¹ Die Bezugnahme des Gedichts *Mein Deutschtum* auf ungarische Autoren wie Sándor Petőfi, János Arany, Mihály Babits oder Gyula Illyés ist ein Musterbeispiel dafür, dass deutschsprachig schaffende Autoren in Ungarn mit der ungarischen Literatur ständig in unmittelbarem Kontakt standen.⁸²

3. Die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturanalyse

3.1. Ansätze der kulturwissenschaftlichen Literaturanalyse und - Interpretation

Manfred Engel stellt in seiner Analyse über die Ansätze der kulturwissenschaftlich orientierten Literatur fest, dass diese über mehrere Schulen (Kulturwissenschaft/en, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft) verfügt. Im Hintergrund dieser Disziplinen steht die emanzipatorische Entwicklung dieser Richtung innerhalb der Literatur- bzw. Kulturwissenschaften. In diesem Bereich der Geisteswissenschaften beobachtet er vier verschiedene Bestrebungen: *a) die Kulturwissenschaften als neuer Sammelbegriff für Geisteswissenschaften b) die Kulturwissenschaften als neue eigenständige Disziplin c) Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft mit normativem Anspruch als Globalparadigma und d) die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft.*⁸³

Die „diskursive Karriere“ der Kulturwissenschaften (Engel) begann am Anfang der 1990er Jahre, als die Autoren der Denkschrift *Geisteswissenschaften heute* (Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauß, Reinhold Haselbeck, Jürgen Mittelstraß, Burkhard Steinwachs) sich gegen den Begriff Geisteswissenschaft wendeten. Ihre Argumentation begründeten sie mit der Bindung des Terminus zur Geschichtsphilosophie des deutschen Idealismus und lenkten die Aufmerksamkeit darauf, dass eine Abgrenzung der Geistes- und Naturwissenschaften im Sinne von Wilhelm Diltheys Gegensatzpaar Verstehen und Erklären nicht mehr zu halten sei. Daraus folgend wäre es ihrer Meinung nach empfehlenswert den Tendenzen von Cultural turn der Wissenschaften entsprechend die Geisteswissenschaften durch den Sammelbegriff Kulturwissenschaften abzulösen.⁸⁴

Andere weisen eine derartige Reform der Geisteswissenschaften zurück und schlagen ein neues Fach mit dem Status einer Meta- und Superdisziplin vor. Diese erweiterte neue Kulturwissenschaft wäre fähig, die geforderte Interdisziplinarität und Multiperspektivität zu erfüllen und die abgesonderten Bereiche der Geisteswissenschaften in einem dialogischen Netz zu vereinen. Engel lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass eine derartige Auflösung aller Geisteswissenschaften dadurch droht, dass in einer vereinten Superdisziplin die bisher erreichten speziellen Kenntnisse, Methoden und Ereignisse der einzelnen Wissenschaftszweige verloren gehen können. Eine derartige Entwicklung des

wissenschaftlichen Diskurses würde aber den Gewinn bringen, dass die Geisteswissenschaft als überdeckende Disziplin eine gemeinsame theoretische und terminologische Grundlage für alle Geisteswissenschaften bieten könnte⁸⁵

Die dritte Richtung des genannten Prozesses ist die Entwicklung der Literaturwissenschaft zu einer Kulturwissenschaft, die auch zur Herausbildung eines entsprechenden Ansatzes zur Annäherung von Minderheitenliteratur beitragen könnte. Die Kulturwissenschaft würde auf diese Weise als terminologische Basis einer interkulturellen Literaturwissenschaft dienen. Die Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft verzichtet im Sinne von Engel auf die Allgemeingültigkeit einer Superdisziplin und definiert sich unter dem Namen kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft als ein mögliches literaturwissenschaftliches Verfahren neben den anderen. Die Methoden der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft bieten zusätzliche Möglichkeiten an Analyse- und Interpretationsverfahren, die nicht unbedingt bei jedem literarischen Text verwendet werden müssen.⁸⁶ Die theoretischen und methodologischen Wurzeln dieses kulturwissenschaftlichen Ansatzes von Literaturwissenschaft findet man in der Diskursanalyse von Michael Foucault und in der New Historicism geprägt von Stephen Greenblatt. Mit der Aufhebung der Text-Kontext-Hierarchie hat der Neuhistorizismus eine wesentlich andere Relation zwischen dem literarischen Text und dem kulturellen Kontext geschaffen.⁸⁷ Die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft verwendet die Kulturdefinition des Anthropologen, Clifford Geertz, der auf den Grundlagen der Hermeneutik die „Kultur als Text“ bezeichnend über die Lesbarkeit der Kulturen spricht.⁸⁸ Engel hebt auch die Bedeutung der Ergebnisse von Cultural Studies in der Methodologie der Disziplin hervor und formuliert die Schlussfolgerungen seines Gedankenganges folgendermaßen:

„Bei allen Risiken halte ich eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft für ein Projekt, das vielfältige Chancen und Möglichkeiten eröffnet. Sie ermöglicht es uns, Literatur als funktionalen Teil ihres kulturellen Kontextes zu begreifen, ohne deswegen ihre Eigenart und Eigenleistungen aus den Augen zu verlieren. Sie gibt literarischen Texten ihren ‚Sitz im Leben‘, lässt sie als Teil des ständigen Prozesses der Selbstbefragung und Selbstausslegung begreifen, der die Geschichte der Menschheit seit ihren Anfängen begleitet hat. Nicht zuletzt eröffnet sie Literaturwissenschaftlern die Chance, aus dem selbstgeschaffenen Elfenbeinturm auszubrechen und mit der Aufhebung ihrer Selbstmarginalisierung auch für das ‚Medium‘ Literatur zu werben, in dessen Existenz ihre einzige Existenzberechtigung liegt.“⁸⁹

Wolfgang Braungart betont in seiner Studie über das Fragment *Der Adler* von Friedrich Hölderlin ebenfalls, dass es eine Literaturwissenschaft nur als Literaturwissenschaft gar nicht geben kann, weil es auch keine Literatur gebe, die nur Literatur sei. Er lenkt aber die Aufmerksamkeit darauf, dass es auf keinen Fall empfehlenswert wäre den Unterschied zwischen literarischen und nicht-literarischen Texten aufzulösen. Anstatt dieser Nivellierung sollte man die Unterschiede eher genau beobachten, beschreiben und ihre Bedeutung und Funktion bestimmen. Die kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturwissenschaft hinterfragt die Sonderstellung von Literatur, schiebt aber mit der Verbindung von Literatur und Lebenswelt bzw. von Literatur und sozialem Leben die Suche nach dem Sinn der Literatur ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses.⁹⁰ Die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft betrachtet demzufolge die literarischen Texte nicht als weltfremde Kunstwerke mit transzendentalen Gehalt, sondern als organische Bestandteile und Repräsentationen ihres kulturellen Kontextes.

Wolfgang Hallet nennt vier verschiedene wissenschaftliche Ansätze, die den kulturellen Kontext der jeweiligen literarischen Texte erfassbar machen möchten. Diesen Annäherungen gemeinsam ist, dass sie die Kultur ebenso analysierbar oder lesbar behandeln wie die literarischen Texte. Der New Historicism (Poetics of Culture) und die Cultural History untersuchen vor allem die Beziehungen zwischen dem literarischen Text und der soziokulturellen Umgebung. Diese literaturwissenschaftliche Schule betrachtet jeden Text als sozial produziert und sozial produktiv und sucht die Bedeutungen der literarischen Texte im Zusammenhang mit anderen Texten und in ihrem diskursiven Bezugsfeld.⁹¹ In der Kultursemiotik wird die Kultur als ein komplexes Zeichensystem oder mit einem anderen Begriff als eine Sphäre der Zeichen definiert, die die Mitglieder einer Gesellschaft mit den Mentalitäten und Denkweisen einer Kultur verbindet. In diesem Sinne verwirklicht die Kultur die symbolisch-kulturelle Kodierung der Realität, der Denkweisen und der sozialen Verfahrensweisen.

Als dritten Ansatz erwähnt Hallet die Kulturauffassung der Anthropologie nach Clifford Geertz, der mit seiner paradigmatischen Metapher die Kultur als einen Text, als lesebares und analysierbares Phänomen der hermeneutischen Akten definierte.⁹² In diesem Sinne sind Kulturen mit ihren Traditionen, Riten, Sitten, Bräuchen und Texten lesbar, sie können also ausgelegt werden, und verlangen auch entsprechende wissenschaftliche Interpretationsverfahren. Die unterschiedlichen Handlungen einer Kultur spiegeln sich oft in geschriebener Form wieder, die ebenfalls zur Ermöglichung der Lesbarkeit führen kann. Die Kultur ist in diesem Ansatz ein Gewebe von Elementen, die während der Verwendung

und der Rezeption sich zu bedeutungsvollen Zeichen verwandeln und die Interpretation auf diese Weise ermöglichen. Diese Betrachtungsweise verlangt vom Wesen her eine interdisziplinäre Methodik, die fähig sein mag, die verschiedenen Bereiche einer Kultur in ihrem Blickwinkel zu vereinen und verständlich zu machen. Als letzten Ansatz nennt Hallet die Diskursanalyse von Michel Foucault, die ebenfalls die interdiskursiven Verfahrensweisen bevorzugt.⁹³

Obwohl Norbert Mecklenburg im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Orientierung ebenfalls für eine kulturelle Betrachtungsweise in der Literatur appelliert, weist er weder eine totale Auflösung der Literaturwissenschaft in einer Kulturwissenschaft noch das Undefinieren von derselben zu einer alles zu ihrem Thema machenden Kulturwissenschaft zurück. Er betrachtet Kultur als eine Dimension, ein Feld, ein Teilsystem der Gesellschaft, also als die gesellschaftliche Dimension der symbolischen Formen und Praktiken. Obwohl diese Kulturdefinition mit dem Kulturbegriff von Geertz und von New Historicism, die die Grundlage der kulturwissenschaftlichen Literaturansätze bilden, harmonisiert, betont Mecklenburg jedoch den Autonomiestatus der Literatur innerhalb der Kultur.⁹⁴ In den literarischen Texten werden bei ihm die (inter)kulturellen Dimensionen in den Mittelpunkt gestellt, was aber ohne die entsprechende Rücksichtnahme auf den jeweiligen Kontext nicht verwirklicht werden könnte. Literatur kann also auch in der kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft von Mecklenburg als eine organische Einheit von Kultur im Bezug auf die kulturelle Umgebung der Texte und mit einem besonderen Blick auf die kulturellen Phänomene gelesen werden.

3.2. Methoden der kulturwissenschaftlichen Textanalyse

3.2.1. Die Beziehung von Text und Kontext

Die kulturwissenschaftliche Literaturanalyse ist unter die Ansätze einzuordnen, die den Text mit seinem Kontext in einem obligatorischen Zusammenhang betrachten. Daraus folgend kann sie während der Interpretation auf die Bezugnahme auf andere Texte auf keinen Fall verzichten. Diese literaturwissenschaftliche Konzeption gehört in die Gruppe der Ansätze, die sich vor allem auf die Kontextualisierung der literarischen Texte konzentrieren. Vera Nünning und Ansgar Nünning ordnen die literaturwissenschaftlichen

Ansätze nach ihrer Methodik in fünf große Bereiche, diese sind die *a) autorenbezogenen Ansätze* (biographische Ansätze, psychoanalytische Ansätze, Entstehungs- und werkgeschichtliche Studien), *b) die Ansätze, die die historische Wirklichkeit als Bezugsfeld betrachten* (literatursoziologische und marxistische Ansätze, New Historicism, Cultural Materialism) *c) die textbezogenen Ansätze* (werkimmanente Ansätze, formalistisch-strukturalistische Ansätze, feministische Ansätze, Poststrukturalismus, Dekonstruktion) *d) die leserbezogenen Ansätze* (Rezeptionsästhetik, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, empirische Rezeptionsforschung, reader-response criticism, kognitive Narratologie) und *e) die Ansätze, die auf andere Texte Bezug nehmen* (Quellen- und Einflussforschung, Intertextualitätsforschung, Intermedialitätsforschung).⁹⁵ Obwohl die kulturwissenschaftliche Textanalyse offensichtlich mit der Strömung nach dem Phänomen von Cultural turn in Verbindung gebracht werden kann, distanziert sie den Text nicht von der kulturellen, historischen und sozialen Umgebung. Sie betrachten ihn als sein implizites Element, das dieses Umfeld gerade durch seine eigene Existenz repräsentieren kann. Der kulturwissenschaftliche Ansatz ist also den Ansätzen zuzuordnen, die auf den Kontext mit Hilfe von intertextuellen und intermedialen Verfahrensweisen Bezug nehmen.

Wolfgang Hallet definiert die Beziehung der literarischen Texte zu ihren Kontexten aus der Perspektive eines kulturwissenschaftlichen Ansatzes folgenderweise:

„Entscheidend an dieser Sichtweise ist, dass die Kulturalität textueller Bedeutungen nicht außerhalb des Textes angesiedelt und nicht in einer – literaturwissenschaftlich durchaus geläufigen – Text-Kontext-Opposition modelliert wird, sondern dass sie als unauflöslicher Bestandteil der textuellen Zeichen selbst betrachtet wird.“⁹⁶

Die kulturelle Dimension befindet sich in dieser Betrachtungsweise nicht außerhalb des Textes, sondern sie taucht während der Interpretation auf. Ihre Relevanz erhält sie gerade dadurch, dass sie durch intertextuelle und intermediale Verfahrensweisen auf die entsprechenden kulturellen Phänomene Bezug nimmt. Auch der New Historicism hat den Kontextbegriff allerdings schon auf Texte erweitert, die über keinerlei literarischen Charakter verfügen und schuf damit den Weg zu der kulturwissenschaftlichen Orientierung der literarischen Analysen.⁹⁷

Die kulturelle Dimension eines Textes kann nach Hallet dadurch erfasst werden, dass sowohl die Kultur als auch der Text einer wissenschaftlichen Überprüfung unterzogen werden. Die Rekonstruktion der kulturellen Dimension ist ausschließlich dann möglich,

wenn die textuellen Zeichen als kulturell kodierte aufgefasst und semantisiert werden. Die Zeichen verfügen nicht nur über eine Beziehung zu anderen Signifikanten des literarischen Textes, sondern sie zeigen auch in Richtung anderer kulturellen Phänomene außerhalb des Textes. Für einen kulturwissenschaftlichen Ansatz sind die textualisierten Formen von Geschichte und Kultur von grundlegender Bedeutung, da diese die kulturellen Kontexte der analysierten literarischen Texte lesbar und interpretierbar machen können. Die Lesbarkeit einer bestimmten Kultur kann von den einfachen sprachlichen Zeichen wie das Wort, durch Prä- und Referenztexten bis zu ganzen Diskursen reichen. Der literarische Text erhebt sich allerdings aus seinem kulturellen Kontext gerade deshalb, weil er fähig ist, die kulturellen Dimensionen auf eine besondere ästhetische Art zu repräsentieren.⁹⁸

Karl Esselborn definiert die Beziehung der literarischen Texte zu ihren Kontexten aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich orientierter interkulturellen Literaturwissenschaft folgenderweise:

„Literarische Texte sind Medien, deren Horizont die Auseinandersetzung mit Fremdheit bildet` und gehören zur Selbstbeschreibungsdimension einer Gesellschaft` in Texten, Ritualen, Gebärden, Festen usw. – im Sinne einer Kulturpoetik (Greenblatt) sowie der Metapher von `Kultur als Text`.“⁹⁹

Aus dem Zitat ist ersichtlich, dass in dieser Betrachtungsweise die Repräsentation von kulturellen Phänomenen einer Gesellschaft nicht nur eine mögliche Sphäre der Interpretation sondern ein grundlegendes Merkmal von literarischen Texten ist. Esselborn argumentiert ebenfalls dafür, dass die literaturwissenschaftliche Interpretation eine kulturelle Kontextualisierung verlangt. Er begründet seine These damit, dass die literarischen Texte die Repräsentationsweisen und Strategien kultureller Selbst- und Fremderfahrung enthalten. Sie können daneben kulturelle, zeit- und geschlechtsspezifische Symbolisierungen, kulturelle Interpretationen und Darstellungen, spezifische Themenhaushalte einer Kultur oder sogar kulturspezifische Konzepte von Person, Selbst, Individuum repräsentieren. Literatur ist aus diesem Gesichtspunkt ein Teil von kulturellen Diskursen und Kontexten und steht in einem engen Kontakt mit dem politischen, sozialen und alltäglichen Lebensbereich.¹⁰⁰

3.2.2. Wide Reading, Intertextualität und Intermedialität

Als Interpretationsmethode der kulturwissenschaftlichen Literaturanalyse verwendet Hallet das *Wide Reading*, der als umfassende Verfahrensweise auch die Interpretation von allerlei kulturellen Erscheinungen ermöglicht:

„Mit dem Begriff des wide reading wird diesem Verfahren einer einzeltextbasierten Interpretation eine Methode komplementär zur Seite gestellt, welche die Lektüre des literarischen Textes mit der Ko-Lektüre einer Vielzahl anderer, auch nicht literarischer, Texte verbindet, mittels derer auch der weitere historische und kulturelle Kontext eines literarischen Textes erfasst werden kann. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sich die Bedeutung auch kleinster Elemente eines literarischen Textes letztlich nur aus der Zusammenschau mit ihrer Verwendung und Bedeutung in der umgebenden Kultur und in einer Vielzahl anderer Texte aufschließen lässt.“¹⁰¹

Das „breite Lesen“ der Texte widerlegt also das Insel-Dasein von literarischen Texten und schafft eine Art Gemeinschaft der Texte, die die Verflechtung der einzelnen Texte mit anderen Texten, also mit ihren jeweiligen und obligatorischen Kontexten beinhaltet. Die Interpretation der Einzeltexte ist daraus folgend ohne den Bezug auf die entsprechenden Kontexte, die sowohl aus anderen literarischen als auch aus nicht-literarischen Texten bestehen, unmöglich. Die Elemente des Kontextes stehen in einem dynamischen intertextuellen Verhältnis zueinander, wobei das analysierte Objekt ebenfalls einen organischen Teil des Netzwerks der Texte bildet und sich nicht außer oder über dieser Dimension befindet. Das *Wide Reading* verwirklicht die Interpretation der Texte zusammen mit dem kulturellen Kontext, wobei auch Bedeutungsebenen dieser Umgebung auf die Oberfläche gebracht werden können. Die kulturwissenschaftliche Literaturanalyse sieht den literarischen Text als Bestandteil einer Kultur, der fähig ist seinen eigenen Kontext zu repräsentieren.

Die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft betrachtet die Intertextualität der Texte im Sinne einer intertextuellen Vernetzung als eine grundlegende Eigenschaft der literarischen Texte. Die Intertextualität ist in diesem Ansatz eine obligatorische Verfahrensweise der Methodik, die vom Lesen bis zur Auslegung der Texte ein organischer Teil der Interpretation ist. Der kulturelle Ansatz arbeitet mit einem erweiterten Begriff der Intertextualität, die sich nicht nur auf andere literarische Texte, sondern auch auf nicht-literarische Objekte und durch die Intermedialität sogar auf Erscheinungen in anderen kulturellen Dimensionen bezieht. Dieser erweiterte Begriff der Intertextualität ermöglicht nicht nur die Bezugnahme auf verschiedene Prätexte, sondern auch die Rekonstruktion von Beziehungen zu den unterschiedlichsten Segmenten der Kultur, wie z.

B. Musik, bildende Künste, Film, Ritualen, Geschichte etc. Hallet formuliert die Bedeutung einer solchen Betrachtungsweise folgenderweise:

„Mit einem solchen weiten Begriff von Intertextualität wird es möglich, die Bedeutungen eines literarischen Textes in ihrem Verhältnis zu einer Vielzahl anderer kulturellen Äußerungen und Stimmen – darunter auch literarischer – zu bestimmen und textuelle Zeichen im Lichte dieser anderen Texte zu lesen und zu deuten.“¹⁰²

Die Erweiterung der Intertextualität führt auch zu einem erweiterten Textbegriff, der nicht nur Texte im konventionellen Sinne, sondern auch semiotische Formen anderer Art, wie z. B. Bilder, Musikstücke, Hypertexte, Internetseiten etc. beinhaltet. Kultur kann ausschließlich dann in ihrer Gesamtheit erfasst werden, wenn auch diese Phänomene der Kultur in die Interpretation einbezogen werden. Die breite Auffassung der Intertextualität bedeutet als Vernetzung von unterschiedlichen medialen Äußerungen eigentlich Intermedialität, die die Vereinigung aller kulturellen Ausdrucksformen in der Perspektive der Interpretation ermöglicht. Der Begriff der Intermedialität wird von Hallet folgendermaßen definiert:

„Mit dem Begriff Intermedialität wird das verbreitete Phänomen bezeichnet, dass literarische Texte auf Darstellungen und Artefakte in anderen Medien Bezug nehmen, die selbst wieder Bedeutung tragen und die diese in einem anderen symbolischen System (oder wie der Film) in einer Kombination verschiedener Zeichensysteme erzeugen.“¹⁰³

Hallet nennt fünf grundsätzliche Methoden der Interpretation, mit denen die Kontextualisierung der analysierten Objekte – durch die Methodik der Intertextualität im Sinne von Intermedialität – verwirklicht werden kann. Als ersten Schritt sollte aus der unendlichen Zahl der möglichen Texte ein *Korpus an Bezugstexten* zusammengestellt werden, der als Grundlage der Relationen zum literarischen Text dienen wird. Als Ausgangspunkt zur Zusammenstellung dieser Gruppe von Bezugstexten kann entweder der interpretierte Text selbst dienen, oder eine Hypothese, die zwischen dem Text und anderen kulturellen Erscheinungen Beziehungen findet. Der zweite Schritt ist die *Selektion repräsentativer kultureller Diskurse*, die die Identifizierung von kulturellen und/oder speziellen Diskursen bedeutet, die sich für den jeweiligen literarischen Text als relevantes Bezugsfeld erweisen. Bei der Auswahl der relevanten Bezugstexte kann die Repräsentativitätsfähigkeit der Texte in Bezug auf den Diskurs entscheidend sein. Der

nächste Schritt ist der *Konstruktcharakter der Relationierung von Texten*, der die kritische Selbst-Reflexivität enthält, dass die ausgewählten Texte für die Interpretation nicht vorgegeben sind. Die gewählten Diskurse sollen daneben aber im Text auf entsprechende Weise repräsentiert werden und sich für die Untersuchung als relevant erweisen.¹⁰⁴

Der vierte Schritt ist die Definition der textuellen Ebenen und Merkmale, auf denen die intertextuellen und intermedialen Vergleiche vollzogen werden. Diese *Strukturmerkmale intertextueller Referenzen* können von den kleinsten Motiven, durch größere narrative Strukturen bis zu den Gattungsmerkmalen reichen. Der letzte Schritt ist die Bewusstmachung des *kulturhistorischen Vorwissens* im Bezug auf den relevanten kulturellen Kontext der jeweiligen Analyse. Obwohl bei einer literaturwissenschaftlichen Interpretation wegen der Vielzahl der Möglichkeiten selbstverständlich nicht alle relevanten theoretischen Texte in die Forschung einbezogen werden können, ist es für den Interpreten empfehlenswert, eine möglichst breite Palette der repräsentativen Elemente des Kontextes zu kennen.¹⁰⁵

Hallet liefert in seiner Studie eine Musterinterpretation des Romans *Jazz* des amerikanischen Schriftstellers Toni Morrison. Als Ausgangspunkt der Kontextualisierung dient der literarische Text selbst, der durch sein Thema, durch seine Zeitstruktur und durch seine Bindung zu verschiedenen kulturellen Diskursen die Wege der Interpretation bestimmt. Da die Handlung des Romans von einem Foto des berühmten afroamerikanischen Fotografen James Van der Zee inspiriert worden ist, erweisen sich sogar fotografische Dokumente vom Anfang des 20. Jahrhunderts als relevante Elemente des Kontextes. Genauso relevant sind daneben die historischen Narrativen und Analysen, die die Unruhen in East St. Louis, die Geschichte der großen Migrationen und den ersten Weltkrieg beschreiben. Die musikalische Welt von Jazz und die damit verbundene Subkultur bilden in der relevanten Interpretation des Romans ebenfalls ein unerlässliches Element des kulturellen Kontextes.¹⁰⁶

Beispiele für die intermediale Analyse, die auf eine kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise zurückzuführen sind, finden wir auch im Buch *Kulturanalyse* von Mieke Bal. Die Verfasserin des Buches appelliert in ihrer Einleitung für die Verwendung des Begriffs Kulturanalyse statt der allgemeinwissenschaftlichen Bezeichnung von *cultural studies*. Als Kritik der *cultural studies* nennt sie die mangelnde kohärente Methodologie, die Kluft, die in den Wissenschaften zwischen alten und neuen Betrachtungsformen geschaffen wurde. Die Grenzlosigkeit der interdisziplinären Betrachtungsweise führte außerdem zur Auflösung von unabhängigen Instituten an den Universitäten und zum

Verlust an wissenschaftlichem Potenzial.¹⁰⁷ Als Prioritäten der Kulturforschung nennt sie die kulturellen Prozesse, die Intersubjektivität und die Begriffe, wobei sie immer wieder betont, dass ausschließlich das analysierte Objekt selbst als Ausgangspunkt jeder Begriffsbildung und Theorie dienen kann. Die Kulturanalyse ist daraus folgend eine Disziplin, die den jeweiligen Objekten nahe steht und mit ihrer interdisziplinären und integrativen Betrachtungsweise intermediale Forschungen verwirklicht.¹⁰⁸ Die Analyse von literarischen Texten wird in dieser integrativen Disziplin um eine intermediale Betrachtungsweise und um die Erfahrung der Kulturwissenschaften bereichert. In ihrem Buch verwendet Bal in einer interdisziplinären Dimension die Methoden der Literaturwissenschaft zusammen mit den Errungenschaften der Bibelforschung, der Kunstgeschichte und der Bildforschung. Sie schafft dadurch einen fruchtbaren wissenschaftlichen Bereich zur Darlegung literarischer Texte.

II. Die Repräsentationen des Fremden in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

1. Die Wahrnehmung von Fremdheit im zeitgenössischen Umfeld

1.1. Die Fremdwahrnehmung der ungarndeutschen Minderheit

Als ein grundlegendes Thema dieser Abhandlung kann die Frage gestellt werden, ob es überhaupt relevant sei am Anfang des 21. Jahrhunderts in unterschiedlichen Segmenten der ungarndeutschen Kultur über die Wahrnehmung von Fremdheit zu sprechen. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Minderheit sowohl von Drinnen (von den Angehörigen der Gemeinschaft), als auch von Draußen (vom Mehrheitsvolk, von anderen Nationalitäten des Landes und aus deutschsprachigen Ländern gesehen) noch immer als eine souveräne Volksgruppe der Landes wahrgenommen wird, kann die Frage als beantwortet betrachtet werden. Die Minderheit verfügt noch immer über eigene kulturelle Elemente, die ihr als eine eigenständige Nationalität des Landes ein autonomes Bild verleihen. Zur Fremdwahrnehmung der deutschen Minderheit des Landes werden zwei Beispiele zitiert, wobei das erste eine ungarische, das zweite eine deutsche Perspektive aus dem Mutterland darstellt. Imre Solymár stellte in seinen Mentalitätsforschungen im Zusammenhang mit den Ungarndeutschen fest, dass sie aus verschiedenen äußeren Perspektiven gesehen seit der frühesten Geschichte ihrer Siedlungen bis heute trotz anderer kulturellen Merkmale vor allem mit zwei grundlegenden Begriffen charakterisiert werden. Zahlreiche Quellen von den örtlichen Beschreibungen über die Reiseberichte bis zu den wissenschaftlichen Studien zeugen von der Verwendung von zwei stereotypischen Charakterzügen und zwar von dem Fleiß und von der Sparsamkeit:

„Die beiden ausschlaggebenden Eigenschaften waren also auch im 20. Jahrhundert der Fleiß und die Sparsamkeit, oder gar in umgekehrter Reihenfolge: die Sparsamkeit und der Fleiß. (...) Der „Schwabenfleiß“ – die Liebe zur Arbeit. Der Protagonist in Márton Kalász‘ Roman formuliert: ‚Wenn du Schwabe bist, wirst du nur nach deiner Arbeit geachtet. Oder gar nicht. Der Schwabe muss tüchtig arbeiten, damit man ihn achtet. Immer ein wenig besser als die anderen.‘ Bei den Gutsverwaltern im Komitat Somogy waren sie deshalb beliebt: ‚Der Schwabe ist fleißig, wie eine Ameise, stark wie ein Elefant und gehorsam wie ein Hund! – sagte man. 1939 schreibt József Nádújfalvy über den Kreis Szigetvár, dass er in den von Deutschen

bewohnten Gemeinden einer ‚derartigen Entfaltung von Fleiß‘ begegnet sei, die schädlich für die Gesundheit war.

Dieser unaufhörliche Eifer, die Ausnutzung der Zeit und diese Arbeitsintensität sind selbst mit den Augen eines Fremden gesehen imponierend. Die niederländische landwirtschaftliche Delegation, die Kakas und Bonyhád besuchte, stellte mit Erstaunen fest, dass ‚...in diesem Winkel Europas eine mit Ameisenfleiß betriebene Kulturarbeit läuft, was umso überraschender ist, als die Menschen nach dem großen Krieg in Europa nur lustlos und mit halbem Einsatz arbeiten.‘

Der Schwabenfleiß zeigt sich besonders dann kontrastiv, wenn er mit der Arbeitsmoral und Mentalität einzelner ungarischer Gegenden verglichen wird.

Über die Ungarn im Kemse wird zum Beispiel in einer Monographie berichtet: ‚Im allgemeinen arbeiten sie nicht gern. Sie haben keine Lust zur Arbeit... Es fehlt (ihnen) am natürlichen Arbeitswillen der Ungarn.‘ Károly Kogutowitz zitiert einen Spruch der Reformierten in Kálmáncs: ‚Statt meiner soll der Szuloker Schwabe arbeiten!‘ Anschließend beschreibt er auch das praktische Ergebnis dieser Denkweise: Der Szuloker Schwabe hat wirklich gearbeitet und als er fertig war, ging er sogar bis nach Némethad, um noch eine Woche Arbeit zu finden. Aber ‚...von seinen Ersparnissen kaufte er immer mehr Boden dazu.‘¹⁰⁹

Die Merkmale der deutschen Kultur des Landes, die während der donauschwäbischen Geschichte in der Fremdwahrnehmung aus äußeren Perspektiven gesehen immer wieder aufgetaucht sind, sind mit der Zeit eigene Identitätsbausteine der Minderheit geworden. Fleiß, Sparsamkeit und Tüchtigkeit sind grundlegende Elemente eines Arbeitsethos geworden, die neben anderen kulturellen Charakterzügen zur Wahrnehmung der deutschen Minderheit als eigenständige Volksgruppe des Landes mit einer souveränen Kultur beigetragen haben.

In seinem Essay stellt Felix Birnthal der die wichtigsten äußeren Merkmalen der Ungarndeutschen aus einer bundesdeutschen Perspektive vor. In seiner Studie *Die Wahrnehmung der Ungarndeutschen aus deutscher, bayerischer Sicht* (2009) schreibt er über seine subjektiven Erlebnisse in Zusammenhang mit der deutschen Minderheit von Ungarn. Er hebt zwei grundlegende Merkmale hervor, die er durch seine Reiseerfahrungen in der Schwäbischen Türkei als definitive Charakterzüge erkannt hat. Auffallend für ihn ist die Sorgfalt, mit der die Kultur und das Brauchtum der Gemeinschaft gepflegt werden. Als besonderen Schatz nennt er dabei die lebendige Volkstanzkultur bei den jüngeren Generationen, die in Deutschland in einer solchen Form nicht mehr zu finden sei. Das andere definitive Zeichen, das aus einer äußeren Perspektive sichtbar wird, ist die Sprache der Ungarndeutschen, wobei er die bedrohten archaischen Dialekte und die stabile Zweisprachigkeit der Gemeinschaft erwähnt:

„Die Bayern, die in diese Gegend kommen, sind sehr überrascht, wie stark in der Schwäbischen Türkei Kultur und Brauchtum gepflegt werden. Als ich vor zehn Jahren das erste Mal in dieser Gegend war, konnte ich nur noch staunen, welche Bedeutung Kultur und Traditionen der Vorfahren haben. Volkstanz hat bei uns in Franken fast nur noch Museumscharakter, während man sich hier ein Weinfest ohne Volkstanz nicht vorstellen kann. Erst recht nicht vorstellen kann man sich bei uns, dass Volkstanz an einer Schule stundenplanmäßig unterrichtet wird. (...)

Ein besonderes Erlebnis ist für uns Bundesbürger die Sprache, die Dialekte, wie sie hier gesprochen werden, aber doch leider immer mehr vom Aussterben bedroht sind.

Beispiel: Als ich vor einiger Jahren mit einem Hund in Bonyhád spazieren war, verwendete eine alte Frau das Wort ‚gauzen‘ – ein Wort, das für mich absolut fremd war. Meine Frau aber wusste noch, dass dies ‚bellen‘ bedeutet und früher in der Gegend von Mannheim benutzt wurde.

Das Zusammentreffen mit älteren ‚Schwabern‘ ist für uns Bayern ein sehr eigenartiges und interessantes Erlebnis. Spricht man in Ungarn mit den Schwaben, so ist das für uns Bundesbürger ein Stück weit eine ‚Sprache der Vergangenheit‘. Hier werden Dialekte gesprochen, die es so bei uns nicht mehr gibt. (...)

Erstaunlich ist auch, dass sich die Klangfarben der deutschen Ursprungsregionen so deutlich erhalten haben. So hatte ich beispielsweise in Bonyhád einen guten Bekannten, dessen ‚Schwäbisch‘ eindeutig so klang, wie man in den Dörfern in der Nähe von Heidelberg (...) spricht. Der Klang ist also geblieben, man spricht hier aber deutlich langsamer als bei uns in Deutschland und ist bei dem Wortschatz der Vorfahren geblieben. So gesehen ist das Zusammentreffen mit dem Donauschwaben sprachlich immer auch Begegnung mit der eigenen Vergangenheit.¹¹⁰

Die zwei Zitate zeigen gut, dass die äußere Wahrnehmung von eigenartigen Charakterzügen (vom Fremden) einer Nationalität mit der Selbstwahrnehmung der Minderheit in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Was von außen gesehen der jeweiligen ethnischen Gemeinschaft betreffend als Fremdes wahrgenommen wird, erscheint aus der Perspektive der Angehörigen dieser Volksgruppe als ein identitätsstiftender Faktor ihres kulturellen Selbstbewusstseins. Die Fremdwahrnehmung einer Minderheit vom Drinnen und vom Draußen ist in diesem Sinne immer ein wichtiges Element der eigenen kulturellen Identitätskonstruktion. Die Beispiele zeigen, dass die alltägliche Fremdwahrnehmung mit der kulturwissenschaftlichen These um die Relationsartigkeit der Fremdheit in Zusammenhang gebracht werden kann. Heinrich Löffler stellt die Bedeutung des Wortes „Fremd/es“ mit Hilfe einer semantischen Analyse dar, und zeigt, dass das Wort schon in ihren germanischen, alt- und mittelhochdeutschen Formen über die Ausgangsbedeutung „fort seiend, entfernt, fern“ verfügte. Er lenkt durch die Etymologie des Wortes die Aufmerksamkeit darauf, dass die Fremdheit immer in einer unmittelbaren Symbiose mit der jeweiligen Vorstellung über das Eigene steht: „Das Fremde ist Bedingung für die Erkenntnis des Eigenen.“¹¹¹

Samuel P. Huntington definiert die Fremdheit in seinen Analysen über die Zivilisationen ebenfalls als einen Relationsbegriff, der ausschließlich im Bezug auf die jeweiligen Anderen einen Inhalt erhalten kann. Die Zugehörigen der einzelnen Völker, Nationen, Religionen, Kulturen und Zivilisationen beschreiben sich immer mit Hilfe von Begriffen, die sie von den anderen trennen. Die Zivilisation ist bei Huntington mit der Kultur (mit der ganzen Lebensweise eines Volkes) identisch, wobei sie eine übergeordnete Kategorie über die Völker bildet. Beide bestehen aus Werten, Normen, Institutionen und Denkweisen, die von den verschiedenen Generationen als Fundamente ihres alltäglichen Lebens empfunden werden. Die Zivilisation ist ein kultureller Raum: eine Sammlung von kulturellen Merkmalen und Phänomenen, von Betrachtungsweisen, von Sitten und von Strukturen. Die Zivilisation ist ein Phänomen der supranationalen Ebene, die von grundlegenden kulturellen Elementen der familiären Zugehörigkeit, der Sprache, des Glaubens und der Lebensweise gebildet wird. Huntington argumentiert in seiner Studie dafür, dass unter den kulturellen Merkmale, die eine Zivilisation bilden, das wichtigste und primärste jedoch grundsätzlich immer die Religion sei. In seinem Gedankengang bilden die verschiedenen Religionen, also die jeweilige Relation zum Transzendenten, die Grundlage der gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen in den einzelnen Völkern, Nationen, Ländern und Zivilisationen.¹¹²

Urs Bitterli schildert in seinem Buch *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘* die Herausforderung, vor die die europäischen Reisenden und Eroberer in der Begegnung mit fremden Kulturen gestellt wurden. Nach Bitterli verwendeten die Europäer die Termini Barbaren, Wilden oder Heiden, wenn sie die kulturelle Begegnung mit der Fremdheit nicht bearbeiten konnten. Die Begriffe fungierten gerade als Gegensätze von all dem, was die Europäer von sich selbst geglaubt und behauptet haben. Mit diesen oberflächlichen Vorurteilen trennte man sich von anderen Völkern, sie deuten nämlich gerade auf die unüberbrückbaren Unterschiede zwischen den Kulturen hin. Diese Begriffe zeugen aber auch davon, dass sich zwischen den ersten Entdeckern von entfernten Ländern und zwischen den Ureinwohnern keine wahren kulturellen Begegnungen herausgebildet haben. Bitterli lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass die Opposition von Barbar und Zivilisiertem (Fremder und Bekannter) in der Geschichte der Menschheit überall aufgetaucht ist, wo sich unterschiedliche Kulturen begegnen sind.¹¹³

Ina-Maria Geverus appelliert aus einer kulturanthropologischen Perspektive ebenfalls für die binare Opposition von Fremdem und Eigenem. Sie beschreibt den Prozess der

Menschwerdung als eine ständige Begegnung mit der Fremdheit, die in der Herausbildung unserer eigenen Identität eine grundlegende Rolle spielt:

„Unsere Identität oder unser Selbstbewusstsein entwickelt sich in der Interaktion mit dem Anderen. Meine Identitätsformel dafür heißt: Sich Erkennen-, Erkannt- und Anerkannt werden. In diese Formel ist Gegenseitigkeit eingeschlossen. Die Art dieser Gegenseitigkeit – und damit auch diejenige unserer Selbstwerdung – ist ein kulturelles Konstrukt.“¹¹⁴

Im Sinne eines binaren Relationsbegriffes stellt auch Fritz Hermanns die Semantik und die kulturwissenschaftliche Bedeutung des Begriffes „Fremdes“ dar. Er lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass über die Fremdheit im allgemeinen Sinne nicht zu sprechen ist, weil auch keine allgemeingültige Bedeutung des Wortes zu finden ist. Der Begriff lässt sich immer in einer Relation mit der jeweiligen sozialen, politischen und kulturellen Umgebung deuten:

„Den Begriff der Fremdheit gibt es gar nicht. Mit der Wendung „der Begriff der Fremdheit“ setzen wir voraus, dass es nur einen einzigen Begriff von Fremdheit gäbe. Fakt ist aber, dass fremd vielfach polysem ist. Fremd bedeutet also je nach Kontext ganz Verschiedenes. Folglich gibt es auch nicht den Begriff des Fremden und der Fremdheit, sondern deren viele.“¹¹⁵

Fremdheit als relativer Begriff lässt sich daraus folgend jeweils im Zusammenhang mit dem Inhalt des Eigenen in einem entsprechenden Kontext interpretieren. Fremdheit ist nie in einem absolutem Sinne zu definieren, sondern ausschließlich aus einer ganz bestimmten Perspektive der jeweiligen Fragestellung. Fremdheit zeigt sich immer in der Opposition von „wir“ und „sie“, wo „wir“ die Familie, die Schulklasse, die Einwohner unseres Dorfes oder unseres Landes etc. bedeuten kann. Dementsprechend sind für uns alle fremd, die nicht zu dieser Gruppe der „Bekanntes“ gehören, die Nicht-Mitglieder der vertrauten Gemeinschaft sind:

„Fremd zu sein bedeutet also oft, dass etwas oder jemand einer anderen als der jeweils eigenen sozialen Gruppe, dessen, der spricht – der Wir-Gruppe – zugerechnet wird; das gilt wohl sogar immer, wenn der Kontext es nicht ausschließt.“¹¹⁶

Hermanns hebt daneben auch die Funktion von „fremd“ als Negationswort hervor, wonach in der Semantik des Wortes die Negation selbst, also die Bedeutung „nicht ...“ kodiert ist. Daraus folgend öffnet „fremd“ obligatorisch eine Leerstelle im Sinne von „nicht mein“,

„nicht bekannt“, „nicht vertraut“, „unbekannt“, „ungewohnt“, „befremdlich“, „nicht passend“, „abweichend“.¹¹⁷

Bernhard Waldenfels unterdrückt ebenfalls, dass der Begriff der Fremdheit seit den Anfängen des philosophischen Denkens ausschließlich als ein Begriff im Zusammenhang mit den Vorstellungen über das Eigene gedeutet werden kann:

„Es gibt nur *relativ* Fremdes, bezogen auf bestimmte Standorte; ein radikal Fremdes, das das Sein als solches und im ganzen unterhöhlt, suchen wir vergebens. Hierfür gibt es ein deutliches Kriterium. Das Fremde (*xenon*) bildet keinen Grundbegriff der klassischen Philosophie. Es gibt hier nichts, was, sofern es überhaupt ist und so oder so ist, sich als fremd erweist.“¹¹⁸

Die kulturelle Fremdheit der deutschen Minderheit in Ungarn lässt sich im Sinne eines Relations- und Negationsbegriff von Fremdheit aus mehreren Perspektiven deuten. Äußere Gesichtspunkte können in der Kultur des Mehrheitsvolkes, von anderen Nationalitäten des Landes und von den Mutternation(en) in den deutschsprachigen Ländern gefunden werden. Aus diesen drei Gegenpolen kann vor allem die kulturelle Perspektive des Mehrheitsvolkes als primär und dominant betrachtet werden, die sozialen, politischen, sprachlichen oder kulturellen Unterschiede werden nämlich vor allem in dieser Relation zu alteritäts- und identitätsstiftenden Faktoren. Gerhard Seewann erläutert mit der Darstellung der historischen Dimensionen der ungarndeutschen Identität auch die Erscheinungsformen der Fremderfahrung in der Relation Mehrheitsvolk und Minderheitengemeinschaft. Er deutet auch darauf hin, dass die Identitätsstrukturen der deutschen Minderheit nicht ausschließlich von der ungarischen Umgebung, sondern auch von anderen Nationalitäten des Landes geprägt worden sind. Er beobachtet vier souveräne Formen der Identität, die die deutsche Minderheit in der Geschichte geprägt haben, diese sind das Hungarus-Bewusstsein, die deutsch-völkische Identität, die ungarndeutsche Identität und die heutigen Identitätsformen (Formen doppelter und singulärer Identität).¹¹⁹

Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert wurde die Identität der deutschen Bevölkerung des Landes von dem sogenannten Hungarus-Bewusstsein geprägt. Nach dieser mittelalterlichen Nationalauffassung war unabhängig vom nationalen und ethnischen Hintergrund jeder Bürger des Landes Untertan des ungarischen Königs. Obwohl die einzelnen Volksgruppen des Landes größten Teils in ethnisch homogenen geschlossenen Gemeinschaften lebten, kann man kaum über Bruchlinien und Konflikte entlang von ethnischen Grenzen sprechen. Die Hungarus-Ideologie wurde auch von den einströmenden

donauschwäbischen Siedlern des 18. Jahrhunderts übernommen, wobei diese von einer engen Bindung zur Dorfgemeinschaft und zur jeweiligen Region (Banat, Batschka, Schwäbische Türkei etc.) ergänzt worden ist.¹²⁰ Die äußere Fremdwahrnehmung der Minderheit beruhte auf ethnischen Merkmalen wie Sprache und Traditionen, sie hatte aber keine sozialen und politischen Dimensionen. Bis zur Auflösung dieser Betrachtungsweise durch den Aufstieg des sprachlich-kulturellen Nationalgedankens im 19. Jahrhundert sicherte sie in der Standesgesellschaft auf der Ebene der einzelnen Schichten eine Art Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Andererseits enthielt diese Einstellung eine eindeutig positive Beziehung zum ungarischen Vaterland ohne dass eine Minderheitengruppe ihre eigene kulturelle Traditionen oder Sprache hätte aufgeben müssen. Die Aneignung der ungarischen Sprache als Zweitsprache schon ab dem Ende des 18. Jahrhunderts war parallel ein Zeichen eines grundlegenden wirtschaftlichen Interesses und des Beginns einer sozialen, kulturellen und politischen Symbiose. Diese Interessengemeinschaft äußerte sich am klarsten, als sich breite Schichten der Ungarndeutschen im Freiheitskampf von 1848/49 gegen die Habsburger auf die Seite der ungarischen revolutionären Kräfte gestellt haben.

Einen Wechsel in der Identität und Fremdheitserfahrung der deutschen Minderheit in Ungarn brachte das Erscheinen der deutsch-völkischen Ideologie am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Tätigkeit von Edmund Steinacker. Diese Strömung konnte jedoch nicht in allen Schichten der deutschen Bevölkerung des Landes Wurzeln schlagen, so kann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert mit dem Weiterleben des Hungarus-Bewusstsein eher von zwei parallelen Identitätssystemen die Rede sein. Auf Grund der Verschärfung der nationalen Gegensätze zwischen den zwei Weltkriegen in Ungarn schoben die zwei kulturellen und politischen Vorstellungen über die Eingliederung der deutschen Minderheit in die ungarische Gesellschaft die Gruppierungen der ungarndeutschen Minderheit in zwei unterschiedliche radikale Richtungen. Bestimmte Schichten der Minderheit versuchten infolge des zunehmenden Assimilationsdrucks ihre deutsche Bindung völlig aufzugeben und identifizierten sich sowohl im völkischen als auch im politischen Sinne mit den Zielsetzungen der ungarischen nationalistischen Bestrebungen. Auf der anderen Seite führte die völkische Orientierung als Gegenwirkung zu einer Radikalisierung bestimmter ungarndeutschen Gruppen, die sich im Zweiten Weltkrieg sogar mit dem Nationalsozialismus kompromittierten. In den 1930-er Jahren gab es jedoch offensichtlich noch breite Schichten der deutschen Bevölkerung, die geleitet von der fortstehenden Hungarus-Auffassung an ihrer deutschen Sprache und Kultur und an ihrer Loyalität

gegenüber der ungarischen Nation bzw. dem ungarischen Staat ebenfalls festhalten wollten.

Als dritte Periode für die Herausbildung einer neuen ungarndeutschen Identitätskonzeption galt die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also nach der Vertreibung und Verschleppung breiter ungarndeutschen Schichten. Die ungarndeutsche Gesellschaft musste durch die historischen Ereignisse nach Seewann nämlich auch eine Art Identitätsbruch erleiden, den er mit folgenden Ursachen zu erklären sucht:

„Die Gründe dafür sind zahlreich: die bis Anfang der 1950er Jahre andauernde politische Diskriminierung; der 1945 ausgesprochene Bannspruch der Kollektivschuld, der erst in den 1980er Jahren aufgehoben wurde; der Vertreibungsprozess der 1940er Jahre und die zeitlich daran anschließende Kollektivierung der Landwirtschaft, die zusammen mit den Industrialisierungsmaßnahmen auch die Vertreibung aus den bisherigen Lebensräumen und deren teilweisen Vernichtung nach sich zog. Nicht zuletzt ist aber auch die sozialistische Nationalitätenpolitik zu nennen, deren Paternalismus die Ungarndeutschen zum Objekt ihrer Bemühungen ohne jegliches Mitspracherecht machte und letztlich darauf ausgerichtet war, das Regime zu stabilisieren und keineswegs etwa darauf, ethnischen Pluralismus als einen Wert an sich zu fördern. In diesem System hatte Pluralismus jeglicher Art keinen Platz.“¹²¹

Nach der Konfrontation mit der existenziellen, kulturellen, sozialen und politischen Ausgrenzung nahm die Identitätssuche der deutschen Minderheit eine völlig andere Richtung: Die Volksgruppe verfügte unter den Verhältnissen der sozialistischen Diktatur über keinerlei relevante Mittel zum Stoppen der fortdauernden Assimilation. Die demokratische Wende in Ungarn im Jahre 1989 führte wieder zur Neuzeichnung der ungarndeutschen Identitätsstrategien. Györgyi Bindorffer beschreibt die kulturelle und politische Bindung der deutschen Minderheit in einem zeitgenössischen Kontext mit dem Terminus der „doppelten Identität“. Diese soll eine deutsche, ethnische, kulturelle Zugehörigkeit gefärbt mit ungarischen Elementen und auf der Ebene der nationalen Identifizierung eine eindeutige Zugehörigkeit zur ungarischen Nation bedeuten.¹²² Der Begriff „doppelte Identität“ wurde im Zusammenhang von kulturellen Bindungen der Ungarndeutschen in den letzten Jahrzehnten immer häufiger verwendet. In der Fachliteratur und in der Publizistik findet man sogar mehrere Definitionen des Begriffes, die miteinander nicht selten im Gegensatz stehen. Einige verstehen darunter die parallele Bindung der Minderheitenangehörigen zu den deutschen und zu den ungarischen kulturellen Werten. Als ein offensichtliches Zeichen dafür wird oft die Zweisprachigkeit erwähnt. Andere weisen eine solche Annäherung eindeutig zurück und meinen, dass man

über eine „doppelte Identität“ ausschließlich als eine parallele Existenz auf mehreren soziokulturellen Ebenen sprechen dürfte. Was die ethnische Zugehörigkeit betrifft, sind die Angehörigen der Minderheit deutscher Herkunft auf der politischen Ebene aber ungarische Staatsbürger. Da diese Interpretation eine große Übereinstimmung mit dem Hungarus-Bewusstsein zeigt, macht diese zweite Auffassung die Verwendung des neuen Begriffes „doppelte Identität“ überflüssig.

Als andere kritische Bemerkung zum Begriff taucht die Beobachtung auf, dass der Ausdruck nicht selten zu Missverständnissen führt. Viele glauben dadurch, dass das Ungarndeutschtum ein Mischvolk wäre, dessen ethnische Zugehörigkeit nicht mehr genau festgelegt werden kann. Viele Ungarndeutschen (unter ihnen zahlreiche Akademiker) weisen die Verwendung des Begriffes konsequent zurück, es wird von ihnen hervorgehoben, dass diese Benennung eine Vorstellung von einer Gruppe gespaltener Persönlichkeiten assoziiere, und dass der Terminus selbst für eine ethnische Identifikation vollkommen unfähig sei.¹²³ Auf Grund dieser Überlegungen scheint es nicht ausreichend zu sein, die ethnische, kulturelle und politische Identität der Minderheit im Allgemeinen mit Hilfe des Begriffes „doppelte Identität“ zu charakterisieren. Stattdessen ist eher eine differenzierte Annäherung der Identitätsvorstellungen und der Fremderfahrung zu empfehlen, die fähig ist die Bindungen von breiten Schichten der Volksgruppe zu beschreiben.

Gerhard Seewann nennt zwei differente Gruppen der deutschen Minderheitenidentität in Ungarn, die Formen doppelter und singulärer Identität. Eine doppelte Identität bedeutet eine deutsche ethnische und eine ungarische politisch-staatliche Zugehörigkeit, wobei bei dieser Gruppe auch von einer kulturellen Bindung zu beiden Nationen die Rede sein kann. Diese Variante stimmt mit dem Begriff überein, der bei Bindorffer für die ganze Volksgruppe betreffend beschrieben worden ist. Die singuläre Identität bedeutet dagegen eine eindeutige Differenzierung von doppelten kulturellen Strukturen innerhalb der persönlichen nationalen Identifikation. Diese Form enthält ebenfalls die Bindung zur ungarischen Heimat, hebt aber die eindeutige deutsche ethnische und kulturelle Bindung der Angehörigen der Minderheit hervor.¹²⁴ Zsuzsanna Gerner modelliert die Formen von ungarndeutschen Identitäten in ihren sprachsoziologischen Untersuchungen mit Hilfe von fünf Kategorien: a) schwankendes b) ungarndeutsches c) deutsches d) ungarisches und e) kein definiertes Identitätsbewusstsein.¹²⁵ Dieses Konzept richtet die Aufmerksamkeit darauf, dass vielleicht gerade der Verzicht auf historische Kategorien (wie Hungarus, völkische Identität, doppelte Identität) und die Verwendung eines Intervalls von

ausgeprägten ungarischen bis zu deutschen Identitäten mit Hilfe von erfassbaren Merkmalen die relevanten Möglichkeiten zu einer entsprechenden Annäherung der Problematik bedeuten könnte.

Obwohl das Phänomen der Fremdheitserfahrung als ein grundlegendes Element der ungarndeutschen Kultur betrachtet werden kann, stellt sich sofort die Frage, in welcher Form es in den literarischen Repräsentationen der Minderheit zu beobachten sei. Es kann einerseits allgemein festgestellt werden, dass die Frage der Fremdheit zu den Grundthemen der literarischen Werke gehört. Die Unterschiede zwischen der Wir-Gemeinschaft und den Anderen zählt Reinhard Lauer zur „Grundstruktur der Literatur“, wobei die Fragestellungen von Fremdheit in den Bereichen der Sprache, der Religion, des Standes, der Sitten und der Gebräuche und des Habits erscheinen. Die Fremden, Ausländer und Wilden der literarischen Texte stammen nicht aus einem theoretischen Diskurs oder aus der Phantasie der Schriftsteller, sondern aus der Fremderfahrung der außersprachlichen Realität.¹²⁶ Diese Beobachtung kann ohne Zweifel auch für die ungarndeutsche Literatur als gültig betrachtet werden, die Darstellung von Fremdheit und Fremderfahrung steht nämlich in der Literaturszene in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Suchen nach relevanten Identitätsstrukturen und mit historischen und alltäglichen Erfahrungen mit dem Fremden. Obwohl die Repräsentation des Fremden als eine zentrale Problematik der ungarndeutschen Literatur genannt werden kann, hat die literaturwissenschaftliche Forschung dem Thema neben anderen Phänomenen bisher gar kein Interesse gewidmet.

Das Ziel der literarischen Analysen in dem zweiten Teil der Abhandlung ist es, die Bedeutungen des vielfach polysemen Begriffes der „Fremdheit“ (im Sinne von Löffler und Hermanns) im Kontext der ungarndeutschen Kultur darzustellen. Die Interpretation der literarischen Texte als kulturelle Repräsentationen kann dadurch auch über das Wesen von Fremderfahrung in der ungarndeutschen Kultur wertvolle Informationen liefern. Die literarischen Kulturanalysen versuchen also die unterschiedlichen Schichten der Fremderfahrung der deutschen Minderheit an die Oberfläche zu bringen. Die Fremderfahrung wird auf drei Ebenen erforscht, die fähig sind die wichtigsten Charakterzüge der Fremdheit darzustellen. Die drei Untersuchungen geben einen Einblick in die Fremderfahrung auf dem Gebiet der Sprache, der Kultur und der Geschichte durch die Interpretation von literarischen Texten.

1.2. Das zeitgenössische Umfeld¹²⁷

Unter zeitgenössischer ungarndeutscher Literatur verstehen wir die deutschsprachige Literatur in Ungarn nach der politischen Wende von 1989. Diese Betrachtung kann einerseits damit begründet werden, dass die politische Wende und damit das Ende der sozialistischen Diktatur in Ungarn für die ungarndeutsche Literatur vollkommen neue soziokulturelle Umstände geschaffen hat. Die ersten schmerzhaften Fragestellungen im Zusammenhang mit der Identität erschienen in den 1980er aus den Federn von Valeria Koch (Stiefkind der Sprache) und Claus Klotz (Das Zweiglein). Diese Werke äußerten mit literarischen Mitteln eine radikale Kritik gegenüber der Minderheitenpolitik in der ungarischen Volksrepublik. Die literarischen Texte, die die Problematik von Sprache, Kultur und Identität zu ihrem Thema machen, haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten vervielfacht. Diese Werke sind aber nicht mehr subkulturelle Erscheinungen unter diktatorischen Verhältnissen, sondern literarische Äußerungen, die den Rezipienten in der postindustriellen Konsumgesellschaft der freien Identitätssuche Warnsignale vermitteln.

Unter den neuen soziokulturellen Umständen begegnen die zeitgenössischen Schriftsteller sogar ganz anderen Themen als die Autoren in den 1970-80er Jahren. Die Repräsentationen von Industrialisierung, von Urbanisation oder von der kollektivistischen Gesellschaft, die die Anwesenheit von ethnischen Minderheiten zwar duldet, aber auf ihrer langsamen Einschmelzung basiert, gehören zu einem Problemkreis, der mit den politischen Ereignissen von 1989 auch für die Literatur ein Teil der Vergangenheit geworden ist. Dagegen versuchen aber die Autoren auf die neuen Herausforderungen zu reflektieren, womit sich die Nationalität in der liberalen Demokratie und im Kapitalismus einer postindustriellen Gesellschaft auseinandersetzen muss. So erscheint zum Beispiel die Frage der Assimilation nicht mehr als Produkt einer bewussten Minderheitenpolitik der Diktatur, sondern viel mehr als ein Ringen um das eigene Gesicht einer kleinen Volksgruppe unter den Umständen einer Welt der rapiden Globalisierungstendenzen.

Um das zeitgenössische Umfeld definieren zu können, dient die generationsgemäße Analyse der ungarndeutschen Literatur als Ausgangspunkt. Rita Pável fasst in ihrer Studie *Die ungarndeutsche Literatur nach 1945* die Ergebnisse der Literaturwissenschaft im Bezug der Schriftstellergenerationen folgenderweise zusammen:

„Die Mehrheit der Literaturwissenschaftler und Kritiker sprach in den achtziger Jahren über drei Generationen in der ungarndeutschen Nachkriegsliteratur: über die Alten, über die mittlere und über die

jüngere Generation. Diese Bezeichnungen stimmen mit der verstreichenden Zeit natürlich immer weniger, die aufgestellten Autorengruppen lassen sich dennoch durch die Bildung, Ansprüche, Sprachbeherrschung, thematischen Schwerpunkte zum Teil einheitlich charakterisieren.¹²⁸

In den verschiedenen literaturgeschichtlichen Analysen werden die Generationen der ungarndeutschen Literatur nach 1945 unterschiedlich benannt: Bei Ingmar Brantsch kommen die Benennungen „Senioren“, „mittlere Generation“ und „junge Generation“ vor.¹²⁹ János Szabó arbeitet mit den Termini „Älteren“/„Nachkriegsgeneration“ und „Jüngeren“¹³⁰, Dezső Szabó verwendet die Begriffe „Gründergeneration“, „nächste Generation“ und „jüngste Generation“¹³¹. Rita Pável spricht über die „ältere“, über die „mittlere“ und über die „jüngere“ Generation¹³², Eszter Propszt erwähnt wiederum die „ältere“ und die „jüngere Generation“¹³³, Éva Márkus schreibt dagegen über die „ältere“, über die „ersten Vertreter der gegenwärtig produktiven“ und über die „jüngsten“ Generationen.¹³⁴ Die grundlegende Problematik mit diesen Bezeichnungen scheint eindeutig zu sein, die Adjektive „ältere“, „nächste“, „mittlere“ oder „jüngere“ erhalten ihren Inhalt ausschließlich im Relationsverhältnis zueinander. Dazu kommt auch noch die Tatsache, dass einige Mitglieder der sogenannten „jüngeren Generation“ nicht mehr unter uns sind, andere vielleicht als ewig jung bezeichnet werden könnten, aber heutzutage nicht mehr ihre 20er oder 30er Jahre erleben. Außerdem sind auch innerhalb der unterschiedlichen Generationen bedeutende Altersunterschiede zwischen den einzelnen Autoren zu beobachten, die die Verwendung von Bezeichnungen wie jung oder alt ebenfalls erschwert. Aus diesem Grund wäre es aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive empfehlenswert, eher über eine erste, eine zweite, eine dritte und heute sogar schon über eine vierte Generation der ungarndeutschen Literatur nach 1945 zu sprechen. Diese Attribute klingen einerseits neutraler, andererseits sind sie fähig den dargestellten Sinngehalt in der Beziehung zum zeitlichen Ausgangspunkt präziser auszudrücken. Was die Generationszugehörigkeit der Autoren betrifft, scheint diese Terminologie ebenfalls geeigneter zu sein.

Zur ersten Generation gehören Schriftsteller wie der Bonnhardter Lehrer, Journalist und Schriftsteller, Wilhelm Knabel (1884) und der Lehrer und Wissenschaftler, Friedrich Lám, die auch schon in der Zwischenkriegszeit literarisch tätig waren und mit ihrem Schaffen als Bindeglied zur Tradition des deutschsprachigen Schrifttums im Karpatenbecken vor 1945 fungieren. Zu dieser Generation gehören noch Valentin Pintz (1899), Adam Baranyai-Pfaff (1902), Georg Fath (1910), Franz Zeltner (1911), Konrad Habich (1913), Mathias

Bachmann (1919), Nikolaus Márnai Mann (1914) und Johann Herold (1921).¹³⁵ Die meisten dieser Personen haben keinen langen Bildungsweg hinter sich gelassen, sie beschäftigten sich hauptsächlich zum eigenen Vergnügen oder aus kulturellem Engagement mit dem Schreiben. Diese Schriftsteller stammten überwiegend aus dem Lande, in ihren Werken reflektierten sie meistens Themen, die mit ihren Lebensumständen in enger Verbundenheit standen, wie z. B. das ungarndeutsche dörfliche Milieu mit den Schönheiten der Natur oder mit dem typischen Lokalkolorit der schwäbischen Gemeinden. Zur zweiten Generation gehören die Schriftsteller, die in den 1920-30er Jahren geboren sind und die Grausamkeiten der 1940er Jahre (Krieg, Malenkij Robot, Vertreibung, Enteignung, Kollektivisierung) als Kinder oder Jugendlichen erlebt haben: Martin Anton Thomann (1926), Josef Mikonya (1928), Franz Sziebert (1929), Ludwig Fischer (1929), Engelbert Rittinger (1929), Georg Wittmann (1930), Josef Kanter (1932) und Stefan Raile (1937).¹³⁶ Die Mitglieder dieser Generation stammen ebenfalls überwiegend aus der bäuerlichen oder kleinbürgerlichen Gesellschaft. Ihre Bindung zu den Traditionen dieser Dorfgemeinschaften spiegelt sich auch in der Verwendung der Dialekte in den literarischen Texten wieder. Als Beispiele für die Verwendung der ungarndeutschen Dialekte können z. B. die Texte der Mundartanthologie *Tie Sproch wiedergfune. Ungarndeutsche Mundartanthologie* (Hrsg. von Johann Schuth) oder den Einzelband von Engelbert Rittinger *Wir ungarische Schwowe: Gedichte und Prosaschriften in deutscher Hochsprache und in der Kaschaer Mundart: 1973-1983* erwähnt werden.

Ein grundlegendes Merkmal der dritten Generation ist, dass ihre Vertreter alle nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind und ihr Bildungsweg und literarische Karriere in den 1970er Jahren begann.¹³⁷ Ein gemeinsamer Punkt ihrer Biographie ist, dass sie die apokalyptischen Geschehnisse in der Mitte des 20. Jahrhunderts zwar nicht erlebt haben, deren Folgen aber auf ihre Kindheit gewirkt haben. Die literarischen Repräsentationen zeugen davon, dass ihre Motivation und künstlerische Tätigkeit von der Vorstellung über die authentische deutsche Kultur in den Gemeinden der Zwischenkriegszeit beeinflusst wird. Sie müssen sich mit den zerstörten Dorfgemeinschaften, mit der kollektivistischen Gesellschaft des Sozialismus und mit der beschleunigten Assimilation als Folge der Demütigung ihrer Minderheitengemeinschaft in den 1940er und 50er Jahren auseinandersetzen. Zu dieser Generation werden Schriftsteller wie Claus Klotz (1947), Valeria Koch (1949), Béla Bayer (1951), Nelu Bradean-Ebinger (1952), Josef Michaelis (1955), Martha Fata (1959), Alfred Manz (1960), Robert Hecker (1963), Vata Vágyi (1967) und Robert Becker (1970) gezählt.

Diese dritte Generation kann als „Bildungsgeneration“ bezeichnet werden, ihre Vertreter sind nämlich ausnahmslos Akademiker (Lehrer, Wissenschaftler, Journalist, Pfarrer etc.). Obwohl die Mundart als Ausdrucksmittel auch in ihren Werken nicht völlig verschwindet, gewinnt die Hochsprache aber bei ihnen immer mehr an Bedeutung. Diese Autoren haben durch ihre Bildungswege die Welt der Dorfgemeinschaften verlassen und lernten an den Hochschulen und an den Universitäten die zeitgenössischen künstlerischen, wissenschaftlichen und philosophischen Strömungen kennen. Diesen Begegnungen ist zu danken, dass die ungarndeutsche Literatur mit diesen Schriftstellern sogar einen bedeutenden ästhetischen Schritt in Richtung einer markanteren und niveaувolleren Minderheitenliteratur machte, die aber daneben auch zur Integration der Traditionen fähig war. Durch die individuelle Karriere dieser Schriftsteller hat auch die ungarische Literatur die ungarndeutsche Kultur befruchtet. Die Wirkung der ungarischen Schriftsteller auf die ungarndeutschen Autoren führte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer neuen Phase der interkulturellen Vermittlung zwischen den zwei Nationen. Die dichterische Sprache von Valeria Koch wurde z. B. auch von zwei bedeutenden Vertretern der ungarischen Moderne Attila József und János Pilinszky geprägt.¹³⁸ Weitere Merkmale dieser Generation sind, dass die Hochsprache weiter an Bedeutung gewinnt und bei einigen Autoren eine bewusste und konsequente künstlerische Zweisprachigkeit erscheint.

Obwohl die generationsgemäße Betrachtung der ungarndeutschen Literatur nach 1945 zum besseren Verstehen der literarischen und kulturellen Entwicklung dieser Literaturszene als Ausgangspunkt dienen kann, wird in den Analysen dieser Dissertation das Augenmerk weniger auf den Rahmen dieser Einteilung, sondern auf Werke gerichtet, die nach der sozialen, politischen und kulturellen Wende von 1989 entstanden sind. Wenn man die Werke, die nach der Wende das Tageslicht erblickten, unter die Lupe nehmen möchte, verliert nämlich die Bedeutung der skizzierten Generationen an Bedeutung. Einerseits wegen der Anwesenheit der Werke von Autoren verschiedener Jahrgänge in den 1990er und in den 2000er Jahren, andererseits durch das Erscheinen einer „vierten“ Generation, die die frühere Aufteilung aufgelöst hat. Die Werke einer neuen Welle von Autoren, wie Christina Arnold, Laura Kolbach, Koloman Brenner, Andrea Czövek, Angela Korb, Mónika Szeifert sind erst in den 1990er Jahren erschienen. Da viele von ihnen noch am Anfang ihrer literarischen Entwicklung stehen, wurden ihre Texte von der Rezeption noch wenig bewertet.

Ein sprechendes Beispiel, das eine strenge generationsgemäße Klassifizierung von Autoren im zeitgenössischen Kontext für eine literaturwissenschaftliche Annäherung nur wenig

Ertrag bringt, ist die letzte ungarndeutsche Anthologie aus dem Jahre 2005. Der Band *Erkenntnisse 2000* enthält außer den genannten Autoren dieser „vierten Generation“ auch Texte von Erika Áts, Béla Bayer (dritte Generation), Robert Becker (dritte Generation), Nelu Bradean-Ebinger (dritte Generation), Ludwig Fischer (zweite Generation), Claus Klotz (dritte Generation, verstorben im Jahre 1990), Valeria Koch (dritte Generation, verstorben im Jahre 1998), Alfred Manz (dritte Generation), Josef Michaelis (dritte Generation), Josef Mikonya (dritte Generation), Stefan Raile, Engelbert Rittinger (dritte Generation, verstorben im Jahre 2000) und Franz Sziebert (dritte Generation).

Weitere Probleme tauchen bei Autoren auf, deren Platz in den Reihen der Generationen zumindest fraglich ist. Wie platzieren wir z. B. Stefan Raile, der als Sohn einer vertriebenen ungarndeutschen Familie aus der Batschka in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik aufgewachsen ist? Er ist mit seiner Prosa in der ungarndeutschen Literatur erst in den 1990er Jahren erschienen, dessen ungeachtet bekennt er sich bewusst zu dieser Minderheitenliteratur. Der im Jahre 1937 in Waschkut geborene Raile (Schoblocher) würde im Sinne einer vereinfachenden generationsgemäßen Betrachtungsweise zur zweiten Generation gehören. Der Autor hatte aber einerseits zu dieser Generation in der Volksrepublik Ungarn gar keinen Kontakt gehabt, andererseits konnte er auf die soziokulturellen Umstände von Ungarn in diesen Jahrzehnten kaum reflektieren. Dazu kommt noch, dass er von der Rezeption in den 1970er oder 1980er Jahren als „ungarndeutscher Schriftsteller“ nicht wahrgenommen wurde. Die Besonderheit seines Werkes ist auch der künstlerische Entwicklungsweg, der offensichtlich ganz andere Eindrücke erhalten und Erfahrungen gemacht hat als der von „einheimischen“ Autoren. Seine Persönlichkeit, seine Werke und seine Wirkung hat mit der ungarndeutschen Literatur im Bezug auf die anderen Schriftsteller, auf das Publikum und auf die Kritik eher mit dem Zeitraum nach 1989 zu tun und kann dadurch nur schwer irgendeiner Generation zugeordnet werden.

Als ein interessanter Grenzfall tauchte in den 2000er Jahren Udo Pörschke auf, der mit seiner Familie aus Deutschland nach Südungarn umgesiedelt ist. Der 1968 in Bamberg geborene Lehrer beschäftigt sich mit dem Schreiben und mit unterschiedlichen künstlerischen Projekten. Er publiziert seit 2005 in unterschiedlichen Anthologien. Sein erster Erzählband *Unter dem Buddha-Baum und zwölf weitere Geschichten* ist im Jahre 2012 in Szekszárd erschienen.¹³⁹ Die Titelgeschichte seines Bandes wurde im Jahre 2011 sogar von einem Literaturpreis gelobt. Seine Erzählungen bearbeiten Erfahrungen und Begegnungen auf unterschiedlichen Kontinenten und thematisieren aktuelle

gesellschaftliche Themen (Vorurteile, Ausländerfeindlichkeit, Krankheit, Hilfsbereitschaft etc.).¹⁴⁰ Als Autor mit binnendeutscher Abstammung ist Pörschke im letzten Jahrzehnt bewusst als ein aktiver Schriftsteller in der ungarndeutschen Kulturszene anwesend. Von seinem Alter her könnte Pörschke eventuell zur dritten Generation gerechnet werden, da er aber in den vorigen Jahrzehnten mit der ungarndeutschen Literaturszene keinen Kontakt hatte, hätte eine Kategorisierung dieser Art kaum einen Sinn. Es hätte mehr Relevanz, wenn wir ihm der Gruppe der zeitgenössischen Autoren zuordnen würden, die mit ihrer heutigen Aktivität zum Aufbau einer lebendigen deutschsprachigen literarischen Öffentlichkeit beitragen.

2. Die Sprache des Anderen – Die Frage der Sprache in der ungarndeutschen Literatur

2.1. Die Sprache der ungarndeutschen Literatur

Die Frage der authentischen Sprache der ungarndeutschen Literatur beschäftigt sowohl die Schriftsteller selbst als auch die Literaturwissenschaft. Die Problematik der Sprache in der Literatur ist von der soziokulturellen Lage der deutschen Minderheit von Ungarn kaum zu trennen. Die Mitglieder der deutschen Volksgruppe wachsen auch heute noch in der Anziehung von zwei Sprachen (Deutsch und Ungarisch) auf verschiedene Weise auf. Bei der deutschen Sprache spielen daneben offensichtlich sogar zwei Varietäten eine wichtige Rolle. Norbert Otto Eke und Rita Pável sprechen daraus folgend über eine Triglossie-Situation, die die Wirkung dreier Sprachen auf die Mitglieder der Minderheit und auf die Schriftsteller der ungarndeutschen Literatur beinhaltet. Das würde bedeuten, dass die ungarische Sprache, die deutsche Hochsprache und die Mundart das Alltagsleben und die kulturelle Bindungen der Minderheitenangehörigen in unterschiedlichem Maße beeinflussen. Die Studie von Eke Norbert Otto *Die deutschsprachige Literatur Osteuropas und ihre Rezeption in der Bundesrepublik. Probleme und Chancen einer kleinen Literatur* beschreibt diese Situation basierend auf der Lage vor 1990.¹⁴¹ Diese These wird von Rita Pável am Anfang der 2000er Jahren ebenfalls übernommen, wobei leider nicht in Betracht gezogen wird, dass die Akzente sich in der sprachlichen Situation längst verschoben haben. Im Hintergrund dieser sprachlichen Prozesse stehen die sich rasch verändernden soziokulturellen Verhältnisse und die Expansion des ungarndeutschen Bildungswesens. Diese Veränderungen bestehen einerseits in der Tatsache, dass die Rolle der Dialekte im Leben der deutschen Minderheit seit den 1940er Jahren an Bedeutung verliert. In den Jahren des Assimilationsdrucks haben die deutschen Dialekte keinerlei oder nur ganz wenig Ansehen genossen. Im Hintergrund standen die Auflösung des deutschsprachigen Schulwesens in den 1950er und 1960er Jahren und dann die verweigerte Wiederherstellung eines nur teilweise deutschsprachigen Bildungssystems in den 1970er und 1980er Jahren (mit den sprachunterrichtenden Grundschulen und mit den wenigen zweisprachigen Gymnasien). Mangels gut funktionierender Schulen hat die Rolle einer Hoch- und Vermittlersprache im kulturellen Verkehr mit dem Mehrheitsvolk und mit anderen Nationalitäten ausschließlich die ungarische Sprache übernommen. Trotz dieser

schwierigen Lage hielten kleinere Teile der deutschen Minderheit, vor allem die Vertreter der älteren Generationen an den Mundarten fest. Die sogenannte „verlorene Generation“ assimilierte sich in der Anziehung der Möglichkeiten an die ungarische Sprache und im Zusammenhang damit passte sie sich teilweise auch an die sozialistische Weltanschauung und Lebensweise an. Eine dünnere Schicht der jüngeren Generationen konnte sich in diesen Jahren die deutschsprachigen Grundlagen in der Familie aneignen und diese später durch schulische Bildung verstärken. Diese geschilderte Situation kann auch auf die literarischen Generationen übertragen werden. In der ersten und zweiten Generation ist z. B. die Verwendung der jeweiligen Mundart im literarischen Schaffensprozess wesentlich dominanter als bei Autoren der dritten oder vierten Generation. Die Dialekte verfügen bei den neueren Generationen ebenfalls über eine bestimmte Funktion. Während aber die Schriftsteller der ersten und zweiten Generation diese Sprachvarietäten in der Heimatgemeinde noch als authentisches Element ihres Daseins verwendeten, greifen die späteren Generationen eher als Ausdruck einer Nostalgie nach einer untergegangenen archaischen Kultur zu den Mundarten.

Obwohl die von Eke und Pável erwähnte Triglossie-Situation auf die Abstiegsphase der deutschen Minderheitensprache in Ungarn zwischen 1945 bis 1989 zutrifft, ist diese für das heutige soziokulturelle Dasein der Minderheit und der Minderheitenautoren weniger charakteristisch. Das Gewicht der drei Sprachen bzw. Sprachvarietäten hat nämlich in den letzten zwei Jahrzehnten eine bedeutende Veränderung erlebt. Die kleinen isolierten Dialekte der einzelnen Gemeinden werden nur in einem immer begrenzteren Kreis der Verwandtschaft und der Bekanntschaft gesprochen, dagegen aber erlebt die deutsche Hochsprache durch die Expansion und Stabilisierung des ungarndeutschen Bildungssystems nach der politischen Wende eine Renaissance. Das neue Minderheitengesetz des Landes hat zum Aufbau eines institutionellen Netzes beigetragen. Die Schulen, die Hochschulfakultäten, die Vereine, die Stiftungen, die Medien und die kulturellen Einrichtungen sind fähig die Identität der jüngeren Generationen zu stärken. Diese Prozesse führen auch zu einer intensiveren Bindung an die deutsche Muttersprache, die in der Familie oder teilweise in der Schule angeeignet wird und die für diese Generation immer mehr mit der deutschen Hochsprache identisch ist. In diesen Veränderungen spielt auch der Aspekt eine wichtige Rolle, dass zwischen den Mundarten, die in beschränktem Rahmen weitertradiert werden, und zwischen der deutschen Hochsprache keine Kluft mehr besteht. Die Angehörigen der Minderheit, die einen Dialekt heute durch einen Elternteil oder durch die Großeltern schon in der Familie kennen lernen,

können ihre Sprachkenntnisse in der Schule mit der Überdachung der Hochsprache weiterentwickeln. Diese sprachsoziologischen Veränderungen führen dazu, dass die deutsche Hochsprache als höhere Sprachvarietät und als Kommunikationsmittel in der Bildung, in der Arbeit und im kulturellen Leben wenigstens als mögliche Konkurrenz der ungarischen Sprache fungieren kann. Die Analyse der heutigen Situation zeigt eindeutig, dass zwischen den Jahrzehnten vor und nach 1989 ein markanter Unterschied zu beobachten ist. Diese Tatsache ist ein Grund dafür, die Behauptung über eine Triglossie-Situation noch einmal unter die Lupe zu nehmen.

Im Falle der ungarndeutschen Minderheit und der Literatur ist in diesem Sinne die Verwendung des Terminus Triglossie weniger entsprechend. Das würde nämlich die Anwesenheit drei unabhängiger und gleichrangiger Sprachen bzw. Sprachvarietäten im Dasein einer nationalen, kulturellen oder sprachlichen Gemeinschaft bedeuten. Die deutschen Mundarten von Ungarn standen zwischen 1945 und 1989 im soziokulturellen Sinne weiter entfernt von der deutschen Hochsprache, sie bildeten aber auch zu dieser Zeit keine unabhängige Sprache. Anstatt der Anwesenheit von drei Sprachen und Sprachvarietäten, also der Triglossie, empfiehlt es sich eher über eine äußerst ambivalente Beziehung einer Hochsprache zu ihren kleinen isolierten archaischen Mundarten und unabhängig davon über die Situation einer Zweisprachigkeit in der Relation Deutsch und Ungarisch zu reden. Wenn über zwischensprachliche Erscheinungen gesprochen wird, kann für die Minderheit und für die Literatur ausschließlich der deutsch-ungarische Bilingualismus als relevant erscheinen. Daraus folgend wird in dieser Untersuchung die Beziehung zwischen der deutschen Hochsprache und den Mundarten in der ungarndeutschen Literatur keine Rolle spielen. Die Dissertation konzentriert sich neben den deutschsprachigen Werken auch auf die Frage der künstlerischen Zweisprachigkeit in der ungarndeutschen Literatur mit dem Bezug auf den soziokulturellen Kontext dieses Phänomens in der außersprachlichen Realität.

2.2. Künstlerische Zweisprachigkeit und ungarischsprachige Werke

Das Phänomen der künstlerischen Zweisprachigkeit in der ungarndeutschen Literatur hat unter den soziokulturellen Umständen der dritten Schriftstellergeneration ihre Wurzeln. Die künstlerische Entscheidung von Autoren, die während ihrer literarischen Laufbahn

sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache konsequent publizieren, bildet eine autonome aber keine dominante Richtung in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Die künstlerische Zweisprachigkeit, die innerhalb der ungarndeutschen Literatur nach 1945 eher eine Minderheit bildet, hatte schon im 19. Jahrhundert gewisse Traditionen. Dieser Bilingualismus wird nach 1945 von Autoren wie Wilhelm Knabel, Valeria Koch, Béla Bayer oder Nelu Bradean-Ebinger vertreten. Autoren, die zweisprachig publizieren, werden meistens von einem mehrsprachigen kulturellen Milieu umgeben, die auch ihre existenziellen Umstände bestimmt. Das bilinguale Schaffen kann sogar als Ausdruck einer mehrseitigen kulturellen Bindung betrachtet werden. Autoren der dritten Generation nach dem Zweiten Weltkrieg hatten während ihrer Bildungswege enge Kontakte zu der ungarischen Literatur und Kultur. Diese Generation der ungarndeutschen Schriftsteller (siehe *II.1.2. Das zeitgenössische Umfeld*) begegnete den Elitebereichen der ungarischen Kultur an den Gymnasien und im Hochschulwesen. Sie pflegten enge Kontakte zu zeitgenössischen Künstlern, Denkern und Wissenschaftlern und sind dadurch zu modernen Vertretern der deutsch-ungarischen bürgerlichen Symbiose¹⁴² geworden, die die kulturelle Landschaft von Ungarn schon seit dem Mittelalter geprägt hatte. Bei einigen von ihnen, wie z. B. bei Valeria Koch oder bei Béla Bayer, führte diese Begegnung zur Herausbildung eines bewussten literarischen Bilingualismus. Nicht einmal die neueste Forschung hat diesem Phänomen der ungarndeutschen Literatur gegenüber genug Interesse gezeigt.

Das Kapitel beschäftigt sich mit dem künstlerischen Bilingualismus von Autoren der ungarndeutschen Literatur im zeitgenössischen Kontext (nach 1989), also mit Schriftstellern, deren literarische Sprache in erster Linie die Deutsche ist, aber daneben auch Werke (oder sogar Einzelbände) in ungarischer Sprache publizieren. Das Phänomen der schriftstellerischen Zweisprachigkeit kann nur in einem interkulturellen Bereich zwischen den deutsch- und den ungarischsprachigen Literaturen interpretiert werden. Die Tendenz zur Zweisprachigkeit verändert aber auf keinen Fall, dass die Sprache der ungarndeutschen Literatur die deutsche Sprache (Hochsprache oder Dialekt) ist. Die ungarischen Texte können der ungarischen Literatur zugeordnet und ihre ästhetischen Qualitäten müssen in einem ungarischsprachigen Kontext bewertet werden. Die Untersuchung dieses Phänomens braucht eine interkulturelle Verfahrensweise, die sich weniger auf die ästhetische Bewertung der Werke, sondern eher auf das interkulturelle Potenzial der literarischen Zweisprachigkeit bestimmter Autoren konzentriert. Eine relevante Annäherung kann ausschließlich dadurch geschaffen werden, dass ständig bewusst gemacht wird, dass die künstlerischen Bindungen dieser Autoren durch die

sprachlichen Zeichensysteme in zwei unterschiedlichen Literaturen wurzeln. Diese doppelte Verkoppelung führt auf natürliche Weise zur Überlieferung von kulturellen Gütern aus der einen in die andere Kultur, sie verwischt aber auf keinen Fall die sprachlichen, sozialen und kulturellen Grenzen. Diese Zweisprachigkeit erhält ihren Wert keineswegs durch die Auflösung, sondern gerade durch die Bewahrung dieser Linie, die die beiden Kulturen, Sprachen und Literaturen voneinander trennt.

Einige Autoren ungarndeutscher Herkunft machten in den vergangenen Jahrzehnten in der ungarischen Sprache eine künstlerische Karriere. Das bedeutet, dass sie am Anfang ihrer schriftstellerischen Laufbahnen eine bewusste Entscheidung für die ungarische Sprache gewählt haben. In der Rezeption der ungarndeutschen Literatur werden diese Autoren aus der Sprache der Texte folgend selbstverständlich gar nicht oder nur selten behandelt. Bei Rita Pável können wir eine ambivalente Stellungnahme finden: Sie weist die Zuordnung von ungarischen Werken von Autoren ungarndeutscher Herkunft zur ungarndeutschen Literatur zurück:

„Wenn das Werk ungarisch verfasst wird, kann es zwei Gründe haben. Der Autor beherrscht die Landessprache besser als die Muttersprache der Minderheit und meint dabei, dass auch seine Leser von ungarndeutscher Herkunft im gleichen Spital krank seien, oder er will mit seiner Schrift hauptsächlich die Mehrheitsnation ansprechen.“¹⁴³

Diese Sätze beziehen sich auf die Autoren, die sich trotz ihrer ungarndeutschen Herkunft für die ungarische Sprache entschieden haben, wobei im Hintergrund entweder die Sprachkompetenzen oder eine gewählte Richtung der literarischen Karriere stehen. Daneben erscheint aber in derselben Studie von Pável ein unaufgelöster Widerspruch. Trotz dieser eindeutigen Stellungnahme behandelt sie nämlich den ausschließlich in ungarischer Sprache publizierenden Autor Márton Kalász (geb. Martin Christmann) interessanterweise bei der dritten Generation der ungarndeutschen Schriftsteller. In ihrer Dissertationsarbeit *Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur – mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts* definiert Pável die Sprache der ungarndeutschen Literatur wieder. Sie behandelt in ihrer Studie unter dem Namen „ungarndeutsche Literatur“ ausschließlich deutschsprachige Werke und disqualifiziert damit die ungarischsprachigen Werke von Autoren ungarndeutscher Herkunft aus den Reihen dieser Literaturszene:

„In meiner Definition der ungarndeutschen Literatur behandle ich sämtliche Schriften unter diesem Begriff, die in deutscher Sprache abgefasst wurden; die von Autoren geschrieben wurden, die sich der Gemeinschaft der Ungarndeutschen und/oder derer Schriftstellergemeinschaft zugehörig fühlen; die in (Rumpf)Ungarn entstanden sind; die sich durch ästhetische Qualitäten auszeichnen, die der Literatur würdig sind.“¹⁴⁴

Einen ähnlichen ambivalenten Fehlschlag macht Ingmar Brantsch ebenfalls im Falle von Márton Kalász. Er definiert ihn erst als „ungarischen Lyriker“, im nächsten Satz stellt er aber schon fest, dass er „zumindest thematisch, aber wohl auch mentalmäßig zur ungarndeutschen Literatur gehört.“ Diese literaturwissenschaftliche Grenzüberschreitung wird im Kapitel „*Márton Kalász – ein erfreulicher Grenzfall*“ des Buches *Das Leben der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihrer Dichtung* behandelt. Brantsch begründet diese theoretische Entscheidung mit der Herkunft des Autors. Er betont, dass der ungarischsprachige Roman *Winterlamm* von Kalász über eine ungarndeutsche Thematik verfüge. Sein letztes Argument für diese Zuordnung ist, dass dieses Werk nach der ungarischen Veröffentlichung bereits in deutscher Sprache erschienen ist. Dabei ignoriert er offensichtlich, dass die Herkunft eines Autors oder die Thematik eines Werkes in der Literaturwissenschaft kaum maßgebend sein können, wenn es um die Zugehörigkeit zur einen oder zur anderen Literatur geht. Brantsch spricht sich dafür aus, dass eine deutsche Literatur auch in nichtdeutscher Sprache existieren kann. Als Beispiel erwähnt er „*die lateinische Vagantendichtung deutscher fahrender Schüler und Studenten*“¹⁴⁵ aus dem Mittelalter. Mit diesem widersprüchlichen Beispiel aus einer fernen Zeit ist dieser theoretische Schritt über die sprachlichen Grenzen offensichtlich kaum zu rechtfertigen. In welchem Sinne handelte es nämlich bei dieser Literaturszene des Mittelalters tatsächlich um eine deutsche Literatur? Obwohl die Verfasser deutscher Herkunft waren, kann in diesen Zeiten von einer „deutschen“ Literatur auf der Basis einer einheitlichen Nation, eines kohärenten Landes oder einer gemeinsamen Sprachgebiets kaum die Rede sein. Die Kategorie „deutsche Literatur“ bei einer mittelalterlichen Gruppe von Literaten zu verwenden, die mit ihren lokalen und regionalen Bindungen Jahrhunderte vor der Entstehung der modernen Nationen über einen einheitlichen sprachlichen und nationalen Charakter nicht verfügten, ist nicht angebracht. Dies wäre nämlich die Projektion der national-kulturellen Denkweise, die sich in Europa erst am Ende des 18. Jahrhunderts zu verbreiten begann, in die ständisch-christliche Gesellschaft des Mittelalters, in diesem Zusammenhang also ein methodologischer Anachronismus. Daneben muss es kaum erwähnt werden, dass nicht einmal die schnellste Veröffentlichung

eines Werkes in einer anderen Sprache diesen Text zu einem Teil der anderen Literatur macht, in deren Sprache diese übersetzt worden ist.

Ein Diskurs über eine deutsche Literatur im Sinne von deutschsprachiger Literatur oder im Sinne von Literatur auf dem Gebiet der deutschsprachigen Länder kann als relevant betrachtet werden. Nach der Verknüpfung von Literatur, Sprache und Nation seit dem 19. Jahrhundert oder nach der Verfeinerung der großen Kategorien z. B. durch die Minderheiten- und Migrantensperspektive haben solche Grenzüberschreitungen ein definitiv anderes Umfeld. Außerdem muss keine „deutsche Literatur in ungarischer Sprache“¹⁴⁶ dazu geschaffen werden, um in sich einer literaturwissenschaftlichen Studie mit einem Autor auseinandersetzen zu dürfen. Die Werke von Márton Kalász dürfen natürlich auch von einem Literaturwissenschaftler unter die Lupe genommen werden, der sich sonst mit der deutschen Minderheitenliteratur beschäftigt. Dazu bietet offensichtlich sowohl die Herkunft als auch die Thematik bestimmter Werke die entsprechende Grundlage. Dabei darf es aber auf keinen Fall vergessen werden, dass wir dann im Gebiet der ungarischen Literatur unterwegs sind und nicht in der „Schwäbischen Türkei der Literatur“. Im Falle von Márton Kalász ist vielleicht gerade diese soziokulturelle Frage am interessantesten, warum er sich als Literat mit ausreichenden deutschen Sprachkenntnissen bewusst in der ungarischen Literatur eine Karriere gewählt hatte.

Es kommt vor, dass Literaturwissenschaftler und Kritiker, die sich mit der ungarndeutschen Literatur beschäftigen, auch die ungarischen Werke von Autoren ungarndeutscher Herkunft reflektieren. Der Grund dafür ist meistens das Minderheitenthema und die kulturelle Bindung, diese Werke werden aber in den meisten Fällen nicht im Rahmen der deutschen Literatur behandelt. Eine Ausnahme bilden die Untersuchungen von Eszter Propsz. Sie beschäftigt sich nämlich in ihren Studien mit den Werken von ungarisch schaffenden Autoren ungarndeutscher Herkunft im Rahmen der deutschen Minderheitenliteratur. Genauso wie bei Brantsch im Falle von Kalász, wird auf die sprachlichen Grenzen auch hier kein Akzent gelegt. Daraus folgend wären die ungarischsprachigen Werke von Márton Kalász, Lajos László, Vilmos Irsik, István Elmer oder Robert Balogh als Teile der deutsch(sprachig)en Literatur zu betrachten. Auf der Herkunft der Autoren basierend wird mit den thematischen und motivischen Gemeinsamkeiten der Werke dieser Schriftsteller und der Autoren der ungarndeutschen Literatur argumentiert. In der Einleitung ihrer Studie stellt Propsz ihre These folgenderweise dar:

„Schließlich wird im Kapitel 2 der Begriffsapparat meiner Untersuchungen festgelegt, wobei ich auf der Basis der praktizierten Diskursanalyse eine Erweiterung des konventionellen Rahmens von ungarndeutscher Gegenwartsliteratur versuche und auch ungarischsprachige Werke als „ungarndeutsche“ einstufe.“¹⁴⁷

Es stellt sich gleich die Frage, wie es möglich ist, diese ungarischen Narrativen allein auf Grund der Deutschstämmigkeit ihrer Autoren zu einer deutschsprachigen Minderheitenliteratur zuzuordnen. Die Sprache der Literatur bedeutet sowohl eine kulturelle Bindung als auch Selbstbekenntnis eines Schriftstellers zu einer Sprachgemeinschaft. Die Sprache begründet die Publikationsmöglichkeiten in Zeitschriften, den Kontakt zum jeweiligen Verlagswesen und oft sogar eine Einbettung in Schriftstellergruppen. Márton Kalász machte z. B. am Anfang seiner literarischen Laufbahn eine bewusste Entscheidung für die ungarische Sprache, er publizierte konsequent für einen ungarischsprachigen Leserkreis und war zwischen 2001 und 2007 sogar der Vorsitzende des *Ungarischen Schriftstellerverbandes*. Die meisten dieser Autoren bekennen sich zwar offen zu ihren deutschen Wurzeln. Wenn aber die Frage auftaucht, weisen einige genauso bewusst zurück, dass ihre Werke zur ungarndeutschen Literatur zugeordnet werden könnten. Sie thematisieren in ihren Narrativen oft die Angelegenheiten der Minderheit und leisten mit diesem Brückenschlag zwischen der Mehrheitsnation und der Minderheit einen wichtigen Beitrag zur interkulturellen Kommunikation. Sie emanzipierten dadurch die Themen der Minderheit in der ungarischen Literatur, womit ihre Tätigkeit wegen der Vermittlung von Geschichte und Kultur der Minderheit von grundlegender Bedeutung ist.

Die Repräsentationen der Minderheitenthemen in der ungarischen Literatur gehören aber auf Grund der genannten Argumente keineswegs zu der ungarndeutschen Literatur. Wie z. B. auch die ungarischsprachigen Romane (*Das Kissen der Jadwiga*, *Milota*) des ungarischen Schriftstellers mit slowakischer Vorfahren, Pál Závada nicht zur slowakischen Minderheitenliteratur in Ungarn gehören, dürfen wir diesen theoretischen Grenzüberschritt auch bei den deutschstämmigen Autoren der ungarischen Literatur nicht begehen. Die ungarischsprachigen Werke deutschstämmiger Schriftsteller wie z. B. Géza Gárdonyi (geb. Géza Ziegler), Herczeg Ferenc (geb. Franz Herzog), Dezső Kosztolányi, Géza Csáth (geb. Josef Brenner), Sándor Márai (geb. Sándor Károly Henrik Grosschmid) wurden weder von der ungarischen noch von der (ungarn)deutschen Literaturrezeption als „deutsche“ oder „ungarndeutsche“ Texte aufgefasst. Um noch ein Beispiel zu erwähnen, der ungarische Dichter und Revolutionär, Sándor Petőfi (geb. Alexander Petrovics) wurde bisher auch

noch kein einziges Mal im Rahmen der slowakischen oder serbischen Literatur bewertet. Die literaturwissenschaftliche Rezeption hat von den Anfängen im 19. Jahrhundert durch Béla Pukánszky bis zu der neuesten Kritik seit den 1970er Jahren ausschließlich die deutschsprachigen Texte als ungarndeutsche Literatur wahrgenommen. Die ungarischen Texte von Autoren mit Minderheitenherkunft können in der ungarischen Nationalliteratur ihren Platz erhalten. Ihre Herkunft und ihre Bindung zu den verschiedenen Nationalitäten des Landes, die allerdings ein breites Spektrum zeigt, können daneben in den Biographien der einzelnen Schriftsteller entsprechend behandelt werden.

Der Versuch in den Untersuchungen von Eszter Prosz, den Terminus ungarndeutsche Literatur auch auf bestimmte ungarischsprachige Werke auszudehnen, bleibt daraus folgend genauso unbegründet, wie bei Ingmar Brantsch. Gewiss sind diese Texte fähig, Konstruktionen ungarndeutscher Identitäten darzustellen. Was die Zugehörigkeit dieser Werke zu einer sprachlichen Gemeinschaft betrifft, erweist sich dieses Merkmal aber nicht als ein definitives Zeichen. Ungarischsprachige Texte können z. B. auch amerikanische, afrikanische oder asiatische Identitäten behandeln, allein durch die Thematik werden sie aber nicht zu anderssprachigen Literaturen gezählt. Auch dann nicht, wenn ihre Autoren vielleicht gerade aus diesen Regionen der Welt stammen würden. Bernd Stratthaus untersuchte in seinen Forschungen zu interkulturellen Erscheinungen von Literatur die Zuordnungskriterien im Zusammenhang mit indischen Schriftstellern, die in englischer Sprache publizieren. Er stellt fest, dass gerade die Sprache dasjenige Kriterium ist, nach dem man einen Schriftsteller zu einer Nationalliteratur zuordnen kann. In diesem Sinne soll ein Buch, das in englischer Sprache verfasst wurde selbstverständlich im Rahmen der englischsprachigen Literaturen behandelt werden. Auch Stratthaus weist daneben eindeutig zurück, dass außersprachliche Merkmale – wie z. B. die Abstammung – bei der Zuordnung zu einer oder anderen Literatur entscheidend sein könnten. Solche Versuche definiert er als die „Soziologisierung der Literatur“, diese ignorieren nämlich die sprachlichen Charakterzüge und führen zur Vernachlässigung der textuellen, also der literarischen Merkmale.¹⁴⁸

Das Argument, dass die Texte der genannten Autoren eigentlich deutsche Werke wären, die wegen der Anziehungskraft eines größeren Rezipientenkreises in ungarischer Sprache entstanden sind, scheint genauso unbegründet zu sein. Die deutschstämmigen Autoren (mit verschiedener Bindung zu ihrer Minderheitenkultur), die konsequent in ungarischer Sprache schreiben und sich als Angehörige der ungarischen Literatur betrachten, haben sich das Ungarische bewusst als literarische Sprache gewählt. Diese Entscheidung muss

also als ein definitives Bekenntnis wahrgenommen werden, die ihre literarische Laufbahn nur im Rahmen der ungarischen literarischen Prozesse interpretieren lässt. Es muss dabei auch erwähnt werden, dass wir über eine tatsächliche Wahl zwischen den Sprachen bei einigen Autoren wahrscheinlich gar nicht sprechen können, weil sie der deutschen Sprache nie in einer Tiefe mächtig waren, dass sie sich im Rahmen dieser Sprache auf einem literarischen Niveau hätten äußern können. Der Assimilationsgrad und die Sprachkompetenzen dieser Autoren bieten weitere Argumente dazu an, dass sie nicht zu einer deutschen Literaturszene zugeordnet werden könnten.

Im Kapitel *Ungarndeutsche Identitätskonstruktion in ungarischer Sprache* versucht Propszts ihre Ansichten auch mit einer ästhetischen Argumentation zu begründen:

„Wie bereits angedeutet, besteht der augenfälligste Unterschied zwischen der literarischen Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität in (ungarn)deutscher und in ungarischer Sprache darin, dass die Identitätskonstruktion in ungarischer Sprache größtenteils in viel komplexeren inhaltlichen und formalen Strukturen verläuft als in (ungarn)deutscher. Eine Erklärung für den Unterschied scheint in der literarischen Sozialisation der Autoren zu liegen. Die komplexen Weltmodelle, welche die ungarischsprachigen Werke vorlegen, verweisen auf eine weit kompliziertere und langwierige literarische Sozialisation der Autoren als die überwiegend einfachen bzw. reduzierten Weltmodelle der (ungarn)deutschsprachigen Werke. Ein Zusammenhang zwischen komplexer literarischer Sozialisation und Sprachwahl der Autoren lässt sich jedoch nur im Hinblick auf die Konstruktionen der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität nachweisen – für andere Komponenten der Identität liegen komplexe Vorlagen in (ungarn)deutscher Sprache vor, z. B. für die „Weiblichkeit“ bei Valeria Koch.“¹⁴⁹

Ästhetische Präkonzepte können in der Relation von ungarndeutscher Literatur und ungarischer Literatur mit ungarndeutschen Themen ebenfalls nicht als relevant betrachtet werden. Diese Annäherung ignoriert wiederum ein grundlegendes Merkmal der deutschen Literatur in Ungarn. Diese bevorzugt nämlich seit dem Neubeginn – unabhängig von dem Bildungsweg der Autoren – die kleinen literarischen Formen und verfügt nur über wenig große Narrativen. Nach mehreren Kritikern sind die ästhetisch wertvollsten Leistungen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren gerade im Bereich der Lyrik und nicht in der Erzählkunst entstanden. Eine komparative Analyse von ungarndeutschen Werken und Texten der ungarischen Literatur kann wichtige wissenschaftliche Ergebnisse liefern. Die ästhetische Beurteilung der ungarischsprachigen Narrativen im Rahmen der ungarndeutschen Literatur entspricht jedoch weder dem sprachlichen Erscheinen der Texte noch den außersprachlichen Realitäten des literarischen Umfelds. Diese Texte können

nicht als „ungarndeutsche“ interpretiert werden, nur weil sie Identitätskonstruktionen der Minderheit in Form von Romanen auf mehreren Hundert Seiten komplexer darstellen können als die ungarndeutschen Kurzformen. Ein Vergleich dieser Art widerspricht in diesem Sinne den wissenschaftlichen Kriterien von Klassifizierung und Validität. Diese Texte können wegen ihrer Sprache in erster Linie innerhalb der ungarischen Literatur ästhetisch bewertet werden, und sie sollten im zeitgenössischen Umfeld an Leistungen von Schriftstellern wie Péter Eszterházy, Péter Nádas, Imre Kertész oder László Krasznahorkay gemessen werden. Man muss natürlich erwähnen, dass diese Texte aus einer kulturellen Perspektive auch für die deutsche Minderheit einen wichtigen Beitrag leisten, da sie die Minderheitenthemen im Rahmen der ungarischen Literatur einem breiten Leserkreis näher bringen.

Als Fazit dieses Kapitels kann also festgestellt werden, dass die ungarischsprachigen Werke sich außerhalb des Territoriums der ungarndeutschen Literatur befinden und zur ungarischen Literaturlandschaft gehören. Sie bilden ein Grenzgebiet der ungarndeutschen Literatur und spielen eine wichtige interkulturelle Vermittlerrolle, sie tragen z. B. dazu bei, dass die Geschichte und die Gegenwart der Minderheit beim Mehrheitsvolk bekannt werden.

2.3. Die Beziehung von Sprache und Gemeinschaft als Thema der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

Das definitive Element der Minderheit, die Sprache, findet seit den 1980er Jahren als Thema der ungarndeutschen Literatur immer öfters einen literarischen Ausdruck. Da in der Dissertation wegen der Zugehörigkeit zur selben Sprache auf den Unterschied zwischen Hochsprache und Mundart kein Akzent gelegt wird, werden diese Sprachvarietäten auch in diesen Analysen gemeinsam thematisiert. Im Folgenden wird das Thema der Sprache durch die Analysen von Gedichten dargelegt, die diese Problematik auf unterschiedliche Art in den Mittelpunkt stellen und die Fragen von Sprache, Kultur und Identität aus immer anderen Perspektiven zu beantworten versuchen.

Die Beziehung von Sprache und Gemeinschaft als Thema der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur wird erst durch die Analyse von drei Gedichten beleuchtet, die den

gleichen bzw. ähnlichen Titel tragen. Die Autoren dieser Werke spannen mit den gegenseitigen Reflexionen ihrer Texte ein spannungsvolles intertextuelles Netz der ungarndeutschen Literatur. Der berühmte Zweizeiler von Valeria Koch, *Ungarndeutsch*, der schnell zu einem ironischen und schicksalhaften Sprichwort geworden ist, erschien im Jahre 1989 im Gedichtband *Sub rosa*. Das Werk gehört also zur ersten Welle der Werke, die in der ungarndeutschen Literatur die Problematik der stillen Einschmelzung mit einem radikalen Ton in den Mittelpunkt stellten. Der Text besteht aus einem einzelnen Satz und bildet mit dem Titel eine untrennbare Einheit¹⁵⁰: „Ungarndeutsch/ ist das Maß/ des tüchtigen Aussterbens“¹⁵¹. Das Ungarndeutschtum wird hier durch eine einzige prophetische Metapher mit dem „Maß des tüchtigen Aussterbens“ identifiziert, die Volksgruppe verwandelt sich dabei zur ausgelieferten Beute des Unterganges. Der Text besteht aus sieben Wörtern: diese Zahl hat mythische Assoziationen und öffnet im Hintergrund den breiten Kontext der jüdisch-christlichen Tradition.

Wenn man die zwei Artikel abrechnet, besteht das Gedicht aus fünf Morphemen, die über eine inhaltliche Bedeutung verfügen: Ungarndeutsch, ist, Maß, tüchtig, Aussterben. Das Kompositum „Ungarndeutsch“ trägt in seiner Semantik das Wahrzeichen der kulturellen Begegnung zweier Völker in sich. Diese widersprüchliche sprachliche Symbiose des Begriffes ist für einige Ungarndeutschen zum Wahrzeichen der Assimilation geworden, das den Verlust der Identität widerspiegelt. Publizisten und Akademiker weisen immer wieder darauf hin, dass es sich weder in der Struktur noch in der Semantik des Wortes um eine deutsch-ungarische Mischung, sondern um Personen mit einer deutschen Kultur und einer ungarischen Staatsbürgerschaft handelt. Diese Annäherung schließt eine starke emotionale Bindung zur ungarischen Sprache und Kultur oder sogar zum Staat von Seiten der Ungarndeutschen natürlich auf keinen Fall aus. Der Titel *Ungarndeutsch* lenkt die Aufmerksamkeit somit auf diese ambivalente Bruchlinie im Diskussionsfeld des Textes und führt den Rezipienten zu aktuellen soziokulturellen Fragestellungen.

Die finite Form des Hilfsverbs: „ist“ (Präsens, Singular 3. Person) bezieht sich auf einen Zustand in der Gegenwart und schafft einen Augenblick, als der Prozess des unausweichlichen Untergangs im Satz des Urteils erstarrt. Das aggressive Oxymoron „des tüchtigen Aussterbens“ täuscht zwar eine leichte Lösung vor, lässt sich aber keineswegs auflösen. Das Adjektiv „tüchtig“ ist ein stereotypisches Attribut der Volksgruppe¹⁵², in der Textoberfläche rückt das Wort vor das „Aussterben“ und verknüpft sich dadurch mit dem Untergang der ganzen Gemeinschaft. In dieser Spannung der Begriffe dünkt auch das Bild des heldenhaften Todes, aber die Angehörigen der Gemeinschaft nehmen das

unveränderliche Schicksal mit Gelassenheit zur Kenntnis. Es handelt sich hier aber offensichtlich nicht um eine allgemeine Vernichtung, sondern um eine langsame und stille Assimilation, gegen die die passiv gewordenen Subjekte keinen Widerstand mehr leisten können.

Der Text führt uns zu den Ursprüngen der Epigrammendichtung zurück, als diese Gattung noch als eine magische Grabinschrift aufgefasst wurde, die mit dem Verstorbenen durch die Macht der Worte in einem engen geistigen Zusammenhang steht. Diese Funktion ist z. B. bei dem bekannten Epigramm *Auf die spartanischen Helden...* des griechischen Dichters Simonides zu beobachten. Der Titel „*Ungarndeutsch*“ ist in diesem Sinne nichts anderes als der Name der Verstorbenen auf dem Grabstein, wobei der einzige Satz des Werkes als die Inschrift darunter fungiert. Die Textoberfläche spiegelt die Abbröckelung einer Kultur sogar mit seiner wortkargen Bruchteilhaftigkeit wieder, dieses Schicksal geht hier unausweichlich in Erfüllung. Diese Inschrift kann ein offenes Werk¹⁵³ genannt werden, das den Leser zu einer Kette von Assoziationen motiviert. Der Besucher (der Rezipient) betritt durch das Gedicht einen verwahrlosten Friedhof: vor seinen Augen manifestieren sich Erinnerungen und Gefühle, die mit soziokulturellen Tatsachen der Assimilation im Zusammenhang stehen. Der Tod erstarrt am Grabstein zu einem zeitlosen Moment des Untergangs, wie das durch das christliche Symbol des Kreuzes dargestellt wird. Die Geschichte des Volkes verwandelt sich in diesem komplexen Bild zu einer Passion, die Inschrift selbst ist mit einem sakralen Inhalt gefüllt, jedes gesagte Wort wird zum Element eines ursprünglichen Epigramms. Das Gedicht ist eine tragische Metamorphose der Geschehnisse einer heiligen Leidensgeschichte, wobei weder das Dies- noch das Jenseits über plastische Konturen verfügen. Im prophetischen Satz des Werkes existieren nur das Kreuz und die Inschrift: der Augenblick des Untergangs in den Grabstein des Ungarndeutschtums gekratzt.

Koloman Brenner öffnete mit seiner Titelwahl *Ungarndeutsch*¹⁵⁴ ein intertextuelles Netz: Durch die Einleitung seines Gedichtes „Die Fränkin meinte bitterbö: tüchtig aussterben“ knüpft er seine Gedanken bewusst zum Werk von Valeria Koch. Was den Untergang betrifft, vertritt er anscheinend die Ansichten der Dichterin: „Programm läuft wie vorgesehen“, aber schon mit diesem Satz bricht er die Endlichkeit des Prozesses, und öffnet eine Möglichkeit zum Weiterdenken. Die Konjunktion „aber“ symbolisiert den Bruch mit der Welt des Vortextes und bringt den Meinungsunterschied eindeutig zum Ausdruck. Der zweite Teil des Gedichtes beinhaltet eine Argumentation für die Existenz

der Minderheit. Die Geschlossenheit des Zweizeilers wird bei Brenner aufgehoben, das lyrische Ich erscheint bei ihm als Zeuge, der die Existenz dieser Kultur noch als etwas Reales erleben vermag:

„aber Paar Momente
wenn mit Freunden
noch deutsches Wort herrscht
und zergeht bittersüß in unserem Mund
zaubern richtigfarbene Welt hervor
und die Wirbel im Rückgrat sitzen
auf einmal fester“

Der Chronotopos der Vernichtung wird ausgedehnt, diese dargestellten Augenblicke erscheinen aber auch bei Brenner als die letzten, wobei man nicht wissen kann, in welcher Sekunde das endgültige Verscheiden der Gemeinschaft eintreten wird.

Im Gedicht von Brenner wird sogar das Pfand des Daseins sichtbar gemacht. Bis irgendwo noch deutsches Wort fällt, kann ein Diskurs über die Existenz der Gemeinschaft als adäquat betrachtet werden. Damit wird hier die Sprache als der einzige Träger der Kultur, der Prozess des Unterganges als die Vollendung des Sprachverlustes definiert. Die Leidensgeschichte scheint auch hier langsam ein Ende zu nehmen, wobei sich die Frage stellt, wie dieses Schicksal auf eine würdige Weise akzeptiert werden könnte. Der Heroismus von Koch wird hier von einer ironischen Resignation abgelöst, die gesammelten Erfahrungen werden daneben mit einem gewissen Stoizismus und Humor wahrgenommen: „lachen wir dabei wenigstens“.

In diesem Gedicht würden wir vergebens nach den mythisierenden Zügen des Epigramms suchen: Die dargestellten soziokulturellen Erscheinungen werden weder mit einer transzendenten Narration in Zusammenhang gebracht, noch als Teil einer sakralen Geschichte interpretiert. Statt der Welt der jüdisch-christlichen Erzählungen tauchen im Hintergrund konkrete politische und soziale Faktoren auf, die die Geschehnisse bewegen und bestimmen. Der Begriff „Programm“ am Anfang des Werkes lässt auf bewusste Akteure schließen und wird durch die letzten drei Zeilen konkretisiert:

„Es war gute Arbeit
und jeder kommt
in den ungarischen Himmel“

Die Wörter „Programm“ und „Arbeit“ deuten auf die planmäßige Einschmelzung hin, die in einigen Perioden des 20. Jahrhunderts mit Gesetzen, Vertreibung und Demütigung gegenüber den Minderheiten des Landes betrieben wurde. Der Ausdruck „ungarischer Himmel“ reflektiert das „tüchtige Aussterben“ des Vortextes: der Leidensweg endet mit der Vollendung der Assimilation, mit dem Verlust der deutschen Identität.

Den letzte Baustein dieses intertextuellen Dreiecks legte Angela Korb mit ihrem Gedicht „Ungarndeutsche“ (2003). Der Text beginnt mit dem wortkargen Partizip II.-Strophe, in der jedes einzelne Wort als eine unveränderbare Schlussfolgerung klingt:

„gepriesen, vertrieben,
gekreuzigt, begraben,
gelassen, verlassen“

Sowohl der lakonische Stil, als auch die mythologisierenden Aspekte führen uns zur Welt des Kochschen Gedichtes zurück. In dieser Leidensgeschichte folgt auf Verlassenheit und Leiden keine Erlösung, das Fehlen der transzendentalen Schicht stärkt die drückende Spannung des Pessimismus. Die Verbreihe beginnt mit dem einzigen positiven Element: das Wort „gepriesen“ vertritt (wie das Attribut „tüchtig“) einen Gegenpol zur allgemeinen Auflösung. Es baut einen inneren Gegensatz auf und schafft auch hier eine ethische Perspektive des Widerstandes. Die Leidensgeschichte wird hier weitergeschrieben: nach der Kreuzigung des Ungarndeutschtums kommt das Begräbnis, nach dem Tod wartet auf die Gemeinschaft das Vergessen, das Löschen aller Erinnerungen aus dem kollektiven Gedächtnis.

Mit der zweiten Strophe erweitert sich das intertextuelle Bezugsfeld des Gedichtes, in der Struktur dieser Einheit spiegelt sich offensichtlich der alte ungarndeutsche Spruch über die Gründerjahre wider:

„Die erste Generation starb
- die Überlebenschancen waren gering.
Die zweite Generation lebte
- sie war überwiegend kräftig
Die dritte Generation glaubt zu leben
- die unterste Stufe des Seins ist auch

mehr als Nicht-Sein!“

(Angela Korb: Ungarndeutsche)

„Der erste findet den Tod,

der zweite die Not,

erst der dritte das Brot.“

(altes donauschwäbisches Sprichwort)

Dieser bekannte Satz fasst die historische Situation nach der Ansiedlung zusammen: Die erste Generation musste bei dem Aufbau der neuen Siedlungen um das bloße Überleben kämpfen. Die zweite erreichte schon eine höhere Stufe der Existenz, musste sich aber noch überwiegend mit der Not abfinden. Die dritte Generation konnte durch die Arbeit der Vorfahren in Form eines gewissen Wohlstandes schon die Früchte der neuen Heimat genießen. Der Text reflektiert den alten Volksspruch, er übernimmt zwar die dreifache Gliederung, verschiebt aber die chronologischen Koordinaten. Da die Vertreibung traditionell mit einem Leidensweg identifiziert wird, markiert die erste Strophe den genauen zeitlichen Rahmen der Geschehnisse. „Die erste Generation“ bezieht sich hier auf die Ungarndeutschen, die die Geschehnisse der 1940er und 1950er Jahre erlebten. Ihnen wird hier statt des statischen Substantivs „Tod“ das dynamische Verb „starb“ zugeordnet. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg (die Periode des „gelassen“-s und des „vergessen“-s) werden hier als neue Gründerjahre definiert, die mit ihren apokalyptischen Verhältnissen den Untergang mitbringen.

Der Satz „Die zweite Generation lebte – sie war überwiegend kräftig“ lässt hier schon auf bessere Aussichten schließen, die Scheinexistenz der dritten Generation („glaubt zu leben“, „die unterste Stufe des Seins“) hinterfragt dagegen die Möglichkeiten einer Entfaltung, mit der wir in dem alten Spruch noch zu tun hatten. Mit dem Zweifel befinden wir uns nicht mehr auf der materiellen Ebene, es geht hier viel mehr um das „Sein“ oder „nicht Sein“ von kulturellen Gütern. Obwohl die Nachfahren der Gemeinschaft über eine biologische Existenz verfügen, stellt damit nach Koch und Brenner auch Korb ein Fragezeichen neben den Begriff „ungarndeutsche Kultur“. Der Text stellt eine sakrale Interpretation der ungarndeutschen Geschichte dar: In der transzendentalen Achse steht die Vertreibung, die auf der mythischen Ebene mit der Kreuzigung identisch ist. Parallel mit dem Leiden des Volkes (Aussiedlung/Kreuzigung/Apokalypse) öffnet sich eine neue Periode, die die Zeit zu den Anfängen zurückbringt und der Gemeinschaft ein vollkommen neues

soziokulturelles Dasein verleiht. Die Gedankenwelt der Minderheit wird allerdings von der ungarndeutschen Zeitrechnung der zwei Grundbegriffen „vor der Vertreibung“ und „nach der Vertreibung“ geprägt. Diese eigenartige Zeitauffassung ist seit diesem historischen und kulturellen Spalt ein Eckstein der intellektuellen und emotionalen Konstruktionen der ungarndeutschen Identitätsbildung geworden.

Der dritte Teil des Textes reflektiert einerseits auf die literarischen Vorbilder, bei Brenner kommt „jeder“ „in den ungarischen Himmel“, andererseits schreibt er die Passion auf einer höheren Ebene weiter, wobei unter den Möglichkeiten auch eine Art von Erlösung erscheint.

„Der Chor der Engel
unter der Leitung des begnadeten Luzifers
gibt am 666. Tag des himmlischen Karnevals
ein Festkonzert im
goldenen Saale des
Wolkenpalastes.
Der Eintritt ist Himmelsbewohnern
freigestellt,
die Siedler von Dantes Hölle
dürfen das Konzert durch
feurige Luftröhren verfolgen.
Alle Interessenten werden
herzlichst eingeladen.
Die Sektion der Ungarndeutschen
erhält Sonderkarten
an der himmlischen Sparkasse.“

Das Konzert im himmlischen Wolkenpalast führt uns bis zum *Prolog im Himmel* in Goethes *Faust* zurück. Der Gegensatz zwischen Mephistopheles und dem Herrn verwandelt sich hier zu einer Begnadigung, die himmlische Wette zu einem teuflischen Pakt. Das Gedicht wird auf diesem Punkt zu einem absurden Mysterienspiel: in der mittelalterlichen Variante der Gattung (wie auch bei Goethe) führen Gut und Böse einen ständigen Kampf um die menschliche Seele. In der kosmischen Versöhnung verlieren aber die alten Kategorien ihre Bedeutung, und sie relativiert die Leidensgeschichte der Ungarndeutschen. Der Sarkasmus wird in dieser kleinen *Divina Commedia* zur Absurdität getrieben: „die Siedler von Dantes Hölle dürfen das Konzert durch feurige Luftröhren

verfolgen“ Der Ausdruck „Siedler“ verfügt in diesem Kontext über eine eigentümliche Semantik: das Wort fungiert nämlich in verschiedenen Formen (Siedler/Ansiedler/Aussiedlung) als einer der wichtigsten Bausteine der ungarndeutschen Identitätsbildung. Trotz der dargestellten Idylle werden die ungarndeutschen „Siedler“ auch mit der Hölle in Zusammenhang gebracht: hinter den Tönen der himmlischen Harmonie hört man noch die unerlösten Schreie jener Personen, deren Leidensweg nie ein Ende haben wird. Himmel und Hölle, Harmonie und Chaos, Leiden und Erlösung, Ironie und Tragödie vereinigen sich in der letzten Strophe.

Das Werk von Angela Korb knüpft mit seiner dreigliedrigen Struktur an die Tradition der Triptychon-Gedichte an, wobei die drei autonomen „Tafeln“ des „Altars“ durch bunte poetische Mittel zu einer einzigen organischen Einheit geformt werden. Die drei Strophen führen uns Schritt für Schritt zu den einzelnen Stationen einer kollektiven Passion und versuchen auf die sprachlich-kulturellen Fragestellungen von Identität eine relevante Antwort zu geben. Die strenge Wortkargheit der „Partizip II.-Strophe“ verwandelt sich im Text zu einer freien Strömung der Worte: Das Gedicht stellt durch seine Form dar, wie die niedergedrückte Quelle, die Tragödie des Unterganges auf der Oberfläche erscheint und sich zu einem unaufhaltsamen Fluss des Aussprechens entwickelt. Der einfachen Wortrethorik der ersten Strophe folgt die regelhafte Struktur der zweiten Einheit (im Hintergrund mit dem paradigmatischen Vortext der ungarndeutschen Mythologie). In der letzten Strophe lösen sich alle lyrischen Grenzen auf und das Gedicht verschiebt sich parallel mit den psychisch-thematischen Aspekten auch auf der formalen Seite in die Richtung der Epik.

Das Gedicht von Valeria Koch befindet sich auf einem virtuellen Grabstein im verwahrlosten Friedhof des Vergessens, sein lakonischer Satz enthält damit die letzten gesprochenen Worte einer Kultur. Sie sind der sakrale Abschied nach dem erfüllten Untergang, dessen Unausweichlichkeit damit ebenfalls akzeptiert werden muss. Diese künstlerische Provokation ist aber nicht unbeantwortet geblieben: Koloman Brenner öffnet in seinem Nachfolgetext durch die Einschaltung der Sprache in den Diskurs einen schmalen Pfad vor der Existenz und führt den Gedankengang in die zwar profane, aber jedoch lebendige Welt der Gemeinschaft zurück. Korb entdeckt den Riss auf der Oberfläche des Abschieds, drängt mit ihrer Satzströmung in die Lücke, die die Kochsche Provokation und die Brennerschen Fragestellungen induzieren und legt damit ebenfalls über die Existenz der Minderheit eine Zeugnis ab. Die Geschehnisse erhalten dadurch eine historische Dimension, andererseits wird die Leidensgeschichte auf einen sakralen

Schauplatz zurückgeführt. Der Chronotopos ist hier aber nicht mehr der verwahrloste Friedhof und das Medium des Textes ist auch kein Grabstein mehr, wie im Epigramm von Valeria Koch. Im Gedicht von Angela Korb befindet sich ein Flügelaltar im Zentrum des sakralen Raumes und verbindet die Sphären der Existenz, Hölle, Erde und Himmel als „axis mundi“ miteinander. Diese Funktion spiegelt sich sogar im kleinsten Element des Textes wider, wobei die metaphysischen Anknüpfungspunkte dem Gedicht prophetische Charakterzüge verleihen. Sie schaffen eine postmoderne Wahrsagung, die nicht als ein abgeschlossenes Kunstwerk, sondern als ein intellektuelles Spielfeld des Weiterdenkens erscheint.¹⁵⁵

Das Gedicht *Stiefkind der Sprache* von Valeria Koch wurde im Jahre 1987 in Budapest geschrieben und ist in der Anthologie *Das Zweiglein* (1989) erschienen. Der Text gehört zur Strömung der ungarndeutschen Literatur, die die Fragen der Sprache, der Assimilation und der Identität thematisiert. Er ist schnell ohne Interpretation zu einem symbolischen Gedicht der ungarndeutschen Literatur geworden. Die Genitivkonstruktion *Stiefkind der Sprache* drückt den Mangel einer harmonischen Beziehung zwischen Subjekt und Sprache aus, in der die zweite in der Elternrolle steht. Schon der Titel deutet darauf hin, dass der Begriff Stiefkind kaum wortwörtlich interpretiert werden kann, es ist nämlich das sprachliche Zeichen einer Subjektposition, woher die Beziehung zur Sprache als „Stief-“, also schlecht, mangelhaft, krank, deformiert etc. erscheint. Die Sprache ist in dieser Beziehung durch die deutsche Wortkonstruktion (Muttersprache) und durch das Genus des Wortes eindeutig ein femininer Begriff. Das Stiefkind-Dasein der Genitivkonstruktion deutet im Sinne der Kind-Mutter-Relation auf eine radikale existenzielle Isolation hin. Aus kommunikativer Hinsicht ist das Gedicht ein Teil eines Dialogs, in dem der Sprechende auf seine Fragen keine Antworten erhält. Er stellt das schweigende Stiefkind als einen einsamen Außenseiter auf der Peripherie des Daseins vor, der mit den negativen Begriffen des Mangels beschrieben werden kann. Das lyrische Subjekt charakterisiert das Stiefkind mit den Begriffen des Alleinseins („*wem bist du wichtig*“), der Obdachlosigkeit („*wo bist nun zu Hause*“), der Hoffnungslosigkeit („*hoffnungsverdorrte Takte bringt dein Lied*“) und der Wortlosigkeit („*leer sind die Frachten sinkender Schiffe im Meer der Begriffe*“). In diesem Dialog ohne Antworten ist der Hörer (das Stiefkind der Sprache) hoffnungslos zum Schweigen verurteilt, wodurch sich die Zweifel des Sprechers zu unbeantworteten dichterischen Fragen verwandeln. Durch die zurückkehrende Anapher erhält das Gedicht einen Rahmen: „*sag mal wer kennt dich / wem bist du wichtig*“, die Rückkehr des Titels

am Ende des Gedichtes kann als der urteilhafte Akt der Namensgebung interpretiert werden. Das Gedicht thematisiert allgemein die Beziehung zur Sprache und zur Kultur, in diesem Sinne ist das Stiefkind der Sprache das menschliche Subjekt selbst. Das Gedicht stellt dadurch die existenzialphilosophische Frage, ob wir überhaupt je in der Lage sind eine eigene Sprache und Kultur zu besitzen.¹⁵⁶ Als eine andere Bedeutungsschicht enthüllt sich das Stiefkind der Sprache als ein ungarndeutsches Subjekt, bei dem es um den Verlust der Muttersprache und der Identität geht.

Das Gedicht *Branauer Schwäbin* (2000) von Josef Michaelis knüpft ebenfalls an die Strömung der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die die Frage der Sprache im Zusammenhang mit den Schicksalsfragen der Gemeinschaft zu ihrem Thema macht, an. Für dieses emblematische Gedicht erhielt der Dichter im Jahre 2006 den zweiten Preis beim Literaturwettbewerb der Künstlergilde in Esslingen. Schon die Titelwahl *Branauer Schwäbin* deutet darauf hin, dass das Gedicht mit den soziokulturellen Lage der deutschen Minderheit Ungarns in Dialog treten wird. Als Träger der Mundarten, der Vergangenheit und der Traditionen haben die „schwäbischen Großmütter“ einen symbolischen Charakter in der Identitätsbildung der Nationalität. Das Gedicht baut sich um das finite Verb „spricht“ (Gegenwart) mit zwei Vektoren in Richtung Vergangenheit und Zukunft auf: Es zeigt einen Gegensatz zwischen der Verwendung der ungarischen und der deutschen Sprache in verschiedenen Situationen. Die Bindung zu den verschiedenen zeitlichen Dimensionen der Gemeinschaft wird von den Substantiven des Textes markiert, die unterschiedlichen Zeitschichten folgen aber einander nicht in linearer Reihe.

Das Gedicht wird mit dem prophetischen Satz über das Schicksal der ungarndeutschen Gemeinschaft eröffnet: „*Mit ihrer Enkelin / spricht sie ungarisch.*“ Der mahnende Satz deutet durch die sprachliche Bindung der Enkelkinder auf die Zukunft der Nationalität hin: Die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit und die gescheiterte Kommunikation in der deutschen Sprache zwischen den Großeltern und den jungen Generationen sind nämlich ein symbolisches Zeichen der Assimilation. Im Mittelpunkt des Gedichtes steht die Branauer Schwäbin als ein sprachlich vereinsamtes Individuum, dessen Kommunikationsmöglichkeiten in seiner Muttersprache im Horizont der Gegenwart auf seine Haustiere und auf Gott beschränkt sind. Als „Survival“, übrig gebliebene Elemente einer untergegangenen Kultur¹⁵⁷, markieren die Gegenstände, Fotos und das Gebetbuch die Bindung des Individuums, das mit seinen konservativen soziokulturellen Strukturen (Glaube, Minderheitensprache, Wohnort in einem Kleindorf) an den Rand der Gesellschaft

gedrängt wurde. Das Gedicht thematisiert im Spannungsfeld der zwei Sprachen und der zeitlichen Dimensionen die Assimilation der Minderheit mit einer melancholischen Resignation, das Fragezeichen am Ende des Textes lässt aber auf eine mögliche Hoffnung schließen.

Die analysierten Werke sind Beispiele aus der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die die sprachlich-kulturelle Bedrohung der Minderheit zu einem zentralen Thema machen und diese bis zu den letzten Konsequenzen tragen. Die Fragen der Sprache, der Assimilation und der Kultur tauchen im Bezug auf die kulturelle und nationale Identität in unterschiedlichen Gattungen auf. Diese Gedanken nähren sich aus den eigenen Erfahrungen der Autoren, wobei die literarischen Texte oft von der Gelassenheit der Verbliebenen zeugen, die auf die Bestrebungen um die Erhaltung der eigenen Traditionen nach den Tragödien des 20. Jahrhunderts teilweise verzichtet haben. Die dargestellten Gedichte lenken die Aufmerksamkeit auf die Einschmelzung der Nationalität, trotz ihres Pessimismus sind sie aber Sprechakte, die mit ihrem eigenen Dasein den Widerstand demonstrieren.

2.4. Mehrsprachige Bände in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur

2.4.1. Valeria Koch: Zuversicht – Bizalom

Die ungarndeutsche Literatur kann von 1945 bis heute insgesamt vier zweisprachige Einzelbände aufweisen. Diese enthalten vom selben Autor sowohl ungarisch- als auch deutschsprachige Texte. Der Gedichtband *Zuversicht – Bizalom* von Valeria Koch hat diese Reihe von Publikationen im Jahre 1982 eröffnet und schuf damit die Tradition des Bilingualismus innerhalb eines einzelnen Bandes. Obwohl sich der Gedichtband aus zwei unabhängigen Teilen zusammenstellt, steht der Begriff „Zuversicht“ als bestimmender Faktor im Mittelpunkt sowohl des ungarisch- als auch des deutschsprachigen Teiles. Der Band enthält keine Übersetzungen, alle Texte sind autonome Kunstwerke, die entweder in der einen oder in der anderen Sprache verfasst worden sind. Obwohl zwischen den beiden Sprachen keinerlei Spiegelbeziehung besteht, kommen die Hauptmotive wie Kindheit, Jugend, Liebe, Kunst, Landschaft etc. in beiden Teilen des Bandes vor.

Auf ähnliche Weise baut sich auch der nächste zweisprachige Band der Dichterin *Sub rosa* (*Gedichte / Verse*) aus dem Jahre 1989 auf. Neben Valeria Koch verbinden sich noch mit dem Namen des Dichters und Essayisten Nelu Bradean-Ebinger zwei bilinguale Bände *Auf der Suche nach Heimat / Hazakeresöben* (*Gedichte und Essays/Verse és esszék*) von 1995 und *Egy közép-európai ember vallomásai / Bekenntnisse eines Mitteleuropäers* aus dem Jahre 2001. Um einen Einblick in die Welt eines zweisprachigen Bandes zu geben, beschäftigt sich dieses Kapitel im Weiteren mit der Analyse eines einzelnen Buches. Durch die Darstellung der Struktur, der Hauptmotive und der formalen Eigentümlichkeiten werden nicht nur die Charakterzüge dieses Bandes, sondern auch allgemeine Charakterzüge von zweisprachigen Büchern sichtbar.

Nilüfer Kuruyazici stellt im Zusammenhang mit der Beziehung zur Sprache bei Autoren in Migranten- bzw. Minderheitensituation fest, dass sie über einen Abstand zur Sprache des literarischen Schaffens verfügen:

„Was seiner Meinung nach Autoren, die nicht in ihrer Muttersprache schreiben, miteinander verbindet, ist ihre Distanz zu der Sprache, in der sie schreiben und in der sie eine „Heimat“ aufbauen.“¹⁵⁸

2.4.2. Das Mitteleuropa-Bild im Band *Die Bekenntnisse eines Mitteleuropäers* von Nelu-Bradean Ebinger

Der Band *Egy közép-európai ember vallomásai / Bekenntnisse eines Mitteleuropäers* (*Verse-esszék / Gedichte-Essays*) von Nelu-Bradean Ebinger ist im Jahre 2001 in Budapest erschienen. Die Zweisprachigkeit der Textsammlung deutet auf den Bilingualismus hin, der Name des Autors, der aus deutschen und rumänischen Komponenten besteht, ist auf der Titelseite mit ungarischer Rechtschreibung (vorne der Familien und hinten der Vorname) zu lesen. Die Titelseite, im Hintergrund mit der symbolischen Landkarte von Mitteleuropa, ist schon an sich ein Zeichen der Bindung zu drei Kulturen. Diese Beziehung wird im einleitenden Essay des Bandes durch das Phänomen „nomen est omen“ dargestellt: Nelu ist der Kosenamen des rumänischen Vornamen Joan (auf Ungarisch Janika, auf Deutsch Hans), der rumänische Familienname Bradean stammt aus dem Wort „brad“ (Tanne), Ebinger deutet auf die deutschen Ahnen hin. Der Autor, der aus einer Familie aus dem Banat stammt, hat seinen Namen trotz der

freundschaftlichen Ratschläge nie verändert: Er hat ihn weder madjarisiert, noch germanisiert. Sein Name klingt also in der ungarischsprachigen Umgebung mehrfach fremd, so ist er aber individuell und ein Leben lang das Zeichen der Minderheitenexistenz geworden:

„Zu Hause rief man mich mal Hansi, mal Nelu, bis dann der letztgenannte im nun zu Rumänien gehörenden Banat zu meinem offiziellen Vornamen wurde. Seitdem steht er, dieser niedliche Kosenamen, der oft mit Nehru, Nero oder Nelli verwechselt wird, in allen meinen Papieren. Ich habe ihn so lieb gewonnen, dass ich ihn niemals hergeben werde, trotz vieler Aufforderungen ihn zu verdeutschen oder zu madjarisieren. Hans und János gibt es viele in Ungarn, aber Nelu kommt wahrscheinlich nur einmal vor. Ich weiß, Bescheidenheit ist eben nicht meine starke Seite. Aber was wären wir Minderheiten ohne dieses bisschen Selbstbewusstsein? Nomen est omen. So lebe ich nun mit diesem gemischten Namen, für viele ein Mischmasch, für mich eben mein Name.“¹⁵⁹

Der Einband des Buches ist nicht nur ein Zeichen der mehrfachen Identität, sondern auch der Zweisprachigkeit. Das deutet aber noch nicht auf ein bilinguales Schaffen hin: Die deutschsprachigen Texte sind nämlich weder vom Autor selbst ins Ungarische übersetzt worden, noch sind sie eigenständige Werke, die in einer anderen Sprache entstanden sind. Der Band, der aus der Richtung zweier Kulturen rezipiert werden kann, knüpft sogar durch sein sprachliches Wesen an die Mitteleuropa-Vorstellungen an. Die Interkulturalität spiegelt sich nämlich auch auf der formalen Seite wider. Die Zweisprachigkeit kann als Ausdruck einer existenziellen und interkulturellen Position interpretiert werden, der sich in verschiedenen Segmenten des Bandes sowohl auf der formalen als auch auf der inhaltlichen Seite manifestiert.

Der einleitende Essay des Buches versucht die Mitteleuropa-Idee im Netz der selbstbiographischen Bekenntnisse, der neuesten sozialwissenschaftlichen Beobachtungen und der kulturellen Identitätssuche zu definieren. Als grundlegende Zeichen dieses Mitteleuropa-Konzeptes erscheinen hier die mehrfache kulturelle Bindung, das Gefühl des Misch-Daseins, der Verbund der Identitäten, die interethnischen Beziehungen und das System der multikulturellen Regionen. Bradean-Ebinger, alias BEN, der seit seiner Kindheit Gedichte schreibt, weist mit der Erwähnung von Nikolaus Lenau und Johann Schmitz bewusst auf die literarischen Wurzeln der multiethnischen Region Banat hin. Diese Bezugnahme kann auch mit den kulturellen und literarischen Aspekten der Mitteleuropa-Konzeptionen in Verbindung gebracht werden.

In der Identitätsstruktur kann die Beziehung zur deutschen Herkunft als dominant betrachtet werden, diese erscheint durch die Erwähnung der Ulmer Schachtel im Text. Die Donau, der einstige Verkehrsweg der donauschwäbischen Siedler, erhält in einem Kontext, der das Wesen der Mitteleuropa-Vorstellung thematisiert, breitere Bedeutungsinhalte und erscheint als das Symbol für das Transparent und für den Kontakt der Kulturen. Der Essay versucht den Mitteleuropa-Gedanken mit Hilfe der literarischen Überlieferung, der Herkunft, der mehrseitigen kulturellen Bindung und der emblematischen geografischen Namen festzulegen. Im Gedankengang ist die kulturelle Bindung zur Gemeinschaft durch einen existenziellen Faden durchflochten, wie das auch in den vom japanischen Gaststudenten Sitosi präzise ausgerechneten Abstammungsprozenten von BEN dargestellt wird (50% Deutsch, 25% Madjarisch, 12,5% Rumänisch, 12,5% Serbisch). Die Ironie dieser Verflechtung von Identitäten wird mit der Erzählung der südamerikanischen Exkurse der Familie gesteigert. Der Ebinger-Großvater hat die Großmutter mit ungarischer Herkunft Mária Fehér in Montevideo kennengelernt:

„So steh' ich da; in meinen Adern fließt viererlei Blut, mein Name ist zweisprachig, deutsch-rumänisch, seit 1980 bin ich ungarischer Staatsbürger, lebe in einem ungarisch-deutschen Ort, Wudersch/Budaörs, bin dreisprachig, meine Muttersprache ist aber die Banater schwäbische Mundart. Kein Wunder, wenn ich mich nun bekenne: ein Mitteleuropäer deutscher Zunge bin ich. Es ist das elementarste Recht jedes Menschen, solch ein Bekenntnis abzulegen; und sicher bin ich nicht der einzige hier in der Mitte Europas“¹⁶⁰

Jacques Derrida stellt in seinem selbstbiographischen Essay *Die Einsprachigkeit des Anderen* die Beziehung einer authentischen Beziehung zur Muttersprache und zur „eigenen“ Kultur aus einer existenziellen Position unter Fragezeichen. Der Autor, der in der französischen Kolonie Algerien in einer jüdischen Familie aufgewachsen ist, verbindet seinen Gedankengang mit einer biographischen Geschichte, die sich auch in Mitteleuropa hätte abspielen können. Aus sozialer und kultureller Hinsicht war für ihn sowohl die arabische und die berberische Gesellschaft der Einheimischen als auch die immer bedeutendere Kultur der französischen Eroberer fremd. Das Judentum in Algerien hatte keine eigenständige Muttersprache, es hat die nordafrikanischen Dialekte gesprochen ohne Teilhaber der herrschenden sozialen Klassen zu werden.¹⁶¹

Die problematische Beziehung zur Muttersprache, zur „eigenen“ Kultur und zur Identität ist ein Grundmotiv des Textes *Bekenntnisse eines Mitteleuropäers*. In „*Unsere Heimat, Mitteleuropa, was bedeutet sie nun?*“¹⁶² stellt Bradean-Ebinger die grundlegende Frage

und wechselt nach der selbstbiographischen und sprachlichen Wegsuche in historische, politische und kulturelle Dimensionen hinüber.

Als Ausgangspunkt dient für den Sprachwissenschaftler Bradean-Ebinger die Beobachtung der Areallinguistik, dass die Sprachen des Donau-Sprachbundes (Ungarisch, Deutsch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Slowakisch, Serbisch, Kroatisch und die rumänischen Dialekte von Siebenbürgen) neben ihren Verschiedenheiten durch das jahrhundertelange Zusammenleben dieser Völker über zahlreiche gemeinsame strukturelle und lexikalische Eigenschaften verfügen. Unter den Völkern der Region sind weitere Ähnlichkeiten in der Mentalität, in der Kultur, in der Weltanschauung, in der Sprache, in der Literatur, in der Philosophie und in der Architektur zu beobachten. Als emblematische Städte der Region werden im Essay die drei Hauptstädte Wien, Prag und Budapest genannt, die die Charakterzüge dieser kulturellen Phänomene widerspiegeln. Als Beispiele der mitteleuropäischen Interkulturalität gelten die Autoren, die Sprachen und Kulturen überwinden, wie Nikolaus Lenau, Ödön von Horváth, Franz Kafka, Rainer Maria Rilke, Ferenc Herczeg, Miroslav Krleža, Paul Celan, György Sebestyén oder Kalász Márton. Ähnliche Beispiele können aber auch auf dem Gebiet der Musik, der Malerei, der Bildhauerei, der Wissenschaften, der Wirtschaft oder der Politik erwähnt werden.

Nach Bradean-Ebinger bedeutet die historische Interdependenz die stärkste Bindung zwischen den hier lebenden Völkern, die sich aus der Dialektik des Zusammenlebens und der Streitigkeiten entwickelt hat und häufig von der Attitüde der Hassliebe erfüllt ist. Ein definitives Zeichen des ethnischen Bildes in dieser Region sei, dass alle Völker mit anderen Nationalitäten zusammenleben, mit Minderheiten, die in den jeweiligen Nachbarländern die Mehrheit bilden. Der einleitende Essay des Bandes ist im Jahre 1989 als eine Art künstlerisch-akademisches Bekenntnis entstanden, er ist also als Versuch von Festlegung einer supranationalen Identität zu interpretieren, die im Jahre der Wende in Richtung des „*gemeinsamen Hauses Europa*“ blickt.¹⁶³ Um die Gedanken von Bradean-Ebinger über Mitteleuropa und über den Mitteleuropa-Gedanken bewerten zu können, müssen die wichtigsten Definitionsversuche dieses komplexen historischen, politischen und kulturellen Begriffes unter die Lupe genommen werden.

Der ungarische Historiker, Péter Hanák nennt zwei grundlegende Arten der Vorstellungen über Mitteleuropa, die „*deutsche Mitteleuropa-Konzeptionen*“ und die „*Mitteleuropa-Konzeptionen der Eingeborenen*“.¹⁶⁴ Das deutsche Mitteleuropa-Bild tauchte unmittelbar nach der Verwirklichung der deutschen Einheit am Ende des 19. Jahrhunderts auf. Deutschland ist mit seiner dynamischen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts zur wirtschaftlichen Großmacht aufgestiegen. So erschien im Land ohne ausgedehntes Koloniesystem bald die Frage nach der Richtung von Expansion. Der Ökonom Friedrich List richtete die Aufmerksamkeit darauf, dass Mitteleuropa für Deutschland als Hinterland dienen könnte, genauso wie z. B. Lateinamerika mit seinen reichen Rohstoffschätzen für die Vereinigten Staaten. Die ersten geographischen Definitionen von Mitteleuropa stammen vom Engländer John Halford Mackinder und vom Franzosen Elisée Reclus ebenfalls aus dieser Zeit.¹⁶⁵ Während sich der Begriff Mitteleuropa langsam zu einer immer bekannteren politischen Vorstellung entwickelte, versuchte ihn das westeuropäische wissenschaftliche Denken zu ignorieren. Die deutsche Mitteleuropa-Konzeption ist in beiden Weltkriegen als ein strategisches Ziel aufgetaucht, die Einheit der Region unter deutscher Oberhoheit ist aber in beiden Fällen gescheitert.¹⁶⁶ Im Jahre 1915 ist das berühmte Buch *Mittel-Europa* des liberalen Politikers und Denkers Friedrich Naumanns erschienen. Die Popularität des Buches war seiner Zeit ausschließlich mit dem Werk *Gedanken und Erinnerungen* des „Eisernen Kanzlers“, Otto von Bismarcks zu messen.¹⁶⁷ Naumann konnte sich zwar von seiner politischen Perspektive nicht unabhängig machen, seine Thesen über die Region zeigten aber zahlreiche innovative Vorstellungen. Die Verwirklichung der mitteleuropäischen Einheit stellte er sich zwar mit deutscher Dominanz vor, die Durchsetzung seines Konzepts hielt er aber ausschließlich mit der Zustimmung der hier lebenden anderen Völker für vorstellbar. Parallel damit sollte man nach seinen Vorstellungen auch mit der Germanisierung (vor allem im Bezug auf Polen) aufhören und weitgehende Minderheitenrechte sichern:

„Überall in Mitteleuropa ist eine freundlichere Denkweise über nationale Minderheiten nötig. Das muss recht eigentlich der Geist unseres mitteleuropäischen Staatsverbandes werden, wenn es überhaupt etwas Gedeihliches werden soll. Es muss viel mehr sachlicher, fühlbarer Liberalismus auch über Sprachgrenzen hinaus vorhanden sein! Es muss, wenn wir nicht am Nationalitätenstreit verbluten wollen.“¹⁶⁸

Sein Werk beweist, dass Naumann unter den politischen und sozialen Zusammenhängen seiner Zeit eine Art Mittelweg suchte, der fähig wäre, die föderativen Vorstellungen mit einer deutschen Dominanz (die von ihm für selbstverständlich gehalten wurde) in sich zu vereinigen. Für einige heutige Kritiker von Naumann erscheint diese Vorstellung gerade aus diesem Grund als allzu national. Andere weisen dagegen eindeutig darauf hin, dass sein Konzept mit der Lebensraum-Theorie der nationalsozialistischen Europa-Vorstellungen gar nichts zu tun haben kann.¹⁶⁹

Die deutsche Mitteleuropa-Konzeption landete nach den 1940er Jahren mit der Kompromittierung der politischen Vorstellungen des Dritten Reiches auf den schwarzen Listen der Sozialwissenschaften und des politischen Denkens. Mit der Teilung der Region durch den Eisernen Vorhang ist auch der Traum von einem einheitlichen Mitteleuropa in Vergessenheit geraten. Nach einigen gesellschaftswissenschaftlichen Meinungen (siehe z. B. die Diskussion der Historiker Eric Hobsbawm und Péter Hanák) hat sich Mitteleuropa mit dem Untergang der deutsch-jüdischen bürgerlichen Symbiose in den Ländern der Region in den 1940er Jahren selbst aufgelöst.¹⁷⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Marxismus-Leninismus die Einordnung der Region zur ideologischen und politischen Grenze in der Mitte des Kontinents angepasst, so ist für den Terminus Mitteleuropa zwischen den Kategorien West- und Osteuropa kein Platz übrig geblieben. Die Wiederentdeckung des Begriffes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist mit dem Werk von tschechischen, polnischen und ungarischen Denkern unter anderen von Milan Kundera, Czeslaw Milosz und György Konrád verbunden. Der Begriff entwickelte sich durch die Betonung von europäischer Bindung und Zusammengehörigkeit der hier lebenden Völker zu einer alternativen akademischen Ablehnung der Kollektivgesellschaft und Sowjetherrschaft. Die Konzeptionen der Einheimischen sind am Anfang eher von Literaten als von Fachwissenschaftler auf der Grenze der Kunst und der Wissenschaft auf essayistische Art formuliert worden. Diese Vorstellungen enthalten eine Art supranationale Humanitätsidee, die fähig ist, die Nationalismuskonstruktionen, die diese Region seit dem 19. Jahrhundert durchziehen, zu überschreiten. Als eine wichtige Errungenschaft dieser Ideen kann die Tatsache betrachtet werden, dass sie sogar die Minderheitenperspektiven in den einzelnen Ländern in den Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen Fragestellungen gestellt haben.

György Konrád formuliert seine Grundgedanken in seinem berühmten Essay *Mein Traum von Europa* folgenderweise:

„Im Vergleich zur geopolitischen Realität Osteuropas und Westeuropas existiert Mitteleuropa heute lediglich als eine kulturpolitische Antihypothese. Da es Mitteleuropa de facto nicht gibt, ist der mitteleuropäische Standpunkt ein blocktranszendenter. Mitteleuropäer zu sein ist eine Weltanschauung, keine Staatsangehörigkeit. [...] Mitteleuropäer ist der, dessen staatliche Existenz und dessen staatlicher Kontext irgendwie künstlich sind und nicht ganz seinem Realitätsempfinden entsprechen. Wenn sich die mitteleuropäischen Städte voneinander entfremden, so ist das ein künstlicher Zustand. Solange wir von Budapest aus nicht ohne Genehmigung für einen Opernbesuch nach Wien fahren dürfen, entspricht unsere Lage nicht der Friedenszeit.“¹⁷¹

Die Idee einer breiteren geistigen Umgebung hat die sprachlichen, sozialen und kulturellen Bruchlinien überschreitend die Intensivierung der Beziehungen zwischen den nationalen Kulturen ermöglicht. Für die Minderheiten bedeutete dieses Konzept in der Region, die durch die bipolare Welt, durch den Eisernen Vorhang und durch die behüteten Grenzen der sozialistischen Diktaturen fragmentiert worden ist, eine Brücke in Richtung des jeweiligen Mutterlandes. Der Mitteleuropa-Begriff, der in den 1980er Jahren in tschechischen, polnischen, österreichischen und ungarischen Akademikerkreisen immer mehr Interesse erhielt, ist durch seinen historischen, wissenschaftlichen und kulturellen Charakter zu einem alternativen Gegendiskurs geworden. Da dieser den Vorstellungen vom Internationalismus in der sozialistischen Ideologie nicht unbedingt widersprach und eher über einen fachwissenschaftlichen oder künstlerischen Charakter verfügte, wurde dieser auf der geistigen Peripherie der jeweiligen Ländern geduldet. György Konrád hatte durch die Thematisierung der regionalen Zusammengehörigkeit sogar die Grenzen zwischen den zwei großen politischen Polen relativiert: „Der Begriff Mitteleuropa transzendiert die Blockgrenzen und lässt sie zweifelhaft erscheinen.“¹⁷²

Die Mitteleuropa-Ideen verfügen bis heute über einen utopischen Charakter, die Region verfügt nämlich bis heute über keine genaue geographische Umgrenzung (um über die politische gar nicht zu reden). Mit der euroatlantischen Integration nach der Wendezeit hat die Region sogar die Möglichkeit aufgegeben durch eine föderalistische Struktur aus der politischen Gewichtlosigkeit herauszutreten und ist weiterhin eine „*imaginäre Region*“ (Péter Hanák) geblieben.¹⁷³ Nach Ferenc Lendvai L. ist Mitteleuropa eher eine „*geistige Entität*“, als eine gut definierbare historische, wirtschaftliche, kulturelle oder politische Realität. Czesław Miłosz meint, dass „Mitteleuropa kein geographischer Begriff ist“, der polnische Schriftsteller versucht den Terminus eher in den Bereichen der Kultur und der Künste zu beschreiben.¹⁷⁴

Ähnliche Meinung vertritt der ehemalige österreichische Vizekanzler und Wiener Vizebürgermeister Erhard Busek, der Entwickler des Projekts Mitteleuropa. Busek formuliert das österreichische „*Mitteleuropa-Konzept der Eingeborenen*“ in der Mitte der 1980er Jahre von der anderen Seite des Eisernen Vorhangs. Er überschritt die Monarchie-Nostalgie seines Landes und betonte in der ideologisch zersplitterten Region den Kontakt der hier lebenden Völker zueinander. Nach seiner Vorstellung führt der Weg zum gegenseitigen kulturellen Wiedererkennen neben dem institutionalisierten Dialog der offiziellen Politik durch die Kontaktpflege der Zivilgemeinschaften der einzelnen Länder.

Neben der Rolle der vielseitigen persönlichen Beziehungen lenkt Busek das erste Mal die Aufmerksamkeit auf den Dialog zwischen der Geschichtsschreibung der verschiedenen Nationen und auf das Verfassen von gemeinsamen Geschichtsbüchern.¹⁷⁵ Das Projekt der sich selbst organisierenden mitteleuropäischen Zivilgemeinschaften konnte zwar seit den 1980er Jahren durch die vielseitigen europäischen Partnerschaften teilweise schon verwirklicht werden, der Mitteleuropa-Gedanke ist aber auch heute noch eher eine Art „seelische Haltung“, „geistige Entität“ oder „Ethos“ geblieben.

Die wissenschaftliche Formulierung des Begriffes in den Forschungen an den Universitäten schuf grenzüberschreitende interdisziplinäre und interkulturelle Beziehungen zwischen den Ländern der Region. In den 1990er Jahren versuchten die Vertreter des Mitteleuropa-Gedankes ihre Ideen in die Realität umzusetzen. Obwohl ihre Bestrebungen die europäischen Realpolitik meistens kaum beeinflussen können, bilden die Institutionen wie die *Mitteleuropa Universität* und das *Mitteleuropäische Kulturelle Institut* in Budapest, das *Institut für Donauraum und Mitteleuropa* in Wien oder das *Institut für Mitteleuropäische Begegnungen (Istituto per gli Incontri Culturali Mitteleuropei)* in Gorizia eine Basis zur Erhaltung dieser Ideen im öffentlichen Bewusstsein.

Das Mitteleuropa-Bild von Bradean-Ebinger gehört in die Reihe der föderativen Mitteleuropa-Konzeptionen der Eingeborenen. Der Essayband *Bekenntnisse eines Mitteleuropäers* ist eindeutig durch die Betonung der historischen und kulturellen Kontakten der hier lebenden Völkern mit den Vorstellungen von György Konrád, Czesław Miłosz, Milan Kundera oder Erhard Busek verwandt. Im Titel des Bandes werden zwei Begriffe (Bekenntnis, Mitteleuropa) genannt, die beim Lesen der Texte als Schlüssel zur Interpretation dienen. Obwohl ein Teil der Texte Mitteleuropa nicht thematisiert, sind der Begriff und die damit im Zusammenhang stehenden Bedeutungsfelder grundlegende Elemente der Interpretation. Wir lesen nämlich alle Gedichte und Essays aus der Perspektive dieses Hauptthemas. Ab der dritten Generation erscheinen in der ungarndeutschen Literatur seit den 1980er Jahren Repräsentationen von neuen sozialen und politischen Themen. Eine markante Richtung der ungarndeutschen Literatur beginnt parallel zur Milderung der sozialistischen Diktatur, die Fragen der Muttersprache, der Identität und der Assimilation mit einer immer radikaleren Stimme zu thematisieren. Diese literarischen Fragestellungen werden von paradigmatischen Texten wie *Stiefkind der Sprache* von Valeria Koch und *Das Zweiglein* von Claus Klotz eingeleitet.

Seit diesen Jahren erscheinen aber auch Repräsentationen, die in der Literatur der Minderheit die Reflexionen auf das Minderheitendasein, auf den Europa-Gedanken und auf die Globalisierung lebendig halten. Im Zusammenhang mit der Identitätssuche und der Bearbeitung von sozialen und politischen Themen erscheint in der ungarndeutschen Literatur auch die Beziehung zu Mitteleuropa. Die Durchgängigkeit der politischen, sprachlichen und kulturellen Grenzen ist für die Minderheiten der Region nämlich von besonderer Bedeutung. Die Gedankengänge über das Wesen der Mitteleuropäität stehen auch mit der akademischen Wegsuche in Verbindung, die die Überschreitung der von den sozialistischen Diktaturen und von der bipolaren Weltordnung gezogenen engen Grenzen auf dem Gebiet der Sprache, der Kunst und der Kultur verwirklichen wollten. Für die Minderheitenkulturen trägt das Mitteleuropa-Bild auch den Gedanken in sich, über den Rahmen des Nationalismus hinaus eine breitere und freiere geistige und kulturelle Heimat zu schaffen. Dieser Prozess beinhaltet aber auch die Identitätssuche, die aus dem Minderheitendasein stammt, denn die mitteleuropäische Dimension hat auch die Chance zur Wiederbelebung der Kommunikationskanäle in Richtung des jeweiligen Mutterlandes in sich geborgen. Aus einer ungarndeutschen Perspektive bedeutete das die Kontaktaufnahme mit den deutschsprachigen Ländern, ginge es in dieser Hinsicht um Österreich, um Deutschland, um die Schweiz oder gerade um die Siedlungsgebiete der deutschen Minderheiten in Rumänien oder in Polen.

Der Gedicht- und Essayband von Nelu Bradean-Ebinger trägt alle genannten Charakterzüge eines einheimischen Mitteleuropa-Denkens an sich und ist in diesem Sinne als eine Wegsuche eines mitteleuropäischen Akademikers zwischen den Sprachen und Kulturen zu interpretieren. Der Essay repräsentiert die Bestrebungen, eine geistige Heimat mit fester Identität über die Nationen und die engen Grenzen hinaus zu finden. Die Zweisprachigkeit des Bandes kann in diesem Zusammenhang als eine sprachliche Repräsentation dieses Projekts gedeutet werden.

3. Die Kultur des Anderen: Die kulturelle Fremdheit in der ungarndeutschen Literatur

3.1. Die Repräsentation der kulturellen Fremdheit in der Lyrik

Das Gedicht *Schwäbische Türkei* von Robert Becker macht die archaischen Schichten der donauschwäbischen Geschichte, wie die Architektur, Sprache und Kultur des Dorfes zu seinem Thema:

Schwäbische Türkei

Aus den Wandrissen
wortberaubter Bauernhäuser
träufeln Märchen.
Alten Frauen ähnlich,
die man mit ihren Gartenbesen
plaudern hört,
murmeln sie vergessene Geschichten.

Der Titel des Textes deutet auf das bedeutendste Siedlungsgebiet der Ungarndeutschen hin, das mit seiner überwiegend donauschwäbischer Bevölkerung in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert noch zu den bedeutendsten zusammenhängenden deutschen Sprachinseln in Europa gehörte. Das Gebiet bildete von den südöstlichen Teilen der Schomodei mit den Komitaten Tolnau und Branau eine zusammenhängende deutsche Enklave. Die vielfältigen Mundarten, die archaischen Volkssitten und die eigenartige Architektur machten das Gebiet zu einer selbständigen kulturellen Einheit innerhalb des Landes. In den Städten wurden zwischen den einzelnen Volkgruppen hiesige Varianten der deutschen Dialekte als Vermittlersprache verwendet.

Die Elegie von Robert Becker stellt die übrig gebliebenen Splitter (*Wandrissen, wortberaubte Bauernhäuser*) und die Erinnerung (*Märchen, vergessene Geschichten*) an die Zeiten der ungarndeutschen Geschichte dar, als die deutsche Kultur in den geschlossenen Dorfgemeinschaften von Südtransdanubien ihre Blütezeit erlebte. Die Geschehnisse werden im Gedicht mit einer melancholischen Resignation zur Kenntnis genommen. Die mehrfache Erwähnung der Narration, die fähig ist, die Vergangenheit zu

bewahren und gewisse kulturelle Güter weiter zu tradieren, deutet aber auf die Position des moralischen Widerstandes hin. Das Gedicht stellt nicht die Vollendung der sprachlichen und kulturellen Assimilation dar, sondern die Situation der Bedrohung, die letzten Endes zum endgültigen Verlust kultureller Werte führen kann. Die Bezugnahme auf die Rolle der Erzählungen (Märchen, Geschichten) lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die Funktion der Literatur. Diese kann nämlich Geschehnisse und außersprachliche Phänomene darstellen und damit als Mittel der Erhaltung von kulturellen Gütern fungieren.

Die Konzentration von Bedeutungsschichten aus unterschiedlichen Segmenten der Kultur wie Sprache, Geschichte, Architektur, Volkskultur und Literatur verleiht dem Gedicht einen außergewöhnlichen künstlerischen Wert. Der Prosastil des Textes verfügt durch die inhaltlichen Beziehungen der Begriffe über einen Gedankenrhythmus. Die Reime am Ende der unpaarigen Versen (*Wandrissen – Märchen – Gartenbesen – Geschichten*) und im inneren der Zeilen (*träufeln – plaudern – murmeln; wortberaubter – Bauernhäuser; alten Frauen*) tragen ebenfalls zur Verflechtung der semantischen Beziehungen bei.

Das Gedicht ist ein Musterbeispiel dafür, wie die Texte der ungarndeutschen Literatur fähig sind, die eigene Heimat in der widersprüchlichen Situation von Assimilation und Bewahrung von kulturellen Werten zu repräsentieren.

Das *Seemannslied* (2003) von Robert Becker stellt die existenzielle Erfahrung der binären Opposition von Fremdheit und Geborgenheit in den Mittelpunkt:

Robert Becker: Seemannslied

Du kaperst mein Leben
und ziehst mich an Land –
holst ein meine Segel
und verteerst meine Lecks.

lass mich entladen die Fracht
und schreien mit Möwen
bei Ebbe und Flut.

doch packt mich ein Weh
nach den Häfen der Ferne
so leg mir die Hand
auf die Augen
und gebiete zu schweigen
dem Wind und den Wellen
bis einkehrt zur Nacht
die Stille der Molen.

Das Werk knüpft durch die verwendeten Motive und formale Mittel an die christliche Tradition der biblischen Texte an. Die persönliche Stimme und die Tiefe des Glaubens ruft die dichterische Welt der alttestamentlichen Psalmen hervor. Das Hauptmotiv des Textes, die Stillung des Meeres („und gebiete zu schweigen / dem Wind und den Wellen“) verknüpft das Gedicht mit der Welt des Neuen Testaments. Die Passage ist eine konkrete intertextuelle Bezugnahme auf das Evangelium von Markus

Im Mittelpunkt dieser Szene stehen die unmittelbaren Folger von Jesus, seine Jünger, die mit ihrem Meister eines Abends in ein Boot steigen, um ihre Mission am anderen Ufer des Galiläischen Meeres fortzuführen. Unter den Jüngern befanden sich mehrere Fischer, die die Herausforderungen des Meeres gut gekannt haben. Obwohl sie wahrscheinlich ihr Bestes getan haben, verlieren sie in dieser Szene auf den aufgepeitschten Wellen des Sees die Kontrolle über diese Situation. Sie rennen zum schlafenden Jesus, der mit seinen Worten die Wellen zur Stille bringt und ihr Boot rettet. Nach dieser Szene fragt der Meister nach dem Glauben seiner Jünger, die in ihm den Herrn der Schöpfung erkennen.

Das Gedicht steht mit der biblischen Erzählung auf mehrfache Art in Verbindung. Es ist das Gebet einer Person, die nach den Herausforderungen des Lebens bei dem Allmächtigen die Zuflucht sucht. Der Text stellt die Erkenntnis des Individuums dar, dass der Mensch nicht fähig sein kann alle Proben des Lebens alleine zu meistern. Das Meer und das Boot bilden als uralte Lebenssymbole sowohl in der biblischen Erzählung als auch im Gedicht die Grundmotive der Narration.

Der Text gliedert sich auf Grund der Stropheneinteilung in drei Einheiten. Die erste Strophe beginnt mit der Ansprache („Du...“) und stellt das Bild des landenden Schiffes in einem Hafen dar. Das Schiff erscheint hier als Metapher des Individuums, das von der Aktivität einer ihm übergestellten transzendentalen Kraft geleitet wird. Die Metapher des Schiffes dehnt sich auf das ganze Gedicht aus und wird auf diese Weise zur Allegorie des menschlichen Lebens. Die Metapher „verteerst meine Lecks“ (~ seelische Wunden) in der ersten Strophe und die stille Melancholie des Textes deuten ebenfalls auf die Herausforderungen hin, die das lyrische Ich auf dem Meer des Lebens erlebt hatte.

Nach der Darstellung der Macht des Handelnden über das menschliche Leben in der ersten Strophe, formuliert die zweite Einheit eine persönliche Bitte. Der Sprechende bittet um die Befreiung von den Lasten und zeichnet das Bild von der Freiheit der Seele: „und schreien mit Möwen bei Ebbe und Flut.“ Die dritte Strophe ist eine Paraphrase der Bitte um die Beschützung vor der Versuchung im Vaterunser „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.“ (Lukas 11,4) Die Zeilen dieser Einheit enthalten

wortwörtliche Übernahmen aus der Erzählung über die Stillung des Sturmes durch Jesus und sie deuten mit Hilfe von Synonymen auf den biblischen Text hin. Die folgende Tabelle stellt die intertextuellen Passagen des Gedichtes in der biblischen Geschichte dar:

Robert Becker: Seemannslied (3. Strophe)	Die Stillung des Sturmes (Markus 4, 35-41)
<p>„doch packt mich ein Weh nach den Häfen der Ferne so leg mir die Hand auf die Augen <i>und gebiete zu schweigen dem Wind und den Wellen</i> bis einkehrt zur Nacht die Stille der Molen.“</p>	<p>„³⁵ Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. ³⁶ Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm. ³⁷ Und es erhob sich ein großer Windwirbel und warf Wellen in das Schiff, also dass das Schiff voll ward. ³⁸ Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts darnach, dass wir verderben? ³⁹ <i>Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!</i> Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille. ⁴⁰ Und er sprach zu ihnen: Wie seid ihr so furchtsam? Wie, dass ihr keinen Glauben habt? ⁴¹ Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam.“</p>

Die intertextuelle Verknüpfung des Gedichtes mit der biblischen Erzählung über die Stillung des Meeres

Das Gedicht ist eine Zeugenschaft des Gläubigen, dass allein die Zuwendung zu Gott fähig sei, das menschliche Leben grundlegend zu verändern und dem Individuum in den Gefahren seines persönlichen Lebensweges beizustehen.

Das Gedicht *Der verlorene Sohn* von Nelu Bradean-Ebinger verbindet das Motiv der Fremdheit durch eine Paraphrase der biblischen Erzählung vom verlorenen Sohn mit dem Begriff der Heimatlosigkeit:

Nelu Bradean-Ebinger: Der verlorene Sohn

Auf der Straße nach Nirgendwo
heulen Hunde
im frohen Bunde.

Auf der Straße nach Nirgendwo
heilt die Wunde,
wird's mir Kunde:

Auf der Straße nach Irgendwo.
Auf dem Weg nach Haus.

Der Text verwendet zur Wiedergabe der Handlung anstatt der Narration die Mittel der Poesie. Der Titel und die Hauptmotive des Textes (Straße, Wunde, Weg, nach Haus) verbinden das Gedicht durch eine intertextuelle Beziehung mit der Parabel von Jesus über den verlorenen Sohn. Der Text stellt nicht die äußeren Geschehnisse dar, sondern die inneren Ereignisse in der Situation der Verlassenheit.

Die drei Einheiten bedeuten jeweils eine andere Beziehung zur Umgebung und zur eigenen Situation in der bekannten Parabel. Die erste Einheit stellt den Tiefpunkt der Verlassenheit dar: das Wort *Nirgendwo* deutet auf das Gefühl der Orientierungs- und Heimatlosigkeit hin. Die unangenehme Stimme der heulenden Hunde stärkt das Gefühl der Fremdheit und der Ausgeschlossenheit. Die heilende *Wunde* der zweiten Strophe deutet auf die seelischen Niederlagen des lyrischen Ichs in der Vergangenheit und auf die Anwesenheit des Gewissens hin. Andererseits erscheint hier gleichzeitig die zurückkehrende Hoffnung: Das Wort *Kunde* ist schon ein Bindeglied zur Entscheidung, die den Lebensweg des Sohnes ins Elternhaus zurückführt. Der Wechsel zwischen *Nirgendwo* und *Irgendwo* in der letzten Einheit markiert schon die Rückgewinnung der Orientierung. Der Weg, der nach Hause führt, steht hier nicht für eine Handlung in der äußeren Realität, sondern als ein Zeichen der inneren Entscheidung für die Veränderung des sündigen Lebens.

Obwohl das Gedicht auf die Stationen im Leben des verlorenen Sohnes Bezug nimmt, kann der Text nicht als eine wortkarge Erzählung der Geschehnisse gedeutet werden. Er kann eher als ein innerer Monolog des verlorenen Sohnes interpretiert werden, der nach langen Jahren des Flüchtens vor der Verantwortung für das eigene Schicksal die Entscheidung trifft sein Leben zu verändern. Im Lichte der biblischen Erzählung markiert der Gedankengang über die Verlorenheit (*Nirgendwo*) und die Wunden die aufrichtige Konfrontation mit dem sündigen Leben, die die menschliche Seele erschüttert und zu einer radikalen Wende motiviert. Der nach Hause führende Weg ist in diesem Zusammenhang die Bekehrung, der bewusste Eintritt durch den Glauben in die Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Die zwei *Ödenburg*-Gedichte von Koloman Brenner thematisieren das Motiv von Heimat und Fremdheit im Spannungsfeld der Hassliebe. Als das Zentrum einer deutschsprachigen Region in West-Ungarn ist Ödenburg eine symbolische Stadt der deutschen Kultur des Landes. Auf der anderen Seite ist der Name der Stadt durch die Volksabstimmung über die Zugehörigkeit zu Ungarn im Jahre 1921 mit der ungarischen Staatsidee und mit dem

madjarischen Nationalgedanken ebenfalls eng verbunden: Die Ortschaft wird im Zusammenhang dieser widersprüchlichen historischen Ereignisse als Civitas Fidelissima, also als die treueste Stadt bezeichnet. Als eine Stadt auf der Grenze zwischen zwei Kulturen fungiert der Name der Ortschaft im Titel als Symbol der kulturellen Begegnungen.

Das Gedicht *Ödenburg* stellt die Beziehung des lyrischen Ichs zur Stadt im Bewusstsein des Hassliebe-Gefühls dar. Zwei Strophen (1. und 3.) zeugen von der positiven Beziehung zum Ort, zwei (2. und 4.) von den negativen Gefühle des Sprechers, die zwei-zwei Einheiten (1-2. und 3-4.) bilden dabei jeweils ein binare Opposition. Die erste Strophe stellt die kulturhistorischen Werte der Stadt in den Mittelpunkt: die Wurzeln im Altertum und die Barockdenkmäler deuten auf den historischen Hintergrund hin. Die ironische Hyperbel „wie Phoenix aus der Asche auferstanden nach so vielen Jahren der Erstarrtheit“ beschreibt, wie die versperrte Stadt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kreislauf der Region zurückgekehrt ist. Die zweite Strophe steht mit der Darstellung der Wurzel- und Traditionslosigkeit in der Funktionalität der sozialistischen Wohnsiedlungen (Betonblöcke) im unmittelbaren Gegensatz zur symbolischen „Architektur“ der ersten Einheit. In diesem Teil verbindet sich die Stadt mit dem Begriff der Fremdheit („wo man nicht leben kann“) und der Hoffnungslosigkeit („wo /der Rasen im Sommer verwelkt wie / die Hoffnung im Herzen“). Die Wahrzeichen der Konsumgesellschaft („brutzelnder Wurst und Marlboro“) neben der Dreifaltigkeitssäule (Barockzeit) rufen die Sehnsucht nach der Reinheit der Natur („im Tannenwald herrscht Ruhe“) wach.

Die letzten Zeilen der Strophen führen den Leser immer in die Gefühlswelt der nächsten Einheit:

Strophe der Idylle	Die letzten Zeilen der Strophen	Strophe der Alterität
erste Strophe	„so dass es in der Art / der Huren geschieht“ →	zweite Strophe
dritte Strophe	← „im Tannenwald herrscht Ruhe“	vierte Strophe
	„wofür man sich später schämen muss / in wüsten Träumen“ →	

Die Struktur des Gedichtes Ödenburg von Koloman Brenner

Die dritte Einheit hat den gehobenen Stil der Ode und sie lobt die ästhetischen Werte der Stadt (die Schönheit der Natur und der Frauen). Der vierte Teil übt aber wieder eine vernichtende Kritik über das kulturelle Leben in der „Stadt der lebendigen Toten“, das anstatt der wahren Schönheiten und der Originalität („obwohl am Neusiedler See / die Schwäne tätscheln“) die leeren Äußerlichkeiten und die falschen Propheten bevorzugt.

Ödenburg von Koloman Brenner ist ein widersprüchliches Heimatgedicht über die Geburtsstadt: Das Werk ist die Repräsentation der Suche nach Heimat zwischen den Polen der Identität und der Alterität. Im komplexen Gefühl der Hassliebe bedeutet die Stadt für das lyrische Ich sowohl die Heimat (Schönheit, Tradition, Kultur, Natur) als auch die Fremdheit (Kulturlosigkeit, Wurzellosigkeit, Scheinexistenz, Leerheit). Die Struktur des Gedichtes baut mit den Oppositionspaaren ebenfalls auf diesen grundlegenden und unauflösbaren Gegensatz. Die Strophen, die jeweils aus einem einzigen Satz bestehen, bilden geschlossene Einheiten, das Fehlen der Interpunktion stärkt aber eher die Zusammengehörigkeit der einzelnen Bestandteile dieses Monologs. Das Gedicht zeichnet ein mosaikartiges Bild von der Stadt der interkulturellen Begegnungen in der Lage der Liminalität, dabei fungieren die einzelnen Motive aus unterschiedlichen kulturhistorischen Umfeldern auch als die Bausteine der eigenen kulturellen Identität.

3.2. Das Thema der Interkulturalität in den Erzählungen von Béla Bayer

Das Gesamtwerk von Béla Bayer kann neben dem zweisprachigen Schaffen von Valeria Koch als das andere Musterbeispiel des interkulturellen künstlerischen Weges bezeichnet werden: Bisher sind 19 ungarisch- und 10 deutschsprachige Einzelbände von ihm erschienen. Er gehört mit Claus Klotz, Valeria Koch, Nelu Bradean-Ebinger und Joseph Michaelis zur dritten Generation der ungarndeutschen Literatur nach 1945 (Bildungsgeneration). Sein Schaffen zeugt aber nicht nur von Empfindlichkeit gegenüber interkulturellen Themen, sondern auch vom sprachlichen Dissimilationsprozess eines Minderheitenautors. Seine ersten literarischen Publikationen erschienen von den 1960er bis zu den 1980er Jahren noch ausnahmslos in ungarischer Sprache.

Die frühen ungarischen Gedichte des gelehrten Pädagogen zeigen die Wirkung von modernen ungarischen Autoren, seine Kindergedichte sind z. B. durch die Formenkunst des ungarischen Dichters Sándor Weöres geprägt. Nach seinem eigenen Bekenntnis begann er erst Deutsch zu schreiben, als er selbst der Sprache sich genug mächtig fühlte, um sich auch in literarischen Formen äußern zu wagen. Er ist heute sowohl im ungarischen Schriftstellerverband als auch im *Verband ungarndeutscher Autoren und Künstler* Mitglied. Nach einem aktiven Leben als Lehrer und Publizist in Ungarn lebt er seit zwei Jahrzehnten in Homburg (Deutschland).

Im zeitgenössischen Umfeld ist er als ungarndeutscher Autor mit der Übersiedlung ins geschlossene deutsche Sprachgebiet ein Ausnahmefall. Auf Grund dessen könnte er der Gruppe von Schriftstellern zugeordnet werden, die mit ihrem südosteuropäischen Hintergrund in Österreich oder in Deutschland eine literarische Karriere aufzubauen versuchten. Sein Lebensweg und sein Schaffen kann in dieser Hinsicht mit dem existenziellen und künstlerischen Exodus der rumäniendeutschen Literaten am Ende des 20. Jahrhundert in Verbindung gebracht werden. Sigurd Paul Schleichl stellt über die literarischen Aufstiegsmöglichkeiten von südostdeutschen Autoren folgendes fest: „*Dass Autoren aus den Randgebieten in ihrer Heimat auch dann zur Kenntnis genommen worden sind, wenn sie (nur) im binnendeutschen Raum veröffentlicht haben, versteht sich ohnehin von selbst. Wenn sie dort erfolgreich gewesen sind, haben sie eben Anteil an beiden Systemen; wenn nicht, dann nur an dem der jeweiligen südostdeutschen Minderheit.*“¹⁷⁶

Nach Schleichl ist es selten, dass deutschsprachige Autoren aus Südosteuropa auf dem deutschen Buchmarkt dauerhaft anwesend sein können. Obwohl die Schriftsteller, die in

die deutschsprachigen Länder übersiedeln, sich oft schon zur deutschen Literatur bekennen, bleibt die Thematik ihrer Werke teilweise noch mit ihrem Herkunftsland und mit ihrer jeweiligen Volksgruppe in der Minderheitenlage verbunden z. B. Nikolaus Lenau, Adam Müller-Guttenbrunn, Georg Maurer oder Hertha Müller. In den Werken dieser Autoren werden auch noch nach der Übersiedlung Fragestellungen des Minderheitendaseins oder der Interkulturalität in den Fokus gestellt.¹⁷⁷

Bei Béla Bayer lässt sich dieser Entwicklungsprozess ebenfalls zu beobachten. Obwohl er den Kontakt zu Ungarn nicht verloren hat, pflegt er auch zu den künstlerischen Kreisen in Deutschland Kontakte. Seit der Übersiedlung hielt er zahlreiche Lesungen in deutschen Städten, seine Bände werden auch dort vermarktet. Seine Themen zeugen davon, dass er das Interesse an gesellschaftlichen, sprachlichen und kulturellen Fragen des Herkunftslandes ebenfalls bewahrt. Daneben taucht aber bei ihm auch schon die Thematisierung von sozialen und politischen Problemen in Deutschland auf. Als Gemeinsamkeit der Texte mit unterschiedlichem Fokus können die interkulturelle Perspektive, der anthropologische Aspekt und der tiefe Humanismus des Erzählers erwähnt werden.

Der im Jahre 2006 in Homburg erschienene Erzählband *Herausforderungen* repräsentiert in mehrerer Hinsicht die interkulturelle Einbettung der Bayerschen Werke. Die einzelnen Texte stellen allgemeinemenschliche Fragen im Rahmen von unterschiedlichen Kulturkreisen dar. In den thematisch vielfältigen Erzählungen werden vor allem die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Mittelpunkt der literarischen und lebensphilosophischen Untersuchungen gestellt. In den Bereichen von Liebe, Freundschaft und Verwandtschaft taucht die Problematik der kulturellen Fremdheit der Figuren in ihren jeweiligen sprachlichen und sozialen Situationen immer wieder auf. Die Fremdheit erscheint auf der thematischen Ebene der Texte in der Konfrontation der handelnden Personen mit dem Phänomen der Alterität, das entweder aus ihrer eigenen persönlichen Lage oder aus der sozialen Stellung anderer Figuren stammt. Die Texte bieten außerdem auch dem Rezipienten die Möglichkeit, einen Einblick in verschiedene Kulturen durch unterschiedliche Schicksale zu bekommen.

Im Erzählband verbirgt sich eine anthropologische Motivation, die sich durch die Darstellung von verschiedenen Kulturen in Europa, Afrika oder Amerika mit einem humanistischen Verständnis manifestiert. Im Fokus der kurzen Narrationen stehen die menschlichen Kontakte, die jeweils in einem anderen interkulturellen Umfeld analysiert werden. Zahlreiche Texte des Bandes tragen den Charakter der Einweihungsgeschichten an

sich, sie bieten jeweils eine spezifische Begegnung mit der Fremdheit. Das Erfahren der Fremdheit von den Protagonisten und von den Rezipienten verleiht den Texten einen didaktischen Zug. Die Handlungen führen den Leser oft durch einen Lernprozess der Figuren, die in den komplizierten interkulturellen Situationen moralische Fragen beantworten müssen. Die Repräsentation von unterschiedlichen Kulturkreisen und ethnischen Gruppen (Berber, Kubaner, Deutsche, Ungarn, Türken, Ungarndeutsche etc.) führt zur Sensibilisierung für Toleranz fremder kultureller Phänomene. Als Leitmotiv der Texte kann die Liebe genannt werden, die in den Relationen von Vater-Sohn, Frau-Mann, Tochter-Vater etc. erscheint. Die Schauplätze und die kulturelle Umgebung der Handlung sind je nach der Erzählung unterschiedlich, in mehreren Texten taucht aber auch die Begegnung der Modernität mit prämodernen Verhältnissen in der Dritten Welt (stämmische Kulturen, Islam, Armut in Mittel-Amerika etc.) auf.

Die Kurzgeschichte *Primeln* ist die Titelgeschichte des gleichnamigen Kapitels. Sie erzählt durch die Begegnung von zwei jungen Menschen in einer türkischen Stadt in der Nähe des Taurusgebirges eine christliche Bekehrungsgeschichte. Michael trifft Hatice in einer Bar der Stadt und die Begegnung verändert das Leben des jungen Mannes. Hatice ist eine junge Frau, die auf der Grenze der islamischen und der christlichen Kultur aus einer außerehelichen Beziehung geboren ist. In Deutschland wuchs sie sowohl in kultureller als auch in sozialer Hinsicht am Rande der Gesellschaft auf. Obwohl sie von ihrer Mutter als schwäbisches Mädchen erzogen worden ist, konnte sie ihre türkische Herkunft nicht verleugnen. Sie kehrt als eine säkularisierte Persönlichkeit aus dem Niemandsland zwischen dem Islam und der westlichen Kultur in die Heimat ihres Vaters zurück, um nach ihrer eigenen Identität zu suchen. Da sie in der Türkei als „eine Dame aus dem Westen“ wahrgenommen wird, kann sie ausschließlich in der Nähe von Michael Verständnis und Freundschaft finden. Für Michael erscheint das Mädchen als „ein gefallener Engel“, als ein besonderes Wesen, das mit ihrer Reinheit ihre Aufmerksamkeit auf die transzendente Seite der menschlichen Existenz richtet. Ihre Begegnung führt trotz der verführerischen Umstände nicht zu einer erotischen Beziehung, die verständnisvollen Gespräche wecken dagegen in Michael das Interesse für ein geistiges Wegsuchen.

In der Erzählung erscheinen mehrere Motive, die die Interpretation in die Richtung des christlichen Glaubens lenken. Der Beginn des Textes beinhaltet schon am Anfang der Erzählung die Grundmotive, die die Deutungsmöglichkeiten bestimmen:

„Das weit schallende Stoßgebet des Muezzins zerriss schon lange die Stille der Morgendämmerung, als Michael erwachte. Er ging auf die Terrasse seines Zimmers. Obwohl die Schneeschlafmütze des Taurus-Gebirges ihm gegenüber ebenso glitzerte wie vorher, empfand er es dennoch so, als ob nichts mehr beim Alten wäre. Er hatte dafür keine Erklärung, aber er spürte es. Auch das Geräusch des Meeres hatte sich gelegt. Aus dem Zimmer schlichen sich Gerüche. Eine Mischung aus Primelduft und Blut frisch geopferter Lämmer. Nur die schwüle Erotik des Mediterraneums und der Geruch der säuerlichen Ziegenmilch erinnerten ihn an den gestrigen Tag. Außerdem gab es da die Emotion eines Gejagten, der sich gleichzeitig besiegt hatte. Ungewollte Gewissensbisse hatten ihn belastet. Vergeblich waren ihm sein immer wärender Optimismus und seine Hoffnung. Dort drinnen schlief eine junge Türkin, die Hatice hieß und dreiundzwanzig Jahre alt war, in Deutschland geboren und jetzt als Touristin hier ihren Urlaub verbrachte. Sie wurde am gleichen Tag geboren, an dem Jesu Christi wieder auferstanden war und heute, am Ostersonntag, würde sie ihren Geburtstag feiern.“¹⁷⁸

Der Schauplatz der Geschehnisse führt den Leser zu den Quellen des Christentums zurück: die Gegend des Taurus-Gebirges war das Zuhause von mehreren frühchristlichen Gemeinden und Missionsfahrten. Der Duft der Primeln und der frisch geopfertem Lämmern deutet auf den Leidensweg und auf das Erlösungswerk von Christus hin und verknüpft die Erzählung mit dem Leitgedanken der biblischen Narrationen über die Erlösung von den Sünden durch den Messias. Die Gefühle eines Gejagten und die Gewissensbisse lassen sich in diesem Zusammenhang als die Erschütterung wegen des eigenen sündigen Lebensweges interpretieren. Die Übereinstimmung von Hatices Geburt mit der Auferstehung von Jesus Christus leitet die Geschichte weiter in die Richtung einer allegorischen Interpretation.

Die Einleitung der Handlung täuscht dem Leser vor, dass es in der Kurzgeschichte um eine abenteuerliche Begegnung und um eine leidenschaftliche Liebesbeziehung zwischen zwei jungen Menschen vor den exotischen Kulissen des Mittelmeerraumes gehen wird. Trotz der Verführung verwickeln sich aber die beiden nicht in eine Affäre und behalten in der gegebenen Situation ihre Reinheit. Ihre Beziehung entwickelt sich zu einer Freundschaft, indem die beiden Personen beieinander seelische Unterstützung und Verständnis finden. Die Erfahrung dieses besonderen zwischenmenschlichen Kontaktes führt Michael zur Bekehrung weiter: die Verlorenheit des Mädchens auf dem Grenzgebiet der Kulturen leitet seine Aufmerksamkeit auf die eigene Verlassenheit und Einsamkeit. Mit der Entschlüsselung des Hauptmotivs durch den Erzähler selbst wird die christlich-biblische Interpretation von Schuldgefühlen, Erlösungswerk und Neugeburt in Christus noch eindeutiger: „In der christlichen Symbolik sind die Primeln die Blumen des Gnadenweges. Sie sind Zeugen der Auferstehung Christi und die ersten Boten der Frühlings, sie stehen für den Neuanfang. Am Straßenrand kaufte Michael welche von einer alten Frau.“¹⁷⁹ Die

Begegnung mit dem Mädchen in der Osterzeit in einer Region, wo das Christentum seine Ursprünge hatte, bringt für Michael die Wende auf seiner seelischen Pilgerfahrt. Von seiner Reise nach Kleinasien kehrt er als ein Anhänger von Jesus zurück: das Kennenlernen des Mädchens bedeutete für ihn die Begegnung mit dem christlichen Glauben.

Die Kurzgeschichte *Liebesgeschichte* von Béla Bayer begleitet den Leser ebenfalls in eine interkulturelle Landschaft zwischen den Kulturen. Die Geschichte erzählt die Liebe einer jungen Türkin, Aischa und eines jungen Deutschen, Janis. Aischa, die in einer türkischen Familie in Deutschland aufwächst, darf wegen des Verbots ihres Vaters trotz ihrer guten schulischen Leistungen nicht weiterlernen. Sie beginnt in einer Kebabstube zu arbeiten, ihre Alltage werden von ihrem Bruder überwacht. Trotz dieser ständigen Kontrolle verliebt sich das Mädchen in einen jungen Mann, der mit seiner Familie aus Norddeutschland in die Stadt gezogen ist. Die Bekanntschaft der beiden Jugendlichen entwickelt sich schnell zu einer leidenschaftlichen Liebesbeziehung, die die kulturellen Grenzlinien neben ihrem gesellschaftlichen Hintergrund nicht vollkommen ignoriert. Das schwangere Mädchen sucht vor der Rache seiner Familie in einem Mutterheim Zuflucht, wo es von seinem Bruder Mustafa mit verbrecherischem Lebensweg gefunden und kaltblütig ermordet wird. Die Novelle erzählt die vermeintlichen Motive eines „Ehrenmordes“ in einer europäischen Großstadt, wo die Wertvorstellungen von verschiedenen Subkulturen einer postindustriellen Welt über Familie, Moral und Gesellschaft miteinander in Konflikt geraten. Die Verkündigung der freien Liebe im Mainstream der liberalen Demokratien trifft in dieser Situation auf eine eigenartige Auffassung von der gesellschaftliche Rolle der Frau in der Gesellschaft. Diese seltsame Rollenbestimmung der Mädchen durch patriarchalische Vorstellungen ergänzt sich hier sogar mit der zerstörerischen Wut der Blutrache. Im Hintergrund dieser Regel und Vorgehensweisen steht ein soziokulturelles System mit islamistisch-asiatischem Hintergrund. Diese Regel schreiben nämlich vor, dass die Schande einer Familie durch nicht genehmigte sexuelle Beziehungen alleine mit einem Ehrenmord ausgeglichen werden kann.

Die Kurzgeschichte thematisiert das Phänomen des Ehrenmordes, mit dem sich verschiedene europäische Gesellschaften nach der Einwanderung von Migrantengruppen aus der Dritten Welt konfrontieren mussten. Die Verbrechen im Namen der Ehre richten sich vor allem gegen Frauen und Mädchen und werden meistens von männlichen Familienmitgliedern ausgeführt. Als Grundlage dieser verbrecherischen Taten dient die

Auffassung, dass die Frauen in der Wertstruktur dieser Subkulturen als Eigentum der Familie betrachtet werden. Die Handlungen der Männer werden von einem seltsamen Ehrenbegriff motiviert. Ihre wahnsinnigen Taten erscheinen in diesem absurden Wertsystem nicht als etwas Verächtliches, sondern als logische und zwangsläufige Taten, die zur Wiederherstellung der familiären Ehre führen sollen.¹⁸⁰

Die Geschichte erzählt die Tragödie eines jungen Mädchens und seines Kindes aus der Perspektive eines Außenseiters in einem lakonischen Stil eines Polizeiprotokolls bzw. eines kurzen Zeitungberichtes. Außer den Hauptereignissen wird der Hintergrund nur skizzenhaft dargestellt. Die Motivation der handelnden Personen ist einerseits aus allgemeinmenschlichen Gefühlen (Liebe zwischen zwei Jugendlichen mit unterschiedlichen soziokulturellen Grundlagen) und aus den Regeln zu entnehmen, die einen Ehrenmord vorschreiben sollen. Die Vorgehensweise von Mustafa gegen seine eigene Schwester ist durch seine Sozialisation in der Familie und seine subkulturelle Umgebung bedingt. Seine Erziehung wird durch Aggression, Gleichgültigkeit bzw. von Hass gegen die Alterität bestimmt:

„Mustafa war erst knapp zwanzig Jahre alt, hatte aber mit der Polizei schon öfter zu tun gehabt. Prügeleien und Messerstechereien mit den italienischen und einheimischen Jungen standen oben in seinem Sündenregister. In den Augen des Vaters war es eine Frage der Würde und keine Straftat. Es machte ihn männlich von Türkoglu. In der Männerwelt war es selbstverständlich. Eine Ehrensache.“¹⁸¹

Die Kurzgeschichte stellt die Frage der Integration durch die grundlegend unterschiedliche Haltung der Geschwister Aische und Mustafa gegenüber der Mehrheitsgesellschaft dar. Aischa pflegt keine Vorurteile gegenüber anderen Volksgruppen, ihre Liebe ist eine harmonische Manifestation ihrer menschlichen Gefühle. Mit ihrer Beziehung zu Janis übertrat sie aber die Grenze ihrer eigenen Kultur, ihre Handlungen sind interkulturelle Taten ohne Vorurteile. Sie nimmt den deutschen Jungen Janis nicht als einen Fremden aus der Mehrheitsgesellschaft wahr, sondern als einen jungen Mann, den sie liebt. Im Gegensatz damit manifestiert sich in den Taten ihres Bruders gerade das Scheitern der Integration. Mustafa nimmt sowohl die Einheimischen als auch andere Migrantengruppen als Fremdes wahr. Sein Verhalten hängt nicht mit seiner Diskriminierung, sondern mit der Einstellung seiner Familie zur Fremdheit zusammen. Er grenzt sich mit der Akzeptierung der auf Hass basierten väterlichen Gesetze selber aus der Gesellschaft aus und beginnt dadurch eine kriminelle Karriere.

Die Kurzgeschichte stellt aktuelle Fragen der Fremdheit, der Erziehung und der menschlichen Beziehungen in der modernen europäischen Gesellschaft dar. Die Handlung entfaltet sich im Spannungsfeld von Modernität und barbarischen Traditionen und führt letztendlich zur mehrfachen Tragödie einer Familie und eines Liebespaares. Aischa, ihr Kind und ihr Mörder sind alle Opfer der Lieblosigkeit und der Aggression, die aus Mangel an verständlichen und positiven Lebensmustern unter bestimmten Umständen zwangsläufig erscheinen können. Die Thematisierung der Alterität und des scheiternden Grenzüberschritts lenkt die Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten der Integrationsprozesse in den postindustriellen Gesellschaften.

Der Titel der Erzählung *Königsblut* verweist auf eine Geschichte, die sich im Kreise der gesellschaftlichen Elite vollzieht. Der Leser erwartet einen Einblick in das Leben der High Society oder eine spannende Geschichte im Spannungsfeld unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten. Diese Vermutungen werden in der Kurzgeschichte nur teilweise erfüllt, die Handlung stellt vielmehr ein bürgerliches Milieu in den Mittelpunkt des Textes.

Das Werk thematisiert das Wegsuchen und die Lebensstrategien von vier jungen Menschen, die in den Beziehungen von Liebe und Freundschaft in einem interkulturellen Umfeld auf unterschiedliche Art aufeinandertreffen. Laura ist die Tochter einer russischen Immigrantin und eines preußischen Junkergeschlechts, die nach dem Tod ihrer Eltern von ihrem Großvater erzogen wurde. Der aristokratische Großvater wird mit dem Scheitern seiner Erziehungsstrategien konfrontiert, als das Mädchen als Jugendliche ein hedonistisches Leben führt. Die einstige Klassenbeste muss deshalb das Gymnasium verlassen und versinkt im Nachtleben der Stadt. Der Großvater brandmarkt seine verwöhnte Enkelin, die in der Welt von Disco und Drogen versunken ist, mit den Worten: „Du hast das Blut deiner Mutter geerbt.“¹⁸² Als ein Hinweis auf die Bedingtheit der Menschen durch die familiäre Abstammung und Sozialisation ist dieser Satz einerseits ein Schlüssel zu den Bedeutungsschichten des Textes, andererseits fungiert dieser als eine Katapher, die auf die späteren Geschehnisse im Zusammenhang mit der adeligen Abstammung hindeutet.

Laura verführt den ehrgeizigen Unternehmer Bernie in der Hoffnung des Wohlstandes und des sozialen Aufstiegs. Der junge Mann mit einem problematischen familiären Hintergrund wird ebenfalls als ein „Zugezogener“ kategorisiert. Obwohl er „halbwegs auf der Straße aufgewachsen“ ist, konnte er durch seinen Fleiß zu einem wohlhabenden

Gastwirt aufgestiegen. Die jungen Leute treffen sich im Wirtshaus von Bernie, die die Stammkneipe des Großvaters ist. Ihre Begegnung führt zur Heirat, die hedonistische Lebensweise und die Fehlritte der Frau ruinieren aber die Beziehung der Eheleute. Nachdem die Frau ein dunkelhäutiges Kind zur Welt gebracht hat, lässt sich Bernie von Laura scheiden.

Nach der Trennung wird Laura und ihrem Kind vom lockeren und hilfsbereiten Volkswirt Blasius geholfen. Die Losung des jungen erfolgreichen Unternehmers ist: „Glaube mir, die höchste Kunst ist die Lebenskunst!“¹⁸³ Nach der Scheidung beginnt für die Frau ein neues Leben, die sich nicht nur auf der sozialen Ebene, sondern auch in moralischen und seelischen Veränderungen manifestiert. Laura sieht sich durch die Geburt ihres dunkelhäutigen Kindes mit der Geschichte ihrer eigenen Abstammung konfrontiert, die sogar bis zu den kolonialen Zeiten in Afrika führt. Durch die Junkerahn, die in Namibia wohnten, verfügt sie infolge einer Liebesehe sogar über Vorfahren aus einer afrikanischen Königsfamilie. Diese genetische Linie brachte die Genen, die für die Hautfarbe eines Menschen verantwortlich sind, nach mehreren Generationen gerade beim Baby von Laura an die Oberfläche.

Obwohl der Vater des Kindes tatsächlich Bernie war, konnte der Mann diese Situation nicht akzeptieren. Die Geburt des Kindes bedeutete somit nicht die Stabilisierung der Ehe, wie das der Mann erwartet hätte, sondern sie führte zur endgültigen Scheidung der beiden. Die existenzielle und finanzielle Krise von Laura führt sie zur Aufwertung ihrer früheren Einstellungen: Das verwöhnte Mädchen, das durch die großväterliche Erziehung „zu stolz und insbesondere zu eingebildet“ war, und „wohlhabende Weiße“ bevorzugte, gibt seinen früheren Stolz auf. Das erste Mal im Leben auf sich alleine gestellt, lernt sie Verantwortung zu übernehmen. Sie findet Arbeit und heiratet den eritreischen Arzt, Dr. Isayaz Kute. Die Geburt ihres Kindes führt durch die mütterliche Rolle zu seelischen Veränderungen, und die Konfrontation mit der eigenen Abstammung hilft ihr sogar ihre früheren Vorurteile abzulegen.

Die Geschichte von Laura zeugt davon, wie die Wahrnehmung der eigenen Fremdheit zur Sensibilisierung gegenüber der Alterität der anderen führen kann. Die Motivation der Erschütterung ist nicht die Erfahrung der fremden Abstammung aus der Vergangenheit, sondern die Wahrnehmung deren Folgen in der Gegenwart. Die Fürsorge für das eigene Kind trägt ebenfalls zur Neubewertung der eigenen Lebensstrategien bei:

„Nach der Arbeit beschäftigte sie sich mit ihrem Sohn oder saß hinter Büchern. Insbesondere Themen, die mit ihren familiären Wurzeln zusammenhingen, interessierten sie. Ihre Überheblichkeit gegenüber dunkelhäutigen Mitmenschen hatte sie seit langem abgelegt. Sie passte sich der Lage, die ihr Sohn erwartete, an. Rubens Gesichtszüge glichen immer mehr denen seiner Ahnen.“¹⁸⁴

Die Symbiose von Fremderfahrung und Selbstwahrnehmung stellt dar, wieweit die Kenntnisse des Menschen über seine eigene Existenz in der Gesellschaft ihre Einstellungen gegenüber der Alterität beeinflussen können.

Die zweite Einheit des Textes stellt die Sühne von Laura dar, die durch die Neudefinierung ihrer sozialen und moralischen Werte zu einer positiven Charakterentwicklung führt. Diese Veränderungen widersprechen den schicksalhaften Äußerungen des Großvaters, dass die Persönlichkeit und das Verhalten der jungen Frau durch die mütterlichen Charakterzüge bedingt wären. Der Text stellt gerade durch die afrikanische Abstammung einen Gegensatz gegenüber der großväterlichen Besiegelung heraus. Während in der ersten Phase der Handlung im Verhalten der Protagonistin als Symbol einer hedonistischen Lebensweise ihre mütterliche Abstammung dominant war, rückt in der zweiten Phase der Erzählung der dunkelhäutige familiäre Hintergrund in den Mittelpunkt. Trotz der gesellschaftlichen Vorurteile verknüpft sich aber die afrikanische Genealogie als Motivation von persönlichen Veränderungen mit einem positiven Inhalt.

Die manifest gewordene afrikanische Abstammung der Familie führt dazu, dass die Frau ihre früheren Vorurteile abbaut und dazu fähig wird, eine höhere soziale und moralische Verantwortung zu tragen. Laura wird als alleinstehende Frau mit einem dunkelhäutigen Kind ohne Arbeit und Obdach wegen der Abstammung ihres Babys mehrfach an die Peripherie der Gesellschaft gedrängt. Ihre psychische und moralische Entwicklung repräsentiert auch die sozialen und kulturellen Ressourcen einer interkulturellen Position, die für die Einzelperson trotz aller Benachteiligung sogar unterschiedliche Möglichkeiten des sozialen Durchbruchs bieten kann. Die Kurzgeschichte „Königsblut“ erzählt als die Narration der Zugezogenen und der Außenseiter eine interkulturelle Erfolgsgeschichte, die über die Potenziale von interkulturellen Beziehungen und von kulturellem Austausch Zeugnis ablegt.

4. Die Fremdheit der Geschichte

4.1. Die Repräsentation der ungarndeutschen Geschichte¹⁸⁵

Ein bedeutender Teil der ungarndeutschen Literatur nach 1945 kann als Erinnerungsliteratur betrachtet werden. Dieses Merkmal ist in den letzten zwei Jahrzehnten immer deutlicher geworden. Die Dominanz der Erinnerungsliteratur hängt mit den politischen, sozialen und kulturellen Geschehnissen im 20. Jahrhundert zusammen, die zur Herausbildung einer eigenartigen soziokulturellen Lage geführt haben. In der ungarndeutschen Kultur ist damit eine Zeitauffassung kodiert, die das letzte Jahrhundert in vier verschiedene Perioden einteilt. Im Folgenden wird die These um die vier unterschiedlichen Perioden der ungarndeutschen Erinnerungskultur dargestellt: a) bis zu den 1940er Jahren; b) die 1940er Jahre; c) bis zur Wende im Jahre 1989 d) nach der Wende (die zeitgenössische Perspektive der Erinnerung).

Diese Aufteilung des 20. Jahrhunderts wird zwar von geschichtswissenschaftlichen Tatsachen bestimmt, zeugt aber viel mehr vom Geschichtsbild, wie dieses im Gedächtnis der Minderheit erscheint. Diese Aufteilung wird also nicht nur von den reinen Ereignissen und Daten der Geschichtsschreibung beeinflusst, sondern auch von ortshistorischen Mythen, literarischen Repräsentationen, Legenden und Traditionen der Minderheit, oralen Narrativen etc. geprägt. Bei den einzelnen Phasen werden in diesem Sinne also nicht nur historische Beispiele erwähnt, sondern auch Textpassagen und Hinweise aus den unterschiedlichsten Bereichen des kulturellen Gedächtnisses der Minderheit.

Die These von den vier Perioden der ungarndeutschen Erinnerung basiert nicht allein auf den Tatsachen der Geschichtsschreibung, sie stellt nicht das Selbstverständnis der Zeit dar. Diese wird nämlich von Bestandteilen narrativer Art (Heimatbücher, historische Analysen, literarische Texte, Erinnerungen etc.) und von außersprachlichen Erscheinungen (Bräuche, Traditionen, religiöse Sitten etc.) ebenfalls geprägt. Es geht hier also um eine rückwirkende Betrachtung der eigenen Vergangenheit, die mit dem sich ständig verändernden Selbstbild der deutschen Minderheit im engen Zusammenhang steht.

Aspekte der ungarndeutschen Erinnerungskultur bis zu den 1940er Jahren

Die erste Periode dieser kulturellen Chronologie fällt auf das Zeitalter bis zu den 1940er Jahren, das in den Erinnerungen, in den historischen Darstellungen und in den literarischen Texten häufig als die Zeit eines idealen Zustands erscheint. Dieses Zeitintervall wurde im Gedächtnis als die letzte Zeit der geschlossenen Dorfgemeinschaften bewahrt und wird meistens als die Stärkung des sprachlichen, kulturellen und politischen Selbstbewusstseins der Minderheit dargestellt. Die Phänomene von Sprache und Kultur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienen für das heutige soziokulturelle Dasein der Minderheit als sichere Bezugspunkte, die in der heutigen Traditionspflege oft zu bestimmenden Faktoren geworden sind.

Der Volksbildungsverein-Volksbund-Treuebewegung-Diskurs in der Geschichtsschreibung und im kulturellen Gedächtnis

In der Geschichtswissenschaft richtet sich ein bedeutender Teil der Studien auch heute noch auf die Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg, als sich die Minderheit mit einer veränderten gesellschaftlichen und politischen Situation auseinandersetzen musste. Das Ungarndeutschtum ist nach dem Friedensvertrag von Trianon neben der religiösen Minderheit der Juden zur größten Nationalität des neuen Staates geworden. Die zwei Gemeinschaften rückten in den Jahren des aufsteigenden Revisionismus auf verschiedene Weise in den Mittelpunkt der Fragestellungen nach Loyalität und Assimilation. Die deutschen Gemeinschaften verfügten auf dem Gebiet von Rumpfungarn nur über eine dünne Gebildetenschicht, die aber den Mangel der deutschsprachigen Schulen in der Sekundarstufe des ungarischen Bildungssystems schnell erkennen konnte. Die Forschungen beschäftigen sich vor allem gerade mit dieser Problematik, sie betrachten die Gründung des *Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins* (1924) als eine kulturelle Organisation gegen die Assimilationspolitik des ungarischen Staates. Diese Meinung wurde von Historikern wie Johann Weidlein, Loránt Tilkovszky, Béla Bellér, Norbert Spannenberger oder Gerhard Seewann geprägt. Die Studien erleuchten die Bestrebungen der sogenannten deutschen Bewegung um sprachliche und kulturelle Rechte vor allem im Bildungssystem. Diese Protesthaltung basierte im Grunde genommen auf den Prinzipien der allgemeinen Menschenrechte, auf internationalen Verträgen für den Schutz der europäischen Minderheiten.

Mit diesem Problemkreis ist auch die Bewertung des Volkstumspolitikers Jakob Bleyers eng verbunden: Im kulturellen Gedächtnis der Minderheit ist er auch heute einer der wichtigsten Bezugspersonen, die ihr Leben für die Minderheitenrechte der deutschen Gemeinschaft des Landes widmeten. In den 1990er Jahren ist sein Sonntagsblatt von der *Jakob Bleyer Gemeinschaft* wiedergegründet worden. In Wudersch tragen ein Heimatmuseum und eine Schule seinen Namen.¹⁸⁶ Ebenfalls mit dieser Phase steht die andere große Narration der ungarndeutschen Geschichte, der sogenannte Volksbund-Treuebewegung-Diskurs, im Zusammenhang. Die Eskalation des nationalen Konflikts im Dreieck ungarischer Staatsnationalismus-Drittes Reich-ungarndeutsche Minderheit führte zur Gründung von zwei Organisationen, die unterschiedliche politische Vorstellungen der oder über die Minderheit ausgedrückt haben. Der 1938 gegründete *Volksbund der Deutschen in Ungarn* griff die Bestrebungen der deutschen Volksgruppe nach sprachlichen, sozialen und kulturellen Rechten auf.¹⁸⁷

Die Gründung der sogenannten Treuebewegung im Jahre 1941 wurde von der ungarischen Regierung mit dem Ziel unterstützt, die assimilationsbereiten Schichten der deutschstämmigen Bevölkerung zu vereinen. Die Debatte um die Bedeutung dieser Organisation entflammte mit der Publikation eines Studienbandes der zwei Bonnharder Ortshistoriker László Kolta und Imre Solymár im Jahre 1994. In ihrem Buch *Válogatott dokumentumok a Hűséggel a hazához mozgalom történetéhez* (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Treuebewegung) stellten sie die umstrittene Organisation als eine demokratische Bewegung gegen den Faschismus dar und vermischten die politischen Bestrebungen von Jakob Bleyer für die Minderheitenrechte der deutschen Volksgruppe mit dem Nationalsozialismus.¹⁸⁸ Sie ignorierten damit zahlreiche Quellen der internationalen Fachliteratur über die ungarndeutsche Geschichte, die auf die nationalistische Besinnung dieser Organisation und auf ihre Beziehung mit dem Assimilierungsdrang schon früher hingewiesen haben. Daneben blieben die Angriffe gegen die Tätigkeit des ungarischen Volkstumspolitikers Jakob Bleyer auch nicht ohne Wiederhall. Als ein Minderheitenpolitiker mit christlich-konservativer Gesinnung hatte er offensichtlich weder mit der nationalsozialistischen Ideologie noch mit deren Machtpolitik zu tun gehabt, er ist nämlich im Jahre 1933 verstorben.

Infolge der Empörung wurde als Protest gegen eine Geschichtsfälschung dieser Art auf der Grundlage der neuesten Forschungen der Studienband *Hűtlenség a „hűtlenségben“ – A hűségmozgalom bonyhádi dokumentációjához* (Untreue in der „Treue“ – Zur Bonnharder Dokumentation der Treuebewegung) veröffentlicht. Als symbolischer Akt erschien das

Buch in der Ausgabe von zwei emblematischen ungarndeutschen Organisationen in ungarischer Sprache ebenfalls in Bonnhard. Die Studien von Johann Till, Friedrich Spiegel-Schmidt, Paul Ginder und Franz Wesner bewiesen die Einbettung dieser Organisation in die nationalistischen Bestrebungen der ungarischen Regierung der 1940er Jahre mit Hilfe von historischen Dokumenten. Aus den Darstellungen stellt sich eindeutig heraus, dass die Treuebewegung auf keinen Fall als eine ungarndeutsche Organisation, sondern eindeutig als ein Mittel der Assimilationsbestrebungen des ungarischen Staates definiert werden kann.¹⁸⁹

Die historische Diskussion brachte in den 1990er Jahren neben Lücken der ungarndeutschen Geschichtsschreibung sogar die Bruchlinien einer Erinnerungskultur auf die Oberfläche. Die Erinnerungen an die früheren Perioden der ungarndeutschen Geschichte bewegen sich sogar heute noch zwischen Mythos und Realität, zwischen Irrtum und wissenschaftlichem Wissen. Die Gedanken über die Beziehung zur Vergangenheit finden oft in literarischen oder essayistischen Formen ihren Ausdruck, wobei sie oft als identitätsstiftende Faktoren zu fungieren beginnen. Diese Fragestellungen erscheinen oft in den literarischen Repräsentationen, die die kulturellen, sozialen und politischen Phänomene dieser Phase thematisieren. Der Roman *Winterlamm* von Márton Kalász stellt die Schicksalsjahre der Ungarndeutschen in Südungarn durch die Geschichte der Familie Probst dar. Die schwäbische Trilogie von Robert Balogh (*Schwab evangiliom* – 2001, *Schwab legendariom* – 2004, *Schwab diariom* – 2007) fokussiert auf die Darstellung der eigenartigen Kultur in den geschlossenen Dorfgemeinschaften von Südtransdanubien am Anfang des 20. Jahrhunderts.¹⁹⁰

Die Erzählungen von Balogh verfügen über eine anthropologische Perspektive und sie versuchen die Stereotypen der ungarndeutschen Kultur unter die Lupe zu nehmen. Obwohl der Text in ungarischer Sprache verfasst worden ist, steht er in Hinsicht seiner Motivation in enger Beziehung mit der Richtlinie der ungarndeutschen Literatur, die seit den 1980er Jahren die Suche nach der Identität in den Mittelpunkt stellt. Die Strömung, die mit den paradigmatischen Werken *Das Zweiglein* von Claus Klotz und *Stiefkind der Sprache* von Valeria Koch ihren Anfang nahm, formulierte sogar im Zusammenhang mit der Sprachproblematik und dem Identitätsverlust die radikalsten Fragestellungen über das Ende der ungarndeutschen Kultur. Die Texte von Koloman Brenner, Angela Korb, Robert Becker oder Josef Michaelis lenken die Aufmerksamkeit mit der Vision über das Aussterben der Nationalität auf den leisen Untergang der Gemeinschaft. Das Enkelkind der Schwab-Trilogie versucht die Erfahrungen der Minderheit im 20. Jahrhundert auf den

Irrwegen von familiären Legenden, regionalen Mythen und Geschichtsschreibung neu zu interpretieren. In der existenziellen Auseinandersetzung mit der tödlichen Krankheit seiner Mutter im *Schvab diariom* (mit dem Untertitel *Der letzte Schwab*) gerät der Erzähler selbst zu den letzten Fragen der ungarndeutschen Geschichte:

„Ich schaue nur deine Tochter an, Oma. Ich weiß, wann sie woran denkt. Wir haben erst Altoma verloren, dann deinen Mann, dann auch Dich, ein halbes Jahr nach dem Gehirnerkrampf brachte Dich die Gehirnblutung mit... Inzwischen eine Reihe von Operationen... Langsam werde ich der letzte Schwabe! Ich werde im Tiergarten ausgestellt, oder im Menschengarten - sogar ein solcher gibt es schon in Australien, die Zeitungen haben darüber berichtet. The last Swabien! Oder: Der letzte Schwowe! Homo hungarogermanicus! Svabicus hungaricus ludens! Bin ich überhaupt noch ein Schwabe, Oma? Lachst du mich aus? Ist es vollkommen egal? Neben solch alltäglich gewordenen Ausdrücken, wie Tumormarker, Metastase, CT... es ist egal, in wie weit ich es bin und in wie weit nicht. Wir verwenden diese Ausdrücke, als ob wir wüssten, was diese bedeuten. Ich verstehe sie gewissermaßen, aber was sie wirklich sind? Wie kann eine Maschine unter die Haut sehen, zwischen das Fleisch und das weiche Gewebe und an dieser düsteren Aufnahme ist wirklich dieses noch düstere Ding die Krankheit?“¹⁹¹

Der Erzähler richtet seine Worte, mit denen er nach der Minderheitenidentität von sich selbst und von seiner Generation fragt, an seine Großmutter. Damit manifestiert sich, dass die Beantwortung dieser Problematik nur mit dem Ansprechen der Geschichte und mit ihrer Einbindung in die Selbstinterpretation vorstellbar ist. Die Trilogie ist ein monumentales Bekenntnis der Identitätssuche, die Geschichte, Erinnerungen und Traditionen in einer literarischen Form zu synthetisieren versucht. Sie bietet dem Leser den Eintritt in die hermeneutischen Kreise des Ansprechens, Sprechens und zum Sprechen Bringens bzw. die Möglichkeit in der Neuinterpretation der Überlieferung teilzunehmen.

Die zweite Phase der ungarndeutschen Erinnerungskultur (die 1940er Jahre)

Als zweite Periode kann eine kurze Zeitspanne in den 1940er Jahren betrachtet werden, die mit ihrer materiellen und geistigen Vernichtung in der Erinnerungskultur der Gemeinschaft als ein apokalyptischer Untergang erscheint. Dieses Intervall beinhaltet komplexe historische Phänomene wie die Verwüstung des Zweiten Weltkriegs, die Zwangsarbeit (Malenkij Robot), die Vertreibung oder die Enteignung der Ungarndeutschen. Diese Zeit

kann daneben auch als die Auflösung der geschlossenen Dorfgemeinschaften durch die Veränderung der ethnischen Verhältnisse betrachtet werden. In den kulturellen Repräsentationen erscheint sie oft als der Verlust aller Werte. Dieser kulturelle Bruch steht neben der ersten Phase auch heute noch im Mittelpunkt eines intensiven historischen Interesses und wird als die dunkelste Periode der donauschwäbischen Vergangenheit dargestellt. Die Tatsache, dass sich die meisten historischen Forschungen auch heute noch auf diese und auf die erste Periode richten, deutet auf einen un abgeschlossenen kulturellen Bearbeitungsprozess hin. Von einigen historischen Analysen abgesehen, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie mit deskriptiven sprachlichen Mitteln arbeiten, erscheinen in den journalistischen, politischen, kulturellen etc. Texten vor allem betroffene Beschreibungen über diese Ereignisse.

Der Publizist und Minderheitenpolitiker, Lorenz Kerner charakterisierte die Schicksalsjahre der Ungarndeutschen in einer Standortbestimmung in der Mitte der 1990er Jahre folgenderweise:

„Die Zeit zwischen 1944 und 1956 ist als tragische Phase in die Geschichte der Ungarndeutschen eingegangen.

In dieser Zeit wurden wir verschleppt, entrechnet, enteignet, diskriminiert und vertrieben. Heimatlos und rechtlos wurden wir in der von uns mitaufgebauten gemeinsamen Heimat. Unsere Volksgruppe wurde zerschlagen, zwangsamputiert und damit wurde eine 250jährige Aufbauarbeit brutal abgebrochen, ein Teil unserer Leistungen sogar zerstört.“¹⁹²

Das Zitat repräsentiert die Beziehung der Gemeinschaft zu den Geschehnissen in den unmittelbaren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg.

Stefan Raile berichtet in seiner Erzählung *Abschied* aus einer persönlichen Perspektive darüber, wie man den Abschied von der Heimat, die ein Leben lang das Zuhause eines Individuums, einer Familie, einer Gemeinschaft bedeutet hatte, erlebt. Die Konfrontation des Einzelmenschen mit der Geschichte verknüpft sich in der Narration mit einem übernatürlichen Vorzeichen (der Schwund der Sonne):

„Obwohl sie, weil sie es immer aufs Neue aufwühlte, in der sächsischen Stadt, wohin wir seinerzeit gelangt waren, nur wenige Male mit mir darüber sprach, bin ich fast sicher, dass es sich so verhielt, da auch mir das Geschehen nachhaltig im Gedächtnis geblieben ist. Ich erinnere mich, als wäre es kürzlich geschehen, wie an dem besagten Morgen, während ich mit Halter-Josef vor dem Haus seiner Eltern saß, die Sonne plötzlich hinter einer violettfarbenen, schwarzgeränderten Wolke verschwand, sich in mehrere Häuser der Straße, ehe es wieder ganz hell wurde, ungarische Gendarmen begaben, meine Eltern und Großmutter, denen das

Geschehen entgangen war, trotz der Erregung, die meine Mitteilung bei ihnen auslöste, nicht der Vernunft folgten und vorsorglich das Nötigste zu packen begangen, sondern verbissen weiterarbeiteten, als ob uns, im Besitz eines amtlichen Schreibens, das uns ein Bleiberecht zusicherte, keinerlei Gefahr drohen könnte, und da ich ihnen nicht nachstehen wollte, spielte ich, um mich abzulenken, mit unserem Hund Betyár, sammelte die frischgelegten Hühnereier in einen Korb, erntete eine Wassermelone und ließ sie zum Kühlen in den Ziehbrunnen hinab.¹⁹³

Die alltäglichen Routinen und das Bewusstsein der Bewährtheit bilden einen Kontrapunkt zur sich nähernden Gefahr, die die Familie noch nicht zur Kenntnis nehmen möchte. Die Erzählung verzichtet darauf, die Geschehnisse aus einer späteren Perspektive des Verstehens zu interpretieren, sie geht zu den ursprünglichen Ereignissen zurück, als die Akteure die Ereignisse gerade erfahren. Im Ablauf von einigen Stunden vollzieht sich alles, worüber die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft vielleicht schon Nachricht erhalten haben, was sie sich aber in ihrem eigenen Leben kaum tatsächlich vorstellen konnten. In der Narration findet man keinen Hinweis auf irgendeine Form von Tadel, Vorwurf oder Urteil. Die Geschehnisse werden von den Figuren mit einer stillen Düsterei wahrgenommen. Der letzte Besuch der Großmutter im entvölkerten Dorf erscheint vor den Augen des Lesers als eine melancholische Vision einer menschenlosen Landschaft:

„Als Großmutter sich endlich aufrichtete, folgten ihr die Tiere in den Hof. Vor dem Fenster der verschlossenen Sommerküche angelangt, zögerte sie flüchtig, dann zerschlug sie mit einer aus dem Garten mitgebrachten Latte eine Scheibe, öffnete beide Flügel, kletterte mit Hilfe eines Hockers in den Raum, fand ihre Brille, wie vermutet, auf dem Tische und nahm sie an sich.

Wieder im Freien, sah sie sich um, als wollte sie sich alles unauslöschlich einprägen? das lindgrün gestrichene Vorderhaus mit dem efeuumrankten Säulengang, die Tanne, deren Wipfel fast das Nachbardach überragte, das sauber geharkte Rosenbeet, den Ziehbrunnen, der uns immer ausreichend Wasser gespendet hatte, den mächtigen Maulbeerbaum mit seiner hohen, weitausladenden Krone. Sobald ihr Blick das hintere Hausstück erfasste, das neben Weinkammer und Sommerküche auch die Stellmacherwerkstatt beherbergte, kam ihr flüchtig in den Sinn, wie leicht sich das noch schilfgedeckte, prasselrockene Dach anzünden ließe. Doch kaum gedacht, verwarf sie die Überlegung, weil es ihr trotz des Unrechts, das uns widerfuhr, frevelhaft vorkäme, etwas zu zerstören, was mit so viel Mühe errichtet worden war. Sie bückte sich, streichelte mit der linken Hand Schneewittchen, mit der rechten Betyár, dann richtete sie sich hastig auf und eilte davon, ohne sich umzudrehen. Die Tiere blieben zurück, als ob sie verstünden, dass sie ihr nicht nachlaufen sollten.“¹⁹⁴

Der Spaziergang der Großmutter erhält einen symbolischen Charakter: Er verwandelt sich zu einem endgültigen Abschied von der Wertordnung der deutschen Dorfgemeinschaften, von einer Lebensweise, die in der Mitte des Karpatenbeckens drei Jahrhunderte lang

Dörfer und Städte gebaut und Kultur gestiftet hatte. Ihre Schritte werden von der kontemporären Perspektive des heutigen Betrachters (Erzähler, Leser) begleitet, der die Erinnerungen bearbeitet und den Platz dieser Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Minderheit sucht. Als letzte Station ihres symbolischen Spazierganges besucht die Protagonistin den Friedhof, wo nicht nur ihr ehemaliger Mann, sondern auch all ihre Ahnen ruhen. Nach dem Aufsuchen der Umgebung (Gebäude, Tiere, Pflanzen, Gegenstände etc.) nimmt sie mit diesem Akt auch von der Vergangenheit ihrer Ahnen, von der drei Jahrhunderte langen donauschwäbischen Geschichte Abschied. Aus anderen Erzählungen des Bandes *Dachträume* erfahren wir, dass sich die Großmutter vom Verlust der Heimat seelisch nie mehr erholen konnte. In der Einsamkeit der Einzimmerwohnung in Sachsen startete sie oft stundenlang wortlos nur noch vor sich hin.

Das Trauma des Malenkij Robot

Malenkij Robot (kleine Arbeit) war in der ungarischen Gesellschaft sowie in der Geschichtsschreibung lange Zeit ein verschwiegenes Thema. Malenkij Robot gehörte in die Reihe der Gräueltat, die die Rote Armee auf den Gebieten ihrer mitteleuropäischen Gegner vollbrachte. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zehntausende Soldaten und Zivilisten nach Osten geschleppt, um unter unmenschlichen Verhältnissen mit Sklavenarbeit die zerstörten Städte der Sowjetunion wieder aufzubauen. Betroffen waren vor allem deutsche und ungarische Volksgruppen, so auch die in Ungarn lebenden Deutschen. Dieser illegitime Zwang zur Wiedergutmachung kostete das Leben von unzähligen jungen Menschen, darunter zahlreichen ungarndeutschen Mädchen und Frauen. Nach verschiedenen Forschungen sind aus Ungarn zwischen 55.000 und 65.000 Menschen verschleppt worden, ungefähr die Hälfte davon waren ungarndeutscher Herkunft. 30-40% dieser Personen kehrten nie wieder in ihre Heimat zurück: Sie sind in unmarkierten Massengräbern um die ehemaligen Lager oder neben den Eisenbahnlinien begraben worden.¹⁹⁵

Das Thema fand seinen ersten Durchbruch in der Öffentlichkeit durch die Forschungen des Fünfkirchener Historikers Miklós Füzes, der am Anfang der 1990 Jahre mehrere Dokumentationen und Studien veröffentlichte. Sein Buch *Modern rabszolgaság (Moderne Sklaverei)* enthält die Erinnerungen von neunundzwanzig ungarndeutschen Zeitzeugen in Form von Interviews und Tagebuchpassagen. Die Opfer stellten in ihren Erinnerungen den

Leidensweg dar, wie sie unter den unmenschlichen Verhältnissen um das Überleben gekämpft haben.

Neben den Schrecken der Nachkriegszeit entfaltete sich auch das psychische Trauma der Überlebenden, unter anderen auch die Tatsache, dass sie ihre Erinnerungen und Gefühle jahrzehntelang unterdrückt haben und während des Sozialismus keine Möglichkeit hatten, über die Geschehnisse zu berichten.¹⁹⁶

Die Studien von Miklós Füzés eröffnete eine Reihe von Forschungen, die zur Herausbildung eines neuen Bereichs der ungarndeutschen Erinnerungskultur geführt hat. Der Malenkij Robot-Diskurs ist seitdem ein souveräner Bestandteil der historischen Forschungen, der seitdem auch in der ungarndeutschen Öffentlichkeit immer mehr Aufmerksamkeit und Interesse geweckt hat. Als Teil dieses Gedächtnisses verwirklichte der *Nationalitätenverein der Ungarndeutschen in Fünfkirchen-Branau* im Jahre 2008 ein komplexes Forschungsprojekt und eine Studienreise. Während des Projekts, das im Rahmen des Programmes „Europa für die Bürger – Aktive europäische Erinnerungen“ gefördert wurde, haben die Teilnehmer die ehemaligen Arbeitslager und ihre heutige Umgebung erforscht. Auf den südostukrainischen Schauplätzen hat die „Expedition“ die Möglichkeit erhalten, sich mit den Resten der ehemaligen Umgebung und mit den Erinnerungen der hiesigen Bevölkerung auseinanderzusetzen. Die Erinnerung an die Verschleppten und an die Opfer kann durch die Publikationen dieses Projektes (Studienband, Filmdokumentation, Vorträge etc.) hoffentlich auch ein kleiner Teil des gesamten europäischen Gedächtnisses werden.

Zsuzsa Singer untersuchte die Wirkungen von Malenkij Robot auf die Überlebenden aus psychologischem Aspekt, und stellte dabei fest, dass die Betroffenen während der Zwangsarbeit den Umständen eines unmenschlichen Konzentrationslagers ausgesetzt waren. Die Überlebenden dieser modernen Sklaverei mussten sogar nach Jahrzehnten unter den Traumata ihrer Erfahrungen leiden, und eine Möglichkeit zum erleichternden Erzählen des Erlebten haben viele von ihnen nie in ihrem Leben erhalten. Singer stellte fest, dass sich die Erinnerungen der Opfer auch Jahrzehnte später oft in der Form von Alpträumen manifestiert haben.¹⁹⁷ In den Interviews erzählten die Zeugen sogar nach mehreren Jahrzehnten noch immer betroffen über die Grausamkeiten der Vergangenheit:

„Natürlich, die Familienangehörigen derer, die noch nicht heimkehren durften, haben an uns Fragen gestellt. Um 6 Uhr am Abend kam ein AVO-Bekannter, in Zivil, und sagte mir: <<Ich wünsche dir keine Unannehmlichkeiten. Sprich nicht, schweige über alles!>> Und ich habe geschwiegen.“ (M.M. – M. H. G.)

„Wir haben uns bei der Polizei angemeldet, und können nicht sagen, dass sie uns mit Freude empfangen würden. Wir wurden als Kriminelle behandelt, obwohl wir nichts gemacht haben. Viele sind in der Sowjetunion gestorben, manche gleich nach der Heimkehr. Wir haben fast alle bleibenden Schaden erlitten, denn der Mensch von der Miene bis zum Lager und zurück in Frost und Kälte in nassen und hart gefrorener Kleidung blieb nicht ohne Nachwirkung.“ (Rozália N. – M. H. G.)

(...)

„- Übrigens, wie erinnern sie sich daran...“

- Gräuelfhaft, fürchterlich. Was kann ich jetzt sagen? Ich versuchte alles zu vergessen, darüber nicht zu sprechen. Aber es gibt immer jemand, der darüber spricht, und es ist sehr unangenehm für mich. Ich versuchte alles zu vergessen, aber es geht nicht.“ (Margit E. – M. D. E.)¹⁹⁸

Die Zeit des Staatssozialismus

Das Zeitalter des Kommunismus brachte nach den 1940er Jahren ein fortdauerndes Ringen um die sprachliche und kulturelle Existenz der deutschen Minderheit mit sich. Nach der Vertreibung von etwa zweihunderttausend Personen begann die kulturelle Entwurzelung der hier gebliebenen Ungarndeutschen, wozu die veränderten ethnischen Verhältnisse in den wichtigsten Siedlungsgebieten schon die Grundlagen geschaffen haben. Parallel mit der Auflösung des erhaltenden Netzes der kulturellen Traditionen lief auch die ideologische Entwurzelung der Minderheit: die christliche Religion wurde aus dem seelischen Leben der Gemeinschaft verdrängt. Obwohl die Minderheiten des Landes mit der Zeit gewisse kulturelle Rechte erhielten, wurde die sprachliche Unterdrückung der Nationalitäten des Landes durch das Verbot des Sprachgebrauchs außerhalb der Familie weitergetrieben.

Die Herausforderungen der veränderten sozialen und kulturellen Verhältnisse führten zur Abbröckelung der kulturellen Güter, die sich während der Jahrhunderte der ungarndeutschen Geschichte angehäuften hatten. Die historischen und existenziellen Traumata der vorigen Phase konnten in dieser Periode kaum an die Oberfläche gelangen. Da die kulturelle Kontinuität durch eine tiefe Kluft gebrochen war, entstanden in dieser Periode kaum textuelle Bezugnahmen auf die Zeiten vor den 1940er Jahren. Die Bestandteile der ungarndeutschen Kultur konnten zwischen engeren Rahmen erlebt und weitergepflanzt werden. Die Dialekte wurden in die Kommunikation zwischen

Familienmitglieder oder Bekannten zurückgedrängt, das Tanz- und Liedergut wurde nur von wenigen institutionalisierten Chören und Tanzgruppen gepflegt etc.

Als die bedeutendste literarische Repräsentation der gesellschaftlichen Mechanismen im Staatssozialismus kann die Erzählung *Auf weiten Wegen* von Ludwig Fischer erwähnt werden. Die Erzählung ist der Titelgeber des gleichnamigen Erzählbandes. Die Novelle erzählt die Geschichte des Pferdes Sári, das von seinem Besitzer einer Ziegelei verkauft wurde. Die Mitglieder der schwäbischen Familie, Franz und Rosi sind mit dem Tier gut umgegangen, sie haben es als ein Familienmitglied behandelt. Für die ungarndeutsche Familie öffnet sich durch den Verkauf des Tieres und ihrer Besitztümer (Immobilien, Äcker, Tiere, Gegenstände etc.) die Möglichkeit, in die Stadt zu ziehen und dort ein neues Leben zu beginnen. Sáris Leben nimmt damit eine traurige Wende: das Pferd gelangt aus den familiären Verhältnissen des Bauernhofs in die unmenschlichen Bedingungen einer sozialistischen Fabrik. In der Ziegelei versucht der erfahrene Arbeiter Gustl das Pferd vor dem Untergang zu behüten. Mit den regelmäßigen Misshandlungen von Seite des einfältigen und brutalen Arbeiters Jani beginnt die tragische Vernichtung des Tieres: Sein Auge wird ausgeschlagen und die Sehnsucht nach der verlorenen Freiheit erlischt in seiner Seele.¹⁹⁹

Durch die Wiederholung an verschiedenen Stellen des Textes erhält der Titel eine metaphorische Bedeutung: er symbolisiert den Abschied von der Heimat und die Entfernung von dem Zuhause. Im Gedächtnis des Pferdes erscheinen die Wege als die Verknüpfung zur verlorenen Identität der eigenen Vergangenheit. Das Motiv verknüpft sich mit den Begriffen von Traum und Untergang und mit den Gefühlen wie Schmerz, Heimweh und Melancholie. Die Schauplätze der Erzählung verfügen ebenfalls über einen symbolischen Charakter. Der Bauernhof erscheint nur in der irrealen Welt der Erinnerungen und der Träume von Sári als die Welt der Vergangenheit. Als soziokulturelle Umgebung des Pferdes diente die ungarndeutsche Familie auf dem Lande mit Franz als Familienoberhaupt. Das Tier verfügte hier über den Status des Familienmitgliedes, der Schauplatz erscheint in seinen Erinnerungen mit idyllischen Bildern. Der Bauernhof symbolisiert eine unverdorrene Welt der Freiheit: Auf Sári fiel in der naturnahen Umgebung der Regen als himmlischer Segen herunter.²⁰⁰

„Den kleinen Alten hatte es schon längst vergessen. Ihn schon. Was soll der kleine Stall da mit dem Rummel; Wo sind sie alle geblieben? Wo? Sie müssen, sie werden kommen, um es abzuholen. Es wollte nicht schlafen, nur warten. Das Pferd wartete auf die bekannten Schritte. Auf das Lächeln in der Stimme. Na Sári,

gehen wir? Komm mein Fuchs, wird er sagen. Wo bleibt aber Franz. Franz, Franz, wie klingt das auch so schön. Sein Herr ist der Franz! Nicht einschlafen! Es spitzte die Ohren. Es wollte nicht einschlafen nur auf die bekannten Schritte wollte es warten. Ein leichter Schlummer verwischte aber nach und nach den Rummel, den kleinen Stall, das kalte Gelb des Mondes, auch die stille verwischte das Schlummern mit der Zeit. Zuerst vernahm es das freudenvolle Bellen. Waldi! Was will der Waldi mit seinem Bellen? Es zuckte ihm durch den ganzen Körper. Es war, als wären sie draußen auf dem Feld. Jeden Schollen hatte Sári im Sinn. Auch die alte Weide im Wegesrand. Das Rauschen der Kukuruzfelder, das Wogen der weiten Ährenfelder, ihren Wagen im Schatten der Weiden. Das leichte Schlummern brachte Sári nach Hause... als hallte der Ruf aus unendlicher Weite... Sári... Sári...Sári! Dann hörte es wieder nur noch die stille warme Stimme. Sári, mein Fuchs, gehen wir? Wollen wir nach Hause gehen? Es zuckte nur im Schlaf. Fahren wir, mein Fuchs? Und am Rande der Träume waren die Wege. Die nach Hause. Die Wege vom Kukuruzfeld, die Wege aus dem Wald, aus dem Weingarten ... alle Wege führten nach Hause, durchs offene Tor in den Hof. Die langen Wege und die kurzen, die nassen und die staubigen, die Wege bei Tag und bei Nacht... alle sie führen nach Hause, in den Hof, wo alles bekannt ist, die Bäume und der Brunnen. Da hat alles seine bekannte Form, Farbe, den bekannten Laut, Geruch... bald werden sich auch die bekannten Schritte nähern. Es wollte nicht einschlafen, es wollte auf die Schritte warten. Sie werden auf dem langen Weg nach Hause kommen...²⁰¹

Die Ziegelei erscheint im Text dagegen als die Welt der gegenwärtigen Realität. In der neuen Umgebung versucht Gustl sich um das Pferd zu kümmern. Da er die Gefahren der Ziegelei und das Schicksal der hier arbeitenden Pferde kennt, versucht er das Tier vor dem Missbrauch zu behüten. Aus seiner Position folgend ist Gustl aber nicht fähig die Situation des Tieres unter seiner Kontrolle zu halten, und so gelangt Sári langsam in die Hände von Jani, der mit seiner elementaren Aggressivität und Skrupellosigkeit im Werk den Verwüster aller Werte verkörpert. Während Sári auf dem Bauernhof als ein Familienmitglied behandelt wurde, muss es sich in der Ziegelei mit der Funktion des Industriearbeiters abfinden. Die soziokulturelle Umgebung des ungarndeutschen Bauernhofes wird hier von der traditionslosen sozialistischen Industriefabrik abgelöst. Die Ziegelei erscheint im Text als der Schauplatz des Unterganges, wo aus dem freien Individuum durch den geplanten Produktionsprozess ein gleichgeschalteter Industriearbeiter hergestellt wird. Die Ziegelei ist das Symbol der Kollektivgesellschaft des Sozialismus, die sich die Demolierung der Individualität zum Ziel gesetzt hat. In der Ziegelei verkehrt Sári nur noch auf Gleisen, die eine feste Richtung haben und die für das Pferd die Wahrnehmung ihrer eigenen Gefangenschaft bedeuten. Anstatt des erfrischenden Regens der Natur steigt hier aus der verschmutzten Luft des Industriegebiets ständig Ziegelstaub auf das Pferd herunter:²⁰²

„Von den Feldern wehte eine leichte Brise den herben Duft der Kukuruzfelder an der Ziegelei vorbei. Gustl stand hinten auf der Lore, die auf den Gleisen leicht dahinrollte. Still rieselte roter Ziegelstaub auf Bäume, auf das welke Gras, auf Gustl und aufs Pferd. Leicht rieselnd, knisternd ... hie und da kreischten die eisernen Räder auf den Gleisen ... Das Pferd wieherte in die Weite, es vernahm den Gruß der fernen Kukuruzfelder, das saftige Rascheln der Kukuruzfelder, die Brise erinnerte es an die Ferne, wo alles wartet ... die Wege, die Maulbeerbäume an den Wegen, das Gras an den Wegen, die herbstlichen Feldblumen, der Hohlweg mit seinen Büschen und Sträuchern. Sie erwarten es alle. Die Vögel und auch die Bienen auf den fahlen Blumen, das herbstliche Schimmern der Felder, die Schatten. Alle warten sie ... Nur Franz kommt noch immer nicht. Noch immer nicht! (...) Wenigstens Waldi! Der sollte da vorbeikommen, der zottige Waldi. Der kennt alle Wege. Am Hohlweg werden schon die Büsche bunt. Die Büsche nehmen schon ein blasses, Gelb und Rot an. Sári ging mit dem eisernen Rollen hinter sich zwischen den Gleisen. Knisternd rieselte das Rosa des Ziegelstaubes.“²⁰³

Die Geschichte des Pferdes und der Bauernfamilie stellt dar, wie die Urbanisierung zur Assimilation der deutschen Minderheit in den Jahrzehnten des Sozialismus beigetragen hat. Der Einzug breiter Schichten in die Städte und das Zurücklassen der früheren sozialen und wirtschaftlichen Umgebung führte nämlich auch zum Aufgeben der kulturellen Bezugspunkte. Die nächsten Generationen wurden oft nicht mehr in deutscher Sprache erzogen. Durch ihre Bildungswege in ungarischen Bildungsinstitutionen verloren sie die Bindung zur Gemeinschaft ihrer Vorfahren.

Die hinterlassenen Tiere (Hunde, Pferde etc.) sind in dieser Hinsicht Symbole der überflüssig gewordenen Teile einer Kultur, die infolge von sozialen Veränderungen ihre frühere Funktion verloren haben. Sie fungieren auch als die Symbole von Erinnerungen, von Wertvorstellungen, von Gedanken, von Ideen oder von Lebensphasen, die während der gesellschaftlichen Veränderung ihre frühere Funktion verlieren können. Die Erzählung verfügt daneben auch über eine sakrale Dimension und weist auf die christliche Tradition hin. Das Geld, das Franz für das Tier erhalten hatte, wird im Text als „Judaslohn“ bezeichnet. Franz gerät damit in die Position des Verräters, das Pferd in die des verratenen Freundes, in dessen Leben infolge dieser Entscheidung eine Leidensgeschichte beginnt. Hinter dem Schicksal des geopfertem Pferdes taucht die Passion von Christus auf, der Text verwandelt sich dadurch in eine Parabel, in der sich die biblische Leidensgeschichte verbirgt.²⁰⁴

Wie die sogenannte „Schwab“-Trilogie von Robert Balogh verbindet auch die Erzählung *Auf weiten Wegen* die persönlichen Schicksale und Verluste in den Veränderungen des 20. Jahrhunderts mit der biblischen Narration vom Leid und von der Erlösung. Mit der

Bauernhof-Ziegelei-Relation stellt die Erzählung von Fischer gerade den Gegensatz zwischen der ersten und der dritten Periode der ungarndeutschen Erinnerungskultur dar. Die Veränderungen im Schicksal des verkauften Pferdes und der schwäbischen Familie spiegeln die sozialen Prozesse, denen die Ungarndeutschen infolge des politischen und gesellschaftlichen Wandels ausgesetzt waren. Als das monumentale Symbol einer unmenschlichen Maschinerie zeigt die Ziegelei, wie Wertvorstellungen, die in einer Gemeinschaft zweieinhalb Jahrhunderte lang als die Grundlage der Kultur und des alltäglichen Lebens dienten, während des Kommunismus innerhalb einiger Jahre vernichtet werden sollten.

Widerspruchsvolle Perspektiven nach der Wendezeit

Nach dem kulturellen Bruch der 1940er Jahre wird die Periode vor dem Zweiten Weltkrieg im kulturellen Gedächtnis der Gemeinschaft immer mehr als das authentische kulturelle Dasein der Minderheit betrachtet. Je mehr wir uns von dieser Zeit entfernen, desto intensiver wird die Sehnsucht nach der Vergangenheit, die als identitätsstiftender Faktor das kulturelle Wegsuchen der Minderheit grundsätzlich bestimmt. Diese Bezugnahme auf die Zeit der geschlossenen Dorfgemeinschaften und der Dialekte ist besonders für die vierte Periode nach der politischen Wende im Jahre 1989 von grundlegender Bedeutung. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fungiert auch heute noch als ein wichtiger Bezugspunkt der Identitätsschöpfung. Diese Relation setzte das Neubeleben von kulturellen Phänomenen in den unterschiedlichsten Segmenten der ungarndeutschen Kultur in Bewegung. Zahlreiche volkstümliche und religiöse Sitten erlebten in den letzten fünfundzwanzig Jahren ihre Neugeburt, das Prestige der deutschen Sprache stieg als Minderheiten- bzw. als Vermittlersprache.

Trotz der Bezugnahmen auf frühere Perioden der ungarndeutschen Geschichte ist die heutige kulturelle Orientierung selbstverständlich nicht mit einer einfachen Rekonstruktion eines früheren Zustands gleichzusetzen. Sechzig Jahre nach der Auflösung der geschlossenen Dorfgemeinschaften kann darüber natürlich auch nicht mehr die Rede sein. In der teilweise über netzwerkartige Charakterzüge verfügenden donauschwäbischen kulturellen Landschaft bleibt aber die verlorene Welt der Dorfgemeinschaften immer ein identitätsstiftendes Symbol. Benedek Tóth stellt in seiner Studie *Leute vom Marktplatz – Identitätsaufbau und kollektives Gedächtnis in virtuellen Dörfern* dar, wie auf die Kultur

der ehemaligen lebendigen donauschwäbischen Dorfgemeinschaften im virtuellen Raum des Internets Bezug genommen wird. Im Internet bildeten sich sogar virtuelle Heimatorte der donauschwäbischen Gemeinschaften heraus, die die Möglichkeit zum Informieren und zum Kommunizieren bieten können. Daneben erscheint hier sogar die Abbildung eines internationalen Netzwerks bestehend aus Organisationen, Landsmannschaften, wissenschaftlichen Institutionen, Vereinen, Gruppen, Veranstaltungen, Museen, Zeitungen, etc. Diese Netzwerke repräsentieren einerseits die Vielfalt der donauschwäbischen kulturellen Landschaft, andererseits sind auch sie fähig, zum Aufbau von persönlichen Identitäten und kulturellen Strukturen einen Beitrag zu leisten.²⁰⁵

Josef Wolf deutet in Zusammenhang mit einer Identitätssuche nach der Wende in Ungarn darauf hin, dass die Heimatbücher in der ungarndeutschen Erinnerungskultur ebenfalls eine prägende Rolle spielen. Diese spezielle Gattung vereint die fachwissenschaftlichen Methoden der Geschichtsschreibung oft mit den literarischen Ausdrucksmitteln und bietet sogar zeitgenössischen Reflexionen in Bezug auf Geschichte und Minderheitenpolitik einen Raum:

„Die Entstehung der donauschwäbischen Heimatbücher fällt in eine Zeit, in der sich ein neuer Minderheitenpolitischer Diskurs konstituierte. Oft weisen sie daher einen apologetischen Charakter auf, in dem sie die jeweiligen Ansprüche der Eigengruppe an die im Gefolge des Weltkrieges entstandenen Nationalstaaten historisch legitimieren. Heimatbücher werden zum schriftlichen Kristallisationspunkt eines gewandelten Gruppenbewusstseins und nach 1945 zum Austragungsort vergangener Konflikte. Lässt sich ihr geschichtspolitisches Argumentationskapitel auf die Folgen des Krieges für die Eigengruppe und die Auswirkungen des Kalten Krieges und des Systemkonflikts zurückführen, so lassen sich einigen nach 1990 erschienenen Heimatbüchern mehr oder weniger explizite, eher jedoch zaghafte erinnerungsgeschichtliche Zeichen der Versöhnung mit den staatskonstitutiven Nachbarethnien entnehmen.“²⁰⁶

Die Suche nach den Wurzeln in den traditionellen Gemeinschaften vor dem Zweiten Weltkrieg und die ständige Bezugnahme auf Phänomene vor dem kulturellen Bruch führten zur Herausbildung einer eigenartigen ungarndeutschen Erinnerungskultur. Diese ist in den folgenden Bereichen der ungarndeutschen Kultur markant zu beobachten: a) in der Kultur auf lokaler Ebene, b) im wissenschaftlichen Diskurs und c) in der ungarndeutschen Literatur. Die Erinnerungskultur, die auf lokaler Ebene zu beobachten ist, gehört in der Terminologie von Jan Assmann zu den Bereichen des mimetischen und des kulturellen Gedächtnisses. Jan Assmann beschreibt vier Regionen des menschlichen Gedächtnisses. Das mimetische Gedächtnis ist der Bereich der Handlungen von den alltäglichen bis zu den

komplizierten Tätigkeiten. Das Gedächtnis der Dinge bezieht sich auf die Gegenstände, die eine menschliche Gemeinschaft oder ein Volk charakterisieren. Das kommunikative Gedächtnis gehört zu der sprachlichen Ebene und verfügt ebenfalls über einen kollektiven Charakter. Das kulturelle Gedächtnis knüpft sich an alle drei Gebiete. Der mimetische Charakter manifestiert sich hier z. B. in Form von kulturellen und religiösen Riten.²⁰⁷

In den Gemeinden sind nach 1989 zahlreiche volkstümliche und religiöse Traditionen z. B. Kirchweihfeste, Kirmesbräuche, Frühlingsbegrüßungen, Weinlesefeste etc. nach mehreren Jahrzehnten wiederbelebt worden. Ebenfalls hier kann die Erinnerung durch die materielle Kultur erwähnt werden. Als Beispiel dafür kann die Gründung von zahlreichen Heimatmuseen in den letzten zwei Jahrzehnten erwähnt werden. Diese Institutionen haben das Ziel, Gegenstände aus früheren Zeiten zu sammeln, zu archivieren und auszustellen. Dabei ist die Präsentation für die Mitglieder der Volksgruppe, besonders für Kinder und Jugendliche von besonderer Bedeutung, denn diese Tätigkeit kann durch das „verwirklichte“ Gedächtnis die lebendige Begegnung mit der Welt der Vergangenheit herstellen.

Parallel damit vollzieht sich die Erinnerung an die ungarndeutsche Vergangenheit auch im wissenschaftlichen Bereich. Im Fokus der historischen Untersuchungen steht auch heute noch überwiegend die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit besonderem Blick auf die Ereignisse der 1930-40er Jahre. Dieser Prozess ist einerseits auf die inneren Erwartungen der ungarndeutschen Gemeinschaft zurückzuführen, die die eigenen historischen Traumata des 20. Jahrhunderts und durch diese auch ihre eigene politische, soziale, sprachliche und kulturelle Situation kennenlernen und verstehen möchte. Andererseits betten sich diese Bestrebungen in internationale wissenschaftliche Forschungen im In- und Ausland ein, die sich nach der Bearbeitung der größeren Ereignisse auf die noch wenig erforschten Geschehnisse um den Zweiten Weltkrieg (wie Vertreibung, Zwangsarbeit, lokale Geschichte etc.) richten. Dagegen rückten die Jahrzehnte des Sozialismus, die in der Assimilation eine nicht weniger bedeutende Rolle gespielt hatten, bisher nur noch selten in den Mittelpunkt. Eine Erklärung darauf findet man im fachwissenschaftlichen Umfeld kaum, es kann aber vermutet werden, dass diese Tatsache vor allem mit dem Desinteresse und mit den Tabus der Volksgruppe zu erklären sei. Einerseits werden die Ressourcen, die zur Verfügung stehen, in der Bearbeitung der Ereignisse um den Krieg und die Vertreibung genützt. Andererseits fand innerhalb der Gemeinschaft noch keine Konfrontation mit der eigenen Rolle im Zeitalter des Sozialismus statt.

Die ungarndeutsche Literatur bietet ein narratives Feld für die heutige Erinnerungskultur. Im Bereich des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses verwirklicht die ungarndeutsche Literatur die Erinnerung mit Hilfe von unterschiedlichen Gattungen, dabei dominieren vor allem die Erzählung, der Essay und der Roman. Diese Gattungen bilden die literarischen Formen der Erinnerungskultur auch in der Literatur der Minderheit und sind durch ihren sprachlichen Charakter sogar fähig, Elemente aus anderen Segmenten der Kultur zu integrieren. Als gemeinsames Merkmal der literarischen Repräsentationen kann die positive Einstellung gegenüber den eigenen kulturellen Phänomenen erwähnt werden, diese dienen nämlich zur Festigung der ethnischen Identität. Die Erinnerungskultur der literarischen Texte hilft einerseits die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden, andererseits trägt sie zum späten Brückenschlag zwischen den verstreuten Gruppen der ungarndeutschen (bzw. donauschwäbischen) Gemeinschaft in der Welt bei. Die literarischen Texte stellen aber keine ausgestalteten und festen Identitätsstrukturen, sondern eher mögliche Anknüpfungspunkte aus der Vergangenheit oder aus der Gegenwart dar.

Unterschiedliche literarische Texte beziehen sich auf das Zusammenleben in einer geschlossenen Dorfgemeinschaft vor dem Zweiten Weltkrieg als den Schauplatz des authentischen Zustandes. Der Mythos dieser kulturellen Blütezeit manifestiert sich z. B. in der Benennung des Dorfes Edensthal in dem Roman *Dort drüben* von Béla Bayer. Das Batschka-Dorf von Stefan Raile ist ebenfalls das Symbol einer traditionellen Lebensweise, die über einen starken Bezug zu Sitten, Mundart, Brauchtum und Religiosität verfügt. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch in den Batschka-Erinnerungen von Ludwig Fischer: In seinen Texten erscheint das Dorf aus der Vergangenheit als Symbol einer friedlichen Symbiose von drei Volkgruppen (Südslawen, Magyaren, Donauschwaben). Die Verknüpfung der Narrativen mit der Erinnerungskultur der Gemeinschaft führte zur Entstehung von essayistischen Prosatexten.

Der Blick in die Vergangenheit lässt eine verlorene Welt an die Oberfläche bringen: Diese steht entweder mit den Bildern der Kindheit oder mit den Vorstellungen von einem authentischen Zustand der ehemaligen Dorfgemeinschaften in Verbindung. Der Raum der Erinnerungen ist entweder das Dorf oder seltener (oft im Hintergrund) eine Kleinstadt auf dem Lande, die als der Schauplatz der kulturellen Begegnung mit dem Mehrheitsvolk oder mit anderen Minderheiten erscheint. Dem nostalgischen Charakter folgend füllen sich die Erinnerungen oft mit einer melancholischen Stimmung, die bei den verschiedenen Autoren auf unterschiedliche Weise reflektiert wird. In den Erzählungen von Ludwig Fischer (z. B.

Auf weiten Wegen) bleibt das Gefühl der Melancholie ohne relevante Reflexion, Robert Becker versucht sie in seinen Essays mit Hilfe der Ironie zu überwinden, im Erzählband *Dachträume* von Stefan Raile wird sie mit einer Art der Resignation bedeckt.

Die zwei essayistischen Prosagedichte von Robert Becker *Volk. Erinnerung* und *Losezeitlose* repräsentieren die Verflechtungen von Sprache, Kultur und Identität durch die Perspektiven der Erinnerung. Im Prosagedicht *Volk. Erinnerung* thematisiert Becker die Frage der kulturellen Identität im Zusammenhang mit der Erinnerung einer kulturellen Gemeinschaft. Der Text baut auf eine ambivalente Erscheinung der kulturellen Erinnerung auf: eine Minderheitengemeinschaft verfügt über Erinnerungselemente, die sie mit der Vergangenheit und mit der Kultur der Vorfahren verbinden „Was soll ein Volk ohne Erinnerung? Und was soll ein, dem mehr Erinnerungen bleiben, als Worte, um sie auszusprechen.“²⁰⁸ Die dichterische Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf den grundlegenden Widerspruch der kontemporären ungarndeutschen Identitätssuche: Es existiert eine intensive Wechselwirkung zwischen den Komponenten der heutigen ethnischen Identität und deren Vergangenheit, aber der Verlust der Muttersprache scheint nicht verlangsamt werden zu können. In dieser Situation taucht die Frage sowohl in sozialwissenschaftlichen Diskursen als auch in literarischen Texten oft auch, inwieweit man noch über eine eigenständige Volksgruppe sprechen kann, wenn diese sich zwar krampfhaft als eine selbständige Gemeinschaft definieren möchte, aber ihre eigenen Sprachvarietäten (Dialekte und Hochsprache) im Alltag immer weniger verwendet.

Als Voraussetzung der Erhaltung der Identität werden im Text die Begriffe Erinnerung und Sprache genannt. Die Erinnerungen sichern den Kontakt zur eigenen Geschichte und Traditionen, und erhellen die Geschehnisse der Vergangenheit. Die zeitliche Dimension der Sprache ist einerseits die Gegenwart: bis eine relevante Varietät der deutschen Sprache in den kommunikativen Strategien der Minderheit anwesend ist, kann man noch über die Existenz einer selbständigen deutschen Gemeinschaft sprechen. Die Sprache ist in diesem Sinne auch das Pfand der Zukunft: bis sie in den Familien und in den Gemeinden anwesend ist, kann noch über die Existenz der Minderheit gesprochen werden: „Wenn sie trocken ist, ist alles dahin. Wir sind entladen: Die Alten stützen ihr Kinn am Hakenstiel und beißen mit den verbliebenen Zähnen auf die Zunge.“²⁰⁹

Die auffallende Interpunktion des Titels weist auch auf die thematischen Schwerpunkte des Textes hin. Anstatt der Lösungsmöglichkeiten, wie: „Volk, Erinnerung“, „Volk – Erinnerung“ oder „Volk und Erinnerung“ weist der Punkt auf eine markante Trennung der zwei Phänomene voneinander hin. Diese scharfe Grenze in der Relation der Gemeinschaft

und ihrer Erinnerung wird im Text mit der Diskrepanz um die Sprache aufgehoben. Die ehemalige Muttersprache wird nämlich nicht mehr als das relevante Zeichensystem dargestellt, das durch die Erinnerung die Gegenwart der Gemeinschaft mit der Vergangenheit verknüpfen könnte. Der Text stellt gerade diesen Widerspruch dar: Als eine Sehnsucht nach der eigenen Identität existiert eine intensive Erinnerung an die eigene Geschichte und an die Traditionen. Der definitive Bestandteil der ungarndeutschen Kultur, die Sprache, verliert aber seine Rolle in der alltäglichen Kommunikation und wird selbst immer mehr zum Teil der Vergangenheit, auf die sich das kulturelle Gedächtnis richtet.

Der Essay *Losezeitlose* von Robert Becker greift die ähnlichen Motive auf: Das Wortspiel im Titel des Textes öffnet eine zeitliche Dimension für die sich entfaltenden Gedanken. Der Begriff der Zeit ist von der Verneinung des Besitzens umgeben (*lose / Zeit / lose*), das Wort deutet auf die Zeitlosigkeit, auf den Verlust der Zeit bzw. auf die Beschränktheit der Existenz (Geburt – Leben in der Zeit – Untergang) hin.

Der Text stellt einen Gedankengang vor einer Ahnengalerie dar, das Motiv Familie fungiert dabei als ein Bindeglied zur Kultur der Gemeinschaft. Da die Familie im Text in ihrer historischen Dimension dargestellt ist, verknüpft sie sich untrennbar mit dem Phänomen der Zeit. Die Blicke des Erzählers auf die alten Fotos der Ahnen repräsentieren die kontemporäre Perspektive des Gedächtnisses, die sich auf die Vergangenheit richtet. Der Narrator knüpft gerade durch den Akt der Erinnerung an die Kultur seiner Ahnen in der Geschichte an.

Um die Bildergalerie herum taucht die landwirtschaftlich geprägte Umgebung der ehemaligen Dorfgemeinschaften auf, mit den Elementen dieser südtransdanubischen Landschaft (Kuh- und Pferdewagen, Regen, Schnee, Gestrüpp, Akazien, Teufelszwirn, wilde Reben, Holunder, Hagebutte etc.) wird die Heimat der ungarndeutschen Gemeinschaft gezeichnet. Dabei assoziieren einige Elemente wie Hohlweg, Fluren, Irrwege und Flüsse) die Topoi des menschlichen Lebensweges.

Der Erzähler stellt sich als Betrachter der alten Familienfotos die Fragen nach dem eigenen Dasein als Mitglied der Minderheitengemeinschaft, wobei er nach den Antworten im Zusammenhang mit der Rolle der Sprache sucht. Zur sprachlichen Dimension gehören die alten Lieder der Gemeinschaft, deren Singen sich mit den Adjektiven „stumm“ und „fad“ verknüpfen:

„Die Zeit blieb an uns haften wie klebriges Unkraut. Sie blickt uns aus Ackerfurchen schief an, sie lauert mit jedem Öffnen der Schranktür im schönen Zimmer auf uns. Die Deutschen in Ungarn sind ein Volk, in dessen

Mund die Lieder der Ahnen stumm oder fad geworden sind. Wenn ich mich anschicke, über sie zu schreiben, so könnte ich dies auch ungarisch tun. Sei es denn eine schriftstellerische Willkür meinerseits, auch die Mundart, die aus allen Gegenständen mir nachruft, - nicht zu wählen. Im Sinne der Entfremdung, im Sinne dessen, dass all dies nur eine honig-klebrige Masse von Erinnerungen ist, die ich anzupfen bereit bin, werde ich hochdeutsch schreiben.²¹⁰

Im Diskurs um die Sprache wird die Triglossie-Situation der Gemeinschaft (Dialekt – Hochdeutsch – Ungarisch) und der schriftstellerischen Tätigkeit aufgegriffen: Auf die Wahl zwischen Hochdeutsch und Mundart gibt der Text eine ausweichende Antwort des Nichtwählens („nicht zu wählen“), die literarische Dimension betreffend wird aber eindeutig die deutsche Hochsprache als der relevant erscheinende Code bestimmt. Wie bei zahlreichen dargelegten Texten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur verknüpft sich die Thematik der Sprache auch hier mit der Frage nach der Existenz als selbständige Minderheitengemeinschaft:

„Ich sehe die Reihen der Ahnen in einem Spalier. Großvater nickt und findet nicht die Worte, die mir seit ihm fehlen; die aber auch er nicht von seinem Ahnsahn mitbekam. Halbworte bröckeln aus dieser Erinnerung, unserer eigenen Substanz ganz gleich. Diese sah erst aus wie Stahl und Eisen, bald entlarvte sie sich aber als leere, entnährte Scholle.

Wir sind so viel gebröckelt in hundert Jahren, dass es mich seit Ahnensgliedern her nicht mehr geben dürfte, noch meine Art. Ich müsste längst schon stumm sein, jeglicher Worte ohnmächtig, die je die Kehle dieser Umhersteuenden verließ.²¹¹

Im Gedankengang um die Existenz der Gemeinschaft erscheint die Wahrnehmung der Fremdheit im Essay aus einer eigenartigen Perspektive als Pfand der Erhaltung. Die Bewahrung der kulturellen Identität wird hier mit der Behütung der eigenen Fremdheit als eine Volksgemeinschaft mit eigenen Charakterzügen als die ethnische und soziale Umgebung gleichgesetzt. Dieses Dasein wird nicht als ein harmonisches Zusammenleben, sondern als ein ständiges Ringen um die Bewahrung der eigenen Sprache und Kultur mit möglichen Konflikten und Konfrontationen dargestellt. Dieser bewussten Bestrebung nach der eigenen Fremdheit werden im Text positive Vorzeichen verliehen. Nach dem Essay von Becker steht das ungarndeutsche Subjekt, das am Anfang des 21. Jahrhundert vor dem Ahnenspalier steht, also sich über seine eigene Kultur Gedanken macht, vor der existenzielle Frage der Sprache:

„Leg die Worte ab!“ ruft einer aus dem Ahnenspalier, doch ich hör nicht auf ihn. Er ist ja keiner von uns. Keiner aus dem Rosenkranz der Stummen! Er ist einer, der Leinenhemd, Krempeelhut, Wollsocken und Holzschuhe gegen Krawatte und Stiefel eingetauscht hat und jetzt doch nackt aus der Reihe tanzt. Ich aber bleibe stumm.²¹²

Die Person aus dem „Ahnenspalier“ bietet dem Erzähler (und dem Rezipienten) den breiten Weg der Assimilanten an, der die Möglichkeit bedeutet die eigene Fremdheit und die Konflikte einmal endgültig loszuwerden. Die Stummheit am Ende des Textes deutet auf das Verwerfen dieses Handlungsmusters hin und drückt einen stillen und friedlichen Protest gegen die Assimilationsbereitschaft breiter Kreise der deutschen Minderheit aus. Die ungarndeutsche Geschichte und besonders die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts üben ihre Anziehungskraft gerade durch ihre Fremdheit vom gegenwärtigen kulturellen Dasein der Minderheit aus. Die archaischen Mundarten, die religiöse Einstellung und die traditionsreiche Kultur der untergangenen Dorfgemeinschaften bieten mit ihrem Reichtum eine vielfältige Themenpalette für die literarischen Repräsentationen. Die Kultur der ungarndeutschen Vergangenheit liefert aber trotz ihrer Alterität immer wieder Bausteine für die Strukturen der heutigen Identitätskonstruktionen. Trotz authentischer Thematisierungen von Geschichte und Gesellschaft darf man aber auch hier nicht vergessen, dass diese Texte auf keinen Fall als historische Texte mit Referentialität auf die außersprachliche Realität der Vergangenheit gelesen werden dürfen. Die Denotate der Äußerungen in den Texten sind in fiktiven literarischen Räumen zu finden, die realen Schauplätzen zwar ähnlich erscheinen. Die Repräsentationen von sozialen und historischen Phänomenen lassen sich aber nicht unreflektiert in gesellschaftswissenschaftliche Erfahrungen umformen. Diese Texte sind also trotz ihrer essayistischen Passagen keine historischen Beschreibungen, sondern fiktionale Narrativen, die neben ihrem literarischen Charakter historische, politische, kulturelle und soziale Erscheinungen ebenfalls repräsentieren.

4.2. Erinnerungen aus der Fremde – Stefan Raile: *Dachträume*

Der Erzählband *Dachträume* von Stefan Raile ist im Jahre 1996 erschienen, das Leitmotiv der Erzählungen bildet die Erinnerung an die Welt der Kindheit. Die Retrospektionen vollziehen sich in einer komplexen Erzählperspektive eines erwachsenen Narrators, der durch den Akt des Erzählens seine Erlebnisse als Kind, Jugendlicher und junger Erwachsener zu integrieren versucht. In die Erzählperspektive des Erwachsenen ist der Gesichtspunkt des Jugendlichen eingebettet, der in den Monaten und Jahren nach der Vertreibung ebenfalls zurück in seine eigene Kindheit in Ungarn blickt. Wegen seiner Fremdheitserfahrung in Deutschland sehnt er sich zurück in die verlorene Heimat, die in seinem Leben mit der Kindheit zu identifizieren ist. Nach der Vertreibung muss er sich in der neuen Umgebung mit einer komplexen Integrationssituation auseinandersetzen, die auf sprachlicher (schwäbische Mundart-Ungarisch-deutsche Hochsprache), sozialer (Dorf-Stadt), kultureller (traditionelle Kultur-städtische Umgebung) und existenzieller Ebene (Not, Bauernhaus-Notwohnung mit einem Zimmer) beseitigt werden muss. Das Ringen um die eigene Identität wird vor einer melancholischen Stimmung der Nostalgie umgeben, die aber in der weisen Gelassenheit der Erwachsenenperspektive immer wieder aufgeht. Die folgende Tabelle stellt die Zeiten und Schauplätze der Erzählungen im Zusammenhang mit dem Ringen um eine neue Identität nach dem kulturellen und sozialen Bruch der Vertreibung dar.

Batschka-Dorf		Sächsische Stadt
Ungarn		DDR
Kindheit (0-10 Jahre alt)		Eingewöhnung in die neue Heimat
	kultureller und sozialer Bruch Vertreibung	
Identität (aber im Gegensatz mit dem Mehrheitsvolk erscheint schon hier das Phänomen der Fremdheit)		Fremdheit
Die Phänomene, Gegenstände, Tiere, Gebäude, Pflanzen, Personen etc. der Kindheit sind sowohl persönlich als auch kulturell gesehen	←	Die Tiere, Gegenstände, Pflanzen der neuen Heimat rufen immer wieder Erinnerungen wach und deuten auf Elemente der verlorenen Kindheit hin.

identitätsbildende Elemente.		
	Verluste	Kindheit, kulturelle Identität, schwäbische Sprache → führt zum Ringen um eine neue Identität

Das Ringen um eine neue Identität nach dem kulturellen und sozialen Bruch der Vertreibung

Die Ausgangspunkte der Erinnerungen bilden Gegenstände, Pflanzen, Personen, Gebäude etc., die Erinnerungen aus vergangenen Zeiten wachrufen. Die Perspektive des Betrachtens stellt die titelgebende Erzählung *Dachträume* dar, die in dieser Funktion auch die Rolle einer Metanarrative einnimmt. Der Erzähler zog sich als Kind nach den existenziellen Kämpfen der Integration immer wieder auf das Dach des Mehrfamilienhauses in der sächsischen Stadt zurück. Das Betrachten der Stadt von oben bot dem Kind einerseits eine Zeit des Alleinseins, andererseits die Systematisierung seiner Eindrücke, wobei beide zur langsamen Heilung seiner seelischen Verletzungen beitragen konnten.

„Es kommt vor, dass ich an jenes flache Dach zurückdenke, das zu dem Haus gehörte, wo wir, in die Stadt am Fluss vertrieben, lange zu viert ein möbelloses Zimmer bewohnten. Über einhundertzwanzig Quadratmeter groß und ein Stück höher gelegen als die meisten Bedeckungen der nächsten Gebäude, schien es mir, wenn ich, um eine Weile allein zu sein, vom Boden die schmalen Leitersprossen hochstieg, mühsam die schwere, quadratische, mit Stahlblech beschichtete Holzhaube hob und sie von oben wieder sorgsam aufsetzte, um niemand auf meine Spur zu lenken, wie ein abgeschiedenes, für andere unzugängliches Plateau. Anfangs suchte ich die zufällig entdeckte, streng verheimlichte Zuflucht vor allem auf, um mich von der Anspannung in der Schule zu erholen, wo ich durch einige der alteingesessenen Schüler, die sich von jedem Fremden, der in die überfüllte Klasse kam, beeinträchtigt fühlten, arg angefeindet wurde, und die Lehrer, ohne meine Herkunft zu berücksichtigen, viel mehr von mir verlangten, als ich aufgrund meiner mangelhaften Sprachkenntnisse während der ersten Monate zu leisten vermochte. Im nächsten Sommer, als ich die Anpassungsschwierigkeiten überwunden hatte, vollzog sich ein grundlegender Wandel. Ich empfand es nun als angenehm, durch meine Dachausflüge die bedrückende Enge des einen Zimmers zu entrinnen, das wundervolle Gefühl ungestörter Freiheit auszukosten, den erregenden Kitzel zu spüren, der sich jedesmal einstellte, wenn ich an den ungesicherten Rand trat und in die gefährliche Tiefe lugte, den reizvollen, ungewohnten Blick auf die Stadt mit ihren zahlreichen Türmen, Fabrikschlotten und Scheddächern zu genießen...“²¹³

Die menschenlose Zeit auf dem Dach bietet dem Kind die Möglichkeit seine mentalen Erlebnisse in seiner neuen Heimat verarbeiten zu können. Im Gegensatz zu dem möbellosen Zimmer, in dem die vier Mitglieder der Familie (Mutter, Vater, Großmutter, Kind) nach der Ankunft in der Stadt wohnen mussten, öffnet das Dach den Blick auf die

ganze Stadt und auf die fernen Horizonte, die die Fantasie des Betrachters in Richtung der alten Heimat locken. In diesem Zusammenhang ist der meditative Aufenthalt auf dem Dach ein Chronotopos, durch den sich die Verarbeitung der nahen bzw. fernen Vergangenheit vollzieht. Das Dach ist der Treffpunkt von zeitlichen und räumlichen Koordinaten, wo sich die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft und der die Möglichkeit zur Verwirklichung der Symbiose bietet. Die Träume auf dem Dach können darüber hinaus auch als die Allegorie der Narration interpretiert werden, der Band selbst hat seinen Ursprung nämlich gerade aus der Motivation der Dachträume. Als Metanarrative enthält die Erzählung die *Ars Poetica* des Erzählbandes: die Narration ist in diesem Sinne das einzige Mittel, zwischen dem klaffenden Loch der verlorenen Heimat und der Ausgrenzung in der Fremdheit (in der Gegenwart) einen Pfad in Richtung einer verständlichen Existenz zu schlagen. Das Dach repräsentiert die Freiheit im Akt des Erzählens, die dem Narrator durch die Literarisierung der Geschehnisse die Möglichkeit zum Ausstieg aus der Welt der alltäglichen Realität bietet.

Das zentrale Thema des Erzählbandes ist die Ausgrenzung von (deutschsprachigen) Minderheiten in Europa und die Integrationsprobleme der Vertriebenen nach der Zwangsumsiedlung oder Flucht nach Deutschland. Mehrere Erzählungen (z. B. *Paternoster*, *Halluzination*) stellen dar, wie die Vertriebenen in der neuen Heimat nach der Ankunft wiederum mit einer Fremdheitssituation konfrontiert wurden. Die Erfahrungen mit der Fremdheit und die damit im engen Zusammenhang stehende Suche nach Heimat und Identität werden im Band aus unterschiedlichen Aspekten erleuchtet. Die Erzählung *Halluzination* stellt die Sehnsucht des ausgegrenzten Jungen nach Gemeinschaft in den Mittelpunkt, wobei der Erzähler als Kind immer wieder Zurückweisung erfährt. In seiner Suche nach sozialen Bindungen unter Gleichaltrigen in der neuen Heimat manifestieren sich auch die verlorenen Anknüpfungspunkte, die als Bausteine seiner soziokulturellen Identität gedient haben.

Die Erzählung *Der Musiklehrer* greift ebenfalls das Thema der Ausgrenzung in der neuen Heimat auf. Der Erzähler wurde als Kind in seiner neuen Klasse wegen seinen mangelhaften musikalischen Kenntnissen zum Schweigen verbannt. Um aber die Stunde nicht zu stören, mussten die ausgegrenzten Schüler Bücher aus der Schulbibliothek lesen. Die erniedrigende Ausgrenzung schuf aber auch die Möglichkeit der sprachlichen Entwicklung und der Entfaltung des literarischen Interesses. Das erste Leseerlebnis, *Robinson Crusoe* deutet auf die Einsamkeit und auf die Fremdheit des Protagonisten hin: Die Isolation von Robinson ist eine Metapher, die sich auch in der Inselfituation des

vertriebenen Kindes in einer fremden Umgebung manifestiert. Das Interesse am Lesen in der Isolation der Musikstunde hatte die rasche Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen zur Folge, die zur besseren Chance im Schulsystem und später sogar zur Möglichkeit des Hochschulstudiums führte.

Die Suche nach einer entsprechenden Integrationsstrategie kehrt in den Erzählungen auf unterschiedliche Weise zurück, wobei diese immer durch Lebenswege der einzelnen Figuren dargestellt werden. Die Erzählung *Verbundenheit* stellt das gemeinsame Schicksal der Vertriebenen dar, das im Konflikt zwischen Eingesessenen und Zugezogenen mit der Alterität konfrontiert wird. Die Erfahrung der „radikalen Entwurzelung“ ruft zwischen den vertriebenen Jugendlichen (Wolf aus Ostpreußen, Manfred aus Schlesien, Norbert aus dem Sudetenland und dem Erzähler aus der Nord-Batschka) das Band der gegenseitigen Solidarität ins Leben, das sogar zur Herausbildung eines eigenartigen Männerbundes führt. Die gemeinsamen Hintergründe und Schwierigkeiten formen die Ziele der Gruppe, die mit den Begriffen der Integration und des Ausbrechens zu charakterisieren sind:

„Zusammengebracht hatte uns ein ähnliches Schicksal, das viele Gemeinsamkeiten schuf. Wir waren alle nach dem Krieg mit unseren Familien vertrieben worden: Wolf aus Ostpreußen, Manfred aus Schlesien, Norbert aus dem Sudetenland und ich aus der ungarischen Ebene. Als letzter in die übervolle Klasse gekommen, erfuhr ich die Solidarität der anderen. Wir empfanden, dass wir zusammengehörten, nicht zu den Eingesessenen passten, von denen wir uns schon äußerlich unterschieden: Da unsere Familien nur ein paar Bündel aus der verlorenen Heimat mitgebracht hatten, waren wir schlechter gekleidet, gingen bis in den Herbst barfuß, erhielten kein Taschengeld, besaßen kein Spielzeug, keine Bücher, bewohnten kein eigenes Zimmer. Um uns dennoch kleine Wünsche erfüllen zu können, sammelten wir Flaschen auf der Schutthalde, wuschen sie in einem Bach und lösten das Pfandgeld ein. Davon war es uns möglich, ins Kino zu gehen, ein Eis zu essen oder mit der Straßenbahn zu fahren. In den Sommerferien stromerten wir oft durch die Umgebung, stibitzten auf den Landstraßen Obst und verteilten es gleichmäßig untereinander.“²¹⁴

Die schicksalhafte Verbundenheit der Vertriebenen manifestiert sich auch in anderen Texten des Bandes, die Narrationen zeichnen ein Netzwerk von Personen (Ganymed, Sombbrero, Anna, Wolf, Manfred, Norbert etc.), die über diesen gemeinsamen Hintergrund verfügen. Diese Solidarität betrifft aber auf keinen Fall ausschließlich die deutschen Heimatvertriebenen während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die erlittenen Leiden führen zur Herausbildung eines Mitleids gegenüber allerlei gedemütigten und ausgegrenzten sozialen Gruppen, diese Art von Humanismus durchzieht die Erzählperspektive des ganzen Bandes.

Das Scheitern der Integrationsversuche treiben mehrere Figuren des Bandes auf Fluchtwege: der Protagonist der Erzählung *Fettlebe* Georg flüchtet vor den soziokulturellen Herausforderungen der neuen Heimat weiter ins Ausland, wobei es offen bleibt, ob er nach Amerika, nach Australien oder nach Afrika gezogen ist. Die Studentin, Annika (in der gleichnamigen Kurzgeschichte) versucht ihren Vertriebenenhintergrund zu verstecken, wobei sie ihre Erinnerungen verdrängt und ihre eigene Herkunft verschweigt. Unter dem enormen Integrationsdruck reinigt sie sogar ihre eigene Aussprache bewusst von den mundartlichen Bestandteilen ihrer Jugend:

„Obwohl die vollkommen dialektfrei sprach, meinte ich, bereits bei den ersten Sätzen, die ich von ihr hörte, am Tonfall zu erkennen, dass wir aus derselben, zwischen Donau und Theiß gelegenen Gegend stammten. In den Annahme, ihr mit meiner Eröffnung imponieren zu können, vielleicht sogar durch unser wohl ähnliches Schicksal ein Gefühl der Verbundenheit zu erwecken, suchte ich ihre Nähe und sagte, als wir allein waren: ‚I gloab, m’r sen Landsleit.‘

Ich sah, wie meine Äußerungen sie überraschte, die erwartete Freude aber blieb aus. Vielmehr hob sie unwillig die Brauen, und ohne sich zu bemühen, ihre Abwehr zu verbergen, fragte sie: ‚Wie kommst du darauf?‘

‚Der Tonfall verrät’s‘, erwiderte ich. ‚Man kann sich nur schwer davon befreien.‘

‚Und ich hatte geglaubt, es wäre mir restlos gelungen.‘

‚Stört dich unsere Mundart?‘

‚Sie ist wie ein Kainsmal, das einen auffällig macht, wo man unerkannt bleiben möchte.‘, entgegnete sie.

‚Und wenn ich jemand so reden höre, fallen mir Geschehnisse ein, die ich ein für allemal vergessen möchte.‘

‚Warum?‘

‚Es führt zu nichts, sich mit Vergangenen zu beschäftigen. Nur was ist, zählt und das, was kommt. Darum wehre ich mich mit aller Macht gegen die Erinnerung, und ich hoffe, du wirst es respektieren.‘²¹⁵

Die Kurzgeschichten des Bandes sind durch ein Netz von wiederkehrenden Motiven miteinander verbunden, die als Bausteine der kulturellen Umgebung fungieren: Gegenstände (Spinnrad, Heft, Lineal), Tiere (Betyár, der Hund; Schneewittchen, die Katze), Pflanzen (Melone, Maulbeerbaum), geographische Bezeichnungen (schwäbisches Dorf, sächsische Stadt), Gebäude (Bauernhaus am Rande der Pußta, lindgrünes Zimmer in der neuen Heimat, Schule, Kaufhaus), Phänomene, die mit dem Wasser zusammenhängen (Brunnen, Ziehbrunnen, Fontane, Bassin, Flüsse, Teiche, Durst etc.), ethnische Gegensätze (Donauschwaben-ungarische Bevölkerung, Vertriebenen-Alteingesessenen), politische Konflikte (1953: DDR, 1956: Ungarn, 1968: Tschechoslowakei). Der Text wird von

unterschiedlichen Benennungen durchwebt, die die zwei Ortschaften bzw. die zwei Regionen markieren:

Land	Ungarn	Deutschland
Benennung der Landschaft	ungarische Ebene Land zwischen Donau und Theiß Batschka am Rande der Pußta	Sachsen
Benennung der Ortschaft	schwäbisches Dorf Batschka-Dorf fernes Dorf das Dorf das vertraute Dorf	Stadt am Fluss sächsische Stadt

Benennung der Landschaften und Ortschaften im Band

Die Kognition des Erzählers generiert im Prozess der Narration Doppelgänger-Motive, die in der Wertstruktur des Textes eine ständige Zweischichtigkeit schaffen:

Erzählung	Ungarn	Deutschland
Halluzination	Edit im Heimatdorf	das blonde Mädchen im Garten
Der Paternoster	ungarische Jungen	die Jungs auf der Straße, die Fußball spielen
Dachträume	geheimnisvoll verschleierte Sonne	durch die Wolke verdunkelte Sonne
Begegnungen	Schneewittchen (die Katze)	Stoffkatze im Kaufhaus
Dachträume	Gras an den Wegrändern	das spärliche, dünnhalmige Gras am Dach
Ernüchterung	ein ferner Teich auf der ungarischen Ebene	kleiner, versteckter Waldsee

Die Doppelgänger-Motive des Bandes

Die dagelassene Wassermelone im Brunnen auf dem Hof des schwäbischen Bauernhauses in der alten Heimat taucht außer in der Erzählung *Die Melone* an zahlreichen Stellen auf. Sie kann als Symbol für das zurückgelassene Leben der Vertriebenen gedeutet werden: für

ein Leben, wie es hätte sein können, für ein Schicksal, das sich wegen den unausweichlichen historischen Ereignissen nie abspielen konnte. Die Pflanze ist daneben ein Markenzeichen der Verzweigung der menschlichen Schicksale in der Zeit: Durch einen äußeren Drang getrieben entgleisten menschliche Leben in eine determinierte Richtung. Obwohl sich die Richtung der Geschehnisse nicht verändern lässt, bleibt im Erzähler eine ständige Sehnsucht nach dem Verlassenen und nach dem Möglichen übrig. Diese Sehnsucht wird zur Motivation eines ständigen Suchens nach dem Melonengeschmack, der diesen quälenden Durst mildern könnte.

Die mehrfache Bindung und der bunte kulturelle Hintergrund der Figuren erscheint sogar auf der sprachliche Ebene der Texte. Die deutsche Hochsprache wird im Text mit mundartlichen Elementen gefärbt, die die Personen mit Vertriebenen hintergrund bzw. ihr Milieu charakterisieren: z. B. „Krombiera“ (Nachlese), „Die sen alli g'stoppe'lt.“ (Nachlese), „I gloab, m'r sen Landsleit“ (Annika). Im sprachlichen Gewebe des Textes tauchen außerdem auch ungarische Ausdrücke auf, die ebenfalls zum Aufbau eines Lokalkolorits beitragen sollen z. B. Tiernamen (Betyár, Macska, Csavargó, Fajankó), Währungen (Forint, Pengő), Schimpfwörter (Pitanka, Pusserant, Lofaß) etc.

Stefan Raile: Der Maulbeerbaum

Neben den Erzählungen *Dachträume* und *Die Melone* kann *Der Maulbeerbaum* als der dritte Schlüsseltext des Bandes betrachtet werden. Die Kurzgeschichte knüpft an die Tradition der ungarndeutschen Literatur an, die durch das Baummotiv die Schicksalsfragen der ungarndeutschen Geschichte und Identität thematisieren. Der Baum auf dem Hof des ungarndeutschen Bauernhauses fungiert sowohl als Schauplatz als auch als Gegenstand des Spieles. Im Leben des Erzählers verwandelt er sich zum Symbol der Kindheit, als Zeuge der Jahrhunderte wird er zum Wahrzeichen der ungarndeutschen Kultur. Als Ausgangspunkt der Narration dient auch hier die Erinnerung: der Blick des Erwachsenen durch das Fenster des Arbeitszimmers auf die Bäume des Parks ruft Erinnerungen aus der alten Heimat wach.

Der große Maulbeerbaum im Heimatdorf wurde noch von den ersten donauschwäbischen Siedlern gepflanzt, die Pflanze ist damit das Symbol der kulturellen Kontinuität. Der Baum erlebte die Gründerzeit der ersten Siedler, und verbindet als Wahrzeichen der Tradition die Geschichte mit der Gegenwart. Zwischen den ersten deutschen Siedlern und dem Baum

bestand eine besondere Beziehung: Sie wendeten sich mit liebevoller Pflege dem Baum zu. Die Bank, die im Schatten des Laubes aufgestellt wurde, diente zur Freude und Entspannung der Bewohner.

Der Erzähler erlebte die Beziehung zum Baum in seiner Kindheit auf unterschiedliche Weisen, die dargestellten Stufen markieren den Entwicklungsprozess des Subjekts in der eigenen Kultur von der Geborgenheit bis zur Selbständigkeit: Als Baby saß er im Stühlchen neben der Mutter unter dem Laubdach, als Kleinkind schaukelte er mit dem Vater, später kletterte er aber mit der Strickleiter schon selbständig in die Krone. Die drei Ebenen stellen die persönliche Beziehung des Narrators zur kollektiven Kultur der Gemeinschaft dar. Die einzelnen Stufen werden von drei Gegenständen aus Holz markiert, die als Bindeglied zur ethnischen Gemeinschaft fungieren. Das Stühlchen ermöglicht eine passive Anwesenheit in der Nähe des Baumes; die Schaukel deutet auf die Abhängigkeit vom Baum (von der Kultur der Gemeinschaft) hin; die Strickleiter sichert einen freieren und aktiveren Aufenthalt im Laub des Baumes (in der eigenen Kultur). Der Erzähler hebt die vielseitigen Gaben der prächtigen Pflanze hervor: er war ein Schauplatz des Spiels, bot abwechslungsreiche Erlebnisse und sicherte eine ästhetische Schönheit. Die Stärke des Baumes symbolisiert die erhaltende Kraft der eigenen Kultur, seine Früchte ernährten die Mitglieder der Gemeinschaft.

„Wurde der Baum so bedeutsam für mich, weil er mir abwechslungsreiche Erlebnisse ermöglichte? Fühlte ich mich beeindruckt von seiner unverwüstlichen Stärke, die mühelos Wind und Wetter trotzte? Oder mochte ich ihn wegen seiner süßen, schwarzen Früchte, von denen ich oft naschte, und die als Marmelade zubereitet fast noch köstlicher schmeckten?“²¹⁶

Der Baum verknüpft sich in der Erzählung mit dem Gestalt der Großmutter, die im Band selbst als ein Bindeglied zur Tradition erscheint. Die prächtige Pflanze taucht nach der Vertreibung in den Erinnerungen immer wieder auf, die Besuche in der alten Heimat lassen ihn aber nach den Jahren immer in einer anderen Form erscheinen. Bei dem ersten Dorfbesuch nach einem Jahrzehnt steht er noch stabil wie früher und ist noch immer fähig das Gefühl der Vertrautheit zu wecken. Die Ausstrahlung des Baumes wirkt auf das Individuum noch immer mit einer enormen Kraft, er belebt das Erinnerungsvermögen und ruft Geschehnisse wach, die der Erzähler schon seit lange für vergessen gehalten hat. Der Untergang des Baumes beginnt aber schon einige Jahre später: die verdorrten Äste und der hohle Stamm waren die ersten Symptome dafür, dass der Baum nicht unverwüstlich ist.

Als der erwachsene Erzähler im letzten Sommer den übrig gebliebenen Stumpf des Baumes erblickt, empfindet er eine schmerzliche Leere und muss sich mit dem Untergang auseinandersetzen: „Manchmal wehre ich mich dagegen, dass es den Maulbeerbaum nicht mehr gibt, und es geschieht, dass ich ihn dort, wo die Birke steht, zu sehen glaube, robust und wuchtig wie einst.“ (RAILE, 1996, S. 42-44.) Als Begleiter des Individuums durch das Leben verwandelt sich der Baum in der Erzählung zu einem komplexen Symbol der Identität: Er ist fähig die Bilder der Kindheit im schwäbischen Dorf der Nord-Batschka vor der Vertreibung, die Erinnerungen an die Heimat und die Kontinuität der donauschwäbischen Kultur in sich zu vereinen. Durch den Akt des Erzählens repräsentiert der Narrator seine Erfahrungen und versucht die Erinnerung an den Baum, an die verlorene Kultur der Heimat für das kollektive Gedächtnis zu bewahren.

Die Erzählungen von Stefan Raile stellen als literarische Repräsentationen die Traumata von deutschen Heimatvertriebenen dar, die nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Vertreibung in der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR lange Zeit keine Möglichkeit hatten, ihre grausamen Erlebnisse auszusprechen. Auf Grund der Integrationsstrategien wurden die kleineren Gruppen der Heimatvertriebenen möglichst weit voneinander angesiedelt und mussten sich an neue Lebensumstände anpassen.²¹⁷ Die kleine Wohnung in der Stadt, die Entbehrenungen des Jungen und die Demütigungen aller Art, die in den Erzählungen des Bandes mit einer außergewöhnlichen Hellsichtigkeit und Glaubhaftigkeit des Zeitzeugen dargestellt werden, repräsentieren die soziale und kulturelle Randlage der Heimatvertriebenen in einem zerstörten Land. In der DDR haben sie keine Möglichkeit gehabt ihre Zusammengehörigkeit durch Vereine, Verbände oder kulturelle Organisationen zu erleben. Wie das auch die Erzählungen von Stefan Raile darstellen, war sogar das Wort „Vertreibung“ ein Tabu geworden. Das Schicksal der vertriebenen Ungarndeutschen und die Schwierigkeiten, mit der sie in der neuen Heimat konfrontiert wurden, ist in der ungarndeutschen Öffentlichkeit in Ungarn lange Zeit ein unbekanntes Thema geblieben.

4.3. Das Jenseits der Grenzen - Béla Bayer: *Dort drüben*²¹⁸

Der Roman *Dort drüben* (2002) von Béla Bayer bearbeitet die Geschichte und Kultur der Ungarndeutschen im 20. Jahrhundert in literarischer Form. Mit seinem Konzept steht das

Werk mit den ungarischsprachigen Narrativen von Márton Kalász, Lajos László, István Elmer, Robert Balogh oder Vilmos Ircsik in Verbindung.²¹⁹

„In dem viktorianischen Pfarrhaus im Londoner Stadtteil Chelsea herrschte schon tagelang Unruhe. Nicht nur bei Carol, der Stieftochter des Reverends; auch Misses Fraser, ihre Mutter konnte sich nur schwer beherrschen, obwohl die Nachricht über das Stipendium, das es ihrer Tochter ermöglichte, in Rom studieren zu können, vorlag. Für die Familie war es eine ebenso große Sensation wie die Tatsache, dass zwei Kosmonauten zur Weltraumstation Sajus 3 gestartet waren oder wie der Rücktritt von US-Präsident Richard Nixon. Der Aufenthalt in Italien war verbunden mit einem Zwischenstopp in Budapest. Man muss zugeben, 48 Stunden insgesamt für die Hauptstadt Ungarn sind wenig, dennoch. Die Studentin konnte sich nicht entscheiden, welche der beiden Ereignisse ihr größere Freude erteilte. Natürlich hat die ewige Stadt ihre Reize, aber auch die Donaumetropole ist anziehend. Besonders deshalb, weil sich ihre Eltern dort kennen gelernt hatten und ihr leiblicher Vater, den sie nur von einem Bild kannte, in der Stadt lebte. Die zahlreichen Märchen, die geheimnisvollen Erzählungen und Erinnerungen an ihren einmaligen Besuch in Südungarn haben die Phantasie der jungen Frau beflügelt.“²²⁰

Die Narration beginnt mit dem Chronotopos eines Detektivromans, die Charakterzüge des Krimis tauchen an mehreren Stellen der Erzählung wieder auf. Nach der Übernahme des Stipendiums macht sich Carol Fraser in Richtung des Kontinents auf den Weg, ihre erste Station ist aber nicht die ewige Stadt, sondern Budapest, wo sich ihre Eltern vor langer Zeit kennengelernt haben. Mit diesem Exkurs verwandelt sich die Geschichte zu einer genealogischen Narrative, die die hoffnungslose Identitätssuche des Mädchens erzählt.

Die zeitlichen Koordinaten der Geschehnisse sind aus Informationsangaben des historischen Hintergrunds zu entziffern: Carol Fraser macht sich z. B. im Jahre 1974 auf den Weg („der Rücktritt von US-Präsident Richard Nixon“²²¹). Mit ihrer Reise beginnt eine Odyssee in zwei Richtungen: mit dem Stipendium nach Rom ist Carol einerseits in ihrer eigenen künstlerischen Karriere unterwegs, andererseits öffnet diese Fahrt eine retrospektive Perspektive in der Narration.

Carol möchte in Budapest ihren richtigen Vater, den Ingenieur Martin Kovács treffen, der während der Revolution von 1956 mit Carols Mutter das Land verlassen hat. Da Kovács aber das Exil nicht vertragen konnte, ließ er die Mutter von Carol zurück, kehrte nach Ungarn zurück und begann in seiner Heimat ein neues Leben. Carols Suchen nach ihrem Vater ist sogar eine mehrschichtige Identitätssuche mit psychologischen, sprachlichen, kulturellen, historischen und soziologischen Bezügen. Die Motivation der Geschehnisse ist die mangelhafte Identitätsstruktur der Protagonistin, die Narrative verbindet sich durch die Suche mit den Motiven der Reise und des Lebensweges. Der Zeit entlang, die sich in zwei

Richtungen öffnet, wird durch die Geschichte ein Stammbaumroman konstruiert: Unter dem Terminus Stammbaumroman ist ein Familienroman zu verstehen, in dem der Lebensweg und die Karriere der Familienmitglieder sich nicht um einen transzendentalen Mittelpunkt organisiert. In einem „klassischen“ Familienroman ist der Ausgangspunkt der Geschehnisse eine reale Position im Raum: Ein Haus, ein Schloss oder ein Palast markiert hier auch die Identität der jeweiligen Familie. In *Buddenbrooks* von Thomas Mann markiert das Haus einerseits die neue gesellschaftliche Position der Familie, andererseits steht es auch mit dem sozialen und moralischen Abstieg in enger Verbindung. Das bürgerliche Haus im Roman *Billard um halb zehn* von Heinrich Böll bleibt als Zeichen der Kontinuität sogar nach den Tragödien des 20. Jahrhunderts im Besitz der Familie. Die Bewahrung des symbolischen Mittelpunkts ist einerseits das Zeichen des Überlebens, andererseits die Voraussetzung der Überlieferung kultureller Werte.

Das Leben von Carol Fraser und ihrer Familie organisiert sich nicht um einen bestimmbaren Mittelpunkt im Raum, der Stammbaum zeichnet sich während der Narration aus den ineinander geflochtenen Geschichten mosaikartig heraus. Die Familie kann in der Handlung des Romans nur noch als ein lockeres Netz der Beziehungen wahrgenommen werden. Die Familienmitglieder treffen sich zum sechzigsten Geburtstag des Großvaters Hans Knittel in Ungarn, die Verwandtschaft kann aber auch hier nur die Nähe ihrer Herkunft erreichen. Der Schauplatz des Treffens ist nicht das einstige Heimatdorf der Familie, Edensthal, sondern die sozialistische Bergwerkstadt Kumlau. In dieser genealogischen Narrative sind die Figuren nicht fähig das Symbol der Überlieferung und der Identität, also den einstigen Wohnort der schwäbischen Familie wieder zu erreichen. Der Verlust des symbolischen Mittelpunkts und der Raumgewinn der Stadt ohne Vergangenheit demonstrieren das Versagen der Protagonistin, die als „Familienforscher“ die Vergangenheit zu rekonstruieren versucht. In jedem Stammbaumroman suchen eine oder mehrere Personen nach der Vergangenheit ihrer eigenen Familie, die Struktur der Herkunft manifestiert sich aber oft auf natürliche Weise während der Geschehnisse. Mit ähnlicher Motivation macht sich der Narrator der schwäbischen Trilogie von Robert Balogh von den letzten Grenzen der Assimilation auf den Weg. Aus seiner urbanen Kultur versucht er sich die archaische Kultur seiner Ahnen im ruralen Raum mit Hilfe von anthropologischen Mitteln deutlich zu machen und die versunkene Tradition dadurch zu Wort zu bringen. Aladár Bischof macht im Roman *Bauernbarock von István Elmer* ein ähnliches Experiment: er kehrt aus der Hauptstadt in sein Heimatdorf zurück, um seinen

Vater wieder zu begraben. Im Wohnort seiner schwäbischen Ahnen beginnt für ihn mit der Geschichte seiner Familie durch drei Jahrhunderte eine eigenartige Zeitreise.

Neben dem Krimi und dem Stammbaumroman weist *Dort drüben* sogar die Charakterzüge von anderen Gattungsmustern auf. Durch die zwei Protagonisten aus der dritten Generation rücken auch künstlerische Themen in den Mittelpunkt der Erzählung: Carol Fraser ist eine begabte Malerin, Martin Kál beschäftigt sich neben seiner wissenschaftlichen Karriere auch mit dem Schreiben. Die Charakterzüge des Künstlerromans manifestieren sich sogar in der Struktur des Werkes: die Vergangenheit der Familie Knittel lernen wir nämlich gerade aus der eingebetteten Novelle von Martin Kál kennen. Die Karriere der zwei Figuren nimmt auf den zwei Seiten des Eisernen Vorhangs verschiedene Richtungen. Der Erfolg wird zu einem grundlegenden Merkmal in der malerischen Karriere von Carol, Martin wird dagegen in der Diktatur mit den Grenzen seiner geistigen Entfaltungsmöglichkeiten konfrontiert. Der gesellschaftskritische Roman des Mannes kann nur in begrenzter Auflage gedruckt werden, so können seine Gedanken keinen breiten Leserkreis erreichen.

Der Roman thematisiert im Zusammenhang mit den Tragödien des 20. Jahrhunderts die Fremdheit der Subjekte auf einem Kontinent, der durch kulturelle, sprachliche und politische Grenzen aufgeteilt worden ist. Die Figuren des Romans geben auf die Liminalität unterschiedliche Reaktionen, wobei sie von ihren jeweiligen kulturellen Hintergründen bedingt werden. Hans Knittel muss sich nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft am Ende der 1940er Jahre mit dem Verlust seiner Verwandten und seines Vermögens beschäftigen, seine Familie wurde in die östliche Besatzungszone von Deutschland vertrieben. Knittel versucht im Chaos nach dem Zweiten Weltkrieg seine Familie wieder zu vereinen, seine Frau macht sich aber währenddessen gerade in Richtung ihrer Heimat auf den Weg. Ein grundlegendes Attribut von Knittel ist die Gefangenschaft, die ihn zur bewussten Annahme seines Schicksals bringt: Nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt ist, wird er zu einem apolitischen Menschen, die Veränderungen in der Außenwelt nimmt er mit stoischer Ruhe zur Kenntnis. Wegen seiner Bindung zur eigenen Kultur und zur Heimat ist er nicht fähig, die Grenzen zu überschreiten und auf die Veränderungen der Welt um sich herum eine relevante Antwort zu geben. Wobei er sich mit dem Verlust seiner Familie abfinden muss, identifiziert er sich immer intensiver mit der Kultur seiner lokalen Umgebung. Er ist sowohl ein Vertreter der ungarndeutschen Traditionen als auch einer regionalen und patriotischen Identität.

Der Lebensweg von Amalia Knittel wird von anderen soziokulturellen Strategien geleitet. Sie wird nach dem Weltkrieg mit ihren Großeltern, mit ihren zwei Brüdern und mit ihrer Mutter in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands vertrieben. Da ihre Mutter auf der Suche nach dem Vater nach Ungarn zurückkehrt, bleiben die Kinder alleine und geraten in unterschiedliche Waisenhäusern. Amalie wächst in einem Erziehungsheim unter dem Einfluss der sozialistischen Ideologie auf, in der Wahrheit verfügt sie aber nicht über eine feste Überzeugung. Als sie als Studentin in den 1950er Jahren nach Ungarn zurückkehrt, gibt sie auf die Krise in Ungarn vom Horizont der sozialistischen Ideen unsichere Antworten. Amalia kommt in ihrem Leben mit mehreren Ideologien in Berührung, lange Zeit verfügt sie aber über keine feste politische, nationale oder kulturelle Identität. Sie wächst in den Treffpunkten von sprachlichen, ideologischen und sozialen Grenzen auf, ihre Unbestimmtheit kann mit des Gefangenseins ihres Vaters in Gegensatz gestellt werden.

Durch die politischen Ereignisse wird Amalia durch Europa getrieben, sie erlebt den Weltbrand, die Vertreibung ihrer Familie und sogar die ungarische Revolution von 1956. Sie flüchtet aus der brennenden Hauptstadt des überfallenen Landes mit ihrem Freund Martin Kovács nach Westen um dort zusammen ein neues Leben zu beginnen. Der Mann muss sich aber „dort drüben“ damit auseinandersetzen, dass er seelisch nicht fähig ist die Grenze zu überschreiten. Er lässt die schwangere Frau in England alleine und kehrt nach Ungarn zurück. Das ungarndeutsche Waisenkind, das in der DDR aufgewachsen ist, findet in England als Frau eines anglikanischen Pfarrers ihr zu Hause und wendet sich zum Christentum. Ihr Leben zeugt von einem europäischen Lebensweg in der westlichen Zivilisation: Das Individuum findet seine Anhaltspunkte nach der materiellen und geistigen Vernichtung der kollektiven Systeme in den christlichen Werten.

Carol Fraser, die Tochter von Amalia Knittel und Martin Kovács reist aus London nach Ungarn, um nach ihrem Vater und nach ihren Wurzeln zu suchen. Nach dem Scheitern des Treffens mit dem Vater lernt sie den jungen Historiker Márton Kál kennen:

„Auf der Promenade des Donauufers erblickte sie den jungen Mann. Er saß mit einem Buch in der Hand auf einer niedrigen Mauer und lauschte den Geräuschen der Wellen. Sie kam aus der anderen Richtung, war unsicher, weil sie sich trotz des Stadtplans, verlaufen hatte und die Kreuzung, wo sie hätte abbiegen müssen, nicht fand.“²²²

Die Liebesgeschichte der Eltern kehrt im Schicksal der Jugendlichen wieder: Budapest, Martin Kovács-Martin Kál, Scheidung. Für Carol bedeutet diese Beziehung auch die Begegnung mit ihrer eigenen Herkunft: Budapest, die Donau, das Café Gerbeaud, der Name Martin sind emblematische Elemente ihrer kulturellen Bindung. Das Land, dessen Geschichte sie teilweise gerade aus dem Kleinroman *Dort drüben* von Márton Kál kennenlernt, bedeutet für sie ein exotisches Reich ihrer Herkunft. Die Wurzellosigkeit und Identitätssuche von Carol kann mit den Bestrebungen von Amalia Knittel parallel gestellt werden. Obwohl Carol die Bausteine ihrer Identität in der Heimat ihrer Eltern sucht, treibt sie ihre Karriere in Richtung der Anerkennung in der künstlerischen Welt der London-New York-Achse. Ihr Lebensweg zeugt ebenfalls von der Undurchlässigkeit der politischen Grenzen, sie kehrt in die Gesellschaft zurück, die am Anfang des Romans ihren Ausgangspunkt bedeutet hat.

Martin Kál ist der sekundäre Erzähler des Textes. In der Binnengeschichte des Romans²²³ erzählt er das Schicksal seines Freundes Hans Knittels. Obwohl er die Möglichkeit hätte mit Carol in London zu bleiben, kann er seine Heimat genauso wenig verlassen wie die anderen Männerfiguren der Romans, Hans Knittel und Martin Kovács. In der Beziehung von Martin und Carol kehrt das Schicksal der Eltern wieder, die Illusion von Transparenz der Grenzen mündet in der Konfrontation mit der kulturellen Fremdheit. Während Carol in der kosmopolitischen Künstlerwelt Karriere macht, vertieft sich Martin durch seine historischen Forschungen immer tiefer in die Geschichte seines Landes hinein. Durch seine Thematik und durch die sekundäre Narration richtet der Roman die Aufmerksamkeit auf die Konstruiertheit der Geschichte. Da der Historiker Kál die Geschehnisse der nahen Vergangenheit in der sozialistischen Diktatur im Rahmen seiner eigenen Disziplin nicht kritisch aufdecken kann, bringt er die Traumata der Vergangenheit mit einer literarischen Narration an die Oberfläche.

Der Roman ist die Repräsentation der kulturellen Fremdheit: die Figuren müssen sich im europäischen Labyrinth der Identitäten, Kulturen und Sprachen immer wieder mit dem Drang des Grenzüberschreitens konfrontieren. Im Roman ist der politische und soziale Grenzüberschritt nur teilweise möglich, Elisabeth Knittel schafft z. B. nach der Vertreibung die Rückkehr nach Ungarn. Sie kann sich zwar in die veränderten sozialen und politischen Umständen integrieren, sie verliert aber ihre Kinder, die in der DDR bleiben mussten. Der Lebensweg von Martin Kál beginnt am Rande der Gesellschaft, durch seine wissenschaftliche und schriftstellerische Karriere macht er aber den Sprung in die geistige Elite seines Landes. Obwohl er dadurch bestimmte soziale Grenzen überschritten hat,

riskiert er aber den Verlust seiner eigenen Kultur nicht. Das Ungarn-Bild von Carol, ihre „ungarische Identität“ bleibt ebenfalls vom Anfang an das Jenseits der Grenze, das sich mit der Vorstellung über ihre Herkunft verknüpft. Eine wahre Identität mit der Welt „dort drüben“ ist für die immer berühmtere Künstlerin unvorstellbar. Sie betrachtet Martin als einen Gefangenen, der aus dem Gefängnis der Diktatur befreit werden sollte.

Über die zerrissenen Familien, die aufgelösten Beziehungen und die gescheiterten Lieben schlägt die Narration eine Brücke. Die Familie Knittel selbst wird ausschließlich durch die Erzählung und nur vorübergehend wieder zu einer Gemeinschaft. Carol lernt die Vergangenheit ihrer eigenen Familie aus dem eingebetteten Kleinroman von Martin, aus den Narrativen eines Fremden kennen. Die Narration baut für das Mädchen die Brücke auf, die die Möglichkeit zum Erreichen der Welt von „dort drüben“ schafft. Die Erzählung kann die beiden Seiten miteinander zwar verbinden, aber die Grenzen selbst nicht verwischen, eine stabile Verbindung der zwei Ufer ist in der erzählten Welt des Romans nicht möglich. Die Narration schafft die Kohärenz der unterschiedlichen Lebensgeschichten von der künstlerischen Karriere von Carol Faser zwischen New York und London bis zum Bergmannsleben von Hans Knittel in Südungarn. Die beiden Seiten treffen sich durch die Beziehung von Martin und Carol auf der Brücke der Erzählung miteinander, ihr Trennen beginnt mit dem Erkennen der Fremdheit des anderen. Der Roman repräsentiert sowohl die sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen den zwei Welten jenseits des Eisernen Vorhangs in Mitteleuropa zueinander als auch die Unmöglichkeit der gegenseitigen Identifikation wegen der politischen Verhältnisse.

Dort drüben spielt in einem virtuellen Grenzstreifen zwischen den Kulturen und erzählt eine mitteleuropäische Geschichte. Die Figuren des Romans sind in jeder Hinsicht Grenzgänger, die in der Strömung der Identitäten nach ihren persönlichen Identifikationsmöglichkeiten suchen. Der Roman verfolgt den Prozess aus der Perspektive einer ungarndeutschen Familie, wie die Bürger des Kontinents nach der Zerstörung des Zweiten Weltkriegs mitten in einer modernen Völkerwanderung nach neuen Orientierungspunkten suchen. Die erste Generation des Romans bewandert unter den chaotischen Verhältnissen vom Don bis zum Donaauraum ganz Europa. Ihre Wanderung verfolgt auch die Veränderung der politischen Grenzen, ihre Heimkehr spiegelt die Stabilisierung der Staatsformationen wieder. Amalia Knittel macht sich während der Revolution von 1956 auf den Weg und kann erfolgreich mehrere Landesgrenzen überschreiten, bis sie sich in England durch ihre eigene ideologische Neuinterpretation zum Christentum bekehrt und ihr Daheim findet. Die Vertreter der dritten Generation

(Carol und Martin) müssen sich mit der stabilisierten bipolaren Weltordnung auseinandersetzen, die das Überschreiten der Grenzen beschränkt und die Annäherung von Personen aus beiden Richtungen unmöglich macht.

Das Schicksal der Familie repräsentiert die Zersplitterung Mitteleuropas auf dem getrennten Kontinent durch die Auflösung einer Minderheitenfamilie. Mit dem Eisernen Vorhang sind die Gedanken über ein einheitliches Mitteleuropa in Vergessenheit geraten, denn bei den hier lebenden Völkern und Minderheiten führte das zum Verlust einer virtuellen supranationalen Region durch die Nationalismuskonstruktionen. Im Roman können die zwei Protagonisten, Hans Knittel und Martin Kál, die sich mit der Geschichte auseinandersetzen, auf die Herausforderung keine relevante Antwort finden, sie entscheiden sich für die Kenntnisnahme der gegebenen Situation und wählen das Eingesperrtsein. Der Mitteleuropa-Gedanke wird durch die Solidarität von Martin mit der *Charta 77* thematisiert, dieser Schritt ist nämlich ein Zeichen des gemeinsamen Protestes der hier lebenden Völker gegen die Diktaturen der Region. Die alternative Vorstellung von Mitteleuropa manifestiert seine eigene Kontinuität in einer Zeit, in der diese unter den bipolaren Verhältnissen im „Ostblock“ kaum toleriert worden sind.

Die historische Ebene des Romans richtet die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Identitätskonzepte in einer Welt, die im historischen Gedächtnis als eine monokulturelle Einheit erscheint. Der Text führt den Rezipienten hinter die Kulissen der offiziellen Ideologien, und er deckt dabei sogar die Aspekte des Minderheitendaseins, des südtransdanubischen Bergmannslebens oder des Künstlerschicksals auf. Die Mitglieder der Familie, die ihre Herkunft nach Südungarn zurückführt, beantworten die politischen Situationen des Jahrhunderts aus unterschiedlichen Perspektiven. Als Bindeglied der verschiedenen Lebensstrategien können der Verlust der Zuversicht gegenüber der jeweiligen Macht und der Ausbau von Widerstandspositionen erwähnt werden. Nachdem er seine Familie, sein Vermögen und seine Gemeinschaft verloren hat, schließt sich Hans Knittel in seine einsamen Gedankengänge ein, wobei er seine Erfahrungen auch nicht vergessen hat. Amalia Knittel wendet sich als Frau eines Pfarrers nach der ideologischen und existenziellen Wegsuche ihrer Jugend zum christlichen Glauben. Carol Fraser findet nach dem Verlust von Martin in der Entfaltung ihrer künstlerischen Karriere ihre neuen Ziele.

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Dissertation *Die Repräsentationen des Fremden in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* versucht die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur aus neuen Perspektiven der Literaturwissenschaft in einem interdisziplinären Umfeld zu erforschen. Der Überblick der Rezeption der ungarndeutschen Literatur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt dar, welche Wege die Bearbeitung dieser Literaturlandschaft in den letzten Jahrzehnten gesucht hatte. Es stellt sich dabei heraus, dass neben den verschiedenen Beschreibungsversuchen der wichtigsten Tendenzen, Epochen, Generationen und Autoren in der Forschung noch zahlreiche unberührte Gebiete verblieben sind. Das grundlegende Ziel der überwiegenden Studien war bis vor Kurzem einen Überblick zu geben und diesen mit ästhetischen Bewertungen zu versehen. Diese Versuche blieben demzufolge oft bei einfachen Kategorisierungen stehen, die Werturteile haben dabei oft zu Missverständnissen und Fehltritten geführt.

Als Ausgangspunkt dieser Dissertation dient der Korpus der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, im Sinne der kulturellen Literaturwissenschaft versucht die Forschung auf die unbegründeten ästhetischen Bewertungen zu verzichten. Daneben ist es aber nicht zu leugnen, dass während der Untersuchungen immer wieder die Einzelwerke in den Mittelpunkt gestellt werden, die sich in kultureller, thematischer oder formaler Hinsicht als geeignet erwiesen haben. Die Auswahl der analysierten Einzeltexte und Bände wird davon bedingt, inwieweit diese fähig sind die relevantesten Themen und Formen der Literaturszene zu modellieren.

Die Literaturwissenschaft zeigte bisher auf dem Gebiet der literarischen Analysen von Einzeltexten der ungarndeutschen Literatur den größten Mangel. In den letzten Jahrzehnten sind nämlich kaum Studien verfasst worden, die gründliche und konsequente Analysen von Einzeltexten in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt hätten. Damit im Zusammenhang lässt sich die Frage stellen, inwieweit die Beobachtungen über Tendenzen, Gattungen, Kategorisierungen und besonders über ästhetische Wertschätzungen mit der Realität übereinstimmen können, wenn diese kaum auf der Erforschung der literarischen Texte basieren. Die Dissertationsarbeit und die damit verbundenen Untersuchungen versuchen vor Augen zu halten, dass als Ausgangspunkte aller Thesen, Behauptungen und Begriffsbildungen tatsächlich der wahre Korpus der ungarndeutschen Literatur und dessen textbezogenen Analysen dienen darf.

Daher versucht diese Dissertation gerade diese Lücke zu füllen, die sich auf dem Gebiet der textbezogenen Analysen in den letzten Jahrzehnten gezeigt hat.

Die Forschung basiert auf der Methodik einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft: Die Dissertation macht das Prinzip geltend, dass für die Erforschung der Texte der Minderheitenliteraturen eine authentische Konstruktion eines entsprechenden kulturellen Kontextes, der im Text selbst kodiert ist, maßgebend sein müsse. Die Minderheitenautoren legen mit ihren Texten selbst auf die Berücksichtigung von kleineren kulturellen Phänomenen Wert. Die Erforschung der ungarndeutschen Literatur erfordert ebenfalls die Fähigkeit, auch mikrodimensionale Perspektiven berücksichtigen zu können. Im Sinne der kulturwissenschaftlichen Textanalyse werden die Texte von ihrer kulturellen, historischen und sozialen Umgebung nicht distanziert. Sie werden als implizite Bestandteile ihrer Kultur betrachtet, dieses Umfeld wird nämlich gerade durch diese Literatur schriftlich repräsentiert.

Der Begriff der Repräsentation wird in der Arbeit auf Grund der Definition der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft verwendet: Diese betrachtet den literarischen Text als ein Medium von kulturellen Repräsentationen (Esselborn). Der literarische Text wird als Möglichkeit zur Repräsentation von Selbst- und Fremderfahrung oder von kulturellen, zeit- und geschlechtsspezifischen Symbolisierungen aufgefasst. Diese Betrachtungsweise ermöglicht, dass die spezifischen Themen der ungarndeutschen Literatur zur Verwendung der kulturspezifischen Konzepte von Person, Selbst, Individuum angepasst werden können. Die literarischen Texte werden jeweils im Zusammenhang mit ihren relevanten sozialen, historischen und kulturellen Kontexten analysiert, dabei versucht die Untersuchung ihre intertextuelle Verknüpfungen mehrmals in Betracht zu ziehen.

Im Einklang mit dem kulturwissenschaftlichen Ansatz werden bei den Textanalysen intertextuelle und intermediale Verfahrensweisen in Betracht genommen. Die Interpretationsmethode der kulturwissenschaftlichen Literaturanalyse, das *Wide Reading*, (Hallet) wird als umfassende Verfahrensweise ebenfalls berücksichtigt. Die intertextuelle Vernetzung der ungarndeutschen Texte wird im Bezug der ungarndeutschen Literatur (z. B. die Ungarndeutsch/e-Gedichte von Valeria Koch, Koloman Brenner und Angela Korb), der ungarischen Literatur (z. B. die motivische Verknüpfung von ungarndeutschen erzählerischen Texten mit ungarischsprachigen Romanen) bzw. der kulturhistorischen Grundlagen der europäischen Kultur (z. B. biblische Erzählungen, Weltliteratur etc.) untersucht. Die Intertextualität wird in die Forschung als eine obligatorische Verfahrensweise integriert, die vom Lesen bis zur Auslegung der Texte ein organischer

Teil der Interpretation ist. Bei der Auswahl der relevanten Bezugstexte (Hallet) sind die jeweiligen Repräsentativitätsfähigkeiten der Texte entscheidend.

Die Erforschung der bisherigen generationsbasierten Kategorisierungen stellt heraus, dass diese zwar wertvolle Beobachtungen über Themen, Tendenzen und Schwerpunkte der einzelnen Autoren liefern können, aber mit ihrem Rahmen gerade die Untersuchung des zeitgenössischen Umfeldes einschränken. Es ist nämlich eindeutig zu beobachten, dass nach dem Generationswechsel seit den 1960er und 1970er Jahren in der zeitgenössischen Phase der ungarndeutschen Literatur heute eigentlich mit einigen Autoren fast alle Generationen vertreten sind. Daneben kann man auch feststellen, dass die politische Wende auch eine Art kulturelle Entfaltung für die Minderheit mit sich brachte, diese hatte mit ihren sozialen und kulturellen Veränderungen auch auf die Literatur der Ungarndeutschen weitreichende Folgen.

Die grundlegenden Veränderungen des gesellschaftlichen und kulturellen Umfeldes nach 1989 veränderten auch die Grundlagen der literarischen Ausdrucksmöglichkeiten. In den vorigen Jahrzehnten konnte eigentlich schon die pure Existenz dieser Literatur als eine Differenz von den dominanten Schichten der sozialistischen Kultur des Landes betrachtet werden. Die deutschsprachigen Manifestationen waren schon in sich Zeichensetzungen dafür, dass es Personen gibt, die sich nach einem autonomen Bereich innerhalb der kulturellen Bedingungen sehnen. In diesem Sinne war gerade die Sprache selbst der Ausdruck einer leichten Abweichung von der Hauptströmung der sozialistischen Vorstellungen von einer gleichgeschalteten Gesellschaft. Auf der thematischen Seite war aber die Kritik gegenüber der Minderheitenpolitik oder dem System selbst offensichtlich kaum zu spüren. Die ersten bedeutenden Äußerungen dieser Art erschienen von Claus Klotz und Valeria Koch in der Anthologie *Das Zweiglein*.

Mit dem Untergang der Diktatur veränderte sich die Rolle der deutschen Sprachverwendung: Vor der Wende befand sich die deutsche Sprache im soziokulturellen Sinne in jeder Hinsicht in einer Defensive, die deutschsprachige literarische Tätigkeit trug also damit schon in sich eine weiche Art von Widerstandscharakter. Durch die Wiederbelebung der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen ab den 1990er Jahren gewann aber die deutsche Sprache ihr früheres Prestige zurück. Diese Veränderung führte einerseits zu einer raschen Expansion des deutschen Sprachunterrichts, andererseits zur Veränderung der Funktion der deutschsprachigen Schriftlichkeit. Der deutschsprachige literarische Ausdruck gewann mit der Ausdehnung der deutschen Sprachverwendung überraschenderweise kaum an Bedeutung. Das lässt sich einerseits mit

dem Verlust des Widerstandscharakters erklären, der unter dem Assimilationsdruck der sozialistischen Gesellschaft eine Motivation zum Schreiben geboten hatte. Andererseits wird heute die relativ kleine Minderheitenliteratur unter den Verhältnissen einer mehrfachen Globalisierung (europäischer Integrationsprozess, multikulturelle Verhältnisse, Konsumgesellschaft etc.) mit den neuen Herausforderungen der Zeit konfrontiert.

Als wichtige Erfahrung des Forschungsprojekts kann die Methodik betrachtet werden, die auf den Grundlagen der interkulturellen Literaturwissenschaft durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der interkulturellen Germanistik, die in den letzten Jahrzehnten in der Forschung von Minderheiten- und Migrantenliteraturen entstanden sind, können auch im Bereich der ungarndeutschen Literatur befruchtend verwendet werden. Genauso relevant erweisen sich die Gesichtspunkte der kulturwissenschaftlichen Analysen von literarischen Texten, die die Rezeption der deutschsprachigen Literatur in Ungarn mit zahlreichen neuen Interpretationen bereichern können. Die Methodologie der modernen Literaturwissenschaft trägt auch dazu bei, dass die zeitgenössischen Texte und die neuen Autoren auf eine lebendige Weise einem breiteren Leserkreis nähergebracht werden können. Während der Forschungen, die mit der Dissertation zusammenhängen, sind auch zahlreiche diesbezügliche neue Publikationen erschienen, darunter auch mehrere Studien und Ausgaben, die sogar pädagogisch-didaktische Gesichtspunkte integrieren und den Unterricht der ungarndeutschen Literatur an Gymnasien und im Hochschulwesen erleichtern können.

Obwohl die Repräsentation des Fremden eine zentrale Problematik der ungarndeutschen Literatur ist, hat die literaturwissenschaftliche Forschung dem Thema bisher nur geringes Interesse gewidmet. Als Leitmotiv der Textinterpretationen wird deshalb die Fremdheit gewählt. Diese Perspektive trägt dazu bei, dass sich die wichtigsten soziokulturellen Bereiche der Minderheit während der Textanalysen manifestieren können. Die Kulturanalyse der deutschen Minderheit des Landes im Bezug auf die Alterität zeigt, wie die Wahrnehmung der Gemeinschaft von Draußen zur Prägung der eigenen Identität beitragen kann. Die Beispiele aus der Kulturgeschichte, aus der Anthropologie oder aus der Literaturwissenschaft zeigen, dass der vielfach polyseme Begriff der Fremdheit (Löffler, Hermanns) jeweils in der Relation von Alterität und Identität gedeutet werden kann. Auf Grund dessen kann die Semantik dieser Termini ausschließlich mit der Analyse der relevanten soziokulturellen Umgebung der ungarndeutschen Literatur mit Inhalt gefüllt werden.

Die literarischen Texte werden im Sinne des kulturwissenschaftlichen Ansatzes der Literaturwissenschaft als kulturelle Repräsentationen aufgefasst, die auf diese Weise über das Wesen von Fremderfahrung in der ungarndeutschen Kultur wertvolle Informationen liefern können. Die literarischen Kulturanalysen bringen die unterschiedlichen Schichten der Fremderfahrung der deutschen Minderheit an die Oberfläche. Das Phänomen der Fremderfahrung gibt im Bereich der Sprache, der Kultur und der Geschichte durch die Interpretation von literarischen Texten einen Einblick. Die Einbeziehung des Problembereiches in die Untersuchung der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur bereichert die Forschung mit zahlreichen neuen Perspektiven.

Die Darstellung des sprachlichen Bereichs zeigt, dass die ungarndeutsche Kultur offensichtlich ausschließlich im interkulturellen Spannungsfeld der deutsch- und ungarischsprachigen Literaturen effizient erforscht werden kann. Daneben ist auch die Tatsache sichtbar, dass die Zweisprachigkeit breiter ungarndeutschen Schichten infolge der Assimilation die Sprache der ungarndeutschen Literatur nicht relativieren kann. Obwohl eine Art von Bilingualismus für das Schaffen eines beschränkten Kreises der Autoren charakteristisch ist, bzw. andere mit einem ungarischsprachigen Schaffen in der ungarischen Literatur Karriere gemacht haben, können als relevante Codes der Literaturszene ausschließlich die deutsche Hochsprache oder der Dialekt betrachtet werden. Neben der Selbstbestimmung der Literaturszene als eine deutschsprachige Minderheitenliteratur beweisen die Ergebnisse der Forschung, dass die ungarischsprachigen Werke von deutschstämmigen Autoren im Rahmen der ungarischen Literatur interpretiert und bewertet werden müssen.

Eine wichtige Schlussfolgerung der Arbeit ist die Einsicht, dass die literarischen Texte als die Repräsentationen der ungarndeutschen Kultur betrachtet werden können. Im Sinne des kulturellen Ansatzes und der Kulturanalyse werden die Texte mit Hilfe von Wide Reading (Hallet) in ihrem intertextuellem und kulturellem Kontext dargestellt. Diese Betrachtungsweise trägt dazu bei, dass die Untersuchungen neue Bedeutungsschichten der Texte an die Oberfläche bringen können. Die Tatsache, dass sich an die Texte nicht ausschließlich von ihrer formalen und ästhetischen Seite aus angenähert wird, trägt auch dazu bei, dass verborgene Ressourcen der literarischen Texte gewonnen werden können. Diese führen wiederum zu wertvollen Einsichten, unter anderem zur Bestätigung der Grundthese der interkulturellen Literaturwissenschaft, auf Grund deren die Forschung von Minderheitenliteraturen ausschließlich mit der Rücksicht auf den kulturellen Kontext relevant durchgeführt werden kann. Dabei soll auch die Einsicht in Betracht gezogen

werden, dass es sich hier um kleine Literaturen handelt, die über andere Maßgrößen von Publikations- und Rezeptionsmöglichkeiten verfügen als die großen Nationalliteraturen.

Für einen kulturwissenschaftlichen Ansatz sind die textualisierten Formen von Geschichte und Kultur von grundlegender Bedeutung, da diese die kulturellen Kontexte der analysierten literarischen Texte lesbar und interpretierbar machen können. Damit im Zusammenhang wird die Repräsentation der Geschichte in prosaischen Texten untersucht. Als Grundlage dient die Beobachtung, dass ein bedeutender Teil der ungarndeutschen Literatur nach 1945 als eine Erinnerungsliteratur betrachtet werden kann. Diese Art von Literatur reflektiert die politischen, sozialen und kulturellen Geschehnisse im 20. Jahrhundert. Die Erforschung von historischen Texten, von kulturellen Phänomenen und literarischen Repräsentationen zeigt die Existenz einer eigenartigen Zeitauffassung, die das letzte Jahrhundert in vier verschiedene Perioden einteilt: a) bis zu den 1940er Jahren; b) die 1940er Jahre; c) bis zur Wende im Jahre 1989 d) nach der Wende (die zeitgenössische Perspektive der Erinnerung).

Diese Aufteilung des 20. Jahrhunderts wird einerseits von geschichtswissenschaftlichen Tatsachen, andererseits vom Geschichtsbild der Minderheit begründet. Die Texte von Stefan Raile, Béla Bayer und Robert Becker zeugen davon, wie die literarischen Repräsentationen historische Ereignisse, ortshistorische Mythen, Legenden, Traditionen oder orale Narrativen integrieren können. Das kulturelle Gedächtnis der Minderheit (Assmann), das sich in den literarischen Texten manifestiert, widerspiegelt nicht das Selbstverständnis der Zeit, sondern es wird von Bestandteilen narrativer Art oder von außersprachlichen Erscheinungen ebenfalls geprägt.

Der Horizont der Erforschung der ungarndeutschen Literatur kann in der Zukunft mit dem Einbezug von folgenden Bereichen ausgeweitet werden: Wie es sich auch aus der Darstellung der Rezeption herausgestellt hat, ist bisher noch keine einzige Monographie über einen Autor oder eine Autorin der ungarndeutschen Literatur erschienen. Eine Arbeit dieser Art könnte die Möglichkeit dazu bieten, mit der Bearbeitung eines Lebenswerks die Schaffens- und Rezeptionsprozesse der Literaturszene mit Hilfe eines mehrschichtigen komplexen Bildes zu repräsentieren. Als geeigneten Stoff würden dazu z. B. die Werke von Valeria Koch, Béla Bayer, Josef Michaelis oder Robert Becker bieten. Als ebenfalls gedeihlich könnten auch komparative Einzelanalysen von Werken der ungarndeutschen Literatur im Bezug auf die ungarischen, deutschen oder anderssprachigen Literaturen dienen.

Der Stellenwert der ungarndeutschen Literatur könnte außerdem im Kontext der Minderheitenliteraturen (z. B. der Roma oder der Slowaken) in Ungarn oder in Bezug auf andere deutschsprachige Minderheitenliteraturen in Europa (z. B. Siebenbürgen, Süd-Tirol, Elsass etc.) bewertet werden. In diesen Bereichen des künstlerischen Ausdrucks erscheinen nämlich einerseits dieselben Fragestellungen über Sprache, Identität oder Interkulturalität bzw. die ähnlichen soziale und kulturelle Faktoren der schriftstellerischen Produktion. Ebenfalls interessante Ergebnisse könnte das Einbeziehen von Literaturen von deutschen Sprachinseln auf anderen Kontinenten liefern: In den religiös oder traditionell geprägten deutschsprachigen Gemeinschaften von Nord-Amerika oder im postkolonialen Deutsch von Namibia werden auch heute noch literarische Texte von deutschsprachigen Autoren geschaffen, die über die Vielfalt und Attraktivität von deutschsprachigen Minderheitenliteraturen Zeugnis ablegen.

6. Literaturverzeichnis

6.1. Primärliteratur

ÁTS, Erika (Hrsg.): Tiefe Wurzeln. Eine ungarndeutsche Anthologie. Literarische Sektion des Demokratischen Verbandes der Deutschen in Ungarn, Budapest, 1974

BALOGH, Robert: Schwab evangiliom, Kortárs, Budapest, 2001

BALOGH, Robert: Schwab legendariom, Kortárs, Budapest, 2004

BALOGH, Robert: Schwab diariom, Kortárs, Budapest, 2007

BAYER, Béla: Diesseits der Milchstraße. Geograph, Homburg, 2009

BAYER, Béla: Dort drüben. Kerényi Verlag, Szekszárd, 2002

BAYER, Béla: Herausforderungen. Geograph, Homburg, 2006

BAYER, Béla: Resümee. Geograph, Homburg, 2006

BECKER, Robert: Faltertanz. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 1997

BECKER, Robert: Gebündelt. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2013

BRADEAN-EBINGER, Nelu: Auf der Suche nach ... Heimat/Hazakeresöben. Gedichte und Essays/Versek és esszék. Budapest 1995

BRADEAN-EBINGER, Nelu: Budapester Resonanzen. Lyrische Gedanken in einer Minderheitensprache. Tankönyvkiadó, Budapest, 1986

BRADEAN-EBINGER, Nelu: Egy közép-európai ember vallomásai (Versek-esszék) – Bekenntnisse eines Mitteleuropäers. Masszi Kiadó, Budapest, 2001

BRENNER, Koloman: Sehulichst. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2007

ELMER, István: Parasztkorok. Kráter Kiadó, Pomáz, 1991

FISCHER, Ludwig: Auf weiten Wegen. Lehrbuchverlag, Budapest, 1983

FISCHER, Ludwig: Die Erinnerung bleibt. Nemesnádudvar Község Önkormányzata, Nemesnádudvar, 2009

KALÁSZ, Márton: Dezimierungszettel. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2002

KALÁSZ, Márton: Winterlamm. Styria Verlag, Graz, 1992

KLOTZ, Claus: Das Zweiglein (Ungarndeutsche Lesebuchgeschichten á la Borchert). In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 102-103.

KLOTZ, Claus: Mein Deutschtum. In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 104-105.

KNABEL, Wilhelm: Zur Heimat zieht der Brotgeruch. Lehrbuchverlag, Budapest, 1982

KOCH, Valeria: Stiefkind der Sprache – Ausgewählte Werke, VudAK, Budapest, 1999

KOCH, Valeria: Wandlung. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 1993

KOCH, Valeria: Zuversicht – Bízalom. Tankönyvkiadó, Budapest, 1982

MICHAELIS, Josef: Sturmvolle Zeiten. Gedichte 1976-1990. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest 1992

MICHAELIS, Josef: Treibsand – Ausgewählte Texte 1976-2001. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004

MICHAELIS, Josef: Zauberhut. Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Budapest, 2001

MIKONYA, Josef: Krähen auf dem Essigbaum. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 1994

PÖRSCHKE, Udo: Unter dem Buddha-Baum und zwölf weitere Geschichten. Nyomdai Ötletek Kft., Szekszárd, 2012

RAILE, Stefan: Dachträume. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 1996

RAILE, Stefan: Die Melone im Brunnen. Mitteldeutscher Verlag, Halle, 2004

RITTINGER, Engelbert: Mir ungrische Schwowe: Gedichte und Prosaschriften in deutscher Hochsprache und in der Kaschaer Mundart: 1973-1983, Tankönyvkiadó, Budapest, 1985

RITTINGER, Engelbert: Verschiedene Verhältnisse. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2001

SCHUTH, Johann-KURUCZ, Gyula (Hrsg.): Bekenntnisse eines Birkenbaumes. Ungarndeutsche Anthologie. RWAG, Dortmund, 1990

SCHUTH, Johann (Hrsg.): Das Zweiglein. Anthologie junger ungarndeutscher Dichter. Tankönyvkiadó, Budapest, 1989

SCHUTH, Johann (Hrsg.): Tie Sproch wiedergfune. Ungarndeutsche Mundartanthologie
Hrsg. von Johann Schuth. Budapest 1989.

SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000
Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest,
2005

SZENDE, Béla: Bekenntnisse – Erkenntnisse. Lehrbuchverlag, Budapest, 1992

6.2. Sekundärliteratur

ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Verlag C.H. Beck, München, 2007

BAL, Mieke: Kulturanalyse. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002

BALOGH F., András: Die deutschsprachige Literatur in Ungarn – Ein historischer Rückblick. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 10-44.

BALOGH F., András: Statt einer Einführung. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002, S. 9-13.

BECHTEL, Helmut Herman: A derék kihalás mértéke. Egy intertextuális háromszög a kortárs magyarországi német lírában. In: Napút 2008/július (5.) S. 93-95.

BECHTEL, Helmut Herman: A határ mindenkori odaátja egy Közép-Európa-szövegben (Béla Bayer: Dort drüben). In: Kisebbségkutatás 2009/2. S. 301-315.

BECHTEL, Helmut Herman: A kitaszíttóság artikulációja egy nyelvek közötti térben. Valeria Koch *A nyelv mostohagyermeké* című versének értelmezési tartományai. In: PAD Irodalmi és Művészeti Szemle 2010/1. S. 13-25.

BECHTEL, Helmut Herman: Aspekte und Phasen der ungarndeutschen Erinnerungskultur. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2015 S. 88-102.

BECHTEL, Helmut Herman: Das verlorene Bürgertum in den Städten des Karpatenbeckens. In: GENIUS Lesestücke 2006/4. S. 120-122.

BECHTEL, Helmut Herman: Die Zweisprachigkeit als Repräsentation der Interkulturalität in der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur. In: KLEIN, Ágnes-MESKÓ, Norbert: Gegenwartsaspekte der Zwei- und Mehrsprachigkeit. PTE IGYK, Szekszárd, 2012, S. 71-103.

BECHTEL, Helmut Herman: Ein Nachmittag mit Robert Balogh – Robert Balogh: Schvab evangiliom. In: Fünfkirchener Nachrichten 2003/1-2

BECHTEL, Helmut Herman: Erkenntnisse 2000 – Anthologie Ungarndeutscher Dichter. In: Sonntagsblatt 2005/4-5

BECHTEL, Helmut Herman: Gedanken zu den Valeria Koch Gedenktagen, In: Sonntagsblatt 2005/4-5.

BECHTEL, Helmut Herman: Traditionen und Grenzgebiete der Ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. in: GENIUS Lesestücke 2007/4. S. 46-49.

BECHTEL, Helmut Herman: Wilhelm Knabel und Bonnhard. In: BECHTEL, Helmut Herman (Hrsg.): Erneuerung und Zukunft des ungarndeutschen Unterrichts. Bonyhádi Oktatási Nevelési Intézmény, Bonyhád, 2011, S. 55-68.

BECHTEL, Helmut Herman-SZENDI, Zoltán: Tradition und Modernität in der ungarndeutschen Literatur. Ungarndeutsches Pädagogisches Institut, Pécs, 2014. In: <http://udpi.hu/lehrbuch/>

BEER, Mathias: „die helfte hier und tie helfte zuhause“. Die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn und ihre Eingliederung im geteilten Deutschland. In: ALMAI, Frank-FRÖSCHLE, Ulrich: Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Thelem, 2004, S. 37-69.

BIECHELE, Werner: Deutschsprachige Literaturen des Auslands im Kontext einer interkulturellen Literaturwissenschaft. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachigen) Literatur in

Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002

BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Vorwort. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002, S. 7-8.

BINDORFFER, Györgyi: „Wir Schwaben waren immer gute Ungarn“ ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2005

BIRNTHALER, Felix: Die Wahrnehmung der Ungarndeutschen aus deutscher, bayerischer Sicht – subjektive Wahrnehmungen von 1950 bis heute. In: NAGY, István-KUTNYÁNSZKYNÉ BACSKAI Eszter (Hrsg.): Bonyhádi Evangélikus Füzetek 2. Németek a Kárpát-medencében konferencia anyaga. Bonyhádi Evangélikus Gimnázium, Bonyhád, 2009, S. 43-50.

BITTERLI, Urs: Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. Verlag C.H. Beck, München, 2004, S. 367-375.

BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009

BOHANAN, Paul-GLAZER, Mark: Mérföldkövek a kulturális antropológiában. Panem Kiadó, Budapest, 2006

BRANTSCH, Ingmar: Das Leben der ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihrer Dichtung. Eckart-Schriften Heft 134. Österreichische Landsmannschaft, Wien, 1995

BRANTSCH, Ingmar: Ungarndeutsche Literatur. Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Bonn, 1999

BRAUN, Róbert: A hivatalos statisztika. In: Nyugat 19/1933

BRAUNGART, Wolfgang: „Wo wollen wir bleiben?“ Lyrik als Kulturhermeneutik: Zu Friedrich Hölderlins Fragment Der Adler. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, p. 56-74.

BUSEK, Erhard-BRIX, Emil: A Közép-Európa-terv. In: Busek, Erhard: Az elképzelt Közép-Európa. Európai Utas-Századvég Kiadó, Budapest 1992. S. 19-91.

BÜKI, Adele: Förderung des Identitätsbewusstseins im Literaturunterricht. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 93-96.

CSIZMADIA-ÉNEKES, Piroska-SÁNTA-HAVASI, Helga: Sprache – Spiel – Literatur – Ein Projekt zum Kennenlernen der ungarndeutschen Literatur in der Unterstufe. In: BECHTEL, Helmut Herman (Hrsg.): Erneuerung und Zukunft des ungarndeutschen Unterrichts. Bonyhádi Oktatási Nevelési Intézmény, Bonyhád, 2011, S. 31-41.

DACZI, Margit – KLEIN, Ágnes: Identitástudat a magyarországi németek irodalmában. In: PTE-IGYFK Tudományos Közleményei V. kötet, 2002, S. 127-143.

DACZI-SZABÓ, Margit: „Lies mit, denk mit!“ Analyse eines Lehrwerkes für den Literaturunterricht. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 69-77.

DELEUZE, Gilles-GUATTARI, Félix: Kafka – a kisebbségi irodalomért. Quadmon Kiadó, Budapest, 2009

DERRIDA, Jacques: A másik egynyelvűsége avagy az eredetpoézis. Jelenkor Kiadó, Pécs, 1997

DRESCHER, J. Attila: Magyar-német időfa – Koch Valéria költészetéről. In: Napút 1999. április – I. évfolyam 3. szám

ECO, Umberto: Nyitott mű, Európa Könyvkiadó, Budapest, 1998

EKE, Norbert Otto: Die deutschsprachige Literatur Osteuropas und ihre Rezeption in der Bundesrepublik. Probleme und Chancen einer kleinen Literatur. In: Neue Zeitung 29/1990 S. 8-9.

ELIADE, Mircea: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Anaconda Verlag, Köln, 2008

ENGEL, Manfred-DIETERLE, Bernard-LAMPING, Dieter-RITZER, Monika: KulturPoetik - Eine Zeitschrift stellt sich vor. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, p. 1-3.

ENGEL, Manfred: Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, p. 8-36.

ENGEL, Manfred: Zu diesem Heft. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, p. 6-7.

ENGLENDER-HOCK, Ibolya: Valeria Koch und die anderen – Wie nah ist unseren Schülern die ungarndeutsche Literatur? In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 97-100.

ESSELBORN, Karl: Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierter „interkulturellen Literaturwissenschaft“. In: Manfred DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. p. 11-22.

FATA, Márta: Reformierte Ansiedler im Komitat Tolna im 18. Jahrhundert – Aspekte zur konfessionellen Integration. In: NAGY, István-KUTNYÁNSZKYNE BACSKAI, Eszter (Hrsg.): Bonyhádi Evangélikus Füzetek 2. Németek a Kárpát-medencében konferencia anyaga. Bonyhádi Evangélikus Gimnázium, Bonyhád, 2009, S. 417-430.

FELFÖLDI, Enikő: A kisebbségek kulturális és nyelvi jogai a nemzetközi jogban. In: KÁNTOR, Zoltán-MAJTÉNYI, Balázs (Hrsg.): Szöveggyűjtemény a nemzeti kisebbségekről. Rejtjel Kiadó, Budapest, 2005, 295-317

FENNEL, Barbara F.: Sprache, Literatur und Identitätsentwicklung: Ausländerliteratur in der Bundesrepublik. In: STONE, Margaret-SHARMAN, Gundula (Hrsg.): Jenseits der Grenzen. Die Auseinandersetzung mit der Fremde in der deutschsprachigen Kultur. Peter Lang Verlag, Bern, 2000. p. 159-173.

FÜZES, Miklós: Modern rabszolgaság: Malenkij robot: Magyar állampolgárok a Szovjetunió munkatáborában 1945-1949. Budapest, Formatív Kiadó, 1990

GALLASY, Katalin: Virágszönyeg Budakeszin – Sváb hagyományok és katolikus szertartások összefonódása. In: A. GERGELY, András-PAPP, Richárd: A szakralitás arcai – Vallási kisebbségek, kisebbségi vallások. Nyitott Könyvműhely, Budapest, 2007, S. 110-135.

GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2002

GERNER, Zsuzsanna: Zu Identitätskonzepten der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende. Abstammung – Sprache – Kultur. Suevia Pannonica Jahrgang XXI (31) 2003 S. 66-78.

GERNER, Zsuzsanna: Zu Identitätskonzepten der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende: Abstammung – Sprache – Kultur. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK, Budapest 2004, S. 50-68.

GINDER, Paul-SPIEGEL_SCHMIDT, Friedrich-WESNER, Franz: Hűtlenség a „hűségben“ – A hűségmozgalom bonyhádi dokumentációjához. Suevia Pannonica-Lenau Egyesület, Bonyhád, 1995

GÖRÖMBEI, András: Illyés Gyula emlékezete. In: Tiszatáj 11/2002, S. 61-74.

HALLET, Wolfgang: Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze: Close Reading und Wide Reading. In: Nünning, Vera-Nünning, Ansgar: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart-Weimar, 2010, S. 293-315.

HANÁK, Péter: Közép-Európa: az imaginárius régió. In: Liget 1989/3. S. 20-31.

HANÁK, Péter: Közép-Európa két koncepciója. In: Regio – Kisebbségtudományi Szemle 1/1990 S. 19-27.

HEILMANN, József: Sorsképek az irodalom tükrében: tanulmányok, műelemzések a nemzetiségi-kisebbségi sorsról. Garay János Gimnázium Centenárium Alapítványa, Szekszárd, 2006

HERMANN, Fritz: „Fremdheit“ – Zur Semantik eines vielfach polysemen Wortes. In: HESS-LÜTTICH, Ernst W. B.-SIEGRIST, Christoph-WÜRFFEL, Stephan Bodo (Hrsg.): Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1996, S. 42-46.

HUNTINGTON, Samuel P.: A civilizációk összecsapása és a világrend átalakulása. Európa Könyvkiadó, Budapest, 2006

HUTTERER, Franz: Deutsche Literatur im Siedlungsgebiet der Donauschwaben – Grundlagen, Einflüsse, Wechselwirkungen. In: TEPPEERT, Stefan (Zgst.): Geschichte, Gegenwart und Kultur der Donauschwaben. Sindelfingen, 1998, S.126-133.

ILLYÉS, Gyula: Pusztulás. In: Nyugat 17-18/1933, S. 189-205.

IRCSIK, Vilmos: Ha szólni akarok, holtan hallgatsz a nyelvemen – A magyarországi németek az 1945 utáni irodalomban. In: Nagyvilág 4/2012, S. 315-323.

KEIL, Diethelm: Wir in Mitteleuropa. In: Fiebinger, Herbert-Keil, Diethelm (Hrsg.): 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten Band II: Der Zukunft zugewandt, Akademischer Verein Kyffhäuser e.V., Bad Frankenhausen, 2006. S. 99-106.

KEREKES, Gábor: Über Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“ In: SIGNALE 2008, S. 8-9.

KERESZTES, Hajnalka: Die Geschichte der deutschen reformierten Kirche in Gyönk. Gyönk, 2003

KERNER, Lorenz: Blick in die Zukunft. In: ZIELBAUER, Georg (Hrsg.): Beitrag der Ungarndeutschen zum Aufbau der gemeinsamen Heimat – Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 50. Jahrestages der Vertreibung. Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Budapest, 1996, S. 290-294.

KLEIN, Ágnes: Literatur und Identität im Unterricht. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 78-85

KOLTA, László-Solymár, Imre: Válogatott dokumentumok a Húséggel a hazához mozgalom történetéhez. Vörösmarty Mihály Ifjúsági és Művelődési Központ, Bonyhád, 1994

KOMÁROMI, Sándor: Die ungarndeutsche Literatur und die Bibliotheken. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 45-49.

KOMÁROMI, Sándor: Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában. In: KALÁSZ, Márton-KOVÁCS, József László-BALOGH, F. András-KOMÁROMI, Sándor: Fejezetek a magyarországi német irodalom történetéből. Lucidus Kiadó, Budapest, 2002, S. 411-425.

KOMÁROMI, Sándor: Magyarországi német irodalom – napjainkban. In: Kisebbségkutatás 1/1991/92, S. 30-31.

KONRÁD, György: Mein Traum von Europa. In: Kursbuch, Nr. 81, September 1985, S. 175-193.

KÓNYÁNÉ BREIER, Zsuzsa: Die ungarndeutsche Literatur und ihr Publikum (Diplomarbeit). Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest, 1988

KORB, Angéla: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945 und die Frage der Kanonisierung im Spiegel des Nationalitäten Unterrichtswesens und der Publikationen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler. In: Studia Caroliensia 1/2009 S. 71-75

KURUYAZICI, Nilufer: Warum „Grenzüberschreitungen“? In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilufer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbuler Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 7-9.

LAUER, Reinhard: Das Bild vom Anderen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. In: HEUBERGER, Valeria-SUPPAN, Arnold-VYSLONZIL, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen – Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1998, S. 45-54.

LENDVAI L., Ferenc: Közép-Európa mint probléma. In: Új Holnap 1997/1. S 185-192.

LÖFFLER, Heinrich: Fremdheit – Sprachwissenschaftlich gesehen. In: HESS-LÜTTICH, Ernst W. B.-SIEGRIST, Christoph-WÜRFEL, Stephan Bodo (Hrsg.): Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1996, S. 17-35.

MANHERZ, Karl-WILD Katharina: Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen. ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002

MANZ, Alfred: Über den Stellenwert der ungarndeutschen Literatur. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUDAK Budapest 2004, S. 100-107.

MÁRKUS, Éva: „Ene bene Tintenfass, geh’ zur Schul’ und lerne was.“ Eine Text- und Aufgabensammlung zur „Ungarndeutschen Kinderliteratur“ für die Studenten der NationalitätenkindergärtnerInnen und -grundschullehrerInnenbildung. Trezor Kiadó, Budapest, 2007

MÁRKUS, Éva: „Meine zwei Sprachen“. Eine Text- und Aufgabensammlung zur „Ungarndeutschen Literatur“ für die Studenten der NationalitätenkindergärtnerInnen und -grundschullehrerInnenbildung. Trezor Kiadó, Budapest, 2009

MARKEL, Michael: „Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier“: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S.163-175.

MCGOWAN, Moray: Brücken und Brücken-Köpfe: Wandlung einer Metapher in der türkisch-deutschen Literatur. In: DURZAK, Manfred –KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 31-40.

MECKLENBURG, Norbert: Concierto Barocco oder von der Aufgabe interkultureller Literaturwissenschaft. In: Brückenschlag. Akten des X. Lateinamerikanischen Germanistikkongress. Caracas, 2000

MECKLENBURG, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. p. 23-30.

MECKLENBURG, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. IUDICUM Verlag, München, 2008

MÉSZÁROS, András: „Mintha-lét“ és filozófia avagy van-e helye a filozófiának a kisebbségi kultúrában? In: Kisebbségkutatás 1/1991/92, S. 40-41.

MILOSZ, Czesław: A mi Európánk. In: Változatok Közép-Európára – Ízelítő a Közép-európai olvasókönyvből, Európai utas 2005/1. S. 37-38.

NAUMANN, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin, 1915

NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Wege zum Ziel: Methoden als planvoll und systematisch eingesetzte Problemlösungsstrategien. In: NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart-Weimar, 2010, S. 1-27.

PÁVEL, Rita: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Erster Teil. In: Suevia Pannonica – Archiv der Deutschen aus Ungarn Jahrgang XIX. 2001, S. 5-53.

PÁVEL, Rita: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Zweiter Teil. In: Suevia Pannonica – Archiv der Deutschen aus Ungarn Jahrgang XX. 2002, S. 5-54.

PÁVEL, Rita: Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur – mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (Dissertationsarbeit), Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar, Budapest, 2006

PROPSZT, Eszter: Das ungarndeutsche Dorf im Medium der Literatur. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 135-146.

PROPSZT, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS – Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften 3/1998, <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszt.htm>

PROPSZT, Eszter: „Hol vagy Balogh? Gyere ki, megöllek!“ – Avagy mi szükség a magyarországi német irodalomra? In: Napút 2008/július (5.) S. 89-92.

PROPSZT, Eszter: Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2007

REIN, Detlev B.- HILGER, Ines (Zgst.): Nationale Minderheiten in Deutschland. Bundesministerium des Inneren, Berlin, 2006

RITTER, Alexander: Neun Bukarester Thesen zu Literaturentwicklung und Forschungsperspektiven: Deutschsprachige Literatur des Auslands. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 26-42.

RUDOLF, Helmut: Von Generation zu Generation. In: SIGNALE 2004, S. 1-5.

SCHEIDING, Oliver: Diskurse und Praktiken – zur Literaturwissenschaft im Spiegel der „neuen“ Kultursoziologie. In: Scheiding, Oliver-Obenland, Frank-Spahr, Clemens: Kulturtheorien im Dialog. Neue Positionen zum Verhältnis von Text und Kontext. Akademie Verlag, Berlin, 2011, S. 177-198.

SCHEICHL, Sigurd Paul: Südostdeutscher Autor – binnendeutscher Verlag – binnendeutscher Leser. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 43-57.

SCHLOSSER, Horst Dieter: dtv-Atlas zur deutschen Literatur, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1996

SCHMID, Wolf: Elemente der Narratologie. Walter de Gruyter, Berlin, 2008

SCHUTH, Johann: A magyarországi németek irodalma és művészete. In: Napút 2008/július (5.) S. 96-99.

SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004

SCHUTH, Johann: Mehr als 50 Jahre im Dienste der Ungarndeutschen – Die Neue Zeitung. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 82-93.

SCHUTH, Johann: Zur Standortbestimmung der ungarndeutschen Literatur. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 276-280.

SEEWANN, Gerhard: Zur Identität der Ungarndeutschen in Geschichte und Gegenwart. In: ALMAI, Frank-FRÖSCHLE, Ulrich: Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Thelem, 2004, S. 1-9.

SIMON, Maria: Unverlierbare Heimat. Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Szekszárd, Szekszárd, 1997

SINGER, Zsuzsa: Die Zwangsarbeit aufgrund der Erfahrungen der Überlebenden. In: BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009, S. 333-382.

SINGER, Zsuzsa: „Malenkij robot“ aus psychologischem Aspekt. In: BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009, S. 316-332.

SOLYMÁR, Imre: Die Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien, Völgységi Múzeum, Bonyhád, 2003

SPANNENBERGER, Norbert: Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938-1944 unter Horthy und Hitler. R. Oldenbourg Verlag, München, 2005

STIX, Gerulf: Gedanken über das Wesen Europas. In: Akademische Blätter, 4/2007, S. 122-125.

STRATTHAUS, Bernd: Was heißt „interkulturelle Literatur“? (Dissertation), Universität Duisburg-Essen, 2005.

SZABÓ, Dezső: Gibt es eine ungarndeutsche Literatur heutzutage? Denkanstöße zum Workshop Ungarndeutscher Literaturtag am 8. Dezember 2012 im Goethe Institut In: <http://www.goethe.de/mmo/priv/10270081-STANDARD.pdf>

SZABÓ, Dezső: Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren. In: <http://www.ungarndeutsche.de/ungarndeutscheliteratur.html>

SZABÓ, János: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur vor historischem Hintergrund. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 267-274.

SZABÓ, JÁNOS-SCHUTH, Johann (Hrsg.): Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Eine Dokumentation. Budapest und München 1991. 324 S

SZENDI, Zoltán: „Schreiben/ um nie mehr zu schweigen“. Ungarndeutsche Lyrik in der Wendezeit. In: MOTZAN, Péter-SIENERTH, Stefan (Hrsg.): Wahrnehmungen der deutsch(sprachig)en Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele. Institut für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, München, 2009, S. 289-299.

TILKOVSKY, Loránt: Nemzetiségi politika Magyarországon a 20. században. Csokonai Kiadó, Debrecen, 1998, S. 57-60.

TÓTH, Benedek: Leute vom Marktplatz – Identitätsaufbau und kollektives Gedächtnis in virtuellen Dörfern. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz

der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 122-134.

TYLOR, Edward Burnett: A primitív kultúra. In: BOHANAN, Paul-GLAZER, Mark: Mérföldkövek a kulturális antropológiában. Panem Kiadó, Budapest, 2006, S. 111-130.

VÉGH, Balázs Béla: Kanonizáció a kisebbségi irodalmakban, Erdélyi Tudományos Füzetek 253. Erdélyi Múzeum-Egyesület, Kolozsvár, 2005

VIDECZ, Ferencné: Fejezetek Hidas történetéből. Hidas Község Önkormányzata, Hidas, 1999, S. 29-38.

VIZI, Balázs: Az Európai Unió és a kisebbségi nyelvek. In: KÁNTOR, Zoltán-MAJTÉNYI, Balázs (Hrsg.): Szöveggyűjtemény a nemzeti kisebbségekről. Rejtjel Kiadó, Budapest, 2005, S. 318-333.

WALDENFELS, Bernhard: Phänomenologie des Eigenen und des Fremden, in: MÜNKLER, Herfried-LADWIG, Bernd (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Akademie Verlag, Berlin, 1997, S. 65-83.

WEIDLEIN, Johann: A magyarországi németiség küzdelme fennmaradásáért – Dokumentáció 1930-1950. Suevia Pannonica, Heidelberg, 1996

WOLF, Josef: Donauschwäbische Heimatbücher und Ausprägungen. In: BEER, Mathias: Das Heimatbuch – Geschichte, Methodik, Wirkung. V&R unipress, Göttingen, 2010, S. 129-163.

6.3. Verwendete Internetseiten

Bayer, Béla - <http://bayerbela.hostoi.com/indexn.html>

Jakob Bleyer Gemeinschaft - <http://www.deutsche-in-ungarn.hu/>

Jakob Bleier Heimatmuseum - <http://www.heimatmuseum.hu/>

Pörschke, Udo - <http://www.autorenkreis-wuerzburg.de/mitglieder/udo-poerschke.html>

Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler - <http://www.vudak.hu/>

7. Anmerkungen

¹ SIMON, Maria: Unverlierbare Heimat. Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Szekszárd, Szekszárd, 1997, S. 6-18.

² NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Wege zum Ziel: Methoden als planvoll und systematisch eingesetzte Problemlösungsstrategien. In: NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart-Weimar, 2010, S. 17-18.

³ SZABÓ, János: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur vor historischem Hintergrund. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 267-274.

⁴ PÁVEL, Rita: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Erster Teil. In: Suevia Pannonica – Archiv der Deutschen aus Ungarn Jahrgang XIX. 2001, S. 5-53.; PÁVEL, Rita: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945. Zweiter Teil. In: Suevia Pannonica – Archiv der Deutschen aus Ungarn Jahrgang XX. 2002, S. 5-54. und PÁVEL, Rita: Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur – mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (Dissertationsarbeit), Eötvös Loránd Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar, Budapest, 2006

⁵ SCHUTH, Johann: Zur Standortbestimmung der ungarndeutschen Literatur. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 276-280.

⁶ SZABÓ, Dezső: Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren. In: <http://www.ungarndeutsche.de/ungarndeuscheliteratur.html>

⁷ KOMÁROMI, Sándor: Hosszú késleltetéssel: új magyarországi német irodalom a 20. század utolsó harmadában. In: KALÁSZ, Márton-KOVÁCS, József László-BALOGH F., András-KOMÁROMI, Sándor: Fejezetek a magyarországi német irodalom történetéből. Lucidus Kiadó, Budapest, 2002, S. 411-425.

⁸ BALOGH F., András: Die deutschsprachige Literatur in Ungarn – Ein historischer Rückblick. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 10-44.

⁹ RUDOLF, Helmut: Von Generation zu Generation. In: SIGNALE 2004, S. 1-5.

¹⁰ BECHTEL, Helmut Herman: Traditionen und Grenzgebiete der Ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. in: GENIUS Lesestücke 2007/4.

¹¹ IRCSIK, Vilmos: Ha szólni akarok, holtan hallgatsz a nyelvemen – A magyarországi németek az 1945 utáni irodalomban. In: Nagyvilág 4/2012, S. 315-323.

¹² SZABÓ, Dezső: Gibt es eine ungarndeutsche Literatur heutzutage? Denkanstöße zum Workshop Ungarndeutscher Literaturtag am 8. Dezember 2012 im Goethe Institut In: <http://www.goethe.de/mmo/priv/10270081-STANDARD.pdf>

¹³ DRESCHER, J. Attila: Magyar-német időfa – Koch Valéria költészetéről. In: Napút 1999. április – I. évfolyam 3. szám

¹⁴ BECHTEL, Helmut Herman: Gedanken zu den Valeria Koch Gedenktagen, In: Sonntagsblatt 2005/4-5.

-
- ¹⁵ siehe z. B. SCHUTH, Johann: Zur Standortbestimmung der ungarndeutschen Literatur. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 276-280.; SCHUTH, Johann: A magyarországi németek irodalma és művészete. In: Napút 2008/július (5.) S. 96-99. oder SCHUTH, Johann: Mehr als 50 Jahre im Dienste der Ungarndeutschen – Die Neue Zeitung. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 82-93.
- ¹⁶ PROPSZT, Eszter: Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutscher Gegenwartsliteratur. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2007
- ¹⁷ siehe z. B. PROPSZT, Eszter: Das ungarndeutsche Dorf im Medium der Literatur. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 135-146. oder PROPSZT, Eszter: „Hol vagy Balogh? Gyere ki, megöllek!“ – Avagy mi szükség a magyarországi német irodalomra? In: Napút 2008/július (5.) S. 89-92.
- ¹⁸ DACZI, Margit – KLEIN, Ágnes: Identitástudat a magyarországi németek irodalmában. In: PTE-IGYFK Tudományos Közleményei V. kötet, 2002, S. 127-143.
- ¹⁹ siehe z.B. KOMÁROMI, Sándor: Die ungarndeutsche Literatur und die Bibliotheken. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 45-49.
- ²⁰ DACZI-SZABÓ, Margit: „Lies mit, denk mit!“ Analyse eines Lehrwerkes für den Literaturunterricht, In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 69-77.
- ²¹ KLEIN, Ágnes: Literatur und Identität im Unterricht. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 78-85.
- ²² BÜKI, Adele: Förderung des Identitätsbewusstseins im Literaturunterricht. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2004, S. 93-96.
- ²³ ENGLENDER-HOCK, Ibolya: Valeria Koch und die anderen – Wie nah ist unseren Schülern die ungarndeutsche Literatur? In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 97-100.
- ²⁴ MANZ, Alfred: Über den Stellenwert der ungarndeutschen Literatur. In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK Budapest 2004, S. 100-107.
- ²⁵ MÁRKUS, Éva: „Ene bene Tintenfass, geh’ zur Schul’ und lerne was.“ Eine Text- und Aufgabensammlung zur „Ungarndeutschen Kinderliteratur“ für die Studenten der NationalitätenkindergärtnerInnen und -grundschullehrerInnenbildung. Trezor Kiadó, Budapest, 2007 und MÁRKUS, Éva: „Meine zwei Sprachen“. Eine Text- und Aufgabensammlung zur „Ungarndeutschen Literatur“ für die Studenten der NationalitätenkindergärtnerInnen und -grundschullehrerInnenbildung. Trezor Kiadó, Budapest, 2009
- ²⁶ CSIZMADIA-ÉNEKES, Piroska-SÁNTA-HAVASI, Helga: Sprache – Spiel – Literatur – Ein Projekt zum Kennenlernen der ungarndeutschen Literatur in der Unterstufe. In: BECHTEL, Helmut Herman (Hrsg.): Erneuerung und Zukunft des ungarndeutschen Unterrichts. Bonyhádi Oktatási Nevelési Intézmény, Bonyhád, 2011, S. 31-41.

-
- ²⁷ BECHTEL, Helmut Herman-SZENDI, Zoltán: Tradition und Modernität in der ungarndeutschen Literatur. Ungarndeutsches Pädagogisches Institut, Pécs, 2014. In: <http://udpi.hu/lehrbuch/>
- ²⁸ KORB, Angéla: Die ungarndeutsche Literatur nach 1945 und die Frage der Kanonisierung im Spiegel des Nationalitäten Unterrichtswesens und der Publikationen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler. In: Studia Caroliensia 1/2009 S. 71-75.
- ²⁹ PROPSZT, 2007
- ³⁰ KERÉKES, Gábor: Über Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“ In: SIGNALE 2008, S. 8-9.
- ³¹ BECHTEL, Helmut Herman: A határ mindenkori odaátja egy Közép-Európa-szövegben (Béla Bayer: Dort drüben). In: Kisebbségkutatás 2009/2. 301-315. p.
- ³² BECHTEL, Helmut Herman: A kitaszíttottság artikulációja egy nyelvek közötti térben. Valeria Koch *A nyelv mostohagyermeké* című versének értelmezési tartományai. In: PAD Irodalmi és Művészeti Szemle 2010/1. 13-25. p.
- ³³ BECHTEL, Helmut Herman: Wilhelm Knabel und Bonnha rd. In: Bechtel, Helmut Herman (Hrsg.): Erneuerung und Zukunft des ungarndeutschen Unterrichts. Bonyhádi Oktatási Nevelési Intézmény, Bonyhád, 2011, 55-68. p.
- ³⁴ KÓNYÁNÉ BREIER, Zsuzsa: Die ungarndeutsche Literatur und ihr Publikum (Diplomarbeit). Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest, 1988, S. 15.
- ³⁵ SZENDI, Zoltán: „Schreiben/ um nie mehr zu schweigen“. Ungarndeutsche Lyrik in der Wendezeit. In: MOTZAN, Péter-SIENERTH, Stefan (Hrsg.): Wahrnehmungen der deutsch(sprachig)en Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele. Institut für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, München, 2009, S. 289-299.
- ³⁶ BECHTEL, Helmut Herman: A derék kihalás mértéke. Egy intertextuális háromszög a kortárs magyarországi német lírában. In: Napút 2008/július (5.) S. 93-95.
- ³⁷ VÉGH, Balázs Béla: Kanonizáció a kisebbségi irodalmakban, Erdélyi Tudományos Füzetek 253. Erdélyi Múzeum-Egyesület, Kolozsvár, 2005, S. 3. (Zitat übersetzt von H. H. Bechtel)
- ³⁸ BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Vorwort. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F. András (Hrsg.): Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002, S. 7.
- ³⁹ BALOGH F., András: Statt einer Einführung. Begriffsbildung zwischen zwei Nationalliteraturen. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F., András (Hrsg.): Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002, S. 9.
- ⁴⁰ SCHLOSSER, Horst Dieter: dtv-Atlas zur deutschen Literatur, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1996, S. 262-267.

-
- ⁴¹ KLOTZ, Claus: Das Zweiglein (Ungarndeutsche Lesebuchgeschichten á la Borchert). In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 102-103.
- ⁴² SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 65-80.
- ⁴³ RITTER, Alexander: Neun Bukarester Thesen zu Literaturentwicklung und Forschungsperspektiven: Deutschsprachige Literatur des Auslands. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 27-29.
- ⁴⁴ Ders. S. 30-35.
- ⁴⁵ MARKEL, Michael: „Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier“: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-deutschen Literaturgeschichte. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 164.
- ⁴⁶ Ders. S. 164.
- ⁴⁷ HUTTERER, Franz: Deutsche Literatur im Siedlungsgebiet der Donauschwaben – Grundlagen, Einflüsse, Wechselwirkungen. In: TEPPEERT, Stefan (Zgst.): Geschichte, Gegenwart und Kultur der Donauschwaben. Sindelfingen, 1998, S.126.
- ⁴⁸ MARKEL, 1992, S. 165.
- ⁴⁹ Ders. S. 165-167.
- ⁵⁰ Ders. S. 166.
- ⁵¹ DELEUZE, Gilles-GUATTARI, Félix: Kafka – a kisebbségi irodalomért. Quadmon Kiadó, Budapest, 2009, S. 33.
- ⁵² Ders. S. 34-35.
- ⁵³ Ders. S. 37.
- ⁵⁴ Ders. S. 15.
- ⁵⁵ MECKLENBURG, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 23-24.
- ⁵⁶ Vgl. dazu FELFÖLDI, Enikő: A kisebbségek kulturális és nyelvi jogai a nemzetközi jogban. In: KÁNTOR, Zoltán-MAJTÉNYI, Balázs (Hrsg.): Szöveggyűjtemény a nemzeti kisebbségekről. Rejtjel Kiadó, Budapest, 2005, 295-317; VIZI, Balázs: Az Európai Unió és a kisebbségi nyelvek. In: KÁNTOR, Zoltán-MAJTÉNYI, Balázs (Hrsg.): Szöveggyűjtemény a nemzeti kisebbségekről. Rejtjel Kiadó, Budapest, 2005, 318-333.; REIN, Detlev B.- HILGER, Ines (Zgst.): Nationale Minderheiten in Deutschland. Bundesministerium des Inneren, Berlin, 2006
- ⁵⁷ SCHMALZ-JACOBSEN, Cornelia-HANSEN, Georg: Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Verlag C. H. Beck, München, 1995. S. 340.
- ⁵⁸ FENNEL, Barbara F.: Sprache, Literatur, Identitätsentwicklung: Ausländerliteratur in der Bundesrepublik. In: STONE, Margaret-SHARMAN, Gundula (Hrsg.): Jenseits der Grenzen: Die Auseinandersetzung mit der Fremde in der deutschsprachigen Kultur. Peter Lang Verlag, Bern, 2000, S. 160.

-
- ⁵⁹ ESSELBORN, Karl: Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierter „interkulturellen Literaturwissenschaft“. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 17-18.
- ⁶⁰ Ders. S. 11-22.
- ⁶¹ Zur Bedeutung der Brücken-Metapher in der Migrantenliteratur siehe auch MCGOWAN, Moray: Brücken und Brücken-Köpfe: Wandlung einer Metapher in der türkisch-deutschen Literatur. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 31-40.
- ⁶² MECKLENBURG, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 24-25.
- ⁶³ MECKLENBURG, Norbert: Concierto Barocco oder von der Aufgabe interkultureller Literaturwissenschaft. In: Brückenschlag. Akten des X. Lateinamerikanischen Germanistikkongress. Caracas, 2000, 1. p.
- ⁶⁴ MECKLENBURG, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. IUDICUM Verlag, München, 2008, S. 11-12.
- ⁶⁵ BIECHELE, Werner: Deutschsprachige Literaturen des Auslands im Kontext einer interkulturellen Literaturwissenschaft. In: BIECHELE, Werner-BALOGH F., András: Wer mag wohl die junge schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachigen) Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd Eötvös Universität). Argumentum Verlag-ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2002, S. 16.
- ⁶⁶ BALOGH F., 2002, S. 9.
- ⁶⁷ ESSELBORN, 2004. S. 11-12.
- ⁶⁸ Ders. S. 13-14.
- ⁶⁹ ENGEL, Manfred-DIETERLE, Bernard-LAMPING, Dieter-RITZER, Monika: KulturPoetik - Eine Zeitschrift stellt sich vor. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, S. 1.
- ⁷⁰ siehe z. B. ELIADE, Mircea: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Anaconda Verlag, Köln, 2008 oder BOHANAN, Paul-GLAZER, Mark: Mérföldkövek a kulturális antropológiában. Panem Kiadó, Budapest, 2006
- ⁷¹ ESSELBORN, 2004. S. 15.
- ⁷² Ders. S. 16.
- ⁷³ Ders. S. 16-17.
- ⁷⁴ Ders. S. 17.
- ⁷⁵ Ders. S. 19.
- ⁷⁶ Klotz, Claus: Mein Deutschtum. In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 104-105.
- ⁷⁷ GÖRÖMBEI, András: Illyés Gyula emlékezete. In: Tiszatáj 11/2002, S. 61-74.

-
- ⁷⁸ vgl. dazu MECKLENBURG, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. IUDICUM Verlag, München, 2008, S. 11.
- ⁷⁹ Ders. S. 11-12.
- ⁸⁰ vgl. dazu ESSELBORN, 2004. S. 11-12.
- ⁸¹ vgl. dazu BIECHELE, 2002, S. 16.
- ⁸² vgl. dazu BALOGH F., 2002, S. 9.
- ⁸³ ENGEL, Manfred: Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, S. 8-10.
- ⁸⁴ Ders. S. 10.
- ⁸⁵ Ders. S. 12-14.
- ⁸⁶ Ders. S. 19-23.
- ⁸⁷ Ebd.
- ⁸⁸ Siehe dazu GEERTZ, Clifford: Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2002
- ⁸⁹ ENGEL, 2001, S. 36.
- ⁹⁰ BRAUNGART, Wolfgang: „Wo wollen wir bleiben?“ Lyrik als Kulturhermeneutik: Zu Friedrich Hölderlins Fragment Der Adler. In: KulturPoetik Band 1. Heft 1. 2001, S. 57-58.
- ⁹¹ HALLET, Wolfgang: Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze: Close Reading und Wide Reading. In: NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart-Weimar, 2010, S. 296.
- ⁹² Ders. S. 297.
- ⁹³ Ders. S. 298.
- ⁹⁴ MECKLENBURG, 2008. S. 11-15.
- ⁹⁵ NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Wege zum Ziel: Methoden als planvoll und systematisch eingesetzte Problemlösungsstrategien. In: NÜNNING, Vera-NÜNNING, Ansgar: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart-Weimar, 2010, S. 18.
- ⁹⁶ HALLET, 2010, S. 295.
- ⁹⁷ Zur Entstehung einer neuen Text-Kontext-Beziehung in der Literaturwissenschaft und zur Entstehung der kulturwissenschaftlich orientierten Ansätze siehe SCHEIDING, Oliver: Diskurse und Praktiken – zur Literaturwissenschaft im Spiegel der „neuen“ Kulturosoziologie. In: SCHEIDING, Oliver-OBENLAND, Frank-SPAHR, Clemens: Kulturtheorien im Dialog. Neue Positionen zum Verhältnis von Text und Kontext. Akademie Verlag, Berlin, 2011, S. 177-198.
- ⁹⁸ HALLET, 2010, S. 299-300.
- ⁹⁹ ESSELBORN, 2004. S. 16.
- ¹⁰⁰ ESSELBORN, Karl: Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierter „interkulturellen Literaturwissenschaft“. In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 16.
- ¹⁰¹ HALLET, 2010, S. 294.
- ¹⁰² Ders. S. 301.

-
- ¹⁰³ Ders. S. 302.
- ¹⁰⁴ Ders. S. 302-303.
- ¹⁰⁵ Ders. S. 303-304.
- ¹⁰⁶ Ders. S. 305-308.
- ¹⁰⁷ BAL, Mieke: Kulturanalyse. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002, S. 7-8.
- ¹⁰⁸ Ders. S. 8.
- ¹⁰⁹ SOLYMÁR, Imre: Fleiß und Sparsamkeit: die zwei wichtigsten Momente des wirtschaftlichen Verhaltens und der Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien. In: SOLYMÁR, Imre: Die Mentalität der deutschen in Südtransdanubien. Völgységi Múzeum, Bonyhád, 2003, S. 295-298.
- ¹¹⁰ BIRNTHALER, Felix: Die Wahrnehmung der Ungarndeutschen aus deutscher, bayerischer Sicht – subjektive Wahrnehmungen von 1950 bis heute. In: NAGY, István-KUTNYÁNSZKYNÉ BACSKAI, Eszter (Hrsg.): Bonyhádi Evangélikus Füzetek 2. Németek a Kárpát-medencében konferencia anyaga. Bonyhádi Evangélikus Gimnázium, Bonyhád, 2009, S. 48-49.
- ¹¹¹ LÖFFLER, Heinrich: Fremdheit – Sprachwissenschaftlich gesehen. In: HESS-LÜTTICH, Ernst W. B.-SIEGRIST, Christoph-WÜRFFEL, Stephan Bodo (Hrsg.): Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1996, S. 19-33.
- ¹¹² HUNTINGTON, Samuel P.: A civilizációk összecsapása és a világtrend átalakulása. Európa Könyvkiadó, Budapest, 2006, S. 48-52.
- ¹¹³ BITTERLI, Urs: Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. Verlag C.H. Beck, München, 2004, S. 367-375.
- ¹¹⁴ GREVERUS, Ina-Maria: Die Anderen und Ich – Kulturanthropologische Texte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1995, S: 1.
- ¹¹⁵ HERMANN, Fritz: „Fremdheit“ – Zur Semantik eines vielfach polysemen Wortes. In: HESS-LÜTTICH, Ernst W. B.-SIEGRIST, Christoph-WÜRFFEL, Stephan Bodo (Hrsg.): Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1996, S. 37.
- ¹¹⁶ Ders. S. 41.
- ¹¹⁷ Ders. S. 42-46.
- ¹¹⁸ WALDENFELS, Bernhard: Phänomenologie des Eigenen und des Fremden, in: MÜNKLER, Herfried-LADWIG, Bernd (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Akademie Verlag, Berlin, 1997, S. 65.
- ¹¹⁹ SEEWANN, Gerhard: Zur Identität der Ungarndeutschen in Geschichte und Gegenwart. In: ALMAI, Frank-FRÖSCHLE, Ulrich: Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Thelem, 2004, S. 1-9.
- ¹²⁰ Ders. S. 1-2.
- ¹²¹ Ders. S. 7.
- ¹²² vgl. dazu BINDORFFER, Györgyi: „Wir Schwaben waren immer gute Ungarn“ ELTE Germanistisches Institut, Budapest, 2005, S. 125-132.
- ¹²³ vgl. dazu BECHTEL, Helmut Herman: Traditionen und Grenzgebiete der Ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. In: GENIUS Lesestücke 2007/4. S. 49.
- ¹²⁴ SEEWANN, 2004, S. 1-9.

-
- ¹²⁵ GERNER, Zsuzsanna: Zu Identitätskonzepten der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende. Abstammung – Sprache – Kultur. Suevia Pannonica Jahrgang XXI (31) 2003 S. 75. und In: SCHUTH, Johann (Hrsg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität, VUdAK, Budapest 2004, S. 64.
- ¹²⁶ LAUER, Reinhard: Das Bild vom Anderen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. In: HEUBERGER, Valeria-SUPPAN, Arnold-VYSLONZIL, Elisabeth (Hrsg.): Das Bild vom Anderen – Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Peter Lang, Frankfurt am Main, 1998, S. 45-48.
- ¹²⁷ vgl. dazu BECHTEL, Helmut Herman: Die Zweisprachigkeit als Repräsentation der Interkulturalität in der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur. In: KLEIN, Ágnes-MESKÓ, Norbert: Gegenwartsaspekte der Zwei- und Mehrsprachigkeit. PTE IGYK, Szekszárd, 2012, S. 71-75.
- ¹²⁸ PÁVEL, 2001, S. 24-25.
- ¹²⁹ BRANTSCH, Ingmar: Das Leben der ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihrer Dichtung. Eckart-Schriften Heft 134. Österreichische Landsmannschaft, Wien, 1995, S. 3. und BRANTSCH, Ingmar: Ungarndeutsche Literatur. Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Bonn, 1999, S. 4.
- ¹³⁰ SZABÓ, 1992, S. 269.
- ¹³¹ SZABÓ, Dezsó: Tendenzen der ungarndeutschen Literatur seit den 1970er Jahren. In: <http://www.ungarndeutsche.de/ungarndeuscheliteratur.html>
- ¹³² PÁVEL, 2001, S. 5-53. und PÁVEL, 2002, S. 5-54.
- ¹³³ PROPSZT, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS – Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften 3/1998, <http://www.inst.at/trans/3Nr/propsz.htm>
- ¹³⁴ MÁRKUS, 2009, S. 4-6.
- ¹³⁵ PÁVEL, 2001, S. 26.
- ¹³⁶ PÁVEL, 2002, S. 5.
- ¹³⁷ Ders. S. 40.
- ¹³⁸ DRESCHER J. Attila: Magyar-német időfa – Koch Valéria költészetéről. In: Napút 1999. április – I. évfolyam 3. szám
- ¹³⁹ vgl. dazu <http://www.autorenkreis-wuerzburg.de/mitglieder/udo-poerschke.html>
- ¹⁴⁰ vgl. dazu PÖRSCHKE, Udo: Unter dem Buddha-Baum und zwölf weitere Geschichten. Nyomdai Ötletek Kft., Szekszárd, 2012
- ¹⁴¹ EKE, Norbert Otto: Die deutschsprachige Literatur Osteuropas und ihre Rezeption in der Bundesrepublik. Probleme und Chancen einer kleinen Literatur. In: Neue Zeitung 29/1990 S. 8-9.
- ¹⁴² BECHTEL, Helmut Herman: Das verlorene Bürgertum in den Städten des Karpatenbeckens. in: GENIUS Lesestücke 2006/4. S. 120-122.
- ¹⁴³ PÁVEL, 2001, S. 19.
- ¹⁴⁴ PÁVEL, 2006, S. 16-17.
- ¹⁴⁵ BRANTSCH, 1995, S. 79.
- ¹⁴⁶ BRANTSCH, 1995, S. 78.
- ¹⁴⁷ PROPSZT, 2007. S. 10.

-
- ¹⁴⁸ STRATTHAUS, Bernd: Was heißt „interkulturelle Literatur“? (Dissertation), Universität Duisburg-Essen, 2005, S. 10-11.
- ¹⁴⁹ PROPSZT, 2007, S. 134.
- ¹⁵⁰ DACZI-SZABÓ, 2002, S. 133.
- ¹⁵¹ KOCH, Valeria: Stiefkind der Sprache – Ausgewählte Werke, VudAK, Budapest, 1999, S. 78.
- ¹⁵² SOLYMÁR, Imre: Die Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien, Völgységi Múzeum, Bonyhád, 2003
- ¹⁵³ ECO, Umberto: Nyitott mű, Európa Könyvkiadó, Budapest, 1998, S. 71-106.
- ¹⁵⁴ BRENNER, Koloman: Ungarndeutsch. In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 200, S. 60.
- ¹⁵⁵ BECHTEL, 2008, S. 93-95.
- ¹⁵⁶ DERRIDA, Jacques: A másik egynyelvűsége avagy az eredetpoézis. Jelenkor Kiadó, Pécs, 1997
- ¹⁵⁷ Edward Burnett TYLOR verwendet den Begriff Survival (Überlebende, Übriggebliebene) in Zusammenhang mit dem Terminus Revival. Unter Survival versteht er die Elemente einer Kultur, die als Spuren vergangener Epochen weiterleben, aber ihre frühere Bedeutung schon verloren haben. Sie sind aus den zentralen Territorien einer Kultur herausgedrängt worden und wurden oft nur als leere Sitten weitergepflegt. Das kann damit erklärt werden, dass sie noch mit Bräuchen in Zusammenhang standen, die noch über Bedeutung verfügten. Die Riten von uralten Gesellschaften können z.B. in späten Zeiten zu ausgeleerten Phänomenen, Spielen werden, wobei die Spieler gar nicht mehr wissen, was für archaische Tätigkeiten sie überhaupt ausüben. Die ausgestorbenen Elemente können in Folge bestimmter sozialer Prozesse wieder auftauchen, und das Survival kann sich zum Revival verwandeln, es wird neu belebt und gewinnt unter gewissen Umständen ihre frühere Bedeutung zurück. Vgl. dazu TYLOR, Edward Burnett: A primitív kultúra. In: BOHANAN, Paul-GLAZER, Mark: Mérföldkövek a kulturális antropológiában. Panem Kiadó, Budapest, 2006, S. 111-130.
- ¹⁵⁸ KURUYAZICI, Nilüfer: Warum „Grenzüberschreitungen“? In: DURZAK, Manfred-KURUYAZICI, Nilüfer (Hrsg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 9.
- ¹⁵⁹ BRADEAN-EBINGER, Nelu: Egy közép-európai ember vallomásai (Versek-esszék) – Bekenntnisse eines Mitteleuropäers. Masszi Kiadó, Budapest, 2001, S. 7-8.
- ¹⁶⁰ Ders. S. 10.
- ¹⁶¹ DERRIDA, 1997, S. 31.
- ¹⁶² BRADEAN-EBINGER, 2001, S. 9.
- ¹⁶³ Ders. 2001, S. 13.
- ¹⁶⁴ HANÁK, Péter: Közép-Európa két koncepciója. In: Regio – Kisebbségtudományi Szemle 1990/1. S. 19-27.
- ¹⁶⁵ LENDVAI L., Ferenc: Közép-Európa mint probléma. In: Új Holnap 1997/1. S 185-192.
- ¹⁶⁶ LENDVAI L., Ferenc: Közép-Európa mint probléma. In: Új Holnap 1997/1. S 185-192.

-
- ¹⁶⁷ KEIL, Diethelm: Wir in Mitteleuropa. In: FIEBINGER, Herbert-KEIL, Diethelm (Hrsg.): 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten Band II: Der Zukunft zugewandt, Akademischer Verein Kyffhäuser e.V., Bad Frankenhausen, 2006. S. 99.
- ¹⁶⁸ NAUMANN, Friedrich: Mitteleuropa. Berlin, 1915, S. 59.
- ¹⁶⁹ KEIL, 2006, S. 100.
- ¹⁷⁰ BECHTEL, 2006, S. 120-122.
- ¹⁷¹ KONRÁD, György: Mein Traum von Europa. In: Kursbuch, Nr. 81, September 1985, S. 175-193.
- ¹⁷² Ders. S. 175-193.
- ¹⁷³ HANÁK, Péter: Közép-Európa: az imaginárius régió. In: Liget 1989/3. S. 20-31.
- ¹⁷⁴ MILOSZ, Czesław: A mi Európánk. In: Változatok Közép-Európára – Ízelítő a Közép-európai olvasókönyvből, Európai utas 2005/1. S. 38.
- ¹⁷⁵ BUSEK, Erhard-BRIX, Emil: A Közép-Európa-terv. In: BUSEK, Erhard: Az elképzelt Közép-Európa. Európai Utas-Százdveg Kiadó, Budapest 1992. S. 15-16.
- ¹⁷⁶ SCHEICHL, Sigurd Paul: Südostdeutscher Autor – binnendeutscher Verlag – binnendeutscher Leser. In: SCHWOB, Anton (Hrsg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München, 1992, S. 46.
- ¹⁷⁷ Ders. S. 53.
- ¹⁷⁸ BAYER, Béla: Herausforderungen. Geograph, Homburg, 2006, S. 41.
- ¹⁷⁹ Ders. S. 46.
- ¹⁸⁰ Honour Related Violence - European Resource Book and Good Practice. Based on the European project "Prevention of violence against women and girls in patriarchal families" Kvinnoforum, Stockholm, 2005, S. 16.
- ¹⁸¹ BAYER, 2006, S. 51.
- ¹⁸² Ders. S. 55.
- ¹⁸³ Ders. S. 58.
- ¹⁸⁴ Ders. S. 63.
- ¹⁸⁵ Das Kapitel basiert auf die Forschungsergebnisse des Verfassers zur ungarndeutschen Erinnerungskultur, vgl. dazu BECHTEL, Helmut Herman: Aspekte und Phasen der ungarndeutschen Erinnerungskultur. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2015 S. 88-102.
- ¹⁸⁶ <http://www.heimatmuseum.hu/>; <http://www.deutsche-in-ungarn.hu/>
- ¹⁸⁷ SPANNENBERGER, Norbert: Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938-1944 unter Horthy und Hitler. R. Oldenbourg Verlag, München, 2005, S. 163-168.
- ¹⁸⁸ vgl. dazu KOLTA, László-Solymár, Imre: Válogatott dokumentumok a Húséggel a hazához mozgalom történetéhez. Vörösmarty Mihály Ifjúsági és Művelődési Központ, Bonyhád, 1994
- ¹⁸⁹ vgl. dazu GINDER, Paul-SPIEGEL_SCHMIDT, Friedrich-WESNER, Franz: Hútlenség a „húségben“ – A húségmozgalom bonyhádi dokumentációjához. Suevia Pannonica-Lenau Egyesület, Bonyhád, 1995
- ¹⁹⁰ vgl. dazu BALOGH, Robert: Schwab evangéliom, Kortárs, Budapest, 2001; BALOGH, Robert: Schwab legendariom, Kortárs, Budapest, 2004; BALOGH, Robert: Schwab diariom, Kortárs, Budapest, 2007
- ¹⁹¹ BALOGH, 2007, S. 11-12. (Die Übersetzung des Zitats stammt von dem Verfasser der Dissertationsarbeit)

¹⁹² KERNER, Lorenz: Blick in die Zukunft. In: ZIELBAUER, Georg (Hrsg.): Beitrag der Ungarndeutschen zum Aufbau der gemeinsamen Heimat – Wissenschaftliche Tagung anlässlich des 50. Jahrestages der Vertreibung. Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Budapest, 1996, S. 290.

¹⁹³ RAILE, Stefan: Dachträume. Budapest: Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, 1996, S. 208.

¹⁹⁴ Ders. S. 211-212.

¹⁹⁵ BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009, S. 315.

¹⁹⁶ FÜZES, Miklós: Modern rabszolgaság: Malenkij robot: Magyar állampolgárok a Szovjetunió munkatáborában 1945-1949. Budapest, Formatív Kiadó, 1990

¹⁹⁷ vgl. dazu SINGER, Zsuzsa: „Malenkij robot“ aus psychologischem Aspekt. In: BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009, S. 316-332.

¹⁹⁸ SINGER, Zsuzsa: Die Zwangsarbeit aufgrund der Erfahrungen der Überlebenden. In: BOGNÁR, Zalán: Malenkij Robot oder die Massendeportation der bürgerlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit aus Ungarn in die Sowjetunion, mit Rücksicht auf die Deportierten, die als Deutsche verschleppt wurden. In: BOGNÁR, Zalán (Hrsg.): „Unsere einzige Schuld war unsere Abstammung“ Die Deportierung der ungarischen und deutschen zivilen Bevölkerung zur Zwangsarbeit („Malenkij Robot“) in die stalinischen Lager 1944-45/1955. Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre, Pécs, 2009, S. 381-382.

¹⁹⁹ BECHTEL-SZENDI, 2014. In: <http://udpi.hu/lehrbuch/index.php/text-und-deutung/2014-06-22-13-03-43/ludwig-fischer-auf-weiten-wegen>

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ FISCHER, Ludwig: Auf weiten Wegen. Lehrbuchverlag, Budapest, 1983, S. 61-63.

²⁰² BECHTEL-SZENDI, 2014. In: <http://udpi.hu/lehrbuch/index.php/text-und-deutung/2014-06-22-13-03-43/ludwig-fischer-auf-weiten-wegen>

²⁰³ FISCHER, 1983, S. 68-69.

²⁰⁴ BECHTEL-SZENDI, 2014. In: <http://udpi.hu/lehrbuch/index.php/text-und-deutung/2014-06-22-13-03-43/ludwig-fischer-auf-weiten-wegen>

²⁰⁵ TÓTH, Benedek: Leute vom Marktplatz – Identitätsaufbau und kollektives Gedächtnis in virtuellen Dörfern. In: Tichy, Ellen (Hrsg.): Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien. Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010, S. 122-134.

²⁰⁶ WOLF, Josef: Donauschwäbische Heimatbücher und Ausprägungen. In: BEER, Mathias: Das Heimatbuch – Geschichte, Methodik, Wirkung. V&R unipress, Göttingen, 2010, S. 161.

²⁰⁷ Jan Assmann beschreibt vier Territorien des menschlichen Gedächtnisses. Das mimetische Gedächtnis ist der Bereich der Handlungen von den alltäglichen bis zu den komplizierten Tätigkeiten. Das Gedächtnis der Dinge bezieht sich auf die Gegenstände, die eine menschliche Gemeinschaft oder ein Volk charakterisieren. Das kommunikative Gedächtnis gehört zu der sprachlichen Ebene und verfügt ebenfalls über einen kollektiven Charakter. Das kulturelle Gedächtnis knüpft sich an alle drei Gebiete, der mimetische Charakter manifestiert sich hier z.B. in Form von kulturellen und religiösen Riten. Vgl. dazu ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Verlag C.H. Beck, München, 2007, S. 14-28.

²⁰⁸ BECKER, Robert: Volk. Erinnerung. In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 42.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ BECKER, Robert: Losezeitlose. In: SCHUTH, Johann-LAMBRECHT, Horst-BECKER, Robert (Hrsg.): Erkenntnisse 2000 Ungarndeutsche Anthologie. Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, 2005, S. 43.

²¹¹ Ders. S. 43-44.

²¹² Ders. S. 44.

²¹³ RAILE, Stefan: Dachträume. Budapest: Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, 1996, S. 42-44.

²¹⁴ Ders. S. 51-52.

²¹⁵ Ders. S. 51-52.

²¹⁶ Ders. S. 42-44.

²¹⁷ vgl. dazu BEER, Mathias: „die helfte hier und tie helfte zuhause“. Die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn und ihre Eingliederung im geteilten Deutschland. In: ALMAI, Frank-FRÖSCHLE, Ulrich: Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Thelem, 2004, S. 37-69.

²¹⁸ vgl. dazu BECHTEL, 2009, S. 301-315.

²¹⁹ Die ungarischsprachigen Erzählungen dieser Autoren, die ungarndeutsche Themen bearbeiten, bilden ein interessantes und eigenständiges Territorium innerhalb der ungarischen Literatur. Sie thematisieren die Problematik von Überlieferung, Vergangenheit, Sprache, Assimilation und Identität ambivalenter Weise innerhalb der ungarischen Literatur. Diese Werke gehören nicht zur (ungarn)deutschen Literatur, die Autoren mit Minderheitenhintergrund formulieren oft ähnliche Fragestellungen, wie die Vertreter der Minderheitenliteratur. Vgl. dazu HEILMANN, József: Sorsképek az irodalom tükrében: tanulmányok, műelemzések a nemzetiségi-kisebbségi sorsról. Garay János Gimnázium Centenárium Alapítványa, Szekszárd, 2006 und BECHTEL, 2007, S. 46-49.

²²⁰ BAYER, Béla: Dort drüben. Kerényi Verlag, Szekszárd, 2002. S. 7.

²²¹ Ebd.

²²² Ders. S. 12.

²²³ vgl. dazu SCHMID, Wolf: Elemente der Narratologie. Walter de Gruyter, Berlin, 2008, S. 85.